Ausgewählte Dichtungen

von

Hermann v. Gilm.

Ausgewählte Dichtungen

von

Hermann v. Gilm.

3154

Herausgegeben

von

Arnold v. d. Paſſer.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Leipzig
Verlag von A. G. Liebeskind.
1889.

VORREDE

zur

neuen Ausgabe der Gilm'ſchen Gedichte.

Im Begriffe die ausgewählten Dichtungen des größten Tiroler Lyrikers der Oeffentlichkeit zu übergeben, kann ich nicht umhin die Entſtehungsgeſchichte dieſes Buches mit einigen Worten den Leſern darzulegen. Als Hermann v. Gilm am 31. Mai 1864 in Linz ſeine Augen für immer geſchloſſen hatte, fand ſich, daß er, der zu ſeinen Lebzeiten nie dazu gekommen war, ſeine Gedichte zu ſammeln und herauszugeben, doch einige Vorarbeiten zu dieſem Zwecke vollzogen hatte und unter Benutzung derſelben ward von den Verwandten des Dichters die berüchtigte erſte Ausgabe der Gilm'ſchen Gedichte in 2 Bänden (bei C. Gerold) veranſtaltet, die ſo ſchlecht

iſt, daſs man dreiſt behaupten kann, es ſei noch niemals ein deutſcher Dichter in ſo leichtſinniger Weiſe nach ſeinem Tode edirt worden, als der arme Gilm.

In dieſer Ausgabe fehlen insbeſondere alle jene Geſänge, in welchen der Dichter ſeiner tiefgewurzelten und bis an ſein Lebensende niemals verleugneten Abneigung gegen den Clericalismus ſchwungvolle Worte verleiht. Nachdem ſich die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit der erſten Gilm-Ausgabe Bahn gebrochen hatte und dieſelbe im Laufe der Jahre trotz ihrer zahlloſen Mängel vergriffen worden war, begann man nach einer neuen, verbeſſerten Auflage zu rufen und der, ſelbſt als Dichter in rühmlichſtem Anſehen ſtehende Balthaſar Hunold, ein gebürtiger Schweizer, war der Erſte, welcher ſich dieſer Arbeit widmete. Der liebenswürdige, geiſtreiche Mann ſtarb leider, ehe er ſeine Aufgabe vollenden konnte und nun übernahm Herr Oberrealſchuldirektor Hermann Sander in Innsbruck, ein gebürtiger Vorarlberger, mit großem Eifer und Verſtändniſs die Fortführung der unterbrochenen Arbeit. Es gelang ihm, eine Fülle werthvoller Daten zu ſammeln und überhaupt den geſammten Nachlaſs in beſter Weiſe zu ordnen und zu ſichten, allein die auf ihm laſten-

den Berufsgeſchäfte zwangen ihn, auf die Vollendung der ihm liebgewordenen Aufgabe zu verzichten und dieſelbe an mich, deſſen Wiege am Ufer der Elbe ſtand, abzutreten. Auf meine Wenigkeit war man verfallen, weil ich bereits zu wiederholten Malen mein Intereſſe für Gilm öffentlich documentirt hatte und ſo nahm ich denn mit großer Freude über die mir zu Theil gewordene und mir höchſt ſympathiſche Arbeit, im Frühjahre 1887 ſämmtliches Material aus den Händen des Herrn Sander entgegen. Es war zunächſt ein Bändchen ausgewählter Gedichte und eine ſeparate und ausführliche Biographie des Dichters geplant. Ich wurde mit beiden Arbeiten noch vor Jahresſchluß fertig und hatte die Manuſcripte bereits in die Hände des Verlegers, Herrn A. G. Liebeskind, gelangen laſſen, als plötzlich ſeitens der clericalen, tiroler Preſſe — voran die „Tiroler Stimmen“ — ein förmlicher Feldzug gegen die neue Ausgabe, die Biographie und meine Wenigkeit eröffnet wurde. In Folge dieſer Angriffe kam es dahin, daß die Wittwe Gilm's, geängſtigt durch die auf ſie ausgeübten Preſſionen, ihre Erlaubniß zur Veröffentlichung der neuen Ausgabe zurückzog und erſt dann wieder ertheilte, als ich, um das Ganze

nicht zu gefährden, die Erklärung abgab, daſs die ſogenannten „Jeſuiten-Lieder“ aus der neuen Auflage wegbleiben würden. Dieſe „Jeſuiten-Lieder“, beſchränken ſich auf 3 Nummern: „Der Jeſuit“, „die Liedertafel und die Jeſuiten“ und „die Grundſteinlegung des Jeſuitencollegiums in Innsbruck“, und finden ſich nunmehr vollinhaltlich in der von mir verfaſsten und gleichzeitig mit dieſem Buche erſchienenen Gilm-Biographie abgedruckt, über welche mir das freie Verfügungsrecht Niemand ſtreitig zu machen im Stande iſt. Ich habe dieſen Ausweg, gegen welchen mein Verleger, Herr A.G. Liebeskind, lebhaft proteſtirte, nur nothgedrungen ergriffen, da ſonſt das ganze, mir zur Herzensſache gewordene Unternehmen geſcheitert wäre. Es iſt hier nicht der Ort, um ſich über dieſe unerfreulichen Begebenheiten des Weiteren auszulaſſen; es erübrigt mir nur, die Leſer dieſes Buches zu bitten, weder mir, noch dem Verleger die Schuld beimeſſen zu wollen, wenn auch die zweite Auflage Gilm's nicht Alles enthält, was ſie rechtmäſsiger Weiſe enthalten ſollte.

Meran in Tirol, Villa Gilmhof.

Arnold v. d. Paſſer.

MÄRZENVEILCHEN.

Dunkler als des Himmels Bläue,
Duftender als Rosmarin
Schaut das Veilchen, das getreue
Aus dem erſten Wieſengrün.

Stolz und prahlend bublt die Roſe
Dort mit jedem Morgenwind,
Doch das Veilchen birgt im Mooſe
Sich wie ein geängſtigt Kind.

Denn von allen Eck und Enden
Geht's hinaus auf ſeinen Fang —
Ach, und vor gewiſſen Händen
Iſt ihm unausſprechlich bang.

Es liegen Veilchen dunkelblau
Auf einem Grab im Abendthau,
Ein kleines Mädchen kniet davor
Und hebt die Hände fromm empor:

„O ſagt, ihr Blumen, in der Nacht
Der Mutter, was der Vater macht,
Daß ich ſchon ſtricken kann und daß
Ich tauſendmal ſie grüßen laß'."

Du ſagteſt einſt — ich hör es immer wieder, —
Daß du die Dichtung liebeſt und die Lieder!

Dann mußt du auch die Veilchen lieben,
Denn ſieh': ſie ſind ja auch Gedichte,
Die Gott ins Grün hineingeſchrieben
Mit ſeines Himmels blauem Lichte!

Wohin, o Menſch? Woher biſt du gekommen?
Das ſind die metaphyſiſch dunkeln Fragen,
Die manches edle Menſchenherz benagen,
Von ſternenloſer Zweifelsnacht beklommen.

Was dich in unſer Erdenthal getragen,
Das weiß ich längſt; aus deinen himmliſch frommen
Und ſchönen Augen hab' ich es genommen,
Die kindlich plaudernd das Geheimnis ſagen.

Sei mir nicht böſe, wenn ichs nacherzähle!
Du warſt die einz'ge Frauenengelſeele,
Daß auch im Himmel Weiblichkeit regiere.

Nicht herrſchen, — lieben wollte Raphaele;
Da wies der Schöpfer ängſtlich ihr die Thüre,
Daß ſie ihm ſeine Engel nicht verführe.

Ich hab' ſie jüngſt belogen,
Daß meine Muſe ſchlafe,
Doch plötzlich kam die Strafe
Auch hintendrein gezogen.

Wenn ich ein Veilchen pflücke,
So wird, man glaubt mirs nicht,
Im ſelben Augenblicke,
Als ich ihrs überſchicke
Das Veilchen zum Gedicht.

Ich faßte deinen ſchönen Namen
In einen großen grünen Rahmen:
Ich hatt' ihn vor drei Jahren mitten
Im Wald in einen Baum geſchnitten.

Unter Tannen, unter Buchen
Mocht' ich noch ſo fleißig ſuchen,
Nirgends mehr im ganzen Raum
Fand ich mehr den Birkenbaum.
Plötzlich zogen ſelt'ner Art
Wohlgerüche friſch und zart
Von der grünenden Oaſe . . .
Und ich gieng dem Dufte nach.
Sieh, da war im naſſen Graſe
Schon ein Märzenveilchen wach!
Und ich kniete zu ihm hin,
Küßt' es auf das blaue Auge . . . .
Wenn ich einſtens ſelig bin,
Küß' ich auf ein braunes Auge! . . .
Sieh, da ſtrahlten friſcher jünger
Als der Raſen deine lieben
Züge mir, als hätt' der Finger
Gottes ſie ins Holz geſchrieben.

Und plötzlich ward mir hell und klar,
Warum denn hier ein Veilchen war.

Daß es dem Frühling nicht verſchwiegen bliebe,
Was alle meine Pulſe mächtig ſchlagen,
Sang ichs im Lied; — im Liede darf ichs ſagen,
Wie unausſprechlich, Mädchen, ich dich liebe.

Es war ſo dunkle Nacht in meinen Tagen!
Die wilde Qual, von niemandem auf Erden
Verſtanden und geliebt zu werden,
Ich hätt' ſie gern ins frühe Grab getragen.

Da ſah ich dich, — ſah nie geahnte Freuden
Die neue Welt mit neuen Blumen kleiden,
Und all die neue Herrlichkeit war dein!

O banne mich nicht weg aus deinem Blicke!
Ich kann nicht mehr in jene Nacht zurücke,
Ich kann nicht mehr ſo ganz verlaſſen ſein!

Sei willkommen ſchöner Tag,
Sei willkommen, Frühlingsbote,
Mit dem goldnen Morgenrothe
Um den frühen Stundenſchlag!
Komm und wecke mir die Todte,
Die auf Winters Machtgebote
Stumm in meinem Herzen lag!

Streue Blüten auf ſie hin;
Laß auf ihrer Locken Wallen
Deine Veilchen niederfallen;
Zier' ihr Bett mit friſchem Grün!
Orgle, flöte, laß vor allen
Philomelas Lieder ſchallen,
Denn es gilt der Königin!

Wenn ihr Auge heiter wird,
Wenn ſie ſieht die Blumen ſprießen,
Wenn ſie hört die Quelle fließen,
Fühlt, daß Liebe ſie geziert . . . .
Frühling, mit den erſten Küſſen
Wird ſie deine Kinder grüßen,
Die zur Mutter du geführt!

Lächeln wird ſie wieder ſchön,
Wie vor jenen langen Tagen,
Wo mein Herz ſo groß geſchlagen:
Singen oder untergehn . . .
Und ſie ſtarb — und ohne Klagen
Hab' ich ſie ins Grab getragen,
Unbemerkt und ungeſehn.

Doch es naht der Oſtertag,
Naht, wo die Verweſung drohte,
Naht mit ſchöpfendem Gebote,
Und es grünt der Sarkophag;
Frühling, wecke mir die Todte!
Bring die Roſe mir, die rothe,
Die auf ihrer Wange lag!

Bring die Roſe blendend weiß,
Die mir ihren Nacken malte,
Bring das Licht, das ſie umſtrahlte,
Das ich nicht zu nennen weiß!
Nimm in deinen Arm und halte
Mir an deiner Bruſt die Kalte
Und küß ihr die Lippe heiß!

Aber kann dein warmer Hauch
Nur die Flur mit Blumen decken,
Nur die lieben Veilchen wecken,
Aber nicht die Todten auch ....
Frühling, deine blüh'nden Hecken,
Gib die Leiche zu verſtecken,
Mir den ſchönſten Roſenſtrauch!

Deine Thränen lau und mild
Rieſelnd über deine Wangen,
Tropfen, die in Blumen hangen,
Fallen auf das bleiche Bild,
Bis der Arme heimgegangen,
Der der Liebe Gluͤtverlangen
Schwärmend einſt für Sünde hielt.

Ich kam vor Mittag heut nach Haus,
Da ſaßen meine Schweſtern
In einem Zimmer hintenaus
Und malten einen Veilchenſtrauß,
Den Veilchenſtrauß von geſtern.

„O lieber Bruder, komm und ſchau'!
Hilf uns die Farben miſchen!
Sie ſcheinen alle trüb und grau
Bei deiner Veilchen Sammetblau,
Wir könnens nicht erfriſchen.“

„„Ich glaub' es wohl, ihr könnt es nicht;
Ich kann es auch nicht nennen,
Was meine inn're Seele ſpricht;
Und wag' ichs einmal im Gedicht,
So iſts nicht mehr zu kennen.““

Des Heilands Liebe, — ſeine Wunden,
Sind heute bis zur Oſterzeit
Mit veilchenblauem Tuch umbunden
In allen Kirchen weit und breit.

Und draußen deckt die junge Erde
Nach langem Schlaf, nach langer Ruh',
Daß ſie nicht ausgeſpottet werde,
Mit Veilchen ihre Liebe zu.

Und wenn ich meine Lieder dichte
Von dieſen Veilchen, iſt es nur
Die alte heilige Geſchichte
Von unſ'rer Kirch' und der Natur.

Ein Veilchen blühte ſtill verborgen,
Da fliegt ein Schmetterling vorbei
Und ſetzt ſich fern, ſitzt bang voll Sorgen,
Das Veilchen grüßt: „Recht guten Morgen!“
Und frägt, warum er traurig ſei.

„Ich komm' herauf von jener Heide,
Da ſind ſie alle ſchön geſchmückt
Mit Gold auf ihrem Flügelkleide —
Den ſtolzen Blumen ihre Freude —,
Nur mich hat keine angeblickt.

„Ich hab' kein Gold auf meinem Flügel,
Es hat's der Mond, der Sterne Licht,
Es hat's der Baum auf jenem Hügel,
Es hat's der Bach auf ſeinem Spiegel; —
Nur ich bin arm, ich hab' es nicht!“

Doch bei der erſten Sterne Schimmer
Lag er beim Veilchen duftberauſcht,
Und dieſe Eine Nacht hätt' nimmer
Um all' des Goldes Glanz und Flimmer
Der arme Falter eingetauſcht.

Ich frug einmal die Veilchen:
„Was thut ihr bei der Nacht?
Ihr ſchlaft wohl auch ein Weilchen,
Bis Sonne wieder lacht?“

Da ſpricht's aus tauſend Kehlen:
„Wir brauchen keine Ruh;
Die Sterne, die erzählen
Und wir, wir horchen zu.

„Wir haben uns ſo gerne,
Drum trennen wir uns nie;
Wir Veilchen ſind auch Sterne
Und Veilchen ſind auch ſie.

„Wir kommen, wir erſcheinen
Bei lichter Sternenpracht,
Und wenn wir einmal weinen,
So thun wirs bei der Nacht.

„Und ſinkt ein Veilchen nieder,
Sein Leben war kein Wahn,
So zündet Gott ihm wieder
Viel tauſend Lichtchen an.

„Wir haben uns ſo gerne,
Drum trennen wir uns nie;
Wir Veilchen ſind auch Sterne
Und Veilchen ſind auch ſie.“

Es feierte der Blumen Schar
Den erſten Tag im Mai,
Was nur ein Röckchen hatte, war
Bei dieſem Feſt dabei.

Welch' milder, ſeidenweicher Tag,
Der Himmel dunkelblau!
Man neigt ſich nach der Amſel Schlag
Und trinkt den ſüßen Thau.

Die Falter finden auch ſich ein,
Bald herrſcht der tollſte Scherz;
Das Veilchen nur iſt ganz allein,
Als hätt' es einen Schmerz.

Es ſeufzt: Mir iſt ſo weh' und bang,
Mein Herz iſt übervoll,
Ich kann bei dieſem Sang und Klang
Nicht beten, wie ich ſoll.

Ein Engel hörts und trägt geſchwind
Zum Himmel dieſes Wort,
Und ſeitdem, wo die Veilchen ſind
Iſt auch ein ſtiller Ort.

Ein Veilchen war's mit gold'nem Ringe
Im tiefen violett'nen Blau;
Es ſtritten d'rum zwei Schmetterlinge,
Die ſchönſten auf der weiten Au.

Und als in dieſem wilden Streite
Der Goldſtaub von den Flügeln flog,
Da klang ein Seufzer durch die Weite,
Der auch an mir vorüberzog:

„O wären meine Farben trübe,
Wär' ich nicht duftend und nicht ſchön,
So könnt' den Frühlingstag der Liebe
Ich thränenloſen Auges ſehn!

Wie war ich geſtern noch ſo fröhlich!
Sie nahmen meine Ruhe hin,
O daß ich ſo ein unglückſelig,
So ſchönes, armes Veilchen bin!“

Da ſpricht der eine Falter: „Werde
Dir Ruhe bringen!“ und entflieht,
Und ſterbend fällt er auf die Erde,
Als ihn das Veilchen nimmer ſieht.

DER LIEBE THRÄNEN.

Es wundert dich mein ungewöhnlich Sinnen?
Die Glut der Liebe zehrt an meinem Leben;
Es müht ſich der Gedanke, todt im Streben,
In heißer Bruſt Entfaltung zu gewinnen.

Im Auge quillts; laß mich die Schleußen heben,
O laß die Waſſer fluten, nur von innen
Den Strom der Thränen in die Wüſte rinnen,
Damit die Todten alle wieder leben!

Der Mittag glüht; die matten Blumen neigen
Die Häupter ſtumm, die trocknen Wälder ſchweigen,
Bis Abends Thau vom Himmel iſt geſunken.

Da wird es wieder laut im Blumenreigen:
Es ſingt und jubelt in den naſſen Zweigen,
Als hätte jedes Blatt ein Lied getrunken.

SOMMERFRISCHLIEDER

AUS NATTERS.

(LIEDER EINES MÄDCHENS.)

Küßt mich die Mutter Abends
Aus ihres Herzens Grund;
So macht ſie ſtets ein Kreuzchen
Mir fromm auf Stirn' und Mund.

Ich küßte dich wohl öfter
In ſüßer Abendſtund';
Du haſt mir nie ein Kreuzchen
Gemacht auf Stirn' und Mund.

Und daß ich jetzt ſo vieles
Und herbes Leid erduld',
Daran iſt wohl die Liebe,
Die gottvergeßne, ſchuld.

Ich ſaß am Rahmen und habe geſtickt,
Da hat er mir über die Schulter geblickt.

Er nahm die Nadel und lächelte fein
Und ſtickt' einer Roſe die Dornen ein.

Und als ich mich wieder zur Arbeit geſetzt,
Da haben die Dornen mir's Herz verletzt.

Wird es dunkel und beginnen
Ihr liebäugelnd' Spiel die Sterne,
Fang' ich mit des Bauers Töchtern
Und den Mägden an zu ſpinnen.

Während unter Sang und Scherzen
Wir den langen ſeidnen Faden
Emſig mit den Lippen netzen,
Denk' ich heimlich mir im Herzen:

Auf ſein Knie möcht' ich mich ſetzen
Und an ſeinen Haaren ſpinnen,
Und den langen ſeid'nen Faden
Möcht' ich mit den Lippen netzen!

Längſt waren die Vöglein zur Ruhe
Die Blumen längſt eingenickt
Als er die erſten Küſſe
Auf meine Lippen gedrückt.

Doch als ich des andern Morgens
Im duftenden Walde gieng,
Wo ich mit ſchauernder Seele
An ſeinem Munde hieng,

Da haben Blaumeiſen und Gimpel
Von meinem Glück ſich erzählt
Und gleich geſchwätzigen Baſen
Mich Roſen und Maßlieb gequält.

Ich konnte nicht länger mehr weilen
Und weinend lief ich nach Haus,
Am nächtlichen Himmel die Sterne,
Die ewigen, plauderten's aus.

Das ſchöne Kind iſt eigenſinnig
Und boshaft, das iſt wahr;
Doch iſt ihr Mund ſo ſüß und minnig
Und ſeidenweich ihr Haar.

Das ſchöne Kind iſt arg verzogen
Und maltraitirt das Haus;
Doch unter ihrer Augen Bogen
Zieh'n Engel ein und aus.

Das ſchöne Kind iſt voller Ränke,
Bald grauſam und bald mild;
Doch dieſe Eigenſchaft, ich denke,
Hat jedes Gnadenbild.

Es ſchelten mich die Leute
Gar oft ob meiner Lieb',
Als wäre er ein Heide,
Brandleger oder Dieb.

Und ſteht's mit ſeinem Glauben
Auch übel immerhin,
Es heißt: Wer viel geliebt hat,
Dem wird auch viel verziehn.

Und hat er gelegt auch ein Feuer,
Es hat doch kein Wächter gelarmt,
Mir aber haben die Flammen
Das frierende Herz erwärmt.

Und hat er auch wirklich geſtohlen
Viel Küſſe bei Tag und bei Nacht,
Er hat doch niemand ärmer,
Mich aber reicher gemacht.

Sieh', dort zeigen ſie dem Volke
Sein und ſeines Gott's Verhängnis:
Eine trübe Weihrauchwolke
Und ein ewiges Gefängnis.

Wollen ihn mit gold'nen Spangen
Zwiſchen Schloß und Riegel halten;
Können nicht den Sturmwind fangen,
Nicht den Strahl der Sonne ſpalten.

Und es heißt: Im Windesſäuſeln
Kommt der Mächtige gegangen.
Wenn ſich deine Locken kräuſeln
Streift ſein Hauch um deine Wangen.

Und es ſteht im Buch geſchrieben:
Wo zwei Menſchen ſich begegnen,
Die ſich in der Seele lieben,
Naht der Herr ſich, ſie zu ſegnen.

Wenn ich nur ein Knabe wäre!
Dort mit jenem wilden Pferde
Möcht' ich jagen um die Erde,
Und in ſeine ſeid'ne Mähne
Möcht' ich ſchütten meine Thräne,
Wenn ich nur ein Knabe wäre!

Wenn ich nur ein Knabe wäre!
Ueber breite Ströme ſchwimmen,
Auf die höchſten Berge klimmen
Möcht' ich, und mein Leben wagen,
Eine Gemſe zu erjagen,
Wenn ich nur ein Knabe wäre!

Wenn ich nur ein Knabe wäre!
Mit des Adlers kühnen Schwingen
Möcht' ich nach dem Lichte ringen,
In's geweihte Herz der Frauen
Meines Liedes Tempel bauen!
Wenn ich nur ein Knabe wäre!

Wenn's regnet und ich ſitz' im Haus
Verlaſſen und gefangen,
Send' ich der Liebe Boten aus:
Das Sehnen und das Bangen.

Sie ſchiffen durch den Himmelsplan
Den Theuren zu erſpähen,
Sie brechen durch die Wälder Bahn
Und ſteigen auf die Höhen;

Sie ſchwimmen durch den grünen Fluß
Und klettern auf die Mauer,
Und legen dort mit Gruß und Kuß
Sich müde auf die Lauer.

Wie die Blumen alle winken
Und mit jungfräulichem Beben
Hoch die bunten Becher heben:
Willſt du trinken?

Und der Kirſchbaum, ſchwer beladen,
Grüßt mich mit des Knechts Geberde,
Als wär' ich der Herr der Erde
Voller Gnaden.

Dort, von Buchen halb verborgen —
Er ſchon wieder, er ſchon wieder
Mit den Augen voller Lieder —
Welch' ein Morgen!

Es locket und zwitſchert von Haus zu Haus,
Die Schwalben, die luſtigen, wandern aus.

Sie fliegen nach Süden, wo's Herz erwarmt
Und ewiger Frühling die Erde umarmt.

In einem verlaſſenen Neſte klein
Liegt noch ein todtes Vögelein.

Es mußte ſterben der Hoffnung ſo nah,
Eh' es die träumenden Palmen ſah.

Es ſingen die Vögel im Walde,
Es raucht und dampft der Altar
Und oben an ſeid'ner Decke
Da ſchwebt der Engel Schaar.

Bis jetzt ein Prieſter, ein hoher,
Empor die Hoſtie hält
Umgeben von golduen Strahlen:
Da leuchtet die Lieb in die Welt.

Da ſchweigen die Vögel im Walde,
Da neigen die Blumen das Haupt,
Da haben ungläub'ge Tannen
An Jeſus Chriſtus geglaubt.

Ich habe drei Kränze gewunden
Gleich einer Schäferin
Und will ſie nun vertheilen
Nach meinem thörichten Sinn.

Den erſten aus Eichenblättern,
Den drück' ich dir auf das Haupt;
Es liegt eine Kraft in der Eiche,
An die man vertraut und glaubt;

Den zweiten aus wilden Roſen,
Geb' ich dem Bächlein im Wald.
Das färbt mit roſigem Leben
Die Wangen von Jung und Alt;

Den dritten aus Blumen des Feldes
Leg' ich dem Heiland auf's Haar: —
Er ſoll keinen Dornenkranz tragen
In meinem ſeligſten Jahr.

Mutter, ſag' werd' ich im Himmel
Wieder Gras und Blumen ſeh'n?
Um die Blumen könnt' ich weinen,
Ach, die Blumen ſind ſo ſchön!

Mutter, ſag' gibt es im Himmel
Berge, Wald und Waſſerfall?
Mutter, ach, ich könnte weinen
Um das Lied der Nachtigall!

Mutter, ſag' gibt es im Himmel
Keinen Morgen, keine Nacht?
Um die Sonne könnt' ich weinen
Und der ſtillen Sterne Pracht!

Dunkle Wolken, ſchwarze Sclaven,
Müſſen keuchend Waſſer tragen;
Wenn ſie müd ſind und ermattet,
Muß der Sturm ſie weiter jagen.
Und warum?
Daß ein Blümchen ſich erquickt,
Das der Durſt zu Boden drückt.

Und die Sonn', die millionen-
Erdengroße, muß ſich heben
Und mit ihren Strahlenfingern
Muß ſie gold'ne Fäden weben.
Und warum?
Weil ein eitler Schmetterling
Gold braucht auf des Flügels Ring.

Und die Nacht, die geiſterſchwang're
Mutter, muß die Erd' umſchreiten,
Und die Elfen müſſen tanzen,
Und die Hexen müſſen reiten.
Und warum?
Daß die Wölfin Nahrung find'
Für ihr hungeriges Kind.

Und die Liebe muß verblühen
Und der Frühling ſich entfärben
Und der Freiheit junger Engel,
Kaum geboren, wieder ſterben.
Und warum?
Daß der Mann es auch empfind',
Wie ſo ſüß die Thränen ſind.

Als ich vor wenig Stunden
Auf deinen Knieen ſaß,
Die blühende, ſonnige Erde
Und ſelbſt den Himmel vergaß,

War meine Seele ruhig —
Die ſchlafende See vor dem Wind —
Ich war nicht mehr und nicht minder
Als eben ein glückliches Kind.

Verlaſſen nun fühl ich's: die Liebe
Iſt mehr als Zeitvertreib,
Und eine träumende Jungfrau
Noch nicht das ganze Weib.

Aber Fräulein, falſche Blumen
In die ſeid'nen Haare winden!
Ohne Duft und Seele ſind ſie,
Ueberall um Geld zu finden.

Doch die Schuld, ich ſag' es offen,
Liegt an unſerem Geſchlechte,
Daß die Frauen ſtets das Falſche
Lieber haben als das Echte.

Vier Uhr! alte Kirchthurm-Glocke,
Deine Schläge ſind Muſik:
Mit der nächſten jener Weizen-
Aehrenwogen kommt mein Glück.

Finken, bleibt in meiner Nähe
Hier im hellen Sonnenſchein!
Nur ein kleines Viertelſtündchen
Laßt die junge Brut allein!

Und du, alte lange Tanne,
Traumverlorne, komm zu dir
Und vertritt in dieſer Stunde
Sorgſam Mutterſtell' an mir!

Und du, Quelle, leiſe murmelnd,
Hör' ein angſtbeglücktes Kind:
Murmle laut um Gotteswillen,
Wenn wir beide ſtille ſind.

Der Himmel ſchickt die Lichter aus;
Es geht die Propagande
Als Blumenduft in jedes Haus,
Als Schwalben in die Lande.

Die Berge aber zweifeln noch —
Unſelige Bethörung!
Denn bis hinauf zum Alpenjoch
Geht heimlich die Verſchwörung.

Es bricht der Tag des Frühlings an,
Des einzig freien Mannes;
Ich gehe ſingend ihm voran,
Ein weiblicher Johannes.

Die Sonne liegt im Sterben,
Da kommen allzumal
In langen weißen Kleidern
Die Wolken in den Saal.

Als alle ſich verſammelt
An ihres Bettes Rand,
Vermacht ſie jeder Wolke
Ein feuerrothes Band.

Und mit dem rothen Bande
Zog jede ſtolz einher,
Doch als die Sterne kamen,
Da hatt' es keine mehr.

Du ſollſt mich nicht beſchuldigen
In deines Herzens Bedrängnis,
Sei eine von den Geduldigen
Und füge dich dem Verhängnis!

Es gab das Aug', das glühende,
Von deiner Liebe mir Kunde;
Ich hab' die Wange, die blühende,
Geküßt zu jeglicher Stunde.

Bin einer von den Verlorenen,
Die dürfen auf Erden nichts lieben;
Die Eide, die kindiſch geſchworenen,
Ich kann ſie erſt löſen dort drüben.

Gelagert in den Alpenklee
Und gelbe Himmelſchlüſſel,
Trink' ich mit ihm zum erſtenmal
Die Milch aus einer Schüſſel.

Daneben käut die fromme Kuh
Andächtig die Brunelle,
Ein Böcklein pflückt Vergißmeinnicht
Am Rand der ſüßen Quelle.

Hoch oben auf der Kanzel ſteht
Jochlilie, die hehre,
Und neigt ſich hin und neigt ſich her,
Als hielt' ſie Chriſtenlehre.

Es ſummt und brummt, es ſingt und klingt
Und läutend zieht die Herde;
Mir iſt, als ſei die Alpenwelt
Das Paradies der Erde.

Es glüht und blüht im Oſten,
Die Amſel iſt ſchon wach
Und ſchlägt die Morgenreveille
Beim birkenbeſchatteten Bach.

Der rieſelt und murmelt und ſchmeichelt
Und lockt mit ſchäumender Luſt;
Ich ſtreife das Kleid von der Schulter
Und waſche mir Nacken und Bruſt.

Dann leg' ich mich unter die Blumen
Und horch' auf der Vögel Geſang;
Wie kam denn nur unter die Sünden
Der göttliche Müßiggang?

Auf friſch gemähtem Weideplatz
Steht einſam die Zeitloſe,
Den Leib von einer Lilie,
Die Farb' von einer Roſe.

Und es iſt Gift, was aus dem Kelch,
Dem reinen, blinkt ſo röthlich;
Die letzte Blum', die letzte Lieb'
Sind beide ſchön, doch tödtlich.

Es dunkelte im Walde,
Die letzte Lerche ſang,
Da kam ein ſchönes Fräulein
Den Wieſenweg entlang.

Wie hurtig auch der Käfer
Ihm aus dem Wege ging,
Es hat ihn doch zertreten,
Das arme, kleine Ding.

Wie artig auch die Roſe
Sich hat vor ihm gebückt,
Sie wurde doch gebrochen,
Sie wurde doch zerpflückt.

Und wie auch ſanft und heilig
Mein Lied zu ihm getönt,
Es wurde doch verſpottet,
Es wurde doch verhöhnt.

Nun zündet ſich ein Sternlein
Am andern heimlich an —
Und ruhig ſchläft das Fräulein,
Als hätt' es nichts gethan.

Ich möcht' ihn gern euch ſchildern:
Sein Wort, ſein Aug', den Gang!
Doch bring' ich's nie zu Stande,
So oft ich's unterfang'.

Das war auch einmal wieder
Ein ganz unnütz Verbot:
„Du ſollſt kein Bildnis ſchnitzeln
Von deinem Herrn und Gott!“

Habt ihr mich hinausgetragen
In den Wald den morgenfriſchen,
Wo die Nachtigallen ſchlagen
In den jungen Roſenbüſchen?

Mutter, hilf mir aus dem Bette!
Auf den Raſen möcht' ich ſpringen
Wie das Reh, und um die Wette
Möcht' ich mit der Lerche ſingen.

Und von Blumen, welch' Gewimmel!
Ach, ſo ſchön war's nie auf Erden!
Mutter, ſag', iſt das der Himmel,
Oder will es Frühling werden?

SIEBEN MONATE

(*THEODOLINDE.*)

MAI.

Es blüht die Welt, ich bin allein im Zimmer!
Das junge Saatfeld ſchwimmt im Sonnenlicht,
Die Lerche ſingt, berauſcht von all' dem Schimmer,
Der rings aus tauſend Blumenaugen bricht.
Ich bin allein, allein mit meinem Leide;
Wer biſt du, nimmerſatter Quäler? Sprich!
In deinem trüben Aug' erſtarb die Freude —
Wir wollen kämpfen, du und ich!

Du biſt an meiner Wiege ſchon geſeſſen
Und ſangſt mir deinen Wahnſinn in das Ohr;
Du haſt den Kelch mir bis zum Rand gemeſſen,
Als meine junge Mutter ich verlor.
Du haſt der Kindheit Frieden mir getödtet,
Für mich gab's keine Freude, keine Luſt!
Für mich hat keine Roſe ſich geröthet,
Geöffnet keine Menſchenbruſt.

Ich liebe die, die mich ſo kalt behandelt! —
Wie war mir wohl! Das nie gezähmte Herz,
Das ewig wilde, hat ſie mir verwandelt,
Und all' mein Denken zog ſie himmelwärts.
Ob ſie wohl weiß, wie grenzenlos ich leide?
Wer trägt die ſtillen Seufzer zu ihr hin?
Wer ſagt ihr, daß an dieſem Tag der Freude
Nur ich allein verlaſſen bin?

Wer wird wohl heute dich an mich erinnern?
Schauſt du wohl auf zum blauen Himmelszelt?
Geht deine Seele wohl aus ihrem Innern,
Hinaus in dieſe blüthenvolle Welt?
Dann wär' mir wohl, ich wüßt' ſie bei Bekannten,
Am Abendhimmel ſteht ein heller Stern,
Der liebt mich und im Wald hat den Verbannten
Auch manches kleine Blümchen gern.

Wärſt du bei mir, damit ich dir erzähle
Welch' brennendes Verlangen in mir glüht,
Du kennſt mich ja, du ſahſt in meiner Seele
Das ſtille Eldorado aufgeblüht;
Haſt drinnen manche Knoſpe aufgeſchloſſen
Haſt manche welke Blume fort und fort
Mit deinen Thränen thauend übergoſſen
Daß keine einzige verdorrt.

Der Abend naht, und ich mit meinem Leide
So ganz allein! Im Grab wär' Fried' und Ruh'.
Ich und mein Leid, wir ſchlummerten dann beide
Und hielten uns die müden Augen zu.
O wenn es wieder Frühling wird, wenn wieder
Der erſte Mai durch dieſe Fluren geht,
Was kümmern dich noch meine todten Lieder,
Wenn nur dein Garten in der Blüthe ſteht.

JUNI.

Komm' einen Augenblick mit mir, doch leiſe
Tritt auf! Siehſt du das Sterbebett und bleich
Die junge Mutter drauf, nach Engelweiſe
Noch lächelnd und die ſchwarze Locke weich
Und voll die dünne Wange überſchattend
Und einen Knaben küßt ſie lang und warm,
Als gäb' ſie ihm die Seele und ermattend
Fällt ſie dem Gatten in den Arm.

Dies Auge, nun gebrochen und verdunkelt,
Hat einſtens, wie in lauer Sommernacht
Der Sirius, der brennende, gefunkelt;
Die Lippe, ſchmal und weiß hat einſt gelacht,
Geſchwellt vom Kuß der Liebe, wie die Kirſche,
Wenn ſie im Sonnenſtrahle reift, und die Geſtalt
War federkräftig einmal gleich dem Hirſche
Im ſchattenreichen Buchenwald.

Dies Weib war meine Mutter, und der Knabe,
Den ſie geküßt, bin ich; als in dem Born
Des ſüßen Auges ſchwamm die Wundergabe
Der Poeſie, die Roſe mit dem Dorn —
Mit ſchnellen Händen langt' ich nach dem Erbe,
Was blüht und glänzt und flimmert, freut das Kind;
Ich wußte nicht, wie ſchmerzensvoll und herbe
Die Tage eines Dichters ſind.

Ein Fluch iſt Poeſie! Denn wer ihr Zeichen
Auf ſeiner Stirne trägt, der iſt verfehmt.
Der Menſch, weil er den Aar nicht kann erreichen,
Hat ſeinen kühnen Fittich ihm gelähmt.
Es iſt ein traurig Loos, den Ring zu ſchauen,
Den feſſelnden, für den, der höher ſchwang
Als Wolken ſich, und am Gedanken kauen,
Statt ihn zu feiern im Geſang.

Ich trug's, denn das Vermächtnis war mir theuer,
Man höhnte mich, ich habe nie geklagt;
Wer ſah mich weinen, wenn Prometheus' Geier,
Der ewige, an meinem Herzen nagt?
Da ſah ich dich, des Himmels ſchönſte Dichtung,
O Gott, mit welcher Hoffnung ſah ich hin,
Wie in dem Urwald Wand'rer nach der Lichtung
Voll Sonnengruß und Wieſengrün.

Du fliehſt vor mir. Sprich, iſt es die Entdeckung,
Die gräßliche, daß ich ein Dichter bin,
Die dich entſetzt? Wenn Poeſie Befleckung
Der Liebe iſt, nicht ihr Juwel, nimm hin
Die Roſe, nimm das ſchmerzliche Vermächtnis
Der Mutter, nimm's und wirf es in den Koth!
Und alle Lieder will aus dem Gedächtnis
Vertilgen ich auf dein Gebot.

JULI.

Geſenkten Hauptes in den Wieſenbeeten
Als ahne ſie der Senſe Todeshieb
Steht ſilberweiß die Blume der Propheten —
Wahrſagerin, ſag' an, hat ſie mich lieb?
Und du ſagſt: Ja! Du lügſt, ich will's beweiſen:
O ſchäme dich! ſo jung, ſo zart, ſo licht
Geſchaffen, um den Sommertag zu preiſen
Und lügen! Denn — ſie liebt mich nicht!

Sie liebt mich nicht, denn ſprich, Prophetenblume,
Gibt's irgend eine Liebe ohne Schmerz,
Und in der Leidenſchaften Heiligthume
Gibt's Raum für den gedankenloſen Scherz?
Sie hat ob meiner Thränen mich geſcholten!
Wenn ſie mich liebte und die Poeſie,
Vielleicht hätt' ſie die Thränen mir vergolten,
Doch mich geſcholten hätt' ſie nie.

Auch du biſt traurig: wenn die Sterne wandeln,
Soll man dich weinen ſehen, bleiches Bild!
Sprich, würdeſt du mich auch ſo hart behandeln,
Wenn ich zu dir mich legte in's Gefild?
Wahrſagerin, gib Antwort auf die Frage,
Gib Antwort, aber diesmal lüge nicht —
Was liegt daran, wenn ich das Glas zerſchlage,
Das doch in ihrer Hand zerbricht?

AUGUST.

Wenn du dies lieſt — nicht wahr, du wirſt es leſen? —
So iſt ein Sommertag dahin; du ſahſt die Pracht
Desſelben, als ein überirdiſch Weſen,
Du auf dem Söller ſtandſt. Gabſt du nicht acht
Wie zugewinkt dir hat in ſtiller Wonne
Der Baum, die Blume und die junge Frucht?
Gewiß, gäb's Neid im Himmel, hätt' die Sonne
Verdüſtert ſich voll Eiferſucht.

Die Blumen beten ſonſt, wenn rings die Schatten
Der Berge dunkeln und die Wälder ruh'n;
Doch heut' vergaßen ſie's, denn ach ſie hatten
Zu viel mit deinem Bildniſſe zu thun.
Und erſt wenn ſie dem Stern — ich ſeh' ihn glühen —
Von dir erzählen, der wird ſchnell ſein Licht
Neugierig ſtellen an die Jalouſien
Und küſſen dich in's Angeſicht.

Hörſt du den Donner wohl? warum er rollte,
Du weißt es nicht? Es war ein Wölkchen klein
Und milchweiß, und das ſah dich und es ſollte
Entfernen ſich; da gab der Sehnſucht Pein
Ihm jene wilde Sprache, daß die Kehle
Der Nachtigall verſtummt, du glaubſt es nicht?
So ſieh' jetzt wie ſein Schmerz um deine Seele
In tauſend Tropfen niederbricht!

SEPTEMBER.

Wie ſind die Menſchen thöricht und verblendet!
Sie möchten uns gern trennen, wie du weißt,
Da hab' ich meine Geiſter ausgeſendet —
Was wiſſen dieſe Menſchen denn vom Geiſt?
Ich war bei dir in ſüßer Waldeskühle,
Die friſches Roth auf deine Wangen warf,
Ich kränkte mich im neidiſchen Gefühle,
Daß dich die Roſe küſſen darf.

Die ſchnelle Ziege klimmt zur fetten Weide,
Die Erdbeer' lächelt roth zu dir empor,
Ein ſanfter Südwind ſpielt mit deinem Kleide
Und ſagt dir meine Grüße in das Ohr,
Dein Auge ruht auf Berg und Thal und Hügel
Und trinkt ſich ſatt am friſchen Alpengrün
O daß ich nicht der Wind mit ſeinem Flügel
Daß ich nicht Wald und Roſe bin!

Ich war bei dir auf jenem ſteilen Pfade
Zum Wallfahrtsort, mein Arm hat dich geführt;
Sie ſagen, oben ſei ein Bild der Gnade,
Das Wunder wirkt, vom Menſchenſchmerz gerührt;
Ich kniete neben dir im Kirchenſtuhle,
Zum Gnadenbilde ſah ich andachtsvoll
Und betete, daß es die Leidensſchule
Der Liebe mir verkürzen ſoll.

OCTOBER.

Was tadelſt du mein Lied? Ich bin die Wolke,
Mein weiter Himmel iſt die Poeſie;
Die Leier, die vervehmte, war dem Volke,
Nun liegt ſie ohne Kranz auf deinem Knie.
Sie war gewohnt die ſchmetternde Fanfare
Des Sieg's zu jubeln in der Geiſterſchlacht
Und nicht die ſüßen Töne der Guitarre
Getragen von der Sommernacht.

Was tadelſt du mein Lied? Du weißt, der echte
Wein der Champagne perlet raſch und ſchäumt,
Wenn man ihn ſchlägt; du weißt, daß nur das ſchlechte
Unedle Roß dem Sporne ſich nicht bäumt.
Geh' hin, ſchön wie du biſt und ſag' zur Roſe,
Ich hab' dich lieb! geh' wieder dann zu ihr
Verändert, kalt und fremd und mitleidsloſe
Und ſie wird ſterben, glaube mir.

Mein wildes Lied wird ewig dich verletzen,
Und doch hab' ich nichts and're, als mein Lied!
Sei du mein Engel! Du kannſt überſetzen
In ſanft're Töne meinen Heroid,
Und jeden rauhen Ton und jedes ſcharfe
Und herbe Wort des Schmerzes und der Luſt
Leicht ſänftigen, denn ohne eine Harfe
Iſt keine edle Frauenbruſt.

NOVEMBER.

Liebe läßt ſich nicht verbieten aber Leidenſchaften laſſen ſich bezähmen und der Mann kann manche Heldenthat üben.
Th....

O hör' mein Lied, es iſt vielleicht das letzte
Und werde wieder freundlich, gut und mild!
Das Reh, ſo geht die Sage, das gehetzte
Vergießt Thränen und das kranke Wild
Im grenzenloſen Grasmeer der Savanne
Verlaſſe ſeiner Herde Spiel und Luſt
Und ſuch' im dunklen Forſte eine Tanne
Dort auszuhauchen ſeine Bruſt.

Mit meinen Thränen, die du ſo verachtet,
Erkauf' ich mir das Sternendiadem
Und lichte meine Seele, die umnachtet
Der nimmer müden Dränger Anathem,
Die Leidenſchaft iſt meine größte Tugend,
Mit ihr allein löſ" ich den Himmel ein,
Die unbedachten Schritte meiner Jugend
Soll dieſe Liebe mir verzeih'n.

Der Mann kann manche Heldenthat verüben
Für Gott und Recht und für ſein Weib und Kind;
Es richtet ſich die That nach ſeinem Lieben,
Das Meer thürmt ſeine Wogen nach dem Wind,
Was kann ich thun? Ich gleich' dem Roß voll Feuer,
Das knirſcht in das Gebiß und mit dem Huf
Zerſtampft im dunklen Stalle das Gemäuer
Und horcht auf ſeines Herren Ruf.

Ein Held? Der Matador wirft ſeine Quäler
Und weint nicht weibiſch, wenn er ſterben kann;
Wer Martern leidet, iſt ein blinder Wähler
In dem, was übel oder recht gethan.
Du aber, Mädchen, Seele meiner Lieder,
Sag' mir nur einmal, einmal noch in's Ohr
Dein erſtes Liebeswort, dann lächle wieder
Sei frei — ich bin der Matador!

LIEDER

EINES

VERSCHOLLENEN.

MEINE HEIMAT.

Dort, wo der Inn ein raſcher Junggeſelle
Mit Ungeſtüm, wie es der Jugend eigen,
Das Thal durcheilt, der Etſch naſchhafte Welle
Den Trauben nachſtellt und den ſüßen Feigen;

Dort, wo die Berge, ſeltner Treue Zeugen
Bald ſtolz und aufrecht ſtehen, wie der Siege
Gegoßne Säulen, bald in's Thal ſich beugen,
Beſorgte Mütter an des Kindes Wiege;

Dort, wo der Burgen bröckelnde Ruinen,
Des Landmanns Qual einſt und des Bürgers Schrecken,
Den längſt gebrochnen Hochmuth unter grünen
Epheu-Guirlanden bettelſtolz verſtecken;

Dort, wo der Glaube eines Herzens Blüthe,
Noch keuſch und ſchüchtern, weder frägt noch klügelt,
Wo ſich des Volks treuherziges Gemüthe
Im Lächeln des Madonna-Bildes ſpiegelt;

Dort, wo die Bäche in die Thäler toſen
In tiefe Schleier erſt die Föhren hüllen,
Die ernſten Wächter, um der Alpenroſen
Durchſichtiges Rubinenglas zu füllen.

Dort, wo das Trutzlied lockt vom fernen Hügel,
Die Antwort ſchallt vom tiefen Wieſenraine
Und wo es Abends klagt am Fenſterflügel,
Als ob es um verlor'ne Liebe weine:

Im Land Tirol ſind ſie zur Welt gekommen
Die Lieder, die hier wandern unter Zagen;
Die Alpenblume, noch ſo friſch genommen,
Wird immer welk in's Thal hinabgetragen.

ZUEIGNUNG.

Tirol ſo ſchön, ſo überreich geſegnet
Iſt arm an Dichtern, nur der Bach darf toſen
Und bricht die Feſſeln freiheitsvoll und regnet
Den Diamantenſchmuck auf wilde Roſen.

Schau dich nur um! Erkennſt du die Standarten,
Die ſchwarzen Mäntel, und die breiten Hüte;
Die dulden auf der Erde keinen Garten
Und an dem Baum des Lebens keine Blüte.

Doch wie ſie fruchtlos den Geſang verbieten,
Zu dem im Wald die Vögel ſich vereinen
Und es durch alle Schrecken nicht verhüten,
Daß Nachts die Blumen um die Sonne weinen,

So hat mein Lied ſich auch zu dir geſtohlen
Nachtwandelnd kühn durch all' die Seelenſchergen;
Und wittern ſie's und wollen ſie mich holen,
Wird eines Engels Fittich mich verbergen.

Ich lieg' im Feld, zur Seite mir die Aehre,
Die neigt ihr Haupt ſchwermüthig, in Gedanken,
An ihrer rauhen Wimper hängt die Zähre;
Da iſt mir wohl, ich lieb' die Seelenkranken.

Und eine Lerche lehrt die zarten Jungen
Das Frühlingslied und gibt das beſte Futter
Dem Kinde, welches fehlerfrei geſungen;
Da iſt mir wohl, als hätt' ich eine Mutter.

Dort wird die Tanne wie im Freundſchaftsbunde
Umfangen von der Birke weißen Armen,
Ob auch die ſcharfe Nadel ſie verwunde;
Da iſt mir wohl, als gäb' es noch Erbarmen.

Und alles, was ich liebe, ſchien geſtorben;
Doch ringsum ſind die Roſen aufgeſchoſſen,
Nicht alle Blumen hat der Schmerz verdorben;
Da iſt mir wohl, als wär' ich nicht verſtoßen.

Mein iſt der Wald und mir ſind unterthänig
Die freien Tannen und die ſtolzen Buchen
Und alle wilden Roſen! Ich bin König,
Doch nach mir wird's kein anderer verſuchen;

Denn heimlich haſſen Blumen und die Bäume
Den Menſchen, jeden ſtillen Glücks Zerſtörer.
Wie hochverräth'riſch ſind oft Lilienträume,
Wie ſtürmt in mancher Eiche der Empörer!

Ich nahte nicht mit Waffen in den Händen,
Den freien Baum als Sclaven zu verkaufen,
Des Waldes Sänger um ſein Licht zu blenden
Und ſchöne Blumenheidinnen zu taufen.

Sie ſahen mich gezeichnet von der Vehme
Und hörten laut die Welt mein Lied verhöhnen;
Da wanden mir die Eichen Diademe,
Da fingen mich die Roſen an zu krönen.

Du haſt's gehört, wie ſie mich aufgefodert,
Zum Zeitvertreibe dir ein Lied zu dichten;
Sie wollen ſehen, wie mein Auge lodert,
Und die Muſik in meinen Reimen richten.

Schön iſt der Abend; ringsum ein Geflüſter,
Im Saatfeld dort ein Rauſchen und Verneigen,
Als würde von dem Hügel dort ein Prieſter
Den frommen Halmen die Monſtranze zeigen.

In deinem warmen Auge blüht die Thräne!
So glänzend liegt der Thau in den Cyanen,
Eh' Sterne noch die flatternde Fiäne
Den ſüßen Honig auszutrinken mahnen.

Und dennoch konnt' ich keine Worte finden;
Ich wagte nicht, dich, Engel, zu verklären, —
So wenig, als den Buchwald anzuzünden,
Wenn ihm zur Seite reifen volle Aehren.

Dem Blitze gleicht das Lied. In ſeinem Gange
Hält's niemand auf. Mich hätt's vielleicht getödtet
Und dir vor all' den Menſchen Stirn und Wange
Den Knoſpen einer Roſe gleich geröthet.

AN OSWALD VON WOLKENSTEIN.

Lockt dich der Jubel nicht vom alten Schloſſe,
Vierhundertjähriger Tiroler Skalde?
Dort auf der Weide wiehern wilde Roſſe,
Und Erntelufl tönt vom Kaſtanienwalde.

Willſt du allein in Hauenſteins Ruinen
Die Leier rühren, darf dich Niemand hören?
Willſt du dir einen Epheukranz verdienen?
Und harz'ge Thränen preſſen aus den Föhren?

Nicht wollen wir dein Ritterſchwert, das ſcharfe,
Das Vaterland fleht dich, das liedentwöhnte,
Oswald von Wolkenſtein, um deine Harfe,
Die liederreich durch dieſe Berge tönte.

Und friſch're Kränze hat es, ſchön're Orden
Als Aragon; o ſchweige nicht mehr länger!
Seit jener Zeit iſt alles anders worden:
Wir haben Thaten, aber keine Sänger.

Doch mußt du, feſtgebannt in dieſen Räumen,
Dich nächtlich um verlor'ne Liebe grämen,
So tauſchen wir; ich werde nichts verſäumen
Und gern das Amt des Wächters übernehmen.

Die Sonn' iſt unter; mehr und mehr vergelben
Des Himmels Roſen, und die Sterne brennen;
Ein kahler Fels glüht noch, als könnte ſelben
Die Nacht vom ſüßen Sonnenkuß nicht trennen.

Ihr Berge ſeid der Heimat hohe Dichter;
Die Poeſie zog hin nach jenen Firnen, —
Im Thal iſt's Nacht, — doch Gottes ew'ge Lichter
Verklären eure ſieggekrönten Stirnen.

Wer zwingt euch, euer Vaterland zu fliehen?
Wer ſetzt euch von der Ziller an die Oder?
Die Blumen eurer Mähder werden blühen,
Wenn längſt die Kirchen alle Schutt und Moder.

Den Baum, die Roſe und des Himmels Lichter,
Die Blüten von Citronen und von Mandeln,
Den blauen See — die Dinge kann ein Dichter
Mit ſeinem Schmerz in Thränen leicht verwandeln.

Ihr Ewigkranken, kommt zur Felſenhalle
Tirols, — der Dolomit verträgt das Schwärmen!
Verſucht der Gletſcher ewige Kryſtalle
Mit euerm heißen Weltſchmerz zu erwärmen!

Wenn all' die Berge ihre Mäntel flicken
Mit Blumenſchmelz und gold'ne Kronen tragen
Und ſelig lächelnd in die Thäler blicken,
Wer achtet da auf eines Dichters Klagen?

Und dann erſt, wenn die Rieſenleiber grollen,
Wenn innen tief die Seelen ſich empören,
Die Waſſer rauſchen, die Lawinen rollen,
Wer kann da eines Dichters Seufzer hören?

Was unſer Frühling auf den Bergen weckte,
Das muß ſich ſelbſt herauf zum Lichte wagen;
Der Dichter kann nur, ähnlich dem Inſecte,
Den Blütenſtaub befruchtend weiter tragen.

An deiner Tiber wuchert die Melone,
Die volle Traube blutet auf dein Zeichen,
Mit eig'ner Hand kannſt du von deinem Throne
Die goldgeſtickte Ananas erreichen.

Biſt Roms du ſatt und ſeinem ew'gen Traume,
Hat Numas Nymphe dich nicht feſtgenommen,
Daß dir das Herz nach einem deutſchen Baume
In räthſelhafter Liebesbrunſt entglommen?

O deine Braut iſt lieblich anzuſchauen,
Die Lippen reifen und die Glieder ſchwellen!
Zum Himmel ſtrebt ſie, zu dem ewigblauen,
Und zu den Sternen, die die Nacht erhellen.

Sie iſt der Zweig von jenem Rieſenſtamme,
Die Enkelin von jener Donnereiche,
Die Bonifaz zerſtörte mit der Flamme
Und mit des axtbewehrten Armes Streiche.

Sie ſchlägt dich aus, du Mann in rother Seide,
Und deine Doppelkrone; gleich Thusnelden
Das Mädchen ſpielt mit eines Schwertes Schneide
Und träumt von Hermann, einem jungen Helden.

Ich ſah mich oft in ihres Auges Spiegel,
Wenn ihre Finger meine Haare kämmten,
Wenn ihrer Küſſe zauberiſche Siegel
Das böſe Wort in meiner Seele dämmten.

Ich konnte mich in ihren Thränen baden,
Konnt' ſchimmern in dem Glanz der Orionen:
Nicht ſüß'res Waſſer haben die Najaden
Und Cherubine nicht ſo lichtes Wohnen.

Und jetzt iſt ſtill und traurig ihre Miene;
Als ob ihr Auge — glaubt ihr's wohl? — ſich ſchämte,
Bedeckt's die weiße ſeidene Gardine,
Die mit dem ſchwarzen Frauſenflor verbrämte.

Denn eines Tages ward ich aus der Wohnung,
Wo Luft und Licht und Freude mich umfloſſen,
Hinabgeſenkt ins Herz und ohne Schonung
In ſeiner tiefſten Kammer eingeſchloſſen.

Denn ach! Die Eiferude, ſie ſprach: „Die Sonne,
Der Frühling, ja die Welt ſoll ihn nicht haben!
Mein ſei er ganz, mein Herz ſei ſeine Wonne!“
Drauf hat ſie mich Lebendigen begraben.

Wenn ihr mich ſchmäht ob meinem Thun und Träumen
So fühl' ich nur ein inneres Behagen;
Man wirft die Steine nur nach jenen Bäumen,
Die in den Kronen ſüße Früchte tragen.

Daß aber ſie ſich hat von mir gewendet,
Die ich mit meinen Thränen übergoſſen,
Der ich das Auge, als es war geblendet,
Zum Himmelsglanz der Liebe aufgeſchloſſen;

Daß ſie noch warm von meinem letzten Kuſſe
Den Finſterlingen reicht die lichten Wangen;
Daß nach des Manna himmliſchem Genuſſe
Sie nach dem Fleiſch Aegyptens hat Verlangen:

Das hat den Dorn mir tief in's Fleiſch geſchoben,
Hat mir vergiftet meine frommen Lieder,
Der Haß hat mich geſtärkt, geſtählt, gehoben,
Doch wie ein Kind warf mich die Liebe nieder.

Hell ſcheint der Mond; auf dem Geländer
Der Brücke ſteht der heilige Johannes;
Das ſanfte Licht durchſchimmert die Gewänder
Und wärmt das Marmorantlitz dieſes Mannes.

Die harten Lippen, die ſo lang geſchwiegen,
Sie fangen an zu reifen und zu ſchwellen;
Schon ſeh' ich Seufzer auf dem Munde liegen
Und Thränen aus den Augen niederquellen.

Du dauerſt mich! Ich kenne deine Rolle:
Den ganzen Tag ein heilig Antlitz zeigen,
Ob auch das Herz zerfreſſen iſt vom Grolle
Mit einer holden Engelsdemuth ſchweigen.

Gib mir die Hand, du biſt mein Kamerade;
Auch ich bin nicht, was ich den Menſchen ſcheine,
Wenn nächtlich ich am blühenden Geſtade
Des ſchönen Inns um dieſe Berge weine.

Ich ſtand wohl auch an goldner Seſſellehne
Und ſog den Duft von parfümirten Locken;
Ich küßte Mädchenhände, weiß wie Schwäne,
Und ließ von ihren Kleidern mich umflocken.

Mich machten all' die dunklen Augen eitel,
Die lieblich winkten, näher herzutreten;
Der Lorbeer grünte ſchon auf meinem Scheitel,
Und weiche Arme lockten den Poeten.

Da ſcholl durch's Thal das Halloh wilder Treiber —
Ein Hauch des Mundes wurde zum Verräther;
Ich ſah der Männer Wuth, den Schmerz der Weiber,
Der Kinder letzten Blick zum Haus der Väter.

Der ſanfte Buchwald ſtöhnte vor Entſetzen,
Die Berge ſtanden ſtarr vor der Mißhandlung;
Ich riß die Fahne Cynthias zu Fetzen
In meines Herzens plötzlicher Umwandlung.

Seid vorſichtig und ſpart die Huldigungen:
Sie haben mir das freie Lied geächtet,
Sie ſagten gleich, ihr habet mitgeſungen,
Wenn ihr dem Dichter eine Blume brächtet.

Sie haben Macht und Mittel uns zu blenden;
Der Kranz, womit ſie ihre Dichter ſchmücken,
Mich würd' er blutend wund, wie an den Händen
Die Kette der Galeerenſclaven drücken.

Noch hab' ich meine Freiheit nicht verloren,
Noch kann im Wald ich gleich dem Vogel wohnen
Und winden mir den Kranz den trikoloren
Mit eigner Hand aus Frühlingsanemonen.

Wär' ſie geſtorben, könnt' ich doch den Raſen,
Der ſie bedeckt, mit Frühlingsblumen ſchmücken,
Und Mond und Sonne müßten mir Topaſen
Und Diamanten reich darunter ſticken.

Wär' untreu ſie, wer ſollte ſie mir rauben?
Ein freier Mann nur kann es und ein Dichter;
Ich würd' den Schmerz verwinden durch den Glauben:
In eine Sonne fließen alle Lichter.

Doch nichts von dem! Man wog mich ab nach Pfunden,
Und leicht wie Roſenblätter ſind Gedichte,
Und alle Thränen, all' der Liebe Stunden,
Sie drückten nicht herab zu dem Gewichte.

Ich kenn' ein Mädchen, gleich der Traubenbeere
Gerundet, weiß gleich einem Silberſchwane,
Großäugig wie die Gottesmutter Here
Und üppig gleich dem Kelch der Tulipane.

Der ſchönſte Berg am Inn dient ihr zum Throne,
Und Morgennebel weben ihr den Schleier;
Ein Kaiſerkind iſt es und ſeine Krone
Glänzt weit durchs Thal bis in das Land der Baier.

Kein Weib Tirols hat noch den Sohn empfangen,
Zu dem die keuſche Jungfrau ſich gebettet,
Den ſie mit ihren Armen je umfangen,
Den ſie mit ihren Lippen je gekettet.

Doch als am breiten blutgefärbten Niemen
Die Ruſſen fochten mit den freien Polen,
Da fleht' ſie ihren Vater an, als Hymen,
Von dort ihr einen Bräutigam zu holen.

O laßt die Kinder weinen, wenn ſie wollen
Und trocknet ihre Thränen nicht gewaltſam;
Die Träume ſchwinden und die Jahre rollen
Auch ohne euer Drängen unaufhaltſam.

Im Thau des Morgens lächelt eine Roſe
Gleich der vom Kuß noch feuchten Mädchenlippe;
Der Mittag glüht! Seht die Metamorphoſe —
Des dürren Stils entblättertes Gerippe!

Wie in der Hölle Glut der reiche Praſſer
Mit Todesangſt und Klappern ſeiner Zähne
Zum Himmel ſchrie um einen Tropfen Waſſer,
So ſchrei' zum Himmel ich um eine Thräne.

Es ſprach das Volk: „Ihr ſchlaft auf weichen Eider,
Uns aber friert, ihr Reichen, habt Erbarmen!“
Drauf ſprachen ſie: „Ihr habt ja ſtatt der Kleider
Die Eiſenfeſſeln an den nackten Armen.“

Es ſprach das Volk: „Ihr tafelt unter Blumen,
Uns aber hungert, o hört auf zu praſſen!“
Drauf ſprachen ſie: „So ſammelt euch die Krumen,
Die unſre fetten Hunde liegen laſſen!“

Es ſprach das Volk: „Ihr trinkt aus goldnen Schalen,
Uns aber dürſtet, wollt uns nicht vergeſſen!“
Drauf ſprachen ſie: „So lindert euch die Qualen
Und trinkt die Thränen, die wir euch erpreſſen!“

Wenn ſich der Birken ſchmale Blätter röthen,
Und wenn die Schwalben prüfen ihre Schwingen,
Die letzte Blum' Decemberwinde tödten,
Dann will ich meine Frühlingslieder ſingen.

Iſt kalt mein Herz und meine Lippe trocken,
Und kommt das Alter mit den böſen Dingen,
In Silber wandelnd mir das Gold der Locken
So will ich meine Liebeslieder ſingen.

Und haben ſie — das iſt wohl auch das Ende —
Gefeſſelt mich mit ihren Eiſenringen
An eines Thurms epheuumrankte Wände,
Dann will ich meine Freiheitslieder ſingen.

Was liegt nicht alles zwiſchen unſern Wegen,
Nicht Berg' und Thäler ſind die wahren Schranken,
Die Liebe kann die Berge niederlegen
Und Brücken bauen können die Gedanken.

Im eignen Herzen findeſt du die Pole
Sich ewig ſuchen oder ewig meiden;
Wir ſitzen hier in einer Barkerole
Und endlos liegen Welten zwiſchen beiden.

Im grünen Waſſer eine Felſenſpitze
Ein Sturm, der jene Fichten beugt, was weiter?
Am Kiele eine fingerbreite Ritze
Und unſer kleines Schiff'lein geht in Scheiter.

Wir lägen dann zwei Liebende im Sande —
Wer trennt das Band wohl, das der Tod geſchlungen?
So denk ich mir — da ſteht der Kahn am Strande
Und leichten Fuſſes iſt ſie mir entſprungen.

GEBT SIE ZUM WEIBE MIR.

Gebt ſie zum Weibe mir, gebt nur ſo vieles,
Daß ich nebſt ihr auch noch ein Kind ernähre,
Daß freundlich ich vom Fenſter des Aſyles
Ein Rebenblatt erblick' und eine Aehre.

Gebt ſie zum Weibe mir! Was ihr verſchuldet,
Ich will's nicht mehr in Liedern niederſchreiben;
Thut was ihr wollt, ſo lang's der Frühling duldet
Und dieſe Berge unbeweglich bleiben.

Gebt ſie zum Weibe mir und ungehindert
Könnt ihr die Nacht in alle Thäler tragen —
Der Gott, der jedes Volkes Schmerzen lindert,
Kann plötzlich Licht aus einem Kieſel ſchlagen.

Gebt ſie zum Weibe mir! Vermachen fernen
Und beſſern Zeiten will ich dann mein Haſſen,
Von meinem Weibe will ich beten lernen
Und meinen Knaben von euch taufen laſſen.

DAS GNADENBILD.

Auf einem goldgeſtickten Purpurthrone
Im Edelſtein beſäten Atlaskleide,
Im goldnen Haar die perlenreiche Krone
Maria ſitzt, die Hochgebenedeite.

Es ſtrömt mit Plagen jeder Art beladen
Herbei das Volk aus allen fernen Landen;
Man ſagt, es hab' ihr Auge voller Gnaden
Noch jede Bitte huldvoll zugeſtanden.

Doch wenn des Nachts die Palmenblätter dunkeln,
Die an der Kirche Säulen aufgeſchoſſen,
Die runden Scheiben glühen gleich Karfunkeln
Und nun der Küſter hat die Thür geſchloſſen:

Dann kommt ihr wohl die Thrän' in's Aug' geflogen,
Sie denkt der Zeit, wo ſie die Welt, die weite,
Am Wanderſtab als Bettlerin durchzogen,
Ein Kind im Arm und einen Mann zur Seite.

Und wie ſie dort im Sandmeer von Aegypten
Im Schatten eines Palmenbaums geſchlafen,
Und wie den Thau der Aloe ſie nippten,
Wenn in der Wüſte ſie kein Waſſer trafen.

ZEIT-SONETTE

AUS DEM PUSTERTHALE.

Deutſchland erwacht, wenn auch vom fremden Spotte,
Und wird zum Volk, zum mächtigen Vereine;
Von hohen Felſen löſen ſich die Steine
Zum Tempelbaue dem vereinten Gotte.

Und wo ein Bach, ein Baum, wo eine Grotte,
Da ſingt's und klingt's im Frühroth-Dämmerſcheine;
Hört ihr nicht Freiligrath im Eichenhaine
Gewaltig zimmern an der deutſchen Flotte?

Tirol, reib' dir den Schlaf aus deinen Augen!
Steh' auf vom alten Lotterbett: es taugen
Nicht welke Blätter für den friſchen Morgen.

Du kannſt nicht ewig vom Vergang'nen borgen,
Selbſtmörderiſch am eignen Blute ſaugen,
Die Zeit iſt da für neuen Ruhm zu ſorgen.

Die Trauben hangen ſchwer an ihren Reben,
Die wilde Ente ſchwimmt vergnügt im Bade,
Auflauſcht das Reh von ſeinem grünen Pfade
Und Berberitzen reifen roth daneben.

Still iſt das Land wie ein Granitgeſtade
Eh' ſich die Wogen fangen an zu heben,
Und doch beginnt ein Kampf auf Tod und Leben,
Wo keiner gibt und keiner fordert Gnade.

Nicht lange iſt es her, daſs wir vertrieben
Die eignen Brüder haben, die uns lieben,
Und ſollen die behalten, die uns haſſen?

Ihr Jeſuiten müſst das Land verlaſſen,
Die Zeit iſt um und Völkerthaten laſſen
Sich nicht gleich einer Hochzeitsnacht verſchieben.

Wir konnten nie dem Feind zu Leibe kommen
Und haben ſtets mit Schatten uns geſchlagen;
Es kamen alle unſ're ſieben Plagen
Wie weſenloſe Nebel hergeſchwommen.

Nun endlich hat zu unſerm Heil und Frommen
Vielleicht aus Muth, die Schlacht mit uns zu wagen
Vielleicht aus Eitelkeit, wer kann es ſagen?
Der Feind Geſtalt und Körper angenommen.

Wir dürfen nicht mehr in die Irre ſchweifen:
Breit ſteht das ſchwarze Mal vor unſern Läufen
Unwiderſtehlich lockt es Thun und Trachten.

Dem wahren Haß genügt nicht das Verachten:
Der Liebe gleich muß er mit Händen greifen
Nach ſeiner Sehnſucht, ſoll er nicht verſchmachten.

Wir wiſſen wohl, wie ſie vergnüglich blickten
Als ſie dies jungfräuliche Land getroffen,
Das noch nicht ſchwanger geht mit all den Stoffen
An denen dieſe Väter einſt erſtickten.

Wie maulwurfblind ſind doch die Wahnumſtrickten,
Sie ſehen unſrer Thaten Bücher offen
Und können noch auf unſre Knechtung hoffen,
Wo ſelbſt die Berge ſich nach Waffen bückten.

Sie gingen trotz der Klugheit in die Falle,
Der Köder war zu ſüß vom Duft der Fichten,
Von Alpenroſen und von Rebenkränzen.

O kämen ſie zur Brücke von Lorenzen!
Dort fiel der erſte Schuß! von dorther ſchalle
Das erſte Lied ſie geiſtig zu vernichten.

Glaubt mir, ihr ſät umſonſt, denn Euren Kernen
Fehlt jeder Lebenskeim und Eurer Schule
Fehlt der Begeiſt'rung Wort; ſelbſt euer Buhle
Die alte Nacht ſtrahlt nun mit neuen Sternen.

Folgt meinem Rath Euch ſtille zu entfernen,
Das ſchnelle Schiff'lein in dem Weberſtuhle
Macht ſchamroth Euch; von jeder Baumwollſpule
Könnt Ihr der Zeiten ewg'en Fortſchritt lernen.

Europa fährt mit glühend rothen Axen
Vorbei an Euch und Euren alten Lehren
Und ſchaut Euch an mit Sonnenmikroſkopen.

Denn Eurer Weisheit iſt es längſt entwachſen;
Drum ſchiff't auf einem Dampfer nach den Tropen,
Da gibts noch blinde Heiden zu bekehren.

Der Kampf ſei redlich, ehrlich ſei die Wette
Wozu ich kühnen Muthes mich erdreiſte!
Sie ſind nicht frei, gefeſſelt in dem Geiſte,
Ich feßle mich freiwillig im Sonette.

Das Maß der Silben bändigt meine Fäuſte,
Der Reim legt um die Arme mir die Kette,
Doch wiſſen wir von mancher Kampfes-Stätte,
Daß auch gefeſſelt viel der Freie leiſte.

Wenn ich den Reim aus hartem Stoffe ſchaffe,
So kann die Kette werden eine Waffe,
Drum leg' ich an die Lieder keine Feile.

Hat wohl Alcid geglättet ſeine Keule?
Ein Andrer mag euch ſüße Lieder ſagen,
Ich muß den Feind mit meinem Reim erſchlagen.

Als Goethe folgend des Propheten Fahne
Die ambra-ſchwangrer Wind aus Mekka blähte,
Mit Schiras Perlen ſtrahlend überſäte
Sein Deutſchland im weſtöſtlichen Divane — —· —

Firduſi ſprach zu Weimars Muſelmanne:
Nicht immer ſollſt du lieben mir, Poete!
Nicht immer ſollſt du beten mir, Prophete!
Auch Haſſen iſt Gebot im Alkorane!

Doch heiter war ihm geſtern ſo wie heute
Suleika ſchmiegte ſich an ſeine Seite
Dem Greiſe reichend ihrer Jugend Born.

Des Unmuths Buch fand keinen Feind zum Streite,
Das Buch der Liebe tilgte ſeinen Zorn,
Und Perſiens Roſen blieben ohne Dorn.

Und iſt das Buch des Unmuths leer geblieben
Schreib ich hinein! Ihr nennt dies ein Erfrechen?
Doch wenn zu ſchweigen Könige belieben,
Darf ungeſcheut der Armgeborne ſprechen.

Ihr ſagt, daß ich kein Meiſterlied geſchrieben,
Der Dichter ſoll entzücken und nicht ſtechen — —
Doch eh' bei uns die Roſenknoſpen brechen,
Iſt längſt der ſcharfe Dorn hervorgetrieben.

Drum ſing ich dieſe Lieder Euch zum Troſte,
Bevor Euch wundend nicht der Dorn getroffen,
Könnt Ihr bei uns auf keine Roſen hoffen.

Und Euch Weichherz'ge, die dies Wort erboßte,
Reich' ich ein Glas vom neuen Traubenmoſte;
Das Buch des Schenken ſteht uns immer offen.

Ihr Muſenjünger, die mit Thränenfluthen
Ihr von der Welt Verderbnis chriſtlich wimmert,
Verweſung ſingend uns die Särge zimmert
Aus heißer Liebe nach dem Abſoluten.

Der Lieder Art will nimmer uns gemuthen:
Hat ſich die Welt, die ihr verſchmäht, verſchlimmert,
Iſt's eure Schuld, weil ihr ſie unbekümmert
An ihren tiefen Wunden laßt verbluten.

Der Dichter muß voran! Wie einſt die Wolke
Vor Iſrael, muß er vor ſeinem Volke
Der wüſten Zeiten kund'ger Lootſe wandeln.

Das Lied iſt nur die Blüthe von dem Handeln!
Im Buche der Geſchichte könnt ihr leſen
Daß jede That zuerſt Geſang geweſen.

Wir haben Viele, die die Zeit verſtehen!
Was nützt es ſie, da ſie den Muth nicht haben,
Die gleich dem Gold tief liegenden Ideen
Aus ihrem Herzen muthig auszugraben?

Steigt in den Schacht, laßt die Gedanken ſehen,
Daß ſich der Menſchen Augen daran laben;
Dann geht es vorwärts, wie die Roſſe traben
Am Tag der Schlacht, wenn alle Banner wehen.

Wer hat nicht Angſt, wer bebt nicht im Gefühle
Des nahen Sturms? wem drückt die bange Schwüle
Vor dem Gewitter nicht die Seele nieder?

Doch wenn auch rings der ganze Himmel wettert,
Bleibt doch die Lerche wohlgemuth und ſchmettert
In jeden neuen Donner ihre Lieder.

LANDTAGS-SONETTE.

Die Stände ſitzen im Berathungsſaale
Und draussen brüllt's . . . die Väter werden blaſſer . . .
Vom Ziller, von der Rienz und von der Paſſer,
Drängt Rind um Rind herein mit einem Male:

„Gebt uns das Salz zu unſerm kargen Mahle,
Das ſündhaft wird geworfen in das Wasser,
Wir dulden viel und ſind auch keine Praſſer,
Doch täglich ſchlechter wird die Koſt im Thale.“

Und Graf und Abt nah'n ſich mit ſcheuen Tritten,
Die Herde, die nach Salz brüllt, zu liebkoſen,
Doch eine Stimme ruft durch all das Toſen:

„Ihr Rinder ſchweigt! Freßt Speik und Alpenroſen;
Ich meine der Kongreß ſoll ſich erbitten
Von Seiner Majestät die Jeſuiten.“

Bevor die Väter ſich zu faſſen wiſſen
Entſteht ein neues Brauſen an den Thüren
Und Inn und Etſch, die ſich ſonſt fliehen müſſen,
Wie Gatten Hand in Hand hereinſpazieren:

„Der Kinderſpiele ſatt, den Floß zu führen,
Des Tags die Blum' und Nachts die Stern zu küſſen
Und mündig zu reelleren Genüſſen
Sollt ihr uns jetzt mit Dampfſchiff-Wimpeln zieren."

Die Väter hatten Furcht ſich zu verkühlen,
Weshalb ſie haſtig um die Frage ſtritten,
Doch laut rief eine Stimme aus den vielen:

„Ihr Flüſſe ſchweigt und geht und treibt die Mühlen,
Ich meine der Kongreß ſoll ſich erbitten
Von Seiner Majeſtät die Jeſuiten."

Die Waſſer rauſchen weg, da wälzt gewaltig
Ein Fels ſich her und ſtört die Ruhe wieder,
Kahl von dem Scheitel bis zur Sohle nieder,
Zerriſſen und zerklüftet vielgeſtaltig.

„Seht mich Geſchundenen! ich hab' viel' Brüder
So nackt wie ich; weil Früchte tauſendfaltig
Euch nicht genügen, und ihr unnachhaltig
Den Baum uns nehmt, die Blumen und die Lieder.“

Zerfällt der Stein, kann er uns alle tödten!
Wo nehmen wir die Wurzeln ihn zu kitten?
Doch wieder ruft es laut in dieſen Nöthen:

„Schweig Fels und laß vom Morgen dich umröthen!
Ich meine der Kongreß ſoll ſich erbitten
Von Seiner Majeſtät die Jeſuiten.“

Fort rollt der Fels, die Rede ſoll beginnen,
Da klopft's! — Es wird ein Faß hereingetragen
Von Mädchen zart, wie Blüth' in Maientagen,
Blauäugig wie ſie ſind, die Winzerinnen.

Sie neigen ſich, ſie bücken ſich und ſagen:
„Gar ungeduldig wird der Wein da drinnen,
Nach allen deutſchen Landen will er rinnen,
Nach Frauenlieb und Männertreu zu fragen.“

„„Was will den Herrn Kollega wohl bedünken?““
Der läßt das Haupt in beide Hände ſinken —
So heiße Arbeit ward noch nie erlitten.

Die Stimme ruft: „Selbſt wollen wir ihn trinken!
Ich meine der Kongreß ſoll ſich erbitten
Von Seiner Majeſtät die Jeſuiten.“

Noch brauſt's und gährt's im Faß, als ging's zu Scherben,
Als langſam nah'n Tirols ergraute Streiter
Im Aug' einſt todverachtend, ſtolz und heiter
Glänzt eine Thrän' und eine von den herben.

„Schön iſt Italien, der Himmel weiter
Als hier, doch unſern Söhnen bringts Verderben,
Sie welken hin im heißen Land und ſterben
Wie in das Thal verpflanzte Alpenkräuter.“

Ein leiſes Seufzen geht von Mund zu Munde,
Doch die bekannte Stimme ruft in Mitten
Der wortgelähmten, angſtergriffnen Runde:

„Was ſtört ihr uns in dieſer wicht'gen Stunde?
Ich meine der Kongreß ſoll ſich erbitten
Von Seiner Majeſtät die Jeſuiten.“

Wir haben ſie, nach denen du gerufen,
Sie werden zitternd deinen Schutz verlangen
Vor all' dem Vieh, das hungernd weggegangen,
Vor Rinderhörnern und vor Roſſeshufen.

Schütz' vor der Winzerin entbrannten Wangen,
Schütz' ſie vor der Empörung in den Kufen
Und vor den Thränen, die an Altars-Stufen
Geopfert, dort wie Perlenſchnüre hangen.

Und vor den Felsen ſchütz' ſie, den Entlaubten
Und vor des Bergfalls donnerndem Gericht,
Das einſt gewiß auf ihre Häupter bricht.

Und vor den Flüſſen ſchütz' ſie, den Beraubten,
Die kindlich fromm die Dampfſchiff-Träume
glaubten:
Vor meinen Liedern ſchützeſt du ſie nicht!

SONETTEN-KRANZ

DEM K. K. GUBERNIAL-RATH UND KREISHAUPTMANN

JOSEF RITTER v. KERNBURG

ZUM ABSCHIEDE GEWIDMET.

VORWORT.

Der Dichter iſt vervehmt! — Es giebt noch viele
Die halten jedes Lied für eine Sünde,
Sie fürchten, daß im Brennpunkt der Gefühle
Ihr alt und morſch Gebäude ſich entzünde.

D'rum ſagt' ich weinend meinem Saitenſpiele
Das Lebewohl, und hing's an eine Linde
Da kommen aus den Thälern alle Winde
Zu meines Baumes friedlichem Aſyle:

Der Hauch des Südens und der Nord, der ſcharfe,
Und meine Leier wird zur Aeolsharfe
Und klingt, indem die Berge ſich umröthen:

Dies iſt das Los des freien Wort-Verſagens
Die Winde bringen's und die Wolken tragen's
Und mögt ihr auch die Dichter alle tödten.

AMPEZZO.

Die Berge wandelten, der Feſſeln ledig,
Womit der große Weltgeiſt ſie gekettet;
Ein Held wie Du und die Madonna gnädig:
Cortina jauchzt, Cortina iſt gerettet.

Die Straßen öffnet! Oſt und Weſt ſind thätig;
Die Meeresbraut im grünen Pfühl gebettet,
Dies iſt der Preis, um den man kämpft und wettet;
Du haſt's gewagt, Du führſt uns nach Venedig.

Wir wiſſen wohl, was Du uns biſt geweſen:
Das wird und kann kein Anderer erſetzen,
Denn Du verſtandſt im Herz des Volks zu leſen.

Und was da drinnen heilig iſt geſchrieben,
Das ließeſt Du von Niemandem verletzen.
Als wär's das Auge eines Deiner Lieben.

BUCHENSTEIN.

Wir hatten reichlich Holz, wir hatten Eiſen,
Im Steine lag's in roth und braunen Farben,
Nun iſt's verſiegt, und unſre Wälder weiſen
Dem Aug' des Wandrers meilenlange Narben.

Und böſe Krankheit kam mit ihrem leiſen
Und gift'gen Schritt — du ſahſt wie Eltern ſtarben,
Und ohne Brod die Kinder mußten darben,
Und warſt der Kranken Arzt, der Troſt der Waiſen.

Ich denk's noch wohl. Am Fuß des Monte-Poren
Bin ich ein armes Bauernkind geboren
Und bring Dir hier die erſte Frühlings-Primel.

Du wunderſt Dich ob dieſem frühen Funde?
Für Dich, mein Vater, giebt's zu jeder Stunde
Ein grünes Plätzchen und ein Stück vom Himmel.

WINDISCHMATREI.

Die Erde tragen wir auf unſerm Rücken
Auf kahlen Sandſtein, daß er uns ernähre,
Wir ſäen aus, doch fremde Hände pflücken
Des Baumes Frucht und ſchneiden unſre Aehre.

Die Grundherrſchaften und die Prieſter blicken
In jeden Stall, ob keine Kuh gebäre,
Du ſahſt den Jammer, ſahſt des Zehends Schwere
Das letzte Blut uns aus den Fingern drücken.

Und brachſt der ewig hungernden Hyäne,
Die uns zerriſſen hat, die ſcharfen Zähne,
Der Landmann ſät und pflanzt nicht mehr vergebens.

Die That iſt in der Krone Deines Lebens
Der Diamant; wir nennen ſie Entthierung,
Die Andern aber „Gabenmoderierung.“

LIENZ.

Aus einer Wüſte ſchufſt Du Paradieſe,
Der Elemente Wuth haſt Du bezwungen,
Dem wilden Strome haſt Du abgerungen
Den Aehrenacker und die Blumenwieſe.

Stark iſt Naturkraft, ſtärker doch als dieſe
Sind Unvernunft, der Eigenliebe Zungen,
Herzloſigkeit — wem dieſer Sieg gelungen —
Und Dir gelang er, — iſt an Geiſt ein Rieſe.

Gott war mit Dir, es grünt, die Halme ſteigen,
Sanft fließt der Strom, die Läſterungen ſchweigen
Und Deine Feinde neigen ſich in Demuth.

Und rings ein Ruf: Du wirſt uns nicht vergeſſen,
Es iſt Dein Brod, das unſere Kinder eſſen,
Und in den Augen glänzt die Thrän' der Wehmuth.

SILLIAN.

In ſeinen tief verſchneiten Hütten drinnen
Lebt ein urkräftig Völkchen fromm und bieder
Die Zeit verkürzend durch Geſpräch und Lieder
Bis Alpengrün und Vogelsang beginnen.

Da kommt die Kunde, daß Du ziehſt von hinnen,
Ein banger Seufzer hebt der Mädchen Mieder,
Die Männer geben ſchweigend auf und nieder,
Die alten Mütter hören auf zu ſpinnen.

Ja, ſelbſt der kühne Wildbach von Villgratten,
Den Deine Hände einſt gebändigt hatten,
Mit Rieſenkraft, wie Jeſſe's Sohn den Leuen,

Iſt traurig jetzt, ihn martert das Gewiſſen,
Daß er die ſchönen Felder Dir zerriſſen
Und ſeine Sünden ſcheint er zu bereuen.

WELSBERG.

Mit naſſen Locken ſtieg ich aus dem Bade
Am Himmel ſtand die Sonne warm und helle,
Ich baut' mir eine Hütte an die Stelle,
Und pflanzte grüne Bäume an's Geſtade.

Da ſprang herbei ein ſchäumender Geſelle,
Verfolgend die entſprungene Najade
Und mit den ſtarken Armen ohne Gnade
Will er mich wieder tauchen in die Welle.

Auf ſeinen weißen Sand will er mich betten
Und unterm feuchten Schilfe mich begraben,
Da bat ich Dich, mich Arme zu erretten.

Du hörteſt mich, und warfſt den wilden Knaben,
Den lüſternen — in dolomitne Ketten,
Dafür ſollſt Du mein Herz auf ewig haben.

ENNEBERG.

Es krankt das Vieh, durch unnahbare Schanzen
Iſt jeglicher Verkehr uns abgeſchnitten,
Wir rufen zu dem Himmel unſre Bitten
Und tragen in die Ställe die Monſtranzen.

Du aber ſprichſt: „Nicht den geweihten Pflanzen
Und den Rezepten alter Jeſuiten,
Der Teufel weicht nur den Aſſekuranzen
Denn mit dem Zeitgeiſt iſt er fortgeſchritten.“

Man ſtaunt erſt ob den Worten, den verwegnen;
Man ſcheut ſich noch, dem Geiſte zu begegnen
Und ſchlägt vor ihm wohl noch des Kreuzes Zeichen.

Das Licht dringt dennoch durch, die Nebel weichen
Und jedes Thal wird uns die Hände reichen
Und ganz Tirol wird Deinen Namen ſegnen.

TAUFERS.

Kanäle zieh'n durch waſſerarme Auen,
Die Berge zwingen, daß ſie Laſten tragen,
Die Städte ſchmücken, Gotteshäuſer bauen
Und einen Wildbach in die Ketten ſchlagen:

Iſt groß und ſchön und ruhmvoll kann man ſagen,
Doch Größres giebt's, wir ſehen es zum blauen
Gewölb des Himmels rieſenartig ragen
Wo Sterne funkeln und wo Wolken thauen.

Wie heißt das große himmliſche Gebäude?
Und wie der Meiſter, der in ſtiller Freude
Im Geiſte Jeſu dieſen Bau erdachte?

Mildthätigkeit, dem Bruderſinn entſprungen
Und nicht durch Steuern herzlos abgezwungen,
Heißt dieſer Bau, Du biſt's, der ihn vollbrachte.

BRUNECK.

Ich ſah einſt hohe Fürſten um mich werben
Im Kirchenkleid aus violetter Seide,
Doch trocknen Aug's ſah ich die Prieſter ſterben,
Und frei blieb ich, wie's Blümchen auf der Haide.

Ich hörte oft, die Liebe bring' Verderben,
Nun weiß ich es — dahin ſind Fried' und Freude,
Die Ewigkeit, ſo meint' ich, knüpf'' uns beide,
Du aber ſagſt, ein Andrer mög' mich erben.

O bittres Leid! Was frommt's, wenn ich's verhehle,
Du warſt mein Freund, mein Lenker und mein Leiter,
Durch zwanzig Jahre warſt Du meine Seele.

Mag auch der Mai mit meinen Pappeln ſcherzen,
Dein Brautgeſchenk, Bruneck wird nimmer heiter,
*Die ſchönſte Roſ'' hat oft den Wurm im Herzen.

MÜHLBACH.

Wenn wir die alten Waffenſchmiede wären,
Wir träten keck zu Deinem Reiſewagen,
Wir würden Dich zu unſerm Herrn begehren
Und im Triumph nach Rodenegg Dich tragen.

Solch' kühnes Handwerk dürfen wir nicht wagen,
Und doch iſt es ſo ſchwer Dich zu entbehren,
Viel leichtern Herzens wollten wir entſagen
Den blauen Trauben und den gelben Aehren.

Vom gold'nen Berge klingen ſüße Lieder
In's Thal der Rienz ſchon ein Jahrtauſend nieder
Von Lieb' und Kuß und von dem Herd gemeinſam.

Auch heut' ergreift der Sänger ſeine Zither,
Doch ſchleicht er nicht zum rebumrankten Gitter,
Um den verlornen Vater klagt er einſam.

BRIXEN.

Ich trag am Fuß die ſammtene Sandale,
Mit der ich ſonſt zum Hochaltare ſchreite,
Die Mitra ſchmückt mich und das Gremiale,
So ſitz' ich da, die Domherrn mir zur Seite.

Ich ſeg'ne Dich durch's Hochgebenedeite
Und küſſe Dich bei Jeſu Wundenmale;
Dies iſt des Prieſters Pflicht, die paſtorale,
Als Freund geh' ich die Lehr' Dir zum Geleite:

Eil' nicht voraus dem tragen Zeitenrade:
Was Gott gebogen, ſuche nicht gerade
Zu machen, meinen Krummſtab zum Exempel.

Und Deines Geiſtes allzu ſcharfen Stempel,
Den ſanftige mit Deines Herzens Gaben:
Sprichwörtlich iſt ja das Gemüth des Schwaben.

STERZING.

Du liebſt die Lerchen und die dunklen Föhren,
Ein grüner Wald iſt Deines Aug's Entzücken,
Wir fragen Dich noch einmal, wem gehören
Die Bäume all', die unſre Berge ſchmücken?

In jeder Bruſt muß ſich das Herz empören,
Wie ſie den Kranz, den duftenden zerpflücken,
Die Tanne ſieh! Welch' Flattern und welch' Nicken!
Daß Du nicht ſcheideſt, will ſie Dich beſchwören.

Sonſt kommt's dahin, daß uns die Enkel fluchen,
Wenn ſie vergebens einen Zwergbaum ſuchen
Und ohne Holz im kalten Winter frieren.

Und unſer Adler, wahrlich er iſt eitel
Auf ſeinen immergrünen Zweig am Scheitel,
Auch unſer Adler wird den Kranz verlieren.

SOPHIEN-LIEDER.

SOPHIE.

Durch alle deutſchen Gaue
Zieh'n Lieder auf und ab,
Nur im Tirolerlande
Iſt's ſtille wie im Grab.

Da tritt aus einem Thale
Ein wundervolles Kind
Und ſtreut aus ihren Locken
Die Blumen in den Wind.

Willkommen, Tiroler Frühling,
Tiroler Poeſie —
Schlag' auf die Götteraugen,
Wir taufen dich Sophie!

TROST.

Die Welt mag Böſes ſinnen —
Was kümmert das uns beide?
Die Blumen draußen ſpinnen
Schon lang an deinem Kleide.

Von ſteiler Berges Firne
Kommt Gold herabgefloſſen,
Es wird für deine Stirne
Die Krone dort gegoſſen.

Und wenn von tauſend Zungen
Die Wälder ſchallen wieder,
So ſingen mit den Jungen
Die Alten unſre Lieder.

GEDULD.

Geduld! ſagſt du und zeigſt mit weißem Finger
Auf meiner Zukunft feſtverſchloſſne Thür;
Iſt die Minute, die da lebt geringer
Als jene ungebor'ne, ſage mir!
Kannſt mit der Liebe du den Lenz verſchieben,
Dann borg' ich dir für eine Ewigkeit —
Doch mit dem Frühling endet auch das Lieben
Und keine Herzensſchulden zahlt die Zeit.

Geduld! ſagſt du und ſenkſt die ſchwarze Locke —
Und ſtündlich fallen Blumenblätter ab,
Und ſtündlich fordert eine Todtenglocke
Der Thränen letztes Fährgeld für ein Grab.
Sieh nur die Tage ſchnell vorüberrinnen,
Horch wie ſie ängſtlich pochen an die Bruſt:
Mach auf! Mach auf! Wenn wir nicht heut gewinnen,
Iſt unſer Scheiden ewiger Verluſt.

Geduld! ſagſt du und ſenkſt das Auge nieder
Und alle meine Fragen ſind verneint;
Geduld! Geduld! Verlaſſen bin ich wieder,
Die letzte Thräne iſt noch nicht geweint.
Du haſt geglaubt, weil andre warten müſſen
Und warten können, kann und muſs ich's auch,
Ich aber hab' zum Lieben und zum Küſſen
Nur einen Frühling, wie der Roſenſtrauch.

DIE MESSE.

Jeder kann nicht in den Himmel,
Jedem ſind nicht Flügel eigen,
Darum hat ſich Gott entſchloſſen
Auf die Welt herabzuſteigen.

Dichtern iſt der Himmel offen.
Merkt dies, daſs mich keiner ſchmähe
Und mich nenne einen Ketzer,
Wenn ich nicht zur Meſſe gehe.

Wenn wir unſern Gott nur finden,
Wie und wo, das iſt das gleiche —
Ihr bequem hier auf der Erde
Aber ich im Himmelreiche.

DIE BLEICHE.

Iſt auf deines Herzens Herd
Alles Feuer ausgegangen,
Daſs auf deinen blaſſen Wangen
Noch der Schnee liegt unverſehrt?

Komm, mir iſt ſo frühlingswarm,
Komm zu mir, du Halberfrorne!
Zünd' das Feuer, das verlorne,
Wieder an in meinem Arm.

Horch, ſchon fängt dein Herz ganz ſtill
Aber ſchneller an zu klopfen
Und die ſüßen Augen tropfen
Wie die Tannen im April.

Und neugierig ſchauen zwei
Junge Röslein von den Wangen
Ob der Schnee ſchon weggegangen
Und der Lenz gekommen ſei.

DIE THRÄNE.

Laß an der Wimper nicht die Thräne hangen,
Der Silberquelle laß den freien Lauf;
Sie weiß wohin, ſie weiß, es fangen
Sie meiner Lieder Blüten dürſtend auf.

Die Wolke dort im roſenrothen Kleide
Iſt aufgeſtellt als Blumengärtnerin
Und in der Liebe ſelig reiner Freude
Weint ſie die ſüßen Thränen drüber hin.

Laß an der Wimper nicht die Thräne hangen,
Du Gärtnerin in ſtiller Sternennacht!
Und meine längſt verwelkten Blüten fangen
Zu funkeln an in neuer Farbenpracht.

DER TALISMAN.

Schenk etwas mir, ich fleh' dich an,
Ein Löcklein allenfalls,
Damit ich mit dem Talisman
Behänge meinen Hals;

Damit ein treuer Wächter sei
Vor meiner offnen Brust
Und ferne halte allerlei
Verbot'ne süße Lust.

Von hier und dort, von fern und nah
Will vieles Volk hinein
Und doch gehört, du weißt es ja,
Mein Herz nur dir allein.

SONNABEND.

Schönes Kind, biſt du noch wach?
Nun ſo richt' dich traulich
Auf im Bett und ſprich mir nach
Aber recht erbaulich:

Lieber Himmel, hör' mir zu,
Sonntag iſt es morgen,
Daß für ſchöne Kleider du
Nicht vergißt zu ſorgen!

Zieh den blauen Mantel an
Mit den rothen Kanten
Und den großen Orden d'ran
Voller Brillianten.

DIE SCHWEIGSAME.

Sei karg mit deinem Worte,
Verſchließe nur den Mund,
Doch öffne mir die Pforte
Des Aug's zu jeder Stund.

Und wenn die Welt dich immer
Verwundert fragen will,
Warum dein Aug' voll Schimmer
Und doch dein Mund ſo ſtill.

So ſage unverdroſſen
Der Thörin ins Geſicht:
Die Roſe ſei geſchloſſen,
Der Himmel aber nicht.

ALLERSEELEN.

Stell' auf den Tiſch die duftenden Reſeden,
Die letzten rothen Aſtern trag' herbei
Und laß uns wieder von der Liebe reden
Wie einſt im Mai.

Gieb mir die Hand, daß ich ſie heimlich drücke,
Und wenn man's ſieht, mir iſt es einerlei;
Gieb mir nur einen deiner ſüßen Blicke
Wie einſt im Mai.

Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe,
Ein Tag im Jahre iſt den Todten frei;
Komm' an mein Herz, daß ich dich wieder habe,
Wie einſt im Mai.

Vor einer Bude ſteht ein Kind
Und greift nach allen Waaren
Und läßt das Nächſte dann geſchwind
Um's Fernſte wieder fahren.

Du holdes Mädchen, wärſt du mein
Und all' die hübſchen Sachen:
Der Augen milder Sternenſchein,
Der Wange ſchelmiſch Lachen;

Der Mund ſo ſüß, das Haar ſo lind,
Der Leib ſo voll gegoſſen,
Ich ſtänd' vor dir wie jenes Kind
Und auch ſo unentſchloſſen.

FRÜHLING.

Wenn es wieder blüht auf Erden,
Frühlingslüfte wieder weben,
Ach wie viele Berge werden
Zwiſchen uns, Geliebte, ſtehen!

Noch vermag ich's nicht zu faſſen,
Was es heißt, von dir zu ſcheiden,
Was es heißt, allein, verlaſſen,
Dich zu miſſen und zu meiden.

Schweigen werden meine Lieder,
Kein Geſang wird mehr ertönen
Und die Fremden werden wieder
Unſ're ſtummen Berge höhnen.

DEIN KRANZ.

Wenn dir lag der Freude Strahl,
Roſen lockend, auf den Wangen,
Iſt ein Lied noch jedesmal
Mir im Herzen aufgegangen.

Und iſt eine Thräne dir
Demantbell im Aug' zerfloſſen,
Iſt ſogleich im Herzen mir
Wiederum ein Lied entſproſſen.

D'rum, Geliebte, warte zu,
Denn ich kann dir eines ſagen:
Keine and're wird wie du
Blumen um die Stirne tragen.

Wie ſtill iſt's doch im Lande hier,
Viel Volk und kein Getöſe,
Denn im Geheim' verrichten wir
Das Gute und das Böſe.

Geheim beratſchlagt der Kongreß,
Geheim urtheilt der Richter;
Aus Furcht vor dem Cenſurprozeß
Singt im Geheim' der Dichter.

Mit meiner Liebe Liederſchlag
Will ich das Schweigen brechen,
Und iſt das Wort erſtarkt, ſo mag
Ein And'rer nach mir ſprechen.

Schlingt dein Arm ſich um den meinen,
Drück' ich deine Hand ſo lind,
Dann, Geliebte, will mir's ſcheinen
Ich ſei wiederum ein Kind.

Und ich könne wieder beten,
Meiner ſtolzen Freiheit ſatt,
Könne keine Blume treten
Weil ſie eine Seele hat.

Und die Kette ſei zerriſſen,
Die an Raum und Zeit mich band,
Und dein Auge ſei mein Wiſſen
Und dein Herz mein Vaterland.

DIE GEORGINE.

Warum ſo ſpät erſt, Georgine?
Das Roſenmärchen iſt erzählt
Und honigſatt hat ſich die Biene
Ihr Bett zum Schlummer ſchon erwählt.

Sind nicht zu kalt dir dieſe Nächte?
Wie lebſt du dieſe Tage hin?
Wenn ich dir jetzt den Frühling brächte
Du feuergelbe Träumerin?

Wenn ich mit Maithau dich benetzte,
Begöſſe dich mit Junilicht,
Doch ach, dann wärſt du nicht die Letzte,
Die ſtolze Einzige auch nicht.

Oh, Träumerin! in deinem Bilde
Hab' ich mein eig'nes Selbſt genannt,
Denn ſo wie du des Frühlings-Milde
Hab' ich den Maitag nicht gekannt.

Und ſpät wie dir, du feuergelbe,
Stahl ſich die Liebe mir in's Herz;
Ob ſpät, ob früh, es iſt daſſelbe
Entzücken und derſelbe Schmerz.

LIEDER

VON DEN

ITALIENISCHEN GRENZEN.

WIDMUNG.

Der halben Welt wird bang zu Muthe,
Die Dummheit bebt, der Frevel kniet,
Wenn der Komet die lange Ruthe
Hell durch den ſchwarzen Himmel zieht.

Daß ich die Wege finden konnte
Zu euch in Nächten ohne Licht,
Das dank' ich dir, am Horizonte,
Prophete vor dem Strafgericht.

An heiter'n Tagen muß ich ſchweigen,
Als ob kein Lied im Lande ſei,
Doch wenn ſich Gottes Ruthen zeigen
Am Himmel, wird der Dichter frei.

Indeß die Sünder alle beten,
Beſorgt für ihrer Leiber Wohl,
Kann er aus ſeinem Kerker treten
Und Lieder ſingen aus Tirol.

Kind, du ſollſt nicht immer Fragen
An die dunkle Zukunft richten!
Laß uns fort aus dieſen Tagen
In den alten Frühling flüchten!

Ob die Sterne günſtig funkeln
Oder nicht, wen wird dies quälen?
Laß uns Kinder ſein im Dunkeln,
Die ſich Märchen vorerzählen!

Wechſelnd wollen wir den Faden
Der Erinn'rung weiter ſpinnen,
Während an dem Fenſterladen
Regentropfen niederrinnen!

Lang' deckte meine Seele
Des Kummers ſchwarzer Flor,
Was Wunder, daß im Dunkeln
Ich endlich mich verlor?

Du biſt mir, was die Sonne
Dem nachtbedeckten Land —
O leuchte nur ſo lange,
Bis ich mich wieder fand.

Lichter durch die Wälder ſchreiten,
In der Saat beginnts zu glimmen,
Blaue Wieſenglocken läuten
Sonntag aus mit hellen Stimmen.

Tief im Graſe braune Rinder
Halten kauend die Sieſte,
Und des Zeiſig's nackte Kinder
Schauen horchend aus dem Neſte.

Und die Lerchen oben ſingen,
Und die Bienen unten beten:
Laß kein Dichterherz zerſpringen,
Keinen Blumenkelch zertreten!

Wie von einem Berg zum andern
Leiſen Tritts im abendlichen
Himmelblau die Wolken wandern,
Hat ſie ſich zu mir geſchlichen.

Wie der Halm, an deſſen Aehre
Thauend glüh'n die Sonnenfunken,
Biegſam, ſchlank, im Aug' die Zähre,
Iſt ſie mir an's Herz geſunken.

Und ich hielt ſie feſt umſchlungen,
Bis der letzte Stern verblichen
Und des Thales Dämmerungen
Vor der großen Sonne wichen.

Blütenſchwere Kirſchbaumzweige
Streifen an die Eiſenſtangen
Des Balkones, und ich neige
Tief das Haupt, darnach zu langen.

Welche Wonne, Stirn und Augen
In den vollen Strauß zu preſſen
Und die Düfte einzuſaugen
Lange . . . bis zum Selbſtvergeſſen.

O, das kühlt die heißen Wangen!
O, das macht die Schmerzen weichen,
Macht, daß Scham ſich und Verlangen
Ausgeſöhnt die Hände reichen!

Hoch bei Speik und Bergkamille,
Augentroſt und Edelraute,
Schlagen ich und eine Grille
Unverwehrt der Freiheit Laute.

Nied're Alpenhütten rauchen,
Im Gehölze lauſcht der Jäger;
Unſ're kleinen Lieder brauchen
Weder Drucker noch Verleger.

Schwalben tragen unſ're Briefe,
Unſer Herzleid ſchleppt die Biene,
Unſer'n Zorn wälzt in die Tiefe
Mit den Tannen die Lawine.

SONETTE

AN EINE

ROVEREDANERIN.

Ich ſchlug ſie auch die Weltſchlacht der Gedanken
Und zog voran dem ſiegestrunk'nen Heere
Auf wimpelreichen Schiffen in die Meere
Und rief den Feind laut höhnend in die Schranken.

Des Liedes Blume und des Wiſſens Aehre:
Mein ganzer Reichthum lag auf jenen Planken
Und jene ſtolz beflaggten Schiffe ſanken —
O, daß auch ich damit geſunken wäre!

Zu deinen Füßen hat ſie mich getragen
Die räuberiſche Welle, der ich grolle,
Indem ſie fragte, ob ich leben wolle.

Du aber haſt die Augen aufgeſchlagen,
Kornblumenblaue Augen, nicht zu fragen,
Nein! zu befehlen, daß ich lieben ſolle.

Ich liebe dich! — du kannſt die Stunden fragen,
Die aus der Schmerzen tiefſten Brunnenſtuben
Dein ſtrahlend Bild an's Licht des Tages huben —
Ich liebe dich! — und kann dir doch entſagen.

Ich ſah den Geiſt in ſchnöde Feſſeln ſchlagen;
Die Männer ſah ich, die das Grab ihm gruben;
Ich habe keinen Haß mehr für den Buben,
Deß' Hände ſchmeichelnd in den deinen lagen.

Du kannſt auf ſeinem Schooße mit ihm ſcherzen,
Den ungeſtümen Gläubiger mit Küſſen
Vor meinen Augen klingend ausbezahlen!

Denn es gehört ja zu des Künſtler's Schmerzen,
Die ganze Seele in ein Bild zu malen
Und ſich dann ewig von ihm trennen müſſen.

Wie Dichter lieben, lieb' ich dich im Geiſte,
Mich kann dein Käufer nicht vom Kaufe trennen,
Die Thaler leuchten und die Lippen brennen!
Jung, ſchön und reich; wer bietet d'rum das Meiſte?

Dein Aug' iſt eine Waare; Gott ſie nennen
Und wägen dich nach ihrer Krämerleiſte;
Wo die Natur die Berge nicht beeiſte
Hat ſie mit Froſt die Herzen panzern können.

Kommt einſt dein Bräutigam und zählt die Säcke
Und inventiert die Reize, ſo verſtecke
Nur eins und gieb's ihm nicht, ich mein' die Zähre.

Sie trägt nicht Zins, nützt ihm zu keinem Zwecke,
Welch' Werth — ſeufzt er — in dieſem Solitäre,
Wenn, hol's der Teufel, es nicht Waſſer wäre.

Einſt werd' ich in dein Zimmer treten müſſen,
Um dir ein kaltes Lebewohl zu ſagen;
Wann reiſen Sie? wirſt du mich höflich fragen,
Und bitten, deine Freundinnen zu grüßen.

Und hat die halbe Stunde ausgeſchlagen,
Dann darf ich geh'n, nach den Erfordernüſſen
Der Lebensart die Hand der Mutter küſſen
Und ſtill mein tiefes Leid von hinnen tragen.

Geliebte, nein! So reiß' ich mich nicht los,
Wenn ich im Sterben liege, hätt' ich gerne
Die Sonn' im Aug' und Roſen auf dem Schooß.

Geh' ich von dir, ſei's unter'm Himmel groß
Und frei und leuchtend, wo die Doppelſterne
Sich nah wie wir ſind und wie wir ſo ferne.

Kein flüſterndes Geſpräch, kein Händedrücken,
Auch keine Küſſe und dergleichen Sachen
Giebt's zwiſchen uns — zwei Ufer ohne Nachen,
Zwei ferne Ufer ſind wir ohne Brücken.

Verbunden nur mit ſtummen Liebesblicken;
Das ſind die Schwalben, die die Boten machen,
Beladen mit dem ſinnenden Entzücken,
Mit dem die Mütter ob den Kindern wachen.

O halt' des Herzens Knospe unter'm Riegel
Und wach' und bete, daß das ſüße Siegel
Sich nie von unſerem Geheimnis ſchält.

Denn iſt die Roſe einmal aufgebrochen
Und iſt die Liebe einmal ausgeſprochen,
So ſind auch ihre Tage ſchon gezählt.

Neugierig läuft das Volk mit ſchnellen Schritten
Zur fremden Predigt; unſ're Prieſter taugen
Nichts mehr! Der Reiz ultramontaner Lungen
Iſt die geheime Kunſt der Jeſuiten.

Ein armes Pferd ſteht vor der Kirch' inmitten
Der frommen Büßer; ſcharfe Bremſen ſaugen
An ſeinen off'nen Wunden; in den Augen
Die ſtumme Schrift, wie viel es ſchon gelitten.

Zur Erde tief ſenkt es das Haupt, das kranke;
Es betet wohl. — Sein Dränger treibt es fort,
Den Peitſchenſtock ihm ſtoßend in die Flanke.

Das iſt der Gottesdienſt in dieſem Ort:
Im Tempel drinnen ſein entſtelltes Wort
Und draußen ſein geſchundener Gedanke.

Die Kirch' iſt voll von ſchönen Büßerinnen,
Die ſchwarzen Schleier vor den heißen Blicken,
Um nicht die Väter Jeſu zu berücken,
Wenn von geheimen Sünden ſie beginnen.

Ich muſtere die buntbeſchawlten Rücken,
Die Damenhüte all'. — Du biſt nicht drinnen!
Willſt du den röm'ſchen Himmel nicht gewinnen,
Du freies Mädchen, muthig zum Entzücken?

Sieh dich nur um, wie ſie vorüberſchleichen
Die Neubekehrten! Die Gedankenſchraube
Drückt auf die Stirn ein unverwüſtlich Zeichen.

Nur du biſt rein! Nicht unter'm Maulbeerlaube
Wächſt und gedeiht dein freier ſchöner Glaube:
Er war dein Taufgeſchenk von deutſchen Eichen.

Ein Volk von Kommuniſten ſind die Reben
Italiens; bei uns feſt an der Stange
Weiß keine von dem ſocialen Hauge,
Der ganzen Welt den Bruderkuß zu geben.

Schau dich nur um: Welch' zügelloſes Leben!
Die einen klettern auf den Baum, die Wange
Des Pfirſichs ſuchend, während frei vom Zwange
Die andern wie die Kinder ſchaukelnd ſchweben;

Und wieder and're liegen an dem Bach.
Was kümmert's mich? Doch jener Rebenranke
Stell' ich ſchon lange eiferſüchtig nach,

Die ſicher, daß ſie niemand darum zanke,
Und die verwegener als mein Gedanke
Bei Tag und Nacht dir ſieht in's Schlafgemach.

Recht philomenenhaft trugſt du um's Haupt
Den Kranz von off'nen Roſen weiß und roth;
Solch' heil'ger Kopfſchmuck, ſcheint mir, iſt zur Noth
Den bleichen Bräuten Gottes nur erlaubt.

Mich ſchauderte, als ich die Hand dir bot
Zum Tanz — ich wäre krank haſt du geglaubt —
Mir war, als hätt' ich Kirchengut geraubt
Und hätt' geplundert den geſchmückten Tod.

Die gleichen Roſen ohne grünes Blatt
Trug meine Schweſter liegend am Altar
Mit neunzehn Lenzen ſchon des Leben's ſatt.

Dann warf auf's Opfer ſich der Nonnen Schaar
Und auf die Erde flogen Kranz und Haar,
Daß mir, dem Mann, das Herz gezittert hat.

Was doch ein Jeſuit kann alles wiſſen!
Er predigte: Der Menſch kann nichts vollbringen.
Wenn ich und du auf dieſen Raſen ſpringen,
So hat es Gott gethan mit unſer'n Füßen.

Und wenn wir etwas thun von böſen Dingen,
Zum Beiſpiel ſtehlen, raufen oder küſſen —
Was wir uns aber nieinals unterfingen —
Hat Gott im Himmel mit uns ſtehlen müſſen.

Daraus ergab ſich nun der Sünden Schwere,
Weil Gott, der Reinſte, Lob der Engelzungen,
Vom Sünder wird zum Sündigen gezwungen.

Der Jeſuit bringt dich zu großer Ehre;
Nicht ich — nach dieſer orthodoxen Lehre —
Gott ſelbſt hat die Sonette dir geſungen.

Von unſer'n Bergen will ich zu dir ſprechen,
Erzählen dir helldunkle Waldgeſchichten,
Von Heidelbeeren unter ſchlanken Fichten
Und von den wilden Roſen an den Bächen;

Vom grünen Eiſe neben Blumenflächen,
Von Lilien, die auf die Felſen flüchten,
Zum kühnſten Jodler will ich Lieder dichten
Und mit Gefahr das Edelweiß dir brechen.

Du aber ſollſt Iſera mir kredenzen,
Frühfeigen pflücken mit den weichen Händen
Und mir das Haupt mit Mandelblüthen kränzen.

Und rufen wollen wir bis an die Grenzen,
Wie groß Tirol und ſeine Männer ſtänden,
Wenn ſo wie wir ſich Nord und Süden fänden.

Gepreßt im Buche liegt ſchon viele Wochen,
Ach Monde ſind's, dein reicher Frühlingsſtrauß
Gealtert, ſeine Blätter dürr und kraus,
Die vollen Roſen ſchrecklich eingebrochen.

Was flüſter'n ſich die Leichen zu? Was pochen
Sie an die Wand und rufen aus dem Haus:
Du löſeſt einmal — haſt du es verſprochen? —
Die Hochverräther deines Herzen's aus!

Ihr armen Blumen! Wißt, was wir empfanden,
Als wir euch prangend in den Wieſen fanden,
War voller Duft, wie ihr, und wahr und echt.

Indeſſen iſt ein anderes Geſchlecht
Im Wald' und Felde blühend aufgeſtanden
Und ach! nur das Lebendige hat recht.

Du haſt ein Oelbild noch aus alten Zeiten,
Wo Knabe David in dem waffenſtillen
Palaſtgemach die königlichen Grillen
Dem Saul vertreibt mit ſeiner Harfe Saiten.

Das Lied war ſtets den Königen zu Willen,
Die von den rohen Feſſeln es befreiten,
War ſtets bedacht, mit ſeinen Süßigkeiten
Die böſen Stunden ihnen auszufüllen.

Jetzt klopft es, längſt verwieſen, an die Hütten
Sitzt auf das Strohbett zu den kranken Armen
In's bitt're Herz den ſüßen Klang zu ſchütten.

Wie lang darf es ſich dieſer noch erbarmen?
Denn ſchon begleiten heimlich die Gensdarmen
Den Sänger ſeines Volks auf allen Schritten.

Es ſteh'n zwei Fichten unter Maulbeerbäumen,
Behängt mit langen, grünbefransten Treſſen,
Die machten mich mein Liebesleid vergeſſen,
Das Bilderbuch des Heimweh's zu durchträumen.

Ich ſeh' die Berge, die mein Thal umſäumen,
D'ran hängt der dunkle Nadelwald, indeſſen
Aus allen Dörfern unſere Cypreſſen,
Die ſchlankgebauten Gothenthürme, keimen.

Der ſüße Melodientakt der Tennen,
Der arbeitmüden Schnitterinnen Chor
Im Roggenacker ſchlagen an mein Ohr;

Und während rings der Berge Kuppeln brennen,
Zieht eine Heerde klingend vor dem Sennen
Und weithin knallt des Schützen Feuerrohr.

Der Saal iſt voll, ein junger Virtuos
Sitzt ſchwarz gekleidet bei dem Contrabaſſe,
Die Geige ruht ihm ſchweigend in dem Schooß
Und reicht hinauf bis an die Stirn' die blaſſe.

Jetzt fängt's zu tönen an, weich, wie in's Moos
Der Regen fällt, aus voller Blüthentaſſe;
D'rauf ſtürmt's und brauſt's, als wär in dieſem Faſſe
Voll Harmonie, die ganze Hölle los.

Der arme Mann, wie muß er ohne Raſten
Die Saiten, dick wie an der Schiffe Maſten
Die Segeltaue, mit dem Bogen fegen!

Ich darf nur leiſe deinen Arm betaſten,
Nur meine Hand dir auf die Schulter legen,
Um Höll' und Himmel in mir aufzuregen.

Gedankenvoll ſteht ſie auf der Altane
Verklärt vom Abendglühen; der Jasmin
Um ihre Locken flattert weiß und grün,
Als ſtänd' ſie da mit der Tirolerfahne.

Im Garten aber, wo die Blumen blüh'n,
Reicht einem Stern, auf unſichtbarem Kahne
Am Himmel ſchiffend, eine Tulipane
Den hellen Amethyſtenbecher hin.

Und nieder fällt der Stern im ſchnellen Lauf
Und geht im Kelch der Tulipane unter,
Daß er auflodernd flammt wie der Karfunkel.

O du mein Stern in meines Lebens Dunkel:
Kannſt du wie der gefall'ne nicht herunter,
So laß in deinen Himmel mich hinauf.

Daß du mich liebſt, leſ' ich auf deinen Wangen,
Du brauchſt's mit keinem Schwure zu vereiden,
Dieſelben Glocken ſchlugen in uns beiden
Bis ſie zugleich an einem Tag zerſprangen.

Hätt' ich gewußt, als dieſe Berge klangen
Im Morgenroth von ihrem ſtillen Leiden;
Hätt' ich gewußt, es gält' von dir zu ſcheiden,
Ich wär' den Weg der Freiheit nicht gegangen.

Es iſt zu ſpät, ich kann nicht mehr zurück!
Die Sterne oben ſchrieben mein Geſchick
Und legten mir das Schwert in meine Wiege.

Doch hörſt du einmal von des Lichtes Siege,
Dann denke ſtolz an unſ'rer Liebe Glück
Und frage nicht, wo ich begraben liege.

Mir träumt, wir ſind zuſammen auf dem Wege,
Es ſchäumt die Milch des Wildbachs in der Tiefe
Und unbeweglich ſitzt, als ob er ſchliefe,
Der Rabe oben auf dem Dorngehege.

Im Roggenfeld! Voll Blumen prangt das ſchiefe
Halbfaule Kruzifix; dort über'm Stege —
Gieb acht, er ſchwankt — da glänzt das Rad der Säge,
Als ob's von Diamantenſchaufeln triefe.

Im Wald! Die Föhre ſtrickt voll Emſigkeit
Mit ihren langen Nadeln an dem Netze,
Mit dem ſie eben einen Stern gefangen.

Du und der Stern; das ſind die gold'nen Schätze,
Die ſorglos eine Nacht gefangen hangen,
Weil ſie der nächſte Morgenſtrahl befreit.

Wie langſam wachſen doch die jungen Glieder
Des Freiheitsbaums! Der ſtrenge Himmel kargt
Mit Lenz und Sonnenſchein; was heut erſtarkt,
Wirft morgen ſchon ein Sturm aus Süden nieder.

Und vieles ſtirbt, wird leiſe eingeſargt
Und heimlich nur gehofft; wir ſehen's wieder:
In dem Jahrhundert bring' ich meine Lieder
Vor meinem Volke nicht mehr auf den Markt.

Mein Tagwerk iſt gethan! Ich hab' gerungen,
Hab' in Tirol ein freies Lied geſungen
Und habe dich geſehen und geküßt.

Ihr Andern aber wartet ſtill und duldet,
Bis ihr, was eure Väter einſt verſchuldet,
Der Weltgeſchichte habet abgebüßt.

Ob ich auf Erden etwas liebe mehr
Und inniger als dich? Das Lied, das Licht?
Das biſt ja du! Fehlt mir dein Angeſicht,
So iſt es ſtumm und dunkel um mich her.

Doch einen Wunſch giebt's, deſſen Wiederkehr
In jede Luſt mir ſcharfe Dornen flicht,
Ein Eiland auf des Lebens wüſtem Meer,
Das unnennbare Seligkeit verſpricht.

Sprüh' aus den Augen dunkelglühend Erz,
Leg' auf die Wange der Granate Roth
Und lächle, um die Engel zu verführen.

Doch gäb' heraus ein Opfer nur der Tod,
Und müßt' in dieſer Stund' ich dich verlieren,
Ich ſtürzte weinend an das Mutterherz.

Kommt dem Araber plötzlich auf den Wegen
Im Atlas-Thal ein Löwe zu Geſicht,
Steigt er vom Pferde, geht ihm kühn entgegen
Bis auf zehn Schritte, ſieht ihn an und ſpricht:

„Gewaltiger! Ich bin kein feiger Wicht:
Mein Blut iſt edel und mein Arm verwegen;
An keiner beſſer'n Bruſt biſt du gelegen
Und was dir gleich iſt, das berührſt du nicht.“

Der Löwe weicht, daß er den Weg nicht hemme.
Hätt' er in ihm gefunden eine Memme,
Wär' er dem Roß geſprungen in's Genick.

Dem Löwen gleicht das drohende Geſchick,
Denn ſtolz und groß weicht es vor dem zurück,
Der Muth hat, ihm entgegen ſich zu ſtemmen.

In Waffen ſteht die Welt zum Kampf gerichtet,
Der Streit iſt los, den ein Jahrtauſend ſpann,
Der Streit, der nicht mit Worten wird geſchlichtet,
Der Streit, der nur verblutet werden kann.

Wer hat das neue Babel aufgerichtet,
Wo nur die Sprache gilt und nicht der Mann?
Wohin hat ſich die Liebe denn geflüchtet,
Daß alles Blut in Haß zuſammenrann?

Es ſteh'n im Süden tief ein Dutzend Linden;
Da war's, wo ich die Liebe wieder fand,
Die Flüchtige, die wenige mehr finden.

Sie hielt die Augen halb zu mit der Hand,
Denn ſäh' ſie ganz hinaus in's kranke Land,
Müßt' von dem vielen Weinen ſie erblinden.

Ich war ſchon öfter in Geſellſchaftſälen,
Da ſaß, von jedem Manne ſtreng geſchieden,
Ein halbes Dutzend Mädchen, ſcheu in Frieden,
Sich ihre neuen Kleider vorzuzählen.

Kein freies Wort darf in den Kreis ſich ſtehlen,
Was Frauenherzen hebt und was zum Sieden
Die Wangen bringt, wird wie das Gift gemieden,
Die Mädchen ſind nur da, ſich zu vermählen.

Was braucht das Weib auch ſeinen Geiſt zu adeln!
Der Mann hat Geld und alte Wappenbriefe,
Die Poeſie macht Ketzer nur und Narren.

Wenn ich nur auch das Nichtsthun ſo begriffe,
Wie dieſe Frauen mit den Strickſtrumpfnadeln
Und dieſe Herren mit den Lang-Zigarren.

Ich bin ein Patriot, ſo gut wie Jeder,
Der einen Spitzhut trägt und grauen Loden;
Ich hab' ein ſinnig Aug' für eure Moden
Und lieb' den Trotz von einer Spielhahnfeder.

Doch ſcheidet nicht das Land nach Zwilch und Leder
Und theilt es nicht nach Mais- und Roggen-Broden:
Mit gleicher Brunſt küßt den Tiroler-Boden,
Olivenwälder oder Alpenmähder.

Ich ſah im Süden oft das Nadelholz
Demüthig nach Orangenblüthen langen,
Und war ſolch' weißes Roſenkind gefangen,

Sah ich den trotzigen Germanenſtolz
In dieſen rauhen, nordgebor'nen Stangen,
Wie er in ſüßer Luft zuſammenſchmolz.

Es wundert dich mein Schweigen und mein Sinnen?
Verborg'ne Schmerzen nagen mir am Leben,
Vergeblich iſt des Herzens heißes Streben,
Denn nur allein die Glücklichen gewinnen.

Im Auge brennt's! Laß mich die Schleuſen heben,
O laß die Waſſer fluten nur nach innen,
Den Strom der Thränen in die Wüſte rinnen,
Daß die verdorrten Träume wieder leben.

Der Mittag glüht; die matten Blumen neigen
Die Häupter ſtumm; die dunklen Wälder ſchweigen,
Bis Abends Thau vom Himmel iſt geſunken.

Dann wird es wieder laut im Blumenreigen,
Es ſingt und flötet in den naſſen Zweigen,
Als hätte jedes Blatt ein Lied getrunken.

Du ſollſt mir bei den Sternen nichts verſprechen,
Die haben jede Lüge noch verſchwiegen,
Nicht bei den Göttern, die den Meineid rächen —
So lang ſie ſelber nicht im Staube liegen;

Nicht bei des Buſen's ungeſtümen Fliegen;
Nicht bei des Auges reichen Thränenbächen,
Die ſtolze Woge kann zuſammenbrechen
Und jene ſüße Quelle kann verſiegen.

Auf dieſe Veilchen ſchwör' mir deine Liebe,
Die du mir in ein Epheublatt gewunden,
Und die noch dieſe Nacht verwelken werden;

Doch jedes Jahr bringt einen Lenz auf Erden,
Dein Wort iſt ſo in Veilchenduft gebunden,
Daß dich der Meineid aus dem Frühling triebe.

Die Lichter auf dem Waſſer ſind verglommen
Und leiſe tönt das Nachtlied der Zikade,
Nur über Einen iſt die volle Gnade
Des zauberreichen Himmels nicht gekommen.

Denn einſam und verdroſſen und beklommen
Sieht nieder von der Brücken-Balluſtrade
Ein heimwehkranker, deutſcher Kamerade,
Als wär' ihm all ſein Glück davongeſchwommen.

Ich ſprach ihn an: Du brauchſt dich nicht zu ſchämen,
Denn werth der Thränen iſt die Muttererde,
Doch giebt es Arzenei für dieſes Grämen:

Du ſollſt, daß dir ein Ort zur Heimat werde,
Und du nie Fremdling biſt am fremden Herde,
Die Götter, wie Aeneas, mit dir nehmen.

VERMISCHTES.

JACOB STAINER.

I.

Der Geigenmacher Stainer
Geht pfeifend durch den Wald,
Ein Meiſter, wie wohl keiner
Geboren wird ſo bald.

Er geht an hohen Buchen
An alten Eichen ſtolz
Vorbei, was er zu ſuchen,
Wohnt nicht in jedem Holz.

Doch, dort im Sonnenlichte
Von epheugrüner Wand
Schaut eine Haſelfichte
Hinab in's weite Land.

Sie bückt ſich hin und wieder,
Wie Gemſen auf der Wacht,
Daß ihr das knappe Mieder
Aus weißem Atlas kracht.

Der Meiſter klimmt geſchwinde
Die ſteile Wand empor
Und an des Baumes Rinde
Legt horchend er das Ohr.

Dann ſchlägt er mit dem Hammer
Voll Furcht und Hoffnung an,
Als hätt' er's an der Kammer
Von ſeinem Lieb' gethan.

Und drinnen tönt's wie Klage,
Wie leiſes Weinen faſt
Und zitternd geht die Frage
Der Angſt durch jeden Aſt.

Der Meiſter ohn' Erbarmen
Klopft fort und horcht dabei,
Bis ſich der Bruſt der Armen
Entreißt ein wilder Schrei.

„Die ſingt, wie ein vom Pfeile
In's Herz getroff'ner Schwan,“
Ruft er und greift zum Beile
Und fängt ſein Handwerk an.

Er legt mit manchem Streiche
Den Baum in's weiche Moos
Und ſchält der ſchönen Leiche
Den weißen Körper bloß.

Und dann? Was ſag' ich weiter?
Von all des Baumes Pracht
Bleibt nur ein Arm voll Scheiter
Und Streu für eine Nacht.

II.

Es geht der Tag zur Neige,
Mit einem: „Gott ſei Dank!“
Springt mit der neuen Geige
Der Meiſter von der Bank.

Er klopft ſie auf den Rücken,
Freut ſich des hellen Schall's,
Liebkoſt mit trunk'nem Blicken
Den feingebog'nen Hals.

„Du ſollſt es nun berichten,
Mein jüngſtes Schmerzenskind,
Ob noch in unſer'n Fichten
Verborg'ne Lieder ſind.“

„Und ob's an Einem fehle,
Der Beſſeres als Gneiß,
Als Salz und Gold — die Seele
Tirol's zu finden weiß.“

Er ſpricht's und mit dem Bogen
Verlangt er ſeinen Lohn —
Doch was da kommt gezogen,
Iſt mehr als Geigenton.

Das iſt lebend'ge Stimme,
Die bald in Thränen ſchwimmt
Und bald mit wildem Grimme
Sich ſüße Rache nimmt.

„Wohl Marter nun um Marter,
Denn reden kann ich jetzt,
Haſt du nicht ſelber, Harter,
Die Zung' mir eingeſetzt?"

„Gieb mir der Jugend Tage,
Des Waldes ſüßes Glück,
Das du mit einem Schlage
Zertrümmert haſt, zurück."

„Wo mir durch jede Ader
Der Frühling klingend zog
Und ſingend das Geſchwader
Der Vögel zu mir flog."

„Wo Tags durch meine Krone
Ein lindes Säuſeln lief,
Und Nachts die Anemone
Zu meinen Füßen ſchlief."

„Gieb mir des Daſeins Wonne,
Das Kleid, das du gelöſt,
Den Leib, den vor der Sonne,
Der keuſchen, du entblößt."

„Die Seele willſt du — Meiſter,
Die Seele, ſplitternackt —
Thor du! Die freien Geiſter
Geb'n nicht nach deinem Takt.“

So muß der Meiſter geigen,
Bis ſich am Himmelsraum
Die erſten Wolken zeigen
Mit roſenrothem Saum.

Bis ſeine Füße wanken
Und er mit ſtarrer Hand
Im letzten Lichtgedanken
Die Geig' wirft an die Wand.

Die Sonn' geht auf in reiner
Und ſtrahlenvoller Pracht,
Jedoch der arme Stainer
Liegt in des Wahnſinn's Nacht.

An A. J.*)

am 8. März 1844.

(Die Muse von Tirol spricht:)

„Des Himmels gold'ne Sterne sind verblichen,
Vom Morgenthau sind meine Füße naß;
Durch Wald und Flur bin ich zu dir geschlichen;
Kennst du mich nicht? Sieh her, die Zeit vergaß
Mein winddurchwühltes Lockenhaar zu bleichen,
Und meine Augen hat sie nicht getrübt;
Ich bleibe jung, so lang es grüne Eichen,
So lang es rothe Alpenrosen giebt."

*) Albert Jäger, Professor an der Universität zu Innsbruck und Benedictinermönch, welcher am 8. März 1844 einen öffentlichen Vortrag gegen die Jesuiten hielt, der großes Aufsehen machte.

„Kennſt du mich nicht? Wohl muß ich flüchtig wandern,
Und meine Thränen ſind verbot'nes Gut;
Sie jagen mich von einem Thal zum andern,
Doch mich zu tödten haben ſie nicht Muth.
Da bin ich denn den Blumen nachgegangen,
Mein kindiſch Treiben hat den Feind getäuſcht;
Ich hab' den Dorn mit Roſenflor umhangen,
Der meine kranke Mädchenbruſt zerfleiſcht.“

„Ich bin die Muſe von Tirol, die freie,
Der Berge Liebchen und der Wälder Braut,
Mit jedem erſten Frühlingstag erneue
Ich meinen Schwur, der mich an ſie getraut!
Ich bin nicht jene ſchamlos feile Dirne,
Die ohne Liebe für das Vaterland
Schon heute wirft mit Straßenkoth die Stirne,
Um die ſie geſtern falſchen Lorbeer wand.“

„Ich lauſche jedem Seufzer des Geliebten,
Träum' jeder Föhre winterlangen Traum,
Ich weiß die Leiden, die den Wildbach trübten,
Trink' ſeine Luſt von ſeinem Perlenſchaum;
Ich kenne jeden feurigen Gedanken,
Der auf beeiſten Firnen ſtolz verglüht,
Und jeden Wunſch, der an den Blumenranken
So unbeachtet welket und verblüht.“

„„Wenn wir es endlich nur zum Worte brächten!““
„So flüſterte der Wind im Roſenhag,
Wenn in den lauen, ſternbeſäeten Nächten,
Ein Stein mein Kiſſen, ich daneben lag.“
„„Nur Eines thut uns noth, die Zunge löſe,
Die tauſendfädig eingeſchnürt im Hals!““
„So ſcholl zu mir vernehmliches Getöſe
Vom Felſenſchleier eines Waſſerfalls.“

„Sie iſt gelöſt, das rechte Wort gefunden,
Am achten März, da thaten Botendienſt
Die Veilchen all, ſo daß in wenig Stunden
Das ganze Land erfahren den Gewinnſt.
Wie jauchzt es auf! Gebrochen iſt das Schweigen,
Und unſ're Schuld, ſie altert keinen Tag,
Nicht die Minute mehr, der Welt zu zeigen,
Welch' blühend Leben hier verborgen lag.“

„Wer wagt es noch mich liederarm zu höhnen?
Wie ich beſchützt bin, iſt's kein and're Weib,
Die Bäume zittern und die Berge dröhnen,
Wenn mein Geliebter ſtreckt den Rieſenleib;
Und wenn ich ſinge, lehn' ich meine Harfe,
Eh' meine Hand durch ihre Saiten fährt,
An das, durch ſeinen Arm geſtählte, ſcharfe,
Mit ewig friſchem Grün gezierte Schwert.“

„Er ſchlief. Du rieffſt ihn wach! Trotz der Gefahren
Rieffſt du ihn kühn beim rechten Namen an!“
„„Weh!““ ruft er aus, „„in mehr als dreißig Jahren
Hab' ich — ein müder Schläfer — nichts gethan!““
„Wenn alle Andern ſich die Hände böten,
Wie du erfüllten ihre Kindespflicht,
Tiroler Berge dürften nicht erröthen,
Wenn man vom deutſchen Geiſtesleben ſpricht.“

DER VERSCHOLLENE.

Im Heimwald, an die Edeltanne
Hat ſich ein junger Schütz' gelehnt,
Die Bruſt gewölbt, wie ſie dem Manne
Die freie Luft der Berge dehnt.
Er hat ſich eine Fahn' erſchoſſen —
Es war ſein letzter Meiſterſchuß —
Die Kugel hat ſein Lieb' gegoſſen,
Er wußte, daß ſie treffen muß.

Die eine Hand im Gurt von Leder,
Die andere zerdrückt den Hut,
D'ran klebt am Kiel der Spielhahnfeder
Ein Nelkenpaar, wie trock'nes Blut.
Und achtlos liegt die Fahn' am Boden
Und flattert über's Farrenkraut —
So ſteht er da, der Mann im Loden,
Und denkt an ſeine todte Braut.

Er denkt an jenes Gartengitter,
Das leicht ein Jäger überſprang,
Er denkt der Zeit, wo ſie zur Zither
Der Liebe ſüßes Trutzlied ſang;
Dort, wo des Abends Nebel fliegen,
Von kahlen Felſen überragt,
Hat ſie die fichtenlüſter'n Ziegen
Vom jungen Anflug weggejagt.

Siehſt du ſie nicht herunterwinken
Im Rock von nelkenbraunem Zwilch?
Sie lächelt, ihre Zähne blinken
Wie junges Maiskorn in der Milch;
Schlank wie das Fohlen von dem Hirſche,
Das Auge groß und brombeerſchwarz,
Der Mund ſüß wie die Spätbergkirſche
Und würzig wie das Fichtenharz.

Es dunkelt ſchon, die Bienen tragen
Den letzten Honig aus dem Klee,
Des Waldes Roſen geh'n und ſchlagen
Sich Zelte auf im Gletſcherſchnee;
Und mit dem Büchſenſack von Juchten
Und mit der Fahne goldgeflickt,
Springt jetzt der Schütz' hinab die Schluchten
Wie eine Gemſe, die erſchrickt.

Es führt ein Weg mit feinem Kieſe
Bedeckt zu einem Gitter hin;
Kein Garten iſt's und keine Wieſe,
Doch giebt es Gras und Blumen d'rin;
Die Thüre offen, geſtern, heute,
Als wagte ſich dahin kein Dieb,
Und d'rinnen ſchlafen ſo viel Leute
Und d'rinnen ſchläft des Schützen Lieb.

Dort pflanzt er auf des Grabes Hügel
Die Fahn' geſchmückt mit Rosmarin
Und flieht dahin, als hätt' die Flügel
Der Lüfte König ihm gelieb'n. —
Vergebens forſcht man in der Runde
Nach dem Entflob'nen Tag für Tag —
Die Fahn' im Friedhof giebt wohl Kunde,
Daß er nichs wiederkehren mag.

DER HIRSCHENBRUNNEN ZU ALTPRAGS.

»La douleur cause ma fuite.«

Es lagern in dem Wieſengrün
Des Hirſchenbrunnens Badegäſte,
Beſchattet von dem Baldachin
Der langbefranſten Föhrenäſte,
Umbuſcht vom weißen Hagedorn
Und oben auf der Balluſtrade,
Voll brauner Nelken, bläſt in's Horn
Der Stammgaſt im Altpragſer-Bade.

Er bläſt in's Horn, bis ſich der Wald,
Bis ſich der Fels, der bleiche, röthet,
Das Kirchlein von Sankt Theobald
Ave Maria leiſe flötet;
Er bläſt in's Horn, bis in die Flur
Ein Mädchen tritt mit ſchwarzen Haaren:
Das iſt des Brunnens Troubadour
Und in Geſchichten wohl erfahren.

Es ſpricht: „Wo dort das Haus erbaut
War einſt ein jungfräulicher Raſen
Aus wildem Klee und Münzenkraut;
Still lagen im Gebüſch die Haſen,
Das Reh tritt ſinnend aus dem Holz —
Ihm wehrt's kein Zaun und kein Geländer —
Jedoch des Waldes Zier und Stolz
Das war ein Hirſch, ein Sechzehnender.

Den Hals trägt ſchöner nicht der Schwan;
Er horcht, er ſtutzt — im föhrendüſtern
Gehölze ſchlägt ein Windhund an —
So ſteh'n mit aufgeriſſ'nen Nüſtern
Araber-Hengſte beim Bivouak;
Ein Sprung — hinfliegt er mit Gekrache:
Das ſind die Hufe, wie ſie Prack
Geküßt am Tavernanza-Bache.

Und hinter ihm die Meute hetzt;
Die Zung' iſt dürr, die Weichen klopfen —
Es ſchwirrt der Pfeil — das Auge netzt
Allmählig ſich mit Thränentropfen;
Da rieſelt hell und kalt wie Eis
Ein Bach vorbei mit ſüßem Koſen;
Der Edelhirſch bedeckt mit Schweiß
Springt in des Schaumes weiße Roſen.

Das Waſſer kühlt, das Waſſer heilt,
Wie Balſam träufelt die Kaskade
In ſeine Wunden und er eilt
Geſund und kräftig aus dem Bade.
Was kümmert ihn nun das Gebell
Der Hunde und des Pfeils Gefieder?
Der ewig friſche Gnadenquell
Heilt jede Wunde nächtlich wieder.

Doch wird er eines Tags erſpäht —
Die Leute ſprachen ſchon von Wunder —
Wie badend er im Waſſer ſteht
Bedeckt von einem Buſch Hollunder;
Die Jäger ſtecken in's Gewand
Die weißbefiederten Harpunen
Und bauen dankbar an den Rand
Des Baches hier den Hirſchenbrunnen.“

Das Mädchen ſchweigt. Der Badwirth ſchellt
Mit Ungeſtüm zum Abendeſſen;
Bald iſt des Waldes grüne Welt
Wie ein verſcholl'nes Lied vergeſſen.
Dafür wird's laut im Teich, im Bach —
Je nun, die Nacht gehört den Fröſchen
Und nun ſteigt auch der Mond auf's Dach
Des Himmels Roſen auszulöſchen.

DER ALTE SCHÜTZ AM PRAGSER-SEE.

Eilf ſchlägt die Pragſer-Uhr; am Brunnentroge waſchen
Die Mägde; die zum Trank geführten Kühe naſchen
Im hühnerreichen Hof friſch eingeführten Klee.
Es deckt die Kellnerin den Eßtiſch in der Stube;
„Auch ein Gedeck für mich!“ Indeß führt mich der Bube
Des Badwirths an den Pragſer-See.

Durch Felſenſtücke, reich behängt mit dem Damaſte
Des Epheus, führt der Weg. Von einem Birkenaſte
Zum andern hüpft und fliegt die gelbe Zeiſigbrut;
Hoch ſteht der Himmelbrand im Bux der Heidelbeere,
Indeß am Rand des Wegs mit eingelegtem Speere
Die Diſtel ihren Wachtdienſt thut.

Dicht ſteht nun Baum an Baum; die Raben-Karawane
Ruht aus auf eines Aſt's weitblickender Altane,
Und drunten liegt der See, ſo ſelig blau und ſtill,
Ein Stück vom Himmel, das entſündigt und begnadet,
Ein keuſches Frauenaug', das in der Thräne badet
Und ſich nicht ſehen laſſen will.

Kein Hauch bewegt den See, nicht eine Wellenſpitze
Berührt das Traubenpaar am Strauch der Berberitze,
Das über's Waſſer hängt, kein Athemzug, kein Ton —
Da fällt ein Schuß und ringsum an die Felſenwände
Das Echo klopft: es knallt, es dröhnt, es rollt als ſtände
Im Feuer ein Bataillon.

Die Raben ſchreien auf und flüchten auf die Zinnen
Der Dolomite. — Dort der Schütz', was mag er ſinnen,
Die Hände auf dem Rohr, im Auge Luſt und Zorn?
Im grauen Schnurrbart liegt verſteckt ein heimlich Lachen:
„Schlafſücht'ge Donner! wie? wollt nimmer ihr erwachen?"
Höhnt er und greift an's Pulverhorn.

„He, Landsmann!" rief ich ihm, „hat hier zu Lande Jeder
An Pulver Ueberfluß für eine Rabenfeder?"

Der Alte ſchließt die Pfann', ſpannt raſch den Hahn
und ſpricht:
„Ein alter Fuhrmann, Herr, ſagt's Sprichwort, hört
gern ſchnalzen:
Im Stand erſeh' ich's nicht und wo die Hähne pfalzen,
Zum Joch hinauf, erſteig' ich's nicht."

„Gebt acht nun, wie das knallt — ſo war es an der
Rienz,
Am Eiſack, an der Sill, beim Klauſenthor von Lienz.
Schön iſt's am Scheibenſtand, wenn Büchs' an Büchſe
kracht,
Schön iſt die Gemſenjagd, ſchön iſt's, wenn aus dem
Haber
Das Rebhuhn ſteigt; — ich hab's verſucht — das
Schönſte aber
Im Schützenleben iſt die Schlacht."

OSWALD VON WOLKENSTEIN.

Ein Trinkſpruch.

Im Sonnenſchein
Liegt Wolkenſtein,
Die epheubehang'nen Ruinen;
Mein kleines Roß
Trägt in das Schloß
Mich wandernden Beduinen.

Der Fuß hat kaum
Im Burghof Raum,
Welch' Roſen- und Himbeer-Wildnis!
Dort an der Wand
Von Meiſters Hand
Gemeißelt, ſteht ein Bildnis.

Mit vollem Bart
Nach Ritterart
In Eiſen die Glieder, die ſtarken;
Die Hand am Schwert
Steht fragewerth
Der Barde der rhätiſchen Marken.

Red ich ihn an
Des Eiſacks Schwan,
Was meint ihr, ihr träumenden Roſen?
Die Luft ſo ſchwül,
So weich der Pfühl
Und dieſes Singen und Koſen!

Es ſpinnt der Farn
Mariengarn,
Die Wolken fliegen von dannen:
Die Biene ſummt,
Die Hummel brummt
Und ſchläfrig nicken die Tannen.

Und eine Hand
Grüßt aus der Wand,
An's Ohr kommt deutlich geklungen:
„Schau rings dich um
Mein Eigenthum,
Das alles hab' ich beſungen.

Der Wieſe Pracht,
Des Waldes Nacht,
Des Bergſee's grüne Geſtade,
Den Alpenklee,
Die Roſen im Schnee,
Die Gemſe auf ſteinigem Pfade;

Das Edelweiß,
Das Gletſchereis
Und drüber die goldene Wolke:
Im Liede bewährt,
Im Lichte verklärt
Gab' ich das Land meinem Volke.

Es ſtieß dafür
Mich vor die Thür
Ein Fremdling in allen Landen —
Gebrochen der Muth,
Das Heimweh im Blut
Und nirgends erkannt und verſtanden.

Wie Frauenlob
Ich dann erhob
Die Stimme zum Preiſe der Frauen
Und trug davon
Den lachenden Hohn
Und ein einſames Herz voll Grauen.

D'rum nicht das Land,
Der Liebſten Hand
Und ihre brennenden Küſſe;
Beſinge den Wein! —
Was du trinkſt iſt dein,
Das and're ſind taube Nüſſe.

Ein jedes Ding
Läuft um im Ring:
Es giebt kein Sterben und Werden!
Was heute Wein
Iſt morgen ein
Anakreon auf Erden.“

Da bin ich erwacht
Und um mich Nacht
Und droben die goldenen Sterne;
Hinab im Sprung
Das Leben ſo jung
Und Gram und Alter ſo ferne.

„Was ich trinke? — mein!
Was ich liebe, iſt mein!
Ich ſinge, was du verboten:
Das Vaterland,
Der Liebſten Hand
Und frage nichts nach den Todten!“

Und jetzt verbannt,
Vom Lieb verkannt
Und meine Lieder zertreten. —
Gieb her den Wein,
Geiſt Wolkenſtein
Und heile den kranken Poeten!

DER ITALIENISCHE FRÜHLING.

Frühling wird's! Es ſchlingt die Weide
Ihren zarten Arm um mich,
Schwalben rufen mich beim Namen,
Knoſpenaugen öffnen ſich;
Pfirſichblüthe grüßet ſittſam
Mit halboffnem Roſenmund,
Und die Berge ſteh'n wie horchend
In des Thales weitem Rund.

Bin ich denn nicht unter Fremden
Hier ein Fremder unbekannt?
Biſt denn du, Italiens Frühling,
Auch ein Stück vom Vaterland?
Blühſt du auf Tiroler Erde,
Duftende Orange? ſprich!
Ja an dieſem tiefen Schweigen,
Vaterland, erkenn' ich dich.

Bettlerartig um die Häuſer
Schleicht das königliche Wort,
Und des Liedes freie Schwingen
Sind gebrochen, hier wie dort;
Gleiches Ahnen, gleiches Hoffen,
Hier wie dort der gleiche Blick
In den ſeidenreichen Himmel
Um ein längſt erträumtes Glück.

In den Herzen treu und kräftig,
In der Berge ſtolzem Bau,
In den Bächen wild und ſchäumend,
In den Roſen auf der Au
Und den Veilchen dort im Walde
Giebt es keinen Unterſchied —
Sprachen giebt es zwei im Lande,
Aber nur ein einzig Lied.

DU FREIES WORT.

Du freies Wort, des Friedens Schwert,
Heraus aus deiner Scheide,
Daß unſer Aug', wir ſind es werth,
An deinem Glanz ſich weide.

Wir haben lang ſchon ausgeruht
Von unſern Schlachtentagen,
Und jeden Morgen wächſt der Muth,
Ein Leben d'ran zu wagen.

Es grämen ſich die Eichen ſtill,
Daß ſie vergebens grünen,
Daß Keiner mehr im Lande will
Der Blätter Kranz verdienen.

Du freies Wort, des Friedens Schwert,
Heraus aus deiner Scheide,
Und wie ein Blitzſtrahl niederfährt,
So leuchte deine Schneide.

FRÜHLINGSLIED.

Gieb, o Lenz, den Mattgeword'nen
Neue Kraft und neues Hoffen,
Laß die Herzen nicht verſchmachten,
Die für dich ſo gläubig offen.
Laß uns neue Keime ſproſſen
Aus dem alten Wüſtenſand,
Aber deiner Blüthen beſte
Webe in's Tirolerland.

In das Land der ſtolzen Alpen,
In das Land der ernſten Firnen,
Mit den eiſig bald umhauchten,
Bald in Glut getauchten Stirnen;
In das Land der freien Berge,
Die auf freien Thälern ſteh'n,
Wo noch Männer ſtolz und muthig
Auf zerſchoß'ne Fahnen ſeh'n.

Webe deinen reichſten Zauber
Auf die kräft'gen Schaaren nieder,
Lege neue, kühne Klänge
In die heimatlichen Lieder;
Laß ſie ſingen von dem Lichte,
Von dem gold'nen Vlies der Welt,
Laß die Herzen ſtärker werden,
Jeder Kämpfer ſei ein Held.

Weite du die engen Seelen,
Pflanze friſch ein Feld von Blüthen,
Senke neu den Traum der Freiheit
In die Bruſt der Freiheitsmüden;
Gieße tauſend Seligkeiten
In das Herz, das ſich ermannt,
Laß es Frühling, Frühling werden
In dem ſchönen Alpenland.

DIE NACHT.

Aus dem Walde tritt die Nacht,
An den Bäumen ſchleicht ſie leiſe,
Schaut ſich um im weiten Kreiſe —
Nun gieb acht!

Alle Lichter dieſer Welt,
Alle Blumen, alle Farben
Löſcht ſie aus und ſtiehlt die Garben
Weg vom Feld.

Alles nimmt ſie, was nur hold;
Nimmt das Silber weg des Stromes,
Nimmt vom Kupferdach des Domes
Weg das Gold.

Ausgeplündert ſteht der Strauch —
Rücke näher! Seel' an Seele,
O die Nacht, mir bangt, ſie ſtehle
Dich mir auch.

Aus des Herzens Grund zu haſſen,
Iſt nicht Jedem ſo geläufig,
Aber Gutes unterlaſſen,
Das iſt leicht und darum häufig.

Das ſoll Jeder wohl bedenken
Und kein gutes Wort verſchieben:
Daß wir die am meiſten kränken,
Die wir doch am meiſten lieben.

MEINE LIEBE.

Begrab' die Lieb' mit Sang und Klang,
Mit Blumen und mit Thränen,
O komm, es iſt der ſchwere Gang
So ſchwer nicht, als wir wähnen.

Sie war ſo jung, konnt' reden kaum,
Sie konnte noch nicht küſſen,
Ein keuſcher Roſenknoſpentraum,
Der früh hat ſterben müſſen.

Sie war ſo heilig, licht und rein —
Ja, weine nur und weine!
Könnt' leid doch einem Engel ſein,
Um unſ're todte Kleine.

Doch glaube mir und denke nie,
Daß wir vergeſſen werden:
Die wahre Lieb', du deckeſt ſie
Mit keiner Handvoll Erden.

Hat nicht die Welt, was wahr und echt
Erſt durch den Tod erworben?
Mir iſt, die Liebe leb' erſt recht
Seit ſie für uns geſtorben.

DAS KRANKE KIND.

Der Vater iſt ſeit Jahren blind —
Blind ſein, iſt mehr als ſterben!
Die Mutter hat ein krankes Kind
Und kann nicht viel erwerben.

Die Sonne küßt das bleiche Kind
Zum erſtenmal im Jahre;
Es ſpielt ein weicher, warmer Wind
Mit ſeinem feuchten Haare.

Und wie ſein Blick am Himmel hängt,
Als möcht's dahin entfliehen,
Im Wangengrübchen langſam fängt
Ein Röslein an zu blühen.

Und — ſüßes Wunder! — plötzlich, als
Fühl' es der Leiden Ende,
Schlingt lächelnd um der Mutter Hals
Es ſeine beiden Hände.

Die Mutter weiß vor Freud' nicht Rath,
Bricht aus in lautes Weinen —
Das war des Frühlings erſte That
Und keine von den kleinen.

Daß der Himmel aus den Kindern
Stets die Engel ſich erkor,
Soll der Welt die Trauer lindern,
Um das Kind, das ſie verlor.

Aber ihr, der tiefgeſunk'nen,
Gab er ſchöneres Geleit:
Mädchen mit den liebestrunknen
Augen voll von Seligkeit.

Geiſt und Seele die Geberde,
Und der Leib ein Blumenſtrauß —
In den Engeln iſt die Erde
Allen Himmeln weit voraus.

HALTE HEIMLICH SCHMERZ UND LUST.

Halte heimlich Schmerz und Luſt,
Mach' es nicht ſo wie die Andern,
Die auf off'ner Straße wandern
Mit der unbedeckten Bruſt.

Aus der Liebe vollem Kranz
Iſt ein Blatt bald ausgeriſſen,
Was die Leute einmal wiſſen,
Das gehört uns nicht mehr ganz.

GLEICHGEWICHT.

Gleiches Maß iſt in der Welt
Für die Wonnen, für die Qualen:
Was ein Menſch an Freud' erhält,
Muß mit Leid ein Andrer zahlen.

Süß iſt's, wenn im Liebesbund
Hand in Hand liegt eingeſchnitten,
Wenn den Weg von Mund zu Mund
Könnt' ein Roſenblatt verſchütten.

Doch berauſcht von ihrem Glück,
Denkt wohl Keines von den Beiden,
Daß im ſelben Augenblick,
Zwei dafür auf ewig ſcheiden.

WER HAT'S GETHAN?

Es ſteht mein Lied in Nacht und Froſt,
Die alles Leben tödten,
Und harrt vergebens, ob der Oſt
Nicht wieder mag erröthen.

So ſteht es nun ein ganzes Jahr,
In dieſer Nacht, der kalten,
Und dennoch grünt's noch immerdar —
Wer hat es wohl erhalten?

Du nicht, du nicht, von aller Welt
Bewundert und beneidet;
Der hat's gethan, der auf dem Feld
Die Lilien bekleidet.

IM MÄRZ.

Es blüht kein Baum, es grünt kein Strauch,
Als ob's December wäre
Und dennoch geht des Frühlings Hauch
Warm durch die Atmoſphäre.

Ihr Gruß iſt kalt, im Aug' iſt auch
Kein freundlich Wort zu leſen
Und dennoch geht der Liebe Hauch
Warm durch ihr ganzes Weſen.

WIDMUNG.

Ich lege hier in deine Hand,
Ein Stück von meinem Leben,
Ein Stück von meinem Vaterland,
Voll Föhren und voll Reben.

Ich geb' es dir befangen faſt,
Ich, einſt ſo übermüthig,
Doch du, die du Gedanken haſt
Im Auge, biſt auch gütig.

Ich geb' es dir für jene Nacht,
Voll Frauen und voll Lichter,
Wo du allein an mich gedacht
An den verſtoß'nen Dichter.

Ich geb' es dir, dem in der Acht
Nach einer Seele dürſtet,
Vermöge der ſouv'ränen Macht,
Womit dich Gott gefürſtet.

Ich meine jenes Richteramt,
Allgütig und unfehlig,
Denn was die reine Frau verdammt,
Das ſpricht auch Gott nicht ſelig.

Ich geb' es dir, weil alles Weh,
Das noch ein Leid gedichtet,
Sich hat, ein angeſchoßnes Reh,
An's Frauenherz geflüchtet.

So magſt du denn dies Liederbuch
Im Stillen liebreich pflegen,
Denn hat der Sänger einen Fluch,
Hat er auch einen Segen.

Doch lieg' ich einſt, ein müder Schwan,
Die Flügel ausgeriſſen,
Dann geb' und zieh' das Glöcklein an
Und thu's der Welt zu wiſſen.

Es kam mein Lieb' im Wald zur Welt
Auf braunem Veilchen-Moos,
Wohin der Thau am liebſten fällt
Aus gold'ner Wolke Schooß.

Vom Schlehdorn-Strauche blüthenreich
Riß Flocken ab der Wind,
Und deckte warm und deckte weich
Das neugebor'ne Kind.

Die Roſe apfelblüthenroth
Flog ihm in's gold'ne Haar,
Die zuckerſüße Erdbeer' bot
Die volle Bruſt ihm dar.

Der Droſſel heller Morgengruß,
Rief wach es aus dem Traum,
Eichkätzchen warf die Haſelnuß
Ihm pfeifend von dem Baum.

Es kam das Reh mit leiſem Schritt
Und ſchüchternem Willkomm,
Nahm es in's tiefſte Dunkel mit
Und macht es ſanft und fromm.

Und als es ſtark und groß und bald
Zu freien ich es ſann,
Da lief's davon — Ade mein Wald! —
Mit einem fremden Mann.

IST DAS BALD?

Ueber hundert lange Stunden,
Ueber hundert friſche Wunden —
Unterdeſſen kann der Wald,
Kann die Wieſe ſich entfarben,
Können alle Blumen ſterben —
Iſt das bald?

DIE MUTTER.

Leiſe athmend, halb entſchlummert
Liegt das Kind im Bettchen klein,
Plötzlich durch das offne Fenſter
Schaut der Abendſtern herein.

Und nach ihm mit beiden Händen
Laut aufweinend langt das Kind: —
„Mutter, Mutter hol mir dieſen
Schönen Stern herab geſchwind!“

„Dummheit!“ ruft der Vater zornig,
Hinter einem Zeitungsblatt,
„Was der Fratz von dritthalb Jahren
Für verrückte Launen hat!“

„Denk' man: dreißig Millionen
Meilen weg und ein Planet,
Der zweihundert vier und zwanzig
Tage um die Sonne geht!"

Doch die Mutter tröſtet leiſe:
„Schlaf' mein Engel! Dieſe Nacht
Hol' ich dir den Stern vom Himmel,
Der dir ſo viel Freude macht;"

„Morgen früh, hier auf dem Bette,
Findeſt du den Edelſtein" —
Und das Kind, in Thränen lächelnd,
Schläft an Mutterherzen ein.

Mein ſchönes Kind, du haſt es leicht,
Dir helfen höh're Mächte,
Haſt einen Engel, der nicht weicht
Und ſtets dir zeigt das Rechte.

Und wenn die Laſt dir wird zu ſchwer,
Daß möcht' das Herz zerſpringen,
So fliegt der Engel eilig her
Und nimmt ſie auf die Schwingen.

Ich kann mich der Gewogenheit
Des Himmels nicht erfreuen —
O willſt du nicht von Zeit zu Zeit
Mir deinen Engel leihen?

WERBUNG.

Muß der Frühling ſich erklären,
Wenn er um die Erde freit?
Muß er ſie zur Braut begehren,
Eh' er ſeine Blumen ſtreut?

Muß er erſt auf Antwort warten,
Ob er auch willkommen ſei,
Bis in Feld und Wald und Garten
Iſt die Blüthenzeit vorbei?

Ob dir Gegenliebe werde,
Frag' die Jungfrau nie verzagt —
Schmück' ſie, wie der Lenz die Erde,
Und ſie liebt dich ungefragt.

Schneller als die ſchnellſte Schwalbe,
Die noch über's Meer gezogen,
Kommt ihr Blick, der ewig halbe,
Neben mir vorbeigeflogen.

Zahlenregeln kann man eben
Nicht in's Reich der Liebe pflanzen:
Tauſend halbe Blicke geben
Darum ewig keinen ganzen.

Sollt nie böſe Worte reden,
Wo ſich lieben ihrer zwei:
Unſichtbar für einen jeden
Steht ein Engel ihnen bei.

Engel haben feine Ohren,
Wie der Menſch hat, wenn er ſtirbt,
Und der Aermſte iſt verloren,
Der mit ihnen es verdirbt.

Unerwartet aus dem Grunde
Oft die Waſſerblume taucht;
Wißt ihr, ob in nächſter Stunde
Ihr nicht auch den Engel braucht?

Durch Straßen auf und Straßen ab,
Läuft es ſich matt und müd,
Bis endlich es zu dir gelangt
Mein armes kleines Lied.

Wer weiß, ob auf dem langen Pfad
Nicht manches ſich verlor?
Giebt es denn keinen kürzer'n Weg,
Frag' ich, zu deinem Ohr?

Ueberall Fichten, überall Tannen,
Linden, die wie Mädchen beben,
Birken, die zur Erde ſtreben,
Buchen, die ſich eng umſpannen,
Nirgends Eichen.

Ueberall Staats- und Kirchendiener,
In Kanzleien und Contoren,
Dichter, Künſtler und Doktoren,
Officiere, Kapuziner;
Philoſophen, Weiberkenner,
Nirgends Männer.

STILLE.

Wenn am Himmel ſchlagbereitet
Die Gewitterwolken ziehen,
Wandersmann nun ſchneller ſchreitet
Und zum Neſt die Vögel fliehen,
Wird es ſtille.

Wenn die Blumen fromm und ſelig,
Sich zum Beten bücken nieder
Und der Himmel nur allmählig,
Oeffnet tauſend Augenlider,
Wird es ſtille.

Wenn das Herz ſich muß entſchließen,
Ewigen Vergeſſens Lethe
Auf die Blumen auszugießen,
Die es ſich im Frühling ſäte,
Wird es ſtille.

UND FRAGT MAN MICH UND FRAGT MAN DICH.

Und fragt man mich und fragt man dich,
Weswegen wir uns meiden,
Die Antwort, glaube ſicherlich,
Fehlt keinem von uns beiden.

Das volle Glück iſt Sonnenlicht
Und zeitiget und blendet,
Darum haſt du das Angeſicht
Weit ab von mir gewendet.

Grün iſt des Thales Niederung,
Kahl iſt des Glückes Spitze,
Und kahle, fahle Sattigung,
Liegt farblos im Beſitze.

ALPEN-GLÜHEN.

Die Sonne ſinkt; an ihrem letzten Blitze
Verglüh'n die Wälder; mehr und mehr verblaſſen
Des Himmels Roſen, nur die Bergesſpitze
Kann von dem glüh'nden Sonnenkuſſ' nicht laſſen.

Die Dunkelmänner rümpfen ihre Naſen —
Ja, meine Herrn, was nützen alle Klagen?
Die Lichter ſind einmal nicht auszublaſen
Und dieſe Leuchter ſind nicht wegzutragen.

DAS ADOPTIVKIND.

(Gilm's letztes Gedicht.)

„Sie haben keine Worte in ihrem Schmerze, sie haben nur Thränen, deshalb nehme ich sie an Kindesstatt an und will für sie sorgen."
Feldmarschall Gablenz.

„Ach, Mutter, du weinst und es pfeift der Wind,
Der lustige Spielmann, geschwind, geschwind!
Was singt er? Du hast es sonst immer gewußt,
Hast mit ihm gesungen aus voller Brust,
Er kommt aus der Ferne, weiß allerhand —
Was macht der Vater im Dänenland?

Dort haben sie Decken von Eiderdun
Und schlafen auf Federn vom Mövenhuhn
Und liegen in Betten so weiß wie Schnee —
Sie haben's geerbt vom König der See.
O Mutter, o Mutter! Geschwind, geschwind!
Was macht der Vater, was sagt der Wind?"

„„Mein Kind, mein Kind, hörſt du den Schrei?
Das iſt der wilde Reiter der Schlei,
Der Bote des Nordens, beladen mit Leid,
Mit Elend und Thränen, im blutrothen Kleid;
Wer weiß, was er uns beiden bringt! —
Horch auf, mein Kind, was der Sturmwind ſingt:

Die ſinkende Sonne am Himmelsſaum —
Eichhörnchen hütet im hohlen Baum,
Mit zitternden Gliedern das Nußmagazin;
Ein Sommergruß aus Immergrün —
Braunlaubige Eichen und ringsum Schnee —
Das iſt das Schlachtfeld von Oeverſee.

Hörſt du den Wind, du armer Wurm?
Mein Gott im Himmel, iſt das ein Sturm!
Die brauchen kein Eiſen, die brauchen kein Blei,
Sie ſchlagen die Köpfe mit Fäuſten entzwei.
Hörſt du, wie das trommelt und ſchmettert und kracht?
Das ſind die grauſigen Lieder der Schlacht.

Und wie es nun wimmert von Elend und Noth —
Mein Kind, mein Kind, der Vater iſt todt! —
So ſchön, ſo ſtark zog er fort und nun
Liegt unter der Decke von Eiderdun,
Liegt in dem Bette, ſo weiß wie der Schnee,
Er auf dem Schlachtfeld von Oeverſee.““

„O Mutter, o Mutter! Sag', wer beſtellt
Jetzt Haus und Hof und Acker und Feld?
Wer ſät, wer mäht, wer ſchnitzt mir ein Schwert,
Und hebt mich beim Heuen hinauf auf's Pferd?
Der Vater todt, wir beide allein —
O Mutter, o Mutter, das kann nicht ſein.“

„„Kind, horch' auf den Wind: Geprieſen der Held!
Der Waiſen denkt er im blutigen Feld,
Sagt, was die ſtumme Thräne verhehlt.
Wer einſt die Geſchichte des Mannes erzählt,
Wo er geſiegt, was er gethan,
Der frag' bei den Müttern in Oeſtreich an.

Mein Kind, mein Kind, wir ſind nicht allein!
Ein And'rer wird dein Vater ſein,
Ein And'rer gar gewaltiger Mann,
Dem alles glückt, der alles kann,
Ein Kinderfreund und Ritter zugleich —
Dein Vater von nun an iſt Oeſterreich.

Wenn der im Frühling den Acker beſät,
Wenn der im Sommer die Wieſen mäht,
Wenn der ſich kümmert um mich und dich,
Dann füllen die Scheunen von ſelber ſich,
Und hebt dereinſt dich der auf's Pferd,
Dann kehrſt du wohl nimmer zum heimiſchen Herd.

Dann reiteſt du wohl hinaus in die Welt —
Zwei Väter haſt du und jeder ein Held!
Wohin dein Fuß auch immer tritt,
Du bringſt den doppelten Adel mit —
Das merk' dir und werde den Vätern gleich,
Du glückliches Kind von Oeſterreich.““

Es ſchweigt der Wind; des Mondes Licht
Scheint jetzt dem ſchlafenden Kind in's Geſicht —
Da ſinkt die Mutter erſt weinend in's Knie,
Die Welt hat keinen Erſatz für ſie —
Er und ihr Herz, die ſtarben im Schnee —
Gott tröſte die Wittwen von Oeverſee.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Im Verlag von A. G. LIEBESKIND in Leipzig erschien:

Hermann v. Gilm

Sein Leben und seine Dichtungen

von **Arnold v. d. Passer.**

Mit Benutzung der Arbeiten von P. Schraffl.

kl. 8°. 8¼ Bogen M. 2.

Nix für unguet!

Schnaderhüpfeln von **Hans Grasberger.**

16°. 9 Bogen, 115 Seiten u. XXXI. M. 2.

Plodersam.

Geistli'n-G'schicht'n g'sangsweiss dazählt

von **Hans Grasberger.**

16°. 9 Bogen, 144 Seiten M. 2.

Altboarisch, G'schichtl'n und Gedicht'ln

von **Maximilian Schmidt.**

kl. 8°. 8 Bog., 129 Seiten M. 1. (cart.)

GRASBERGER dünkt mich origineller, inhaltlich tiefer als STIELER, der oberbayerische Dialektdichter, welch' letzterer als Mundartdichter doch manchmal zu scharf in landläufigen Anekdoten macht, dadurch allerdings im grossen Publikum die Lacher für sich hat, während es GRASBERGER stets um die Darstellung der Sitten und Anschauungsweise des Bauers und die Offenbarungen des volksthümlichen Seelenlebens zu thun ist.

(P. K. ROSEGGER.)

Neueste Poesien.

Lieder vom goldenen Horn

von **Karl Foy.**

8°. 12¼ Bogen, 186 Seiten. VIII. M. 3 brosch. M. 4 geb.

Anatolische Volkslieder

von **Leopold Grünfeld.**

16°. 6 Bog., 94 Seiten u. VIII. M. 2 brosch. M. 2. 75 geb.

Idyllen und Scherze

Neue Gedichte von **Heinrich Seidel.**

3. Sammlung. 16°. 10⅛ Bog., 163 S. M. 2. 50. brosch. M. 3. 25 geb.

Neue Novellen und Erzählungen.

Von

Maximilian Schmidt's Gesammelte Werke

erschien soeben:

Band VI. **Der Musikant vom Tegernsee.** M. 3.—
„ VII. **'s Liserl,** Erzählung vom Ammersee. M. 3.—

Die früher erschienenen Bände enthalten:

Bd. I. Hochlandsbilder: **Schwanjungfrau. — 's Almstummerl.**
Bd. II. **Blinde von Kunterweg — der vergang'ne Auditor.**
Bd. III. **Die wilde Braut** (Innthal) — **Der Tranklsimmet.**
Bd. IV. **Der Zuggeist.** (Erste Ersteigung der Zugspitze).
Bd. V. **Der Hergottsmantel.** (Bayr. Wald.)

Jeder Band M. 3. — broschiert. M. 3. 50 geb.

Von den Einzelausgaben sind noch vorräthig:

Der Georgithaler. — Die Johannisnacht. — Die Schwanjungfrau. — Die Knappenlisl v. *Rauschenberg.* — **Die Fischerrosel.**

Jedes Bändchen M. 1. — (soweit der Vorrath reicht).

Allerlei Deutsames.

Bilder und Geschichten von **Hans Grasberger.**

23 Bogen, 364 Seiten M. 4 brosch.

Aus der ewigen Stadt.

Novellen von **Hans Grasberger.**

42 Bogen, 662 Seiten M. 6 brosch.

Liebesmärchen

von **Emil Ertl.**

Kleine Prachtausgabe, reich illustriert M. 4. — brosch., geb. mit Goldschnitt M. 5. —.

Liebe die echte, hört nie auf, sie kommt nie zu spät, sie überwindet alles Leid und lehrt alle Pflichten. Das ist der Kern des Büchleins — und wir können dem Verfasser herzlich danken, dass er diese alte Weisheit Christi, in so freundlicher, schlichter, oft auch fein humoristischer Weise wiederholt. Das Buch ist einer Braut gewidmet und es passt dazu vortrefflich.

Deutsche Romanztg.

Hermann von Gilm

Gedichte

von

Hermann von Gilm.

Gesamtausgabe.

Herausgegeben

von

Rudolf Heinrich Greinz.

99.4194

Mit dem Bildnis und einem Faksimile des Dichters.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Hermann von Gilm,

unſtreitig der größte Dichter Tirols, wurde als zweites Kind des damaligen Stadtgerichtsaſſeſſors Johann Nepomuk von Gilm am 1. November 1812 zu Innsbruck geboren. Seine Mutter verlor Gilm bereits im früheſten Knabenalter, worauf ſich der Vater, der nach Dornbirn und von dort nach Feldkirch überſiedelt war, 1818 zum zweitenmal verehelichte. In Feldkirch begann der junge Gilm ſeine Gymnaſialſtudien, um 1826 mit ſeinen Eltern wieder nach Innsbruck zu ziehen. Dort abſolvierte Gilm 1830 das Gymnaſium und widmete ſich an der Univerſität ſeiner Geburtsſtadt den juridiſchen Studien.

Bereits in ſeine Univerſitätszeit fällt die Entſtehung des Cyklus „Märzenveilchen", zarter und tief empfundener Lieder, welche ſich ſchon durch die Gilm eigenartige Auffaſſung der Natur und die Geſtaltung ſeeliſcher Gefühle in der Belebung der blühenden Welt auszeichnen. 1836 trat Gilm als Rechtspraktikant in den Staatsdienſt. Seiner Liebe zu einem ſchönen jungen Mädchen, Joſefine Kogler, welche ſchon durch die „Märzenveilchen" geht, entſproß in dieſen Jahren bis zu ſeiner Verſetzung nach Schwaz ein wahrer Blütenflor der ſchönſten Lieder. Ihr gilt auch der herrliche Cyklus „Sommerfriſche in Natters", der uns die Gilmſche Lyrik ſchon in der ganzen Vollendung zeigt. In Natters, einem Dorfe des Innsbrucker Mittelgebirges, brachte die Familie Kogler die Sommermonate zu. Der Dichter mag damals oft den hübſchen Bergweg zum Beſuche des geliebten Mädchens gewandert ſein. Selten hat ſich ein poetiſches Genie derart in das Fühlen und Denken einer keuſchen, unberührten Frauenſeele hineingelebt, wie es in dieſen

Sommerfrischliedern der Fall ist. Kindliche Anmut, unschuldige Koketterie, liebevolle Sehnsucht, Scherz und Spiel, zärtliche Hingabe hat Gilm in Liedern verkörpert. Kaum eine einzige Empfindung eines pochenden jungen Herzens blieb dem Dichter verborgen. Überall spielt auch hier wieder die Natur herein als lebendige Teilnehmerin an dem stillen, waldeinsamen Glück.

1840 kam Gilm zum Kreisamte nach Schwaz im Unterinnthal, wo er alsbald die Seele der dortigen animierten Gesellschaft wurde. Eine neue Herzensneigung zu der Nichte des Kreishauptmanns v. Gasteiger, Theodolinde von Gasteiger, nahm den Dichter gefangen. In dem Cyklus „Theodolinde" hat Gilm seiner verzehrenden Sehnsucht ein Denkmal von berauschender Pracht und gewaltiger seelischer Tiefe gesetzt. Eine herzlichere Erwiderung seiner Gefühle scheint er bei der ziemlich kühlen Natur Theodolindes niemals gefunden zu haben. Die gleiche Liebe hat Gilm auch zu den „Liedern eines Verschollenen" vielfach Farben und Töne geliehen. Zum erstenmal tritt uns in dem Cyklus des Dichters begeisterte Freiheitslyrik entgegen, die an innerer Überzeugung, markiger Kühnheit [illegible] heller Glut ihresgleichen sucht. Immer aber tobt in diesen Liedern wieder der Schmerz um die verlorene oder eigentlich nie gewonnene Geliebte.

Für Gilms Gemütszustand war es unbedingt heilsam, daß er im Dezember 1842 Schwaz verlassen mußte, um nach Bruneck im Pusterthal in amtlicher Eigenschaft zu übersiedeln. Die warme Aufnahme, die er dort fand, vor allem die freundschaftlichen Beziehungen zu seinem Vorgesetzten, dem Kreishauptmann Josef Kern, Ritter von Kernburg, ließen das verdüsterte Gemüt des Dichters aufthauen. Er war bald wieder mitten in einem auch schöngeistig bedeutenden Gesellschaftsleben. Seinen Brunecker Freunden hat er viele schwungvolle und witzige Gelegenheitsgedichte gewidmet, Herrn von Kern den kräftigen „Sonettenkranz". In jene Zeit fallen auch seine „Jesuitenlieder", die Gilm in Tirol zuerst populär machten und einen wahren Aufruhr hervorriefen, obwohl sie nur in Abschriften verbreitet waren. Derselben Periode gehören die „Zeit-

sonette aus dem Pusterthal" an, die den Jesuitenliedern ebenbürtig an die Seite gestellt werden können. In Bruneck erreichte auch die Liebeslyrik Gilms ihre höchste Blüte durch die „Sophienlieder". Der Name der Gefeierten ist Sophie Petter, auf die sich der kleine Cyklus „Schartellieder" (Schartel eine Sommerfrische bei Bruneck) gleichfalls bezieht. Neben diesen umfassenden Cyklen entstand in Bruneck eine längere Reihe von Balladen, Frühlingspoesien und Liedern, wie auch die frischen und von echt volkstümlichem Geiste getragenen Tiroler Schützenlieder in Bruneck ihren Ursprung fanden, um später in Rovereto fortgesetzt zu werden. Das Tirol in den Jahren 1839 und 1845 verliehene Waffenrecht und mit ihm wiedergegebene Schützenwesen war die unmittelbare Veranlassung zu diesen Poesien.

Noch immer Praktikant mit einem kärglichen Adjutum, alle die Jahre her vielfach von Sorgen und Geldverlegenheiten umlagert, wurde Gilm 1845 nach Rovereto versetzt, auch dorthin nicht in definitiver Eigenschaft. Daß die durch seine Dichtungen auch höhern Ortes bekannte und scharf vermerkte freiheitliche Gesinnung Gilms der Hauptgrund war, der aus dem Dichter in Staatsdiensten einen „ewigen Praktikanten" schuf, erklärt sich bei den besonders in Tirol drückenden Verhältnissen des Vormärzes wohl von selbst.

„Es war eine unheimliche Stille und Öde im Lande," sagt Anton von Schullern in seiner Gedächtnisrede auf Gilm, „kein geistiger Lufthauch regte sich, tiefe Nacht hatte sich über den Thälern gelagert, und kein Morgenstrahl entlockte einen Klang der stummen Pracht unserer Alpen. Da, auf einmal, wie in schwüler Sommernacht aus dunklem Busche hallten laut und keck freie, entzückende Töne durch die Berge. Das klagte so rührend über die schöne Heimat, deren Blüten umsonst zum Lichte ringen, deren Lieder verstummt, deren Söhne vertrieben sind, das rief so mutig, das blitzte so freudig, Lied auf Lied, jedes ein funkelnd Schwert. Entzückt lauschte das junge Tirol diesen ungewohnten Klängen, diesen Liedern, in denen seine eigene Seele lag. Von Mund zu Mund gingen sie, von Hand zu Hand, und wurden auf das eifrigste gesammelt und auf das heimlichste bewahrt.

Es ist gewiß eine eigentümliche Erscheinung, daß gerade im Lande Tirol, das dem geistigen Aufschwunge Deutschlands am weitesten zurückgeblieben war, ein Dichter Freiheitslieder sang, wie sie in solcher Kraft, Frische und poetischer Schönheit kaum je ertönten. Er hatte aber das Wort ergriffen, freilich ohne Mandat, für eine freie, liederlustige Volksnatur, sie zu rächen an der unnatürlichen Unterdrückung. Ohne diese letztere hätte ihm der Gegenstand gefehlt für seinen poetischen Haß, der fast so schön in seinen Liedern tönte wie seine Liebe. Nur wo die Nacht ist, singt die Nachtigall. — Hermann von Gilm war diese Nachtigall, die laut und hell schlug durch die schwüle, dunkle Nacht, in der niemand sonst auch nur zu reden sich getraute."

In Rovereto scheint Gilm ein mehr einsiedlerisches Leben geführt zu haben. In der südtirolischen Provinzstadt wuchsen die „Lieder von den italienischen Grenzen", knapp, anziehend, spielend in einer durchgängig gleichen Form, von den verschiedenartigsten Motiven beherrscht, geistvolle Impromptus, flüchtige Reminiscenzen, Ausfälle politischer Natur. Eine Reihe farbensatter Gemälde bieten die „Sonette an eine Roveretanerin" (eine Komtesse Festi). Man hat bei der Lektüre dieser Gedichte wahrhaft das Gefühl, durch große Bildergalerien zu wandeln. Wie mit einem Zauberstab entrollt uns Gilm von Strophe zu Strophe immer wieder eine neue Scenerie, lieblich und pittoresk, Pastell und Fresko, bizarre Karikatur und lebenstreue Anmut. Der Kontakt zwischen Malerei und Poesie ist vielleicht selten deutlicher und inniger zum Ausdruck gekommen, als in diesen Sonetten.

1847 zog Gilm als Praktikant der Hofkanzlei nach Wien und machte dort den Ausbruch der Revolution mit. Die bewegte Wiener Epoche weist gegenüber den Idyllen von Schwaz, Bruneck und Rovereto sehr wenige neue Schöpfungen auf. Der Spruch: „Inter arma silent musae" mag wohl eine richtige Erklärung für diese Erscheinung geben.

1854 avancierte Gilm zum Statthaltereisekretär mit dem Amtssitze in Linz a. d. Donau, um 1856 zum Vorstand des Präsidial-

bureaus ernannt zu werden. Noch einmal flammte in dem Herzen des Dichters eine jugendliche und unglückliche Leidenschaft zu einer Linzer Schönen empor, die in den Gedichten des „Rosaneum“ ihren herben Ausdruck fand. Den Jahren in Linz gehören neben verschiedenen Gelegenheitsgedichten auch die beiden herrlichen Balladen: „Der Traunstein“ und „Das Adoptivkind“ an. Obwohl Gilm in den letzten Jahren seines Lebens an seinen Gedichten vielfach sammelte und überarbeitete, gelangte seine Absicht, dieselben in einer einheitlichen Ausgabe selbst zu veröffentlichen, nicht mehr zur Verwirklichung. Nur eine Anzahl seiner Schützenlieder, die als ein kleines Heft zur Feier der 500jährigen Vereinigung Tirols mit Österreich gedruckt erschienen, wurde noch von der Hand des Dichters redigiert.

Am 24. November 1861 hatte sich Gilm mit Fräulein Marie Dürenberger vermählt. Die glückliche Ehe war mit einem Sohn gesegnet. In den letzten Jahren seines Lebens brustkrank, verschied Tirols größter und genialster Dichter Hermann von Gilm zu Linz am 31. Mai 1864. Seine irdischen Überreste wurden vier Jahre später nach Innsbruck überführt und dort am 10. Dezember 1868 in Tiroler Erde beigesetzt.

Dies in kurzem die Lebensschicksale Gilms. Ihn im Rahmen seiner Zeitgenossen darzustellen, den geistigen Aufschwung Tirols und dessen Paladine, die Senn, Streiter, Leutner ꝛc. hier zu schildern, fehlt der Raum. Ich habe in der vierundvierzig Seiten starken Einleitung meines Buches: „Liederfrühling aus Tirol“ (Leipzig, H. Hässel) es versucht, ein übersichtliches Bild dieser Litteraturperiode zu geben und erlaube mir darauf hinzuweisen.

Gilms Bedeutung an dieser Stelle ein Plaidoyer zu halten, ist überflüssig. Für die Kenner der deutschen Litteratur steht der Name Gilm längst schon gleichberechtigt neben den Größten. Dem deutschen Volke möge die Bekanntschaft mit Gilm durch die vorliegende Ausgabe in einer unserer populärsten buchhändlerischen Unternehmungen im weitesten Maße vermittelt werden.

Von Gilms Gedichten erschienen bisher drei ausgewählte Sammlungen, die eine gleich nach des Dichters Tode bei C. Gerolds Sohn in Wien (1864), die beiden andern in Leipzig (A. G. Liebeskind, 1889 und 1894). Indem ich es unternahm, zum erstenmal eine Gesamtausgabe der Gilmschen Gedichte zu veranstalten, auf die ich bezüglich Vollständigkeit und Verläßlichkeit des Textes alle erdenkliche Mühe verwendete, bin ich auf Nörgelei und Tadel gefaßt; denn jedem kann man es schließlich nicht recht machen. Meine Ausgabe, welche in ungefähr einem Drittel ihres Umfanges bisher ungedrucktes Material bietet, sollte vor allem volkstümlich werden. Das Mitschleppen eines kritischen Apparates von Lesearten und Varianten war daher nicht möglich. Bei der großen Zahl von verschiedenen Fassungen Gilmscher Gedichte mußte ich mich, wenn andere Anhaltspunkte mangelten, für den an dieser Stelle geforderten Abdruck nur einer einzigen Fassung vielfach auf mein subjektives Gefühl verlassen. Ich will gewiß nicht behaupten, daß ich in allen Fällen das Beste und Richtigste getroffen habe. Mein redliches Bestreben war es jedoch, jedes Gedicht, von dem verschiedene Fassungen existieren, in der mir am vollendetsten erscheinenden der Ausgabe einzuverleiben. Ältere Drucke wurden berücksichtigt, den Handschriften, soweit mir solche zur Verfügung standen, die genaueste Beachtung gewidmet.

Ich habe es mit Absicht vermieden, die einzelnen Cyklen in chronologischer Ordnung zu bringen, um einen mehr künstlerischen Aufbau des Ganzen zu ermöglichen. So ließ ich die Schützenlieder wie eine Schar mit schmetternden Fanfaren voranziehen und ihnen die übrigen herrlichen Gestaltungen Gilmscher Poesie Heerfolge leisten.

Die Überschriften der einzelnen Gedichte stammen zum größeren Teile von mir. Ich hielt es im Interesse der leichtern Übersicht für unbedingt notwendig, die meist unbetitelten Poesien unter bestimmte Bezeichnungen zu bringen.

Möge dieses Vermächtnis eines der Hochragendsten im deutschen Dichterwalde, mögen diese Herzenstöne eines schlichten, edeln und tiefen deutschen Gemütes, diese jubelnden Lerchengesänge der Freiheit, diese innigen Liebeslieder und gehaltvollen Balladen, möge die-

ſer ganze Zauber von Farben und Tönen, Empfindungen und Leidenſchaften, Luſt und Weh, Haß und Liebe, dieſer Abglanz unſerer mächtigen Berge von den ſonnumſpielten Firnen bis zu den dunkeln Wäldern und wogenden Saaten, möge dieſer Geiſt, der die Eigenart unſeres Volkes erfaßte und geſtaltete, wie ſelten einer, hinausziehen in alle Welt, ſoweit die deutſche Zunge klingt! Nehmet ihn an euer Herz den lange Verſchollenen und Verkannten, und gebet, Enkel und künftige Geſchlechter, dem Genie denjenigen Tribut, den ihm Zeitgenoſſen verſagten! Was Hermann von Gilm ſchuf, iſt unvergänglich und wird fortleben!

Deutſche Tondichter, leihet ſeinen Liedern Flügel! Deutſche Frauen, erkennt in ihnen euer verklärtes Bild! Deutſche Männer, erhebt euch an den Forderungen von Freiheit und Recht, die durch jede Zeile beben, donnern, triumphieren!

Welche Rolle Gilm ſchon zeitlebens geſpielt hätte, wenn er in einem der geiſtigen Centren Deutſchlands emporgewachſen wäre, das läßt ſich nicht ermeſſen. Dem Gewaltigen aus den Tiroler Bergen war kein Weimar, kein ſchöngeiſtiges Berlin oder München, kein Mäcen, keine ausſchlaggebende Förderung nach irgendwelcher Richtung beſchieden. In kleinen, fernab liegenden Bergneſtern, in der engen Geſellſchaft weniger gleichgeſinnter Freunde iſt ſeine Poeſie gewachſen — eine Poeſie, die für alle Zeiten als einer der größten Schätze der Weltlitteratur angehört. Ein einförmiges Philiſterium bedeuteten die zehn letzten Lebensjahre des Dichters in der oberöſterreichiſchen Landeshauptſtadt, nur hie und da erhellt durch den brieflichen Verkehr mit ſeinen Tiroler Freunden. Und ſogar die materiellen Mittel blieben ihm verſagt, zur Herſtellung ſeiner Geſundheit die heilkräftige Luft der Tiroler Berge aufzuſuchen.

Gilm dürfte ſeine eigene Bedeutung kaum jemals auch nur im geringen Maße geahnt haben. Der beſcheidene Mann, deſſen äußeres Leben im nüchternſten und trockenſten Bureaukratismus aufging, würde wahrſcheinlich, wenn es ihm heute vergönnt wäre, wiederzukommen, höchlich erſtaunt ſein, ſeinen Namen noch auf der Bildfläche zu finden. Dieſer Name, der trotz aller Machinationen gewiſſer

Gegner von Jahr zu Jahr mehr erſtarkte, wird aber bald mit ſo glänzenden Lettern in das Herz des deutſchen Volkes geſchrieben ſein, daß ihn kein Sturm der Zeiten mehr auslöſcht. Durch dieſen Namen wird ganz Tirol für immerdar geehrt und gefeiert ſein als das Land, das ſeinen deutſchen Brüdern einen der herrlichſten Sänger ſchenkte, ſeit es einen deutſchen Liebermund giebt.

Meran, im Oktober 1894.

Rudolf Heinrich Greinz.

Gedichte

von

Hermann von Gilm.

Tiroler Schützenleben.

Unſere Berge.

Es ziehen die Nebel durchs blühende Thal,
Laßt ziehen das graue Gewimmel!
Es leuchten die Berge im Sonnenſtrahl
Und zeigen die Wege zum Himmel.
Die kriechenden Schatten ereilen uns nicht,
Wir trinken hoch oben das roſige Licht
Auf unſern ewigen Bergen.

Es welken die Blumen des Frühlings ſo ſchnell,
Laßt unten die Blumen verwelken!
Hoch oben giebt's Primeln am ſprudelnden Quell
Und Roſen und brennende Nelken.
Weicht unten der Frühling dem reifenden Halm,
Zieht er mit der klingenden Herde zur Alm
Auf unſern ewigen Bergen.

Und macht verſchmähte Liebe dich krank,
Laß liegen den Kummer im Thale;
Es reicht hoch oben die Freude den Trank
Aus bergkryſtallener Schale;
Denn zwiſchen den Sternen und zwiſchen dem Firn
Da neigt ſich zum Kuſſe die ſtolzeſte Stirn
Auf unſern ewigen Bergen.

Und wenn man das Lied zu Boden tritt,
So laßt es zertreten, zertreten,
Bevor der Roggen ſteht im Schnitt,
Ruft Gott die neuen Poeten
Aus jeglichem Wald, aus jeglichem Hag,
Um einzuſingen den neuen Tag
Auf unſern ewigen Bergen.

Und brechen die Feinde herein ins Land,
Laßt tauſend kommen und tauſend;
Wir haben pfeifendes Blei zur Hand
Und Eiſen ſingend und ſauſend.
Und zöge die Freiheit aus dieſer Welt,
Wir baun der Verbannten ein ſicheres Zelt
Auf unſern ewigen Bergen.

Die kranken Trauben.

Matt hängt vom Turm die Fahne nieder,
Der Wind, der ſonſt ſo luſtig blies,
Er iſt verſtummt, wie unſre Lieder;
Der Lärchen Wald, der Berge Vließ
Brennt in der Farbe des Zinnobers,
Ihn hat in ſolchen Zorn gejagt,
Daß alle Freuden des Oktobers
Der Mai ſchon boshaft hat vertagt.

Sonſt, welch ein Leben hat begonnen
Die traubenreiche Etſch entlang,
Wenn neuer Wein floß in die Tonnen
Und neue Luſt in den Geſang!
Kein Gruß, kein Kuß blieb unerwidert,
Denn neuer Wein giebt neuen Mut,
Und himmelan flog neubefiedert
Der dunkelgrüne Schützenhut.

Die Spinnerin am Leno-Bache,
So ſittſam, ſparſam und ſo klug,
Saß lachend unterm Rebendache
Und trank aus dem bemalten Krug;
Wie anders jetzt . . . ſtumm ſind die Berge,
Und nur die Fäſſer dröhnen hohl,
Denn, ach, in jedem dieſer Särge
Liegt eine Freude von Tirol.

Da hängt die Traube eingebrochen,
Verſengt, verkohlt und ohne Moſt,
Und draußen warten fünfzig Wochen
Mit leerem Krug und magrer Koſt.

Der arme Winzer! ach, was Wunder,
Daß er gebeugt zu Boden ſchaut —
Der Wein mißrät, doch ſchwarzer Zunder
Gedeihen und das Farrenkraut.

Würd' Wein mein Blut mit einem Male,
Und wär' mein Herz ſo groß und weit
Wie euer See im Achenthale,
Beim großen Gott, ich wär' bereit,
Es auszubluten in die Fäſſer,
Die leer zu Haufen ſind geſtellt,
Jedweder Tropfen ging dann beſſer
Als Lied und Liebe durch die Welt.

Das Lied liegt manchmal auch im Schlummer,
Wer wagt zu ſagen in dem Grab?
Es brechen Undank, Not und Kummer
Ihm ſeine ſchönſten Blüten ab;
Doch werft die Sorge mannhaft nieder,
Der Hoffnung öffnet weit das Haus:
Der Wein, ich ſag's euch, und die Lieder,
Die ſterben in der Welt nicht aus.

Erkranken können beide leider,
Doch oben lebt der alte Gott,
Der giebt den Reben neue Kleider
Und macht die Lieder wieder flott.
Wer weiß, wenn einſt des Liedes Weiſe
Frei wieder durch die Thäler geht,
Ob dann nicht auch im Rebenreiſe
Der Wein von Toten auferſteht.

In Meran.

Ein Schütz' aus Unterpuſterthal
Im Lodenrock, im grauen,
Geht langſam durch den Schützenſaal,
Die Fahnen zu beſchauen,
Schätzt jedes Band und jede Zier
Und läßt den Hahn laut knattern:
„Von dieſen da ſoll eine mir
Im Puſterthale flattern!“

Wie er ſo nach den Fahnen ſchaut,
Kommt, ſchmächtig wie die Fichte
Und weiß behangen gleich der Braut,
Ihm eine zu Geſichte,
Die Reichſte dieſer weich und mild
Hinwallenden Geſtalten,
Und Schönnas Schloß als Fahnenſchild
Glänzt aus den ſeidnen Falten.

Die Fahne träumt, man ſieht's ihr an,
Von fernen Schlachtentagen,
Vom jungen Grafen von Meran,
Des Schloſſes Herrn, getragen;
Sie bog umſonſt den Eichenaſt
Sich nicht ſo voll zum Kranze
Und ſetzte auf den ſchlanken Maſt
So kühn den Blitz der Lanze.

„Nun, alte Röhre, halt dich brav!"
Hört man den Puſtrer ſagen,
„Beim Himmel! und der junge Graf
Soll dieſe Fahne tragen."
Er ſpricht's und geht, und wohlgemut
Grüßt er hinauf zum Söller —
Es knallt ſein Rohr, er ſchwingt den Hut,
Denn dreimal kracht der Böller.

Als nun die Schützen alle froh
Verſammelt ſind beim Mahle,
Dem Grafen bringt die Fahne ſo
Der Schütz' vom Puſterthale:
„Nimm ſie für deines Vaters Huld.
Bewährt zu tauſendmalen,
Und laß des Landes große Schuld
Uns Schützen kleinweis zahlen."

Auf dem Schießſtand.

Stutzen knattern, Kugeln pfeifen,
Mit den Fahnen ſcherzt der Süd!
Und die Augen aller ſchweifen
Nach den Scheiben nimmer müd!

Dort ein Zweier, rechts, zu nieder!
Wein her! Wein ist Schützenblut!
Und zur Seite knallt es wieder,
Und der Zieler schwenkt den Hut.

Jauchzen, daß die Gläser springen,
Eine Brust nur stark und frei
Kann so jubelselig klingen,
Hat solch' hellen Freudenschrei.
Landsmann mit der Lederhose,
Sing', wie deine Kugel sang,
Als sie nach der Centrumsrose,
Dir den Hut zu schmücken, sprang.

Denn ihr sollt mit dem Gewehre,
Das der Berge Echo rief,
Auch das alte Lied zu Ehre
Bringen, das im Wald entschlief.
Auch das Wort ist nebst den treuen
Waffen unsrer Freiheit Pfand,
Weckt die Lieb- und Feuerscheuen
Ringsum auf im Vaterland.

Wenn die Scheiben dunkler werden,
Wenn das heiße Rohr verkühlt,
Wenn beim Glockenklang der Herden
Heimatselig ihr euch fühlt,
Nehmt den Becher in die Rechte,
Legt den Stutzen auf das Knie,
Singt dem alternden Geschlechte
Ein Stück Zukunfts-Poesie!

Das erste Kaiserschießen in Bregenz.

Ihr Schützen auf! So hieß es überall,
Indes ans Thor die Stutzenkolben hämmern;
Durch unsrer Fenster hellen Bergkrystall
Fängt schon der Morgen blaßgrün an zu dämmern.
Wacht auf, Wallfahrer an den deutschen Rhein,
Die Fahne schmück', Tiroler Schützengilde,
Mit Speik und Unserfrauenäugelein,
Und Weib und Kind empfiehl dem Gnadenbilde.

Den Arl hinauf! Der Hafer ſteht im Schnitt;
Rot blüht das Haidekorn, des Alplers Manna,
Und weiß wie Milch ſpringt über den Granit
Des Inns mutwill'ge Tochter, die Roſanna.
Den Arl hinab! Da ſind wir; Gott zum Gruß!
Schön iſt es an des Bodenſees Geſtaden.
Ein deutſcher Handſchlag vor dem erſten Schuß,
Ein off'nes Wort, ihr Brüder, eh' wir laden.

Am freien Rhein ſind auch die Lieder frei,
In dürrer Zeit die Raben des Elias;
Das Wort, wir wiſſen's alle, nicht das Blei
Iſt unſrer Berge rettender Meſſias.
Wir ſind die Alten noch — ihr zweifelt faſt? —
Den Vätern ähnlich, wie zwei Waſſertropfen,
Den Welſchen Trotz, die auf den Eichenaſt
Die landverwieſ'ne Diſtel möchten pfropfen.

Wer zierte je mit größ'rem Siegerrecht,
Wie wir, den Hut mit friſchen Alpenroſen?
Wer war ſo heitern Sinn's, ſo ungeſchwächt,
Wie wir, Europas Jodlervirtuoſen?
Wer hat die Fürſten ſo geliebt? Bei Gott!
Welch' Volk verehrte blinder ſeine Prieſter,
War frömmer, gläubiger faſt bis zum Spott,
In Öſterreich vom Po bis an den Dnieſter?

Und dennoch krank zu gelten, wirklich krank,
Nur wir allein bedürftig fremder Ärzte!
Mißtrauen des Vertrauens ſchnöder Dank?
Ach, wie das weh that, Brüder, wie das ſchmerzte!
Kein Lied erklang mehr, keine Zither rings,
Der Wein warf keine Perlen mehr im Glaſe;
Die Toten am Berg Iſel und bei Spings
Sie ſchliefen nicht ſo ſtille unterm Graſe.

's war eine trübe Zeit: man hörte bald
Nur Büßerklaglaut, Glockenton und Pſalmen;
Ein düſt'res Bethaus war der grüne Wald,
Wie Sünderinnen bückten ſich die Halmen.

„Wie kam das? Den Tiroler will ich froh,
Will Spiel und Tanz auf seinen Alpenmatten,
Will seinen Stutzen hören, will ihn so,
Wie ihn von jeher meine Väter hatten."

Das sprach der Kaiser, und des Kaisers Wort
Vertrieb die schwarzen Nebel gleich dem Blitze;
Entblättert war der Baum, doch nicht verdorrt,
Nicht tot, nur eingeschlafen war der Schütze;
Aus jedem Dorfe trat geschmückt ein Zug,
Im Morgenwinde flatterten die Fahnen;
Es war kein Herz, das nicht vor Sehnsucht schlug,
Zu leben und zu sterben wie die Ahnen.

Gott lohn's dem guten Herrn! Er wußte wohl,
Was uns gebrach; so lang die Stutzen hallten,
So lange kann die Berge von Tirol
Kein Orden dieser Erde umgestalten.
Der fremden Meinung nicht gilt unser Groll —
Vielfarbig bricht das Licht sich in den Geistern —
Nur unsre weiß und grüne Freude soll
Kein schwarzer Pinsel traurig überkleistern.

Was Jesuiten! Wirft der Zeitenstrom
Doch alle aus, die ihm nicht länger nützen;
Der bankerotte Janitschar von Rom
Liegt im Fossil, mehr nicht, im Land der Schützen.
Wir haben sie — ja denn — wie auf dem Joch
Wir all die Trümmer einer Urwelt haben.
Beim Himmel! Die Geschichte hat sie doch
Für ihre Sünden fast zu schön begraben.

Wir blieben deutsch, so deutsch wie dieser See,
Wenn auch vier Fürsten und zwei Republiken
In das Ultramarinblau der Kamee
Verschiedenartig ihre Wappen drücken.
Ja, Brüder, ja, ihr kennt das Land Tirol,
Das alpengrüne, gletschereisdurchglänzte,
Den Schmuck- und Blumentisch und die Konsol,
Wo deutsche Freiheit ihre Schläfe kränzte.

Zwar giebt's noch viel Entbehrende des Lichts,
Und viele heucheln Blindheit — das ist ärger!
Wenn wir nicht Deutsche sind, so sind wir nichts,
Das merkt, Tiroler und Vorarlberger!
Gelobt es hier bei diesem deutschen Wein,
Der droben reift am Hügel der Ardetzen;
Kein deutsches Blut soll einen deutschen Stein
Im Bruderkampfe sündhaft mehr benetzen.

Vom Lande weht der Wind; der Wellen Tanz
Wird diesen Schwur ans Ufer drüben schlagen:
Verbrüderung! Das ist der schönste Kranz,
Die schönste Fahne, die wir heimwärts tragen.
Schenkt noch ein Glas Ardetzenwein, es gilt
Dem guten Kaiser, der uns hier vereinte —
Und wenn die Dummheit, die nie ausstirbt, schilt,
So trinkt und denkt: Wir wissen, wie er's meinte.

Ein junger Schütze bin ich nicht —

Es zeigen sich schon sichtbarlich
Die kaiserlichen Gnaden,
Denn Herr und Bauer haben sich
Mit Stutzen schwer beladen;
Und schießen Männer von Gewicht,
Wag's ich auch unverdrossen:
Ein junger Schütze bin ich nicht,
Hab' auch schon schwarz geschossen.

Ein Stück ist auch in meine Brust
Tiroler Muts gefallen,
Es war von jeher meine Lust
Dies Pfeifen und dies Knallen;
Mir ist das Blut vom Angesicht
Als Knabe schon geflossen:
Ein junger Schütze bin ich nicht,
Hab' auch schon schwarz geschossen.

Wenn lustig singt das heiße Blei
Wie's Heimchen in den Saaten,
Wird mir ums Herz so wohl und frei
Wie nach vollbrachten Thaten.

Hier in Tirol wird das Gedicht
Geſungen nicht, gegoſſen:
Ein junger Schütze bin ich nicht,
Hab' auch ſchon ſchwarz geſchoſſen.

Es war einmal ein Schützenfeſt,
Der Himmel hat's gegeben,
Tiroler Freiheit war das Beſt,
Der Einſatz Blut und Leben;
Wer dort nicht mitſchoß, war ein Wicht,
Den Bergen nicht entſproſſen:
Ein junger Schütze bin ich nicht,
Hab' damals ſchwarz geſchoſſen.

Der Pfarrer von Pöls.

Keine weiß und grüne Fahne
Flattert in dem Sonnenſchein,
Keine Trommel wirbelt luſtig,
Keine Glocke klingt darein,
Keine Blumen, keine Federn
Steckt der Schütze auf den Hut,
Denn es ging Tirol verloren
Und vergebens floß ſein Blut.

Doch wie 's Meer, das leichtgereizte,
Wenn der Donner iſt verrollt,
Mit des Friedens glatter Miene
Lange noch im Innern grollt,
Wie die Eichen nach dem Sturme
Heimlich flüſtern unter ſich,
Alſo geht's von Mund zu Munde:
Vaterland, wir rächen dich!

Auf die nackten Rebenzweige
Fällt die Winterſonne warm;
Frankreichs ſtolze Grenadiere
Stehen, das Gewehr im Arm,
Und vor ihnen, fünfzehn Schritte,
Kniet im Gras ein Prieſtergreis,
Friſche Morgenlüfte ſcherzen
Mit den Haaren ſilberweiß.

Ruhe ringsum, nur zur Seite
Glühen Wangen, zornentbrannt,
Wird das Wort der Rache leise
Den Bedrückern zugesandt,
Und wenn auch die waffenlose
Hand zu heben sich beginnt,
Ist es nur, das Aug' zu trocknen,
Das von Schmerzen überrinnt.

Doch der Pfarrer blickt so heiter,
Grüßt so freundlich mit der Hand:
„Weint nicht, Kinder, denn ich sterbe
Ja für unser Vaterland;
Habt Geduld — was Helden können
Und noch mehr habt ihr gethan —
Bis der Morgen der Erlösung
Lacht die Felsenspitzen an."

Horch! da rasseln die Gewehre!
Ach, es ist der letzte Ton
In dem ganzen Reich der Töne,
Fertig — nein! Pardon, Pardon!
Ruft man ferne, ruft man näher,
Rufen Tausende zumal,
Wie vom Berge die Lawine
Niederdonnert in das Thal.

Eine weiß und grüne Fahne
Flattert in dem Sonnenschein,
Eine Trommel wirbelt lustig,
Eine Glocke klingt darein,
Neue Blumen, neue Federn
Steckt der Schütze auf den Hut,
Und in die gebrochnen Herzen
Kehrt zurück der alte Mut.

Auf den Händen hoch getragen
Und von Jubelruf umtönt,
Kehrt der alte Pfarrer wieder,
Wie ein Heiliger verschönt,

Heim zu ſeiner Mutterkirche,
Wo zur Orgel feierlich
Die Gemeinde ſingt das ſchöne:
„Herr, mein Gott, wir loben dich!“

Aber als die letzte Note
Langſam ausgeklungen war,
Sinkt der Greis des Lebens müde
Tot zuſammen am Altar.
Schweigend geben ſich die Hände,
Die der ſchönen Leiche nahn,
Denn der Morgen der Erlöſung
Lacht ſie roſenfarbig an.

Schützenlied.

Schützen ſingt! es iſt befohlen,
Freigegeben der Geſang,
Was noch geſtern halb verſtohlen
Um die Hüttenfenſter klang,
Durch die Wieſen, durch die Saaten
Singt es, durch der Wälder Pracht:
Wir ſind Deutſchlands Grenzſoldaten,
Seiner Freiheit Gemſenwacht.

Wißt ihr, oben wo die Malve
Bei der Alpenroſe blüht,
Donnerte die Rettungsſalve,
Hat der Freiheit Tag geglüht.
Deutſchland ſah die Glut, und härter
Drückte es das Frankentum,
Bis es auch, wie wir, in Schwerter
Schmiedete die Ketten um.

Eure Fahnenlanzen ſtrahlen,
Und die Seide ſchwellt der Wind,
Kommt, die Brüder draußen zahlen
Heute, was ſie ſchuldig ſind.
Steigt auf eurer Berge Zinnen,
Schaut hinab, wie's blüht ſo jung,
Wo die deutſchen Ströme rinnen —
Schaut hinab . . . und wagt den Sprung:

An ein Bruderherz zu fallen,
An ein großes Vaterland —
Brüder ſind wir, ſagt es allen,
Schreibt's an jede Felſenwand;
Mit dem Eiſen eurer Pflüge,
Wo der Grund am tiefſten iſt,
Grabt ſie ein die alte Lüge
Von dem deutſchen Bruderzwiſt.

Trauben, Feigen, Aprikoſen,
Einen Lorbeer unverdorrt
Tauſchet ein für Deutſchlands Roſen,
Für das freie deutſche Wort.
Von des Eiſacks dunklen Föhren
Bis zum Rhein, der ſeewärts zieht,
Feuert ihr aus deutſchen Röhren,
Singt ihr ja das deutſche Lied.

Steht's auch anders im Befehle,
Singt ihr Schützen, was euch freut,
Denn das Lied, das nimmt die Seele
Aus dem Blütenkelch der Zeit.
Nicht, was eure Väter thaten, —
Laßt die armen Toten ruhn —
Singt ihr deutſchen Grenzſoldaten,
Was ihr heute habt zu thun.

Thränen liegen dort im Roggen,
Heiße Thränen dort im Klee,
Und die Sonne macht's nicht trocken,
Nicht gefrieren macht's der Schnee,
Hört ihr nicht die Ziller mahnen:
„Ruft ſie heim, die ihr verbannt,
Und ſeid würdig eurer Ahnen,
Die die Zwietracht nicht gekannt."

Spannt euch ſelber vor die Pflüge,
Gebt dem Boden Schweiß und Kraft,
Dieſes Ährengold iſt Lüge,
Täuſchung jener Traube Saft.

Was die Felder Reiches tragen,
Das gehört dem, der sie baut,
Drum zerschlagt den Zehentwagen,
Der vom Schlosse drohend schaut.

Raff dich auf, du Mann im Loden,
Bist du doch ein deutscher Schütz,
Freies Wort und freier Boden
Sind der Deutschen Erbbesitz.
Auf Tirol! In jedes Gaues
Kirchspiel trägt man Steine zu,
Und des deutschen Einheitsbaues
Fester Eckstein — der bist du.

Singt euch Wahrheit in die Seelen
Statt dem schmeichlerischen Sang,
Der euch aus bezahlten Kehlen
Giftig in die Adern drang.
Laßt euch nicht von andern lenken —
Spielzeug fremder Leidenschaft —
Selber prüfen, selber denken
Giebt zum Handeln Mut und Kraft.

Singt im Thal, singt auf den Almen,
Auch das Lied wird einmal That;
Gleichet ihr auch jetzt den Halmen,
Die der Regen niedertrat . . .
Nun ihr wisset, wie die Saaten
Langsam aufstehn in der Nacht —
Singt ihr deutschen Grenzsoldaten,
Deutscher Freiheit Gemsenwacht.

Der Kaiser-Stutzen.

Ich hab' kein Feld, ich hab' kein Haus,
Bin armer Leute Sohn,
Und schossen sie die Thaler aus,
Schlich ich mich still davon.

Hab' mich geplagt und hab' gespart,
Zum Stutzen reicht's nicht hin;
Doch lag mir nach Tirolerart
Der Stutzen stets im Sinn.

Da denkt der Kaiſer, immer gut,
An einem ſchönen Tag,
Wie's wohl dem Schützen ſei zu Mut,
Der kein Gewehr vermag.

Und legt mir funkelnagelneu
Den Stutzen in die Hand;
Ich bleibe Schuldner, meiner Treu',
Dem Kaiſer und dem Land.

Ruft mich, wenn's Not an Schützen thut,
Ich folge kühn und blind,
Und zahl' ich nicht mit meinem Blut,
So zahlt gewiß mein Kind.

Wallfahrer Lied.

Berg hinan die Waller klimmen
Zu der Jungfrau voller Gnaden,
Zu den Geigen der Cikaden
Singen laute Männerſtimmen:

Wende, Jungfrau, die Gefahren
Ab von uns und unſern Herden,
Und laß unſre Kinder werden
Stark, wie ihre Väter waren.

Unſer Reichtum liegt im Freien,
Liegt nicht unter Schloß und Riegel,
Laß das Gras auf Berg und Hügel
Und das Korn im Thal gedeihen.

Laß auch nicht in fremde Hände
Fallen unſres Landes Krone,
Und erfleh von deinem Sohne
Allen uns ein ſelig Ende.

Der alte Schütz am Pragſer-See.

Elf ſchlägt die Pragſer Uhr; am Brunnentroge waſchen
Die Mägde, die zum Trank geführten Kühe naſchen

Im hühnerreichen Hof frisch eingeführten Klee.
Es deckt die Kellnerin den Eßtisch in der Stube;
„Auch ein Gedeck für mich!“ Nach Tisch führt mich der Bube
Des Badwirts an den Pragser-See.

Durch Felsenstücke, reich behängt mit dem Damaste
Des Epheus, führt der Weg; von einem Birkenaste
Zum andern hüpft und fliegt die gelbe Zeisigbrut.
Hoch steht der Himmelbrand im Bux der Heidelbeere,
Indes am Rand des Wegs mit eingelegtem Speere
Die Distel ihren Wachtdienst thut.

Dicht steht nun Baum an Baum, die Rabenkarawane
Ruht aus auf eines Ast's weit blickender Altane,
Dazwischen liegt der See so feierabendstill,
Ein Stück vom Himmel, das zur süßen Ruhe labet,
Ein keusches Frauenaug', das in der Thräne badet
Und sich nicht sehen lassen will.

Kein Hauch bewegt den See, nicht eine Wellenspitze
Berührt das Traubenpaar am Strauch der Berberitze,
Das übers Wasser hängt; kein Atemzug, kein Ton ....
Da fällt ein Schuß, und ringsum an die Felsenwände
Das Echo klopft, es knallt, es dröhnt, es rollt, als stände
Im Feuer ein Bataillon.

Die Raben schreien auf und flüchten auf die Zinnen
Der Dolomite; dort der Schütz', was mag er sinnen,
Die Hände auf dem Rohr, im Auge Lust und Zorn?
Im grauen Schnurrbart liegt versteckt ein heimlich Lachen:
„Schlafsücht'ge Donner! wie, wollt nimmer ihr erwachen?“
Höhnt er und greift ans Pulverhorn.

He, Landsmann! rief ich ihm, hat hier zu Lande jeder
An Pulver Überfluß für eine Rabenfeder?
Der Alte schließt die Pfann', spannt rasch den Hahn und spricht:
„Ein alter Fuhrmann, Herr, sagt's Sprichwort, hört gern schnalzen:
Im Stand ersch' ich's nicht, und wo die Hähne salzen,
Zum Joch hinauf, ersteig ich's nicht.“

„Gebt acht nun, wie das knallt ... so war es an der Rienz,
Am Eisack, an der Sill, beim Klausenthor von Lienz;
Schön ist's am Scheibenstand, wenn Büchs' an Büchse kracht,
Schön ist die Gemsenjagd, schön ist's, wenn aus dem Haber
Das Rebhuhn steigt — ich hab's versucht — das Schönste aber
Im Schützenleben ist die Schlacht."

Der kleine Zieler.

Der Böller kracht, und niederfällt
Die Ehrenwacht der Scheibe;
Nichts Schön'res giebt's auf dieser Welt,
Mir hüpft das Herz im Leibe.

Das war des Vaters Feuerrohr,
Ich kenn' es unter vielen,
Setzt mir den gelben Hut aufs Ohr
Und laßt den Schuß mich zielen.

Doch ist einmal mein Arm so fest,
Den Stutzen anzuschlagen,
Dann will auch ich manch schönes Best
Von diesem Stande tragen.

Drum alte Schützen nehmt in acht
Euch vor dem jungen Zieler!
Ihr wißt, ein guter Meister macht
Auch einen guten Schüler.

Schützenromanze.

Im Heimwald an die Edeltanne
Hat sich ein junger Schütz gelehnt,
Die Brust gewölbt, wie sie dem Manne
Die freie Luft der Berge dehnt.
Er hat sich eine Fahn' erschossen
Mit einem tiefen Meisterschuß,
Die Kugel hat sein Lieb gegossen,
Er wußte, daß sie treffen muß.

Die linke Hand im Gurt von Leder,
Die andere zerdrückt den Hut,
Dran klebt am Kiel der Spielhahnfeder
Ein Nelkenpaar wie rotes Blut;
Und achtlos liegt die Fahn' am Boden
Und flattert übers Farrenkraut —
Nicht wahr, du Mann im braunen Loden,
Die Nelken sind von deiner Braut?

Ist's noch zu helle dir am Gitter,
Das leicht ein Jäger überspringt,
Wenn jeden Abend zu der Zither
Des Dorfes schönste Stimme singt?
Was läßt du Rohr und Fahne liegen
Und starrst auf einen gift'gen Schwamm?
Ist sie nicht oben bei den Ziegen,
Die nagen an dem Birkenstamm?

Siehst du sie nicht herunterwinken
Im schwarzgefärbten Doppelzwilch?
Sie lächelt — ihre Zähne blinken
Wie Türkenkörner in der Milch.
Schlank wie das Fohlen von dem Hirsche,
Die Augen groß und brombeerschwarz;
Der Mund ist eine Berg-Süßkirsche,
Der Hals ist weißes Fichtenharz.

Es dämmert schon, die Bienen tragen
Den letzten Honig aus dem Klee,
Die Rosen schließen zu und schlagen
Die roten Zelte in den Schnee,
Und mit dem Büchsensack von Juchten,
Mit seiner Fahne reich gestickt,
Springt jetzt der Schütz hinab die Schluchten,
Wie eine Gemse, die erschrickt.

Ein Weg, bestreut mit feinem Kiese,
Führt ihn zu einem Gitter hin,
Kein Garten ist's und keine Wiese,
Doch blühen Gras und Blumen drin;

Das Thor iſt offen, geſtern, heute
Und immerfort, als wär' kein Dieb,
Und drinnen ſchlafen ſo viel Leute,
Und drinnen ſchläft des Schützen Lieb.

Ob ihrem Antlitz alabaſtern
Steht angeſtrahlt von Bergſchneeglanz
Ein blaues Kreuz bemalt mit Aſtern,
Behängt mit einem Roſenkranz;
Und auch ein Sprüchlein ſchrieb der Maler
Mit goldnen Buchſtaben hinein —
Es koſtete 'nen Frankenthaler
Und eine Maß Tirolerwein.

Ich muß mein Herzleid weiter ſchleppen,
Mir wird zu ſchwer hier in Tirol,
Vielleicht wird in den Weideſteppen
Hochaſiens mir wieder wohl;
Weit trug ich's in das Land der Slaven,
Viel Werſte hinter den Ural,
Da leben unter Edelſchafen
Landsleute aus dem Zillerthal.

Dem Schießſtand, daß es täglich knalle,
Schenk' ich's Gewehr mit ſtarkem Schloß,
Die Kugeln, ſpart ſie! treffen alle,
Sie liegt da drunten, die ſie goß;
Die Fahne gebt dem Kommandanten
Für unſre Schützencompagnie;
Gott ſchütze euch und den Verbannten,
Schütz' dieſe Fahn'; verlaßt ſie nie!

So ſtand's auf einem kleinen Blatte
Papier, daneben lag's Gewehr,
Das Blei und was er ſonſt noch hatte
An andrem Schützenzugehör.
Früh morgens fanden es die Schnitter —
Es tagte kaum noch auf den Höhn —
Sie ſahen durch das Kirchhofgitter
Die weiß und grüne Fahne wehn.

Schützenlied.

Ihr Schützen ſchwingt die Fahnen,
Die Fahnen weiß und grün!
Es iſt ein ſtolzes Mahnen
Gar eigner Art darin,
Juhe!
Es iſt ein ſtolzes Mahnen
Gar eigner Art darin.

Hebt frohen Muts vor allen
Den Stutzen frei empor!
Es iſt ein ſtolzes Knallen
Gar eigner Art im Rohr,
Juhe!
Es iſt ein ſtolzes Knallen
Gar eigner Art im Rohr.

Und wo ihr ſeid beiſammen,
Schenkt voll die Gläſer ein!
Es iſt ein ſtolzes Flammen
Gar eigner Art im Wein,
Juhe!
Es iſt ein ſtolzes Flammen
Gar eigner Art im Wein.

Laßt Rundgeſang ertönen,
Wohin ihr immer zieht!
Es iſt ein ſtolzes Höhnen
Gar eigner Art im Lied,
Juhe!
Es iſt ein ſtolzes Höhnen
Gar eigner Art im Lied.

Und laßt den Tod, den herben,
Den Muckern dieſer Welt!
Es iſt ein ſtolzes Sterben
Gar eigner Art im Feld,
Juhe!
Es iſt ein ſtolzes Sterben
Gar eigner Art im Feld.

Friedensschützen.

Ihr treibt mit keckem Grimme
Die Kugel in das Rohr
Und jauchzt mit heller Stimme
Und werft den Hut empor.
Was übt ihr ohn' Ermüden
Euch ein im wilden Krieg?
Und es gehört dem Frieden
Die Zukunft und der Sieg.

Nicht mehr die Waffe weiland,
Das Eisen und das Blei,
Das Wort ist jetzt der Heiland,
Der macht die Erde frei.
Ihr könnt trotz sicherm Zielen,
Samt Kranz und Fahnenbest
Die Geisterschlacht verspielen,
Der Feind ist kugelfest.

Und dennoch bringt euch Schützen
Der Sänger seinen Gruß;
Er muß doch etwas nützen,
Der donnerhelle Schuß,
Sonst würden nicht im Lande
Die Herrn, gelehrt und fein,
In jedem Schützenstande
Tirols die Ersten sein.

Es hängt ob diesem Volke
Gar schwarzer Nebel Schar;
Der Knall zerreißt die Wolke
Und macht den Himmel klar,
Und weben sie den Schleier
Auch noch so fest und dicht,
Das helle Stutzenfeuer
Verschafft ihm immer Licht

Ein thränender Geselle,
Ein Bußgewand, ein Joch,
Und auf derselben Stelle
Ein Schütz! — was wollt ihr noch?

Er ſchließt die Augen wachend
Und ſchläft mit hellem Blick,
Und ſchüttelt plötzlich lachend
Das Joch ſich vom Genick.

Nur zu, Tambour und Pfeifer,
Ihr Schützen, nah und fern,
Die Kugel iſt der Läufer
Und Bote Morgenſtern.
Ein Glas dem Schützenglücke!
Die Kugel iſt im Lauf,
Und gegen Teufelstücke
Das alte Kreuz darauf.

Der Nebel iſt zerfloſſen,
Der drückend auf euch lag,
Ihr habt ihn weggeſchoſſen,
Erjubelt euch den Tag,
Verführer, gleich dem Kinde,
Mit Lächeln weggeſcherzt,
Und eine roſt'ge Sünde
Mit Pulver ausgemerzt.

Schützenlied der Pusterthaler.

Hand in Hand!
Unſer Kaiſer liebt die Schützen,
Deren Augen mutig glühen,
Während an den Fahnenſpitzen
Junge Morgenroſen blühen.
Kommt, wir tragen im Gewehre
Unſre Zukunft, unſre Ehre,
Kommt zum grünen Schützenſtand
Hand in Hand!

Richtet euch!
Doch um erſt den Arm zu ſtählen,
Laßt nach alten Schwegelweiſen,
Die der Väter That erzählen,
Fröhlich volle Gläſer kreiſen!

Heute fließt das Blut der Reben,
Morgen mußt du deines geben,
Gilt es ja für Österreich!
Richtet euch!

Scharf gezielt!
Frei den Arm und ohne Stütze,
Wo es gilt ein kühnes Wagen,
Denn das Herz, das muß der Schütze
Immer in den Händen tragen;
Er muß betend Wache stehen,
Daß von seiner Berge Höhen
Niemand eine Blume stiehlt.
Scharf gezielt!

Losgedrückt!
Blaue Opferdüfte schwimmen,
Das sind unsre Losungszeichen,
Das sind unsrer Berge Stimmen,
Die des Himmels Donner gleichen.
Horcht, ihr Schützen, wie sie reden,
Horcht! sie sagen einem jeden,
Was ein deutsches Herz entzückt.
Losgedrückt!

Fahn' und Kranz!
Ziehet heim, sie sind gewonnen,
Legt's den Kindern in die Hände!
Was der Vater heut' begonnen,
Morgen bringt's der Sohn zu Ende!
Vaterland, dann hast du wieder
Deine Helden, deine Lieder,
Deinen Ruhm im alten Glanz.
Fahn' und Kranz!

Der Adler von Kastelruth.

Mit einem Adler, echtem Königsblut,
An starken Stricken, die die Füße schließen,
Fuhr stolz der Schützenstand von Kastelruth
In Bozen ein zum zweiten Kaiserschießen.

Des Sieges immergrüne Blätter ſprießen
Um ſeiner Augen rote Flammenwut;
Seht, wie er beißt und flattert und nicht ruht,
Bis er den Kranz zerblättert und zerriſſen.

Das iſt des Aars ureigne Lichtnatur:
Mit freiem Fuß, mit freiem Flügel nur
Liebt er den Scheitel immergrün umlaubt.

Vielleicht, daß ihr, was ihr geſehen, glaubt
Und künftig eurem Adler löſt die Schnur,
Daß er den Kranz nicht reiße von dem Haupt.

Die Centrumsroſe.

Ich hab' ein Röslein auf dem Hut,
Das iſt nach meinem Sinn:
So rot wie treu Tirolerblut,
Der Centrumsnagel drin.

Mein Liebchen iſt ein rundes Kind
Und Augen hat's wie Feu'r,
Doch ſeiner Wangen Roſen ſind
Mir dennoch nicht ſo teu'r.

Vor jedes Menſchen Angeſicht
Stell' ich mich trotzig hin —
Wer kennt mein rotes Röslein nicht,
Den Centrumsnagel drin?

Wem macht es nicht die Augen glühn,
Ums Herz nicht frei und wohl?
Solange dieſe Röslein blühn,
Solange lebt Tirol!

Sterb' einſtens ich den Schützentod,
Legt's Röslein zu mir hin —
Ein bleicher Schütz, im Herzen rot,
Der Centrumsnagel drin.

In der Veſper.

Herr Pfarrer macht den Segen kurz!
Der Zieler Hans im Garten

Zieht schon die roten Hosen an,
Und an der Stange reißt die Fahn'
Und will nicht länger warten.

Herr Pfarrer macht den Segen kurz!
Und laßt euch etwas sagen:
Der Priester ist ein Friedensmann,
Das ist gewiß, indessen kann
Er doch den Stutzen tragen.

Herr Pfarrer macht den Segen kurz!
Der Freund in unsern Nöten
Sei auch bei unserm Spiel dabei!
Probiert das Ding, es ist nicht neu
Und ihr dürft niemand töten.

Herr Pfarrer macht den Segen kurz!
Der Wein ist auch geraten,
Ihr schießt und trinkt und geht dann heim
Und bringt das Ding in schöne Reim'
Samt unsrer Väter Thaten.

Herr Pfarrer macht den Segen kurz!
Der Zieler Hans im Garten
Zieht schon die roten Hosen an,
Und an der Stange reißt die Fahn'
Und will nicht länger warten.

Die Schützenfahne.

Weiß und grüne Schützenfahne
Mit dem Adler purpurrot,
Der den stärksten seiner Brüder
Trotzig seine Stirne bot,
Flattre mit der weißen Seide
Schützen lockend durch das Thal,
Und mit deiner goldnen Lanze
Fang' den ersten Sonnenstrahl.

Wie das glänzt und blinkt und leuchtet,
Wie das lockt so wunderbar!
Von dem Felde läuft der Bauer
Und der Priester vom Altar,

Schützen alle! Auf der Scheibe
Steht der Ratstisch bei dem Pflug,
Jeder Schütz' ist ein Tiroler,
Und ich glaub', das ist genug.

Schwing' die Fahne, Fahnenträger,
Mit der sehnenstarken Hand;
Wer nicht folgt dem heil'gen Banner,
Hat kein Herz für dieses Land.
Schwing' die Fahne, Fahnenträger,
Zieh' die Thäler aus und ein
Und von all den fremden Schatten
Feg' die Berge wieder rein.

Pflanz' sie auf in unsern Wäldern
Mit der Lanze hellem Blitz;
Während sie darüber streiten,
Ist die Fahne im Besitz.
Sind nicht ihres Ruhmes Kränze
All die Wälder um und um?
Ist das Schlachtfeld und das Lager
Nicht des Siegers Eigentum?

Zieh' voran bei unsern Festen,
Froh ist der Tiroler Sinn,
Knüpf' die Herzen fest zusammen,
Jeden Streits Vermittlerin!
Ruft der Kaiser, zeig' dem Feinde
Deine Farben hell und rein —
Denn du kannst zerrissen werden,
Doch beschmutzt kannst du nicht sein.

Das Kaiser-Fest.

Siehst du, mein Lieb so hold,
Das helle Kaisergold
Am seidnen Fahnenbande!
Das helle Gold ist dein,
Die Fahne nur ist mein,
Wer ist so reich im Lande?

Das Gold ist dein, da nimm's!
Ich steig nun aufs Gesims
Nicht mehr, wie nachts die Diebe;
In heller Mittagsstund'
Küß' ich dich auf den Mund
Und freu' mich deiner Liebe.

Du kaufst des Nachbars Haus,
Schenkst alten Branntwein aus,
Und stehn soll auf dem Schilde:
„Zum Kaiser Ferdinand."
Das lockt im ganzen Land
Herbei die Schützengilde.

Wenn Gott will, übers Jahr
Sind mehr wir, als ein Paar;
Dann Stutzen halt dich wacker,
Ich brauch' noch eine Kuh,
Ein Wiesenfeld dazu
Und zehn Jauch guten Acker.

Siehst du, mein Lieb so hold,
Das helle Kaisergold
Am seidnen Fahnenbande?
Das helle Gold ist dein,
Die Fahne nur sei mein,
Wer ist so reich im Lande?

Tiroler-Schütze.

Erst nannt' ich mich jungen Tiroler,
Da war viel Lärm im Land;
Bald hieß ich ein Schüler von Ronge
Und bald ein Protestant.

Nun nannt' ich mich junger Schütze,
Und plötzlich wechselt' das Glück: —
Ich bin nun ein Patriote
Und eifriger Katholik.

Sagt zwischen Tiroler und Schütze
Mir gütigst den Unterschied!
Ich meint', es sei eins und dasselbe
Und ewig jung sei das Lied.

Fahnenwidmung.*)

Von Ost nach West, von Nord nach Süd,
Von einem Thal zum andern
Mit Brudergruß und Kaiserlied
Tirolerschützen wandern.
So zog auch ich in Morgenstill'
Vom schönen Drauflußthale
Zu einem Städtchen an der Ill
In rebumrankter Schale.

Da gab's viel Schützen frohgeschart
Aus allen sieben Kreisen
Und Zier und Fahnen jeder Art,
Echt Landsblut zu beweisen.
Den Schützen lockt der Fahnen Zier
Sowie des Hahnes Knattern:
Von diesen da soll eine mir
Im Pusterthale flattern!

Und wie ich so voll Hoffnungslust
Die schönste suchend wähle,
Da tritt ein Wunsch in meine Brust,
Ein Bild vor meine Seele, —
Ein Bild vom grünen Passerstrand,
An Ruhm und Sieg zu mahnen,
An Prinz Johann — Schloß Schönna stand
Auf einer dieser Fahnen.

Die Fahne gleicht dem Edelweiß,
Der Blüt' im Schlehdornhage,
Doch denkt sie schon an Eichenreis
Und einen, der sie trage.

*) Variante zu: „In Meran."

Sie möcht' voran für Österreich
Und wehen ob den Schützen
Und mit der Lanze sternenbleich
Durch Pulvernebel blitzen.

Sie stellt sich auf die Felsenwand
Und lauscht auf fernes Tosen ...
Die Passer, Hofers Wiegenband,
Spricht mit den blut'gen Rosen,
Die Traube klimmt von Stein zu Stein,
Sie möchte auch verbluten,
Im Thal verschifft beim Sternenschein
Die Etsch des Himmels Gluten.

Und in der Burg von Mann und Roß
Lärmt's lauter stets und ärger,
Es sind die Herrn von Schönnas Schloß
Voran die Starkenberger;
Sie ziehn vorbei in Glanz und Pracht,
Die Fahne schläft im Winde
Und träumt die ganze Sommernacht
Von einem schönen Kinde.

So denk' ich mir — Nun schwegelt brav!
Hab' Achtung, Trommelschläger!
Der nächste Schuß und Schönnas Graf,
Bei Gott! ist Fahnenträger.
Was gilt's, mir bleibt der tiefste Schuß,
Landsleute auf dem Söller?
Seht, wie der Zieler tanzen muß,
Und dreimal kracht der Böller.

Wie ich's gedacht im schlichten Sinn,
Wollt' es der Himmel haben —
Nimm Prinz Johann die Fahne hin
Und gieb sie deinen Knaben.
Nimm sie als Zeichen deiner Huld,
Bewährt zu tausendmalen,
Und laß des Landes große Schuld
Uns Schützen kleinweis zahlen.

Lieder eines Verschollenen.

Motto: Ich bettle nicht um Nachsicht oder Schonung,
Nur meine Rede sollt ihr frei mir lassen,
Dann müßt ihr mich — mir immerhin Belohnung —
Von ganzem Herzen lieben oder hassen.

Meine Heimat.

Dort, wo der Inn ein rascher Junggeselle
Mit Ungestüm, wie es der Jugend eigen,
Das Thal durcheilt, der Etsch naschhafte Welle
Den Trauben nachstellt und den süßen Feigen;

Dort, wo die Berge, seltner Treue Zeugen
Bald stolz und aufrecht stehen, wie der Siege
Gegoss'ne Säulen, bald ins Thal sich beugen,
Besorgte Mütter an des Kindes Wiege;

Dort, wo der Burgen bröckelnde Ruinen,
Des Landmanns Qual einst und des Bürgers Schrecken,
Den längst gebrochnen Hochmut unter grünen
Epheugewändern bettelstolz verstecken;

Dort, wo der Glaube noch des Herzens Blüte,
Noch keusch und schüchtern weder frägt noch klügelt,
Wo sich des Volks treuherziges Gemüte
Im Lächeln des Madonnabildes spiegelt;

Dort, wo die Bäche stürzen unter Tosen
Und nebenbei in zarte Schleier hüllen
Die dunklen Föhren, und der Alpenrosen
Durchsichtige Rubinenbecher füllen;

Dort, wo das Trutzlied lauter von den Hügeln
Antwort erhält aus tiefem Wiesenraine,
Und abends klagt am dunklen Fensterflügel,
Als ob es um verlorne Liebe weine:

Im Land Tirol ſind ſie zur Welt gekommen
Die Lieder, die hier wandern voller Zagen:
Denn Alpenblumen, noch ſo friſch genommen,
Sie werden welk ins Thal hinabgetragen.

Zueignung.

Tirol ſo ſchön, ſo überreich geſegnet,
Iſt arm an Dichtern, nur der Bach darf toſen
Und bricht die Feſſeln freiheitsvoll und regnet
Den Diamantenſchmuck auf wilde Roſen.

Es ſind die Thäler und die Felſenwarten
Voll ſchwarzer Mäntel, ultrabreiter Hüte;
Die dulden auf der Erde keinen Garten
Und an dem Baum des Lebens keine Blüte.

Doch wie ſie fruchtlos den Geſang verbieten,
Zu dem im Wald die Vögel ſich vereinen
Und es durch alle Schrecken nicht verhüten,
Daß nachts die Blumen um die Sonne weinen:

So hat mein Lied ſich auch zu euch geſtohlen,
Nachtwandelnd kühn durch all' die Seelenſchergen;
Und wittern ſie's und wollen ſie mich holen,
Tiroler-Adlers Fittich wird mich bergen.

Im Feld.

Ich lieg' im Feld, zur Seite mir die Ähre,
Die neigt ihr Haupt ſchwermütig in Gedanken,
An ihrer rauhen Wimper hängt die Zähre;
Da iſt mir wohl, ich lieb' die Seelenkranken.

Und eine Lerche lehrt die zarten Jungen
Das Frühlingslied und giebt das beſte Futter
Dem Kinde, welches fehlerfrei geſungen;
Da iſt mir wohl, als hätt' ich eine Mutter.

Dort wird die Tanne wie im Freundſchaftsbunde
Umfangen von der Birke weißen Armen,
Ob auch die ſcharfe Nadel ſie verwunde;
Da iſt mir wohl, als gäb' es noch Erbarmen.

Und alles, was ich liebe, ſchien geſtorben,
Doch ringsum ſind die Roſen aufgeſchoſſen,
Nicht alle Blumen hat der Schmerz verdorben;
Da iſt mir wohl, als wär' ich nicht verſtoſſen.

Ein Dichter.

Du haſt's gehört, wie ſie mich aufgefodert,
Zum Zeitvertreibe dir ein Lied zu dichten;
Sie wollen ſehen, wie mein Auge lodert,
Und die Muſik in meinen Reimen richten.

Schön iſt der Abend; ringsum ein Geflüſter,
Im Saatfeld dort ein Rauſchen und Verneigen,
Als würde von dem Hügel dort ein Prieſter
Den frommen Halmen die Monſtranze zeigen.

In deinem warmen Auge blüht die Thräne,
So glänzend liegt der Thau in den Cyanen,
Eh' Sterne noch die flatternde Filäne,
Den ſüßen Honig auszutrinken mahnen.

Und dennoch konnt' ich keine Worte finden;
Ich wagte nicht, dich, Mädchen, zu verklären,
So wenig, als den Buchwald anzuzünden,
Wenn ihm zur Seite reifen volle Ähren.

Dem Blitze gleicht das Lied. In ſeinem Gange
Hält's niemand auf. Mich hätt's vielleicht getötet
Und dir vor all' den Menſchen Stirn und Wange
Den Knoſpen einer Roſe gleich gerötet.

Ihr Berge ſeid der Heimat hohe Dichter.

Die Sonn' iſt unter, mehr und mehr vergelben
Des Himmels Roſen, und die Sterne brennen;
Ein kahler Fels glüht noch, als könnte ſelben
Die Nacht vom ſüßen Sonnenkuß nicht trennen.

Ihr Berge ſeid der Heimat hohe Dichter;
Die Poeſie zog hin nach jenen Firnen,
Im Thal iſt's Nacht, doch Gottes ew'ge Lichter
Verklären eure ſieggekrönten Stirnen.

Wer zwingt euch, euer Vaterland zu fliehen?
Wer setzt euch von der Ziller an die Oder?
Die Blumen eurer Alpen werden blühen,
Wenn längst die Kirchen alle Schutt und Moder.

Natur und Dichtung.

Den Baum, die Rose und des Himmels Lichter,
Die Blüte von Citronen und von Mandeln,
Den blauen See — die Dinge kann ein Dichter
Mit seinem Schmerz in Thränen leicht verwandeln.

Ihr Ewigkranken, kommt zur Felsenhalle
Tirols, der Dolomit verträgt das Schwärmen,
Versucht der Gletscher ewige Krystalle
Mit eurem heißen Weltschmerz zu erwärmen!

Wenn all' die Berge ihre Mäntel sticken
Mit Blumenschmelz und goldne Kronen tragen
Und selig lächelnd in die Thäler blicken,
Wer achtet da auf eines Dichters Klagen?

Und dann, wenn diese Riesenleiber grollen,
Wenn innen tief die Seelen sich empören,
Die Wasser rauschen, die Lawinen rollen,
Wer kann da eines Dichters Seufzer hören?

Was unser Frühling auf den Bergen weckte,
Das muß sich selbst herauf zum Lichte wagen;
Der Dichter kann nur, ähnlich dem Insekte,
Den Blütenstaub befruchtend weiter tragen.

An deiner Tiber wuchert die Melone.

An deiner Tiber wuchert die Melone,
Die volle Traube blutet auf dein Zeichen,
Mit eigner Hand kannst du von deinem Throne
Die goldgestickte Ananas erreichen.

Bist Roms du satt in seinem ew'gen Traume,
Hat Numas Nymphe dich nicht festgenommen,
Daß dir das Herz nach einem deutschen Baume
In rätselhafter Liebesbrunst entglommen?

O deine Braut iſt lieblich anzuſchauen,
Die Lippen reifen und die Glieder ſchwellen,
Zum Himmel ſtrebt ſie, zu dem ewigblauen,
Und zu den Sternen, die die Nacht erhellen.

Sie iſt der Zweig von jenem Rieſenſtamme,
Die Enkelin von jener Donnereiche,
Die Bonifaz zerſtörte mit der Flamme
Und mit des axtbewehrten Armes Streiche.

Sie ſchlägt dich aus, du Mann in roter Seide,
Und deine Doppelkrone, gleich Thusnelden;
Das Mädchen ſpielt mit eines Schwertes Schneide
Und träumt von Hermann, einem jungen Helden.

Lebendig begraben.

Ich ſah mich oft in ihres Auges Spiegel,
Wenn ihre Finger meine Haare kämmten,
Wenn ihrer Küſſe zauberiſche Siegel
Das böſe Wort in meiner Seele dämmten.

Ich konnte mich in ihren Thränen baden,
Konnt' ſchimmern in dem Glanz der Orionen,
Nicht ſüßres Waſſer haben die Najaden
Und Cherubine nicht ſo lichtes Wohnen.

Und jetzt iſt ſtill und traurig ihre Miene,
Als ob ihr Auge — glaubt ihr's wohl — ſich ſchämte,
Bedeckt's die weiße ſeidene Gardine,
Die mit dem ſchwarzen Franſenflor verbrämte.

Denn eines Tages ward ich aus der Wohnung,
Wo Luft und Licht und Freude mich umfloſſen,
Hinabgeſenkt ins Herz und ohne Schonung
In ſeiner tiefſten Kammer eingeſchloſſen.

Denn ach! Die Eiferndе, ſie ſprach: „Die Sonne,
Der Frühling, ja die Welt ſoll ihn nicht haben!
Mein ſei er ganz, mein Herz ſei ſeine Wonne!"
Drauf hat ſie mich Lebendigen begraben.

Verlaſſen.

Schmäht mich die Welt ob meinem Thun und Meinen,
Ich nahm es hin mit heimlichem Behagen;
Man wirft nach jenen Bäumen nur mit Steinen,
Die in den Kronen ſüße Früchte tragen.

Daß aber ſie ſich grauſam von mir wandte,
Die ich mit meinen Liedern übergoſſen,
Der ich die erſte Anemone ſandte,
Die dem Tiroler Frühling war entſproſſen;

Daß ſie noch brennendrot von meinem Kuſſe
Den Finſterlingen reicht die heißen Wangen,
Daß nach des Mannas himmliſchem Genuſſe
Sie nach dem Fleiſch Ägyptens hat Verlangen:

Das hat den Dorn mir tief ins Fleiſch geſchoben
Und hat vergiftet meine frommen Lieder,
Der Haß der Welt hat mich geſtählt, gehoben,
Ihr kalter Blick warf wie ein Kind mich nieder.

An goldner Seſſellehne.

Ich ſtand wohl auch an goldner Seſſellehne
Und ſog den Duft von parfümierten Locken,
Ich küßte Mädchenhände, weiß wie Schwäne,
Und ließ von ihren Kleidern mich umflocken.

Mich machten all' die dunklen Augen eitel,
Die lieblich winkten, näher herzutreten,
Der Lorbeer grünte ſchon auf meinem Scheitel,
Und weiche Arme lockten den Poeten.

Da ſcholl durchs Thal das Hallo wilder Treiber,
Ein Hauch des Mundes wurde zum Verräter,
Ich ſah der Männer Wut, den Schmerz der Weiber,
Der Kinder letzten Blick zum Haus der Väter.

Der ſanfte Buchwald ſtöhnte vor Entſetzen,
Die Berge ſtanden ſtarr vor der Mißhandlung;
Ich riß die Fahne Cynthias zu Fetzen
In meines Herzens plötzlicher Umwandlung.

Das freie Lied.

Seid vorsichtig und spart die Huldigungen,
Sie haben mir das freie Lied geächtet,
Sie sagten gleich, ihr habet mitgesungen,
Wenn ihr dem Dichter eine Blume brächtet.

Sie haben Macht und Mittel, um zu blenden;
Der Kranz, womit sie ihre Dichter schmücken,
Mich würd' er blutend wund, wie an den Händen
Die Kette den Galeerensklaven drücken.

Noch hab' ich meine Freiheit nicht verloren,
Noch kann im Wald ich gleich dem Vogel wohnen
Und winden mir den Kranz den trikoloren
Mit eigner Hand aus Frühlingsanemonen.

Wertschätzung.

Wär' sie gestorben, könnt' ich doch den Rasen,
Der sie bedeckt, mit Frühlingsblumen schmücken,
Und Mond und Sonne müßten mir Topasen
Und Diamanten reich darunter sticken.

Wär' untreu sie, wer sollte sie mir rauben?
Ein freier Mann nur kann es und ein Dichter,
Ich würd' den Schmerz verwinden durch den Glauben:
In eine Sonne fließen alle Lichter.

Doch nichts von dem! Man wog mich ab nach Pfunden,
Und leicht wie Rosenblätter sind Gedichte —
Und alle Thränen, all' der Liebe Stunden,
Sie drückten mich herab zu dem Gewichte.

Ich kenn' ein Mädchen.

Ich kenn' ein Mädchen, gleich der Traubenbeere
Gerundet, weiß gleich einem Silberschwane,
Großäugig wie die Gottesmutter Here
Und üppig gleich dem Kelch der Tulipane.

Der schönste Berg am Inn dient ihr zum Throne,
Und Morgennebel weben ihr den Schleier,
Ein Kaiserkind ist es, und seine Krone
Glänzt weit durchs Thal bis in das Land der Bayer.

Kein Weib Tirols hat noch den Sohn empfangen,
Zu dem die keusche Jungfrau sich gebettet,
Den sie mit ihren Armen je umfangen,
Den sie mit ihren Lippen je gekettet.

Doch als am breiten blutgefärbten Niemen
Die Russen fochten mit den freien Polen,
Da fleht' sie ihren Vater an, als Hymen
Von dort ihr einen Bräutigam zu holen.

Gegensätze.

Wenn sich der Birken schmale Blätter röten,
Und wenn die Schwalben prüfen ihre Schwingen,
Die letzte Blum' Dezemberwinde töten,
Dann will ich meine Frühlingslieder singen.

Ist kalt mein Herz und meine Lippe trocken,
Und kommt das Alter mit den bösen Dingen,
In Silber wandelnd mir das Gold der Locken,
So will ich meine Liebeslieder singen.

Und haben sie — das ist wohl dann das Ende —
Gefesselt mich mit ihren Eisenringen
An eines Turms epheuumrankte Wände,
Dann will ich meine Freiheitslieder singen.

Gebt sie zum Weibe mir!

Gebt sie zum Weibe mir, gebt nur so vieles,
Daß ich nebst ihr auch noch ein Kind ernähre,
Daß freundlich ich vom Fenster des Asyles
Ein Rebenblatt erblick' und eine Ähre.

Gebt sie zum Weibe mir! Was ihr verschuldet,
Ich will es nimmer an den Himmel schreiben,
Thut, was ihr wollt, so lang's der Frühling duldet
Und diese Berge unbeweglich bleiben.

Gebt ſie zum Weibe mir, und ungehindert
Könnt ihr die Nacht in alle Thäler tragen —
Der Gott, der auch den Schmerz des Wurmes lindert,
Kann plötzlich Licht aus einem Kieſel ſchlagen.

Gebt ſie zum Weibe mir, und nur den Sternen
Vertrau' mein Lied ich, will euch nimmer haſſen,
Von meinem Weibe will ich beten lernen,
Und meinen Knaben will ich taufen laſſen.

Ein König.

Mein iſt der Wald, und mir ſind unterthänig
Die freien Tannen und die ſtolzen Buchen
Und alle wilden Roſen! Ich bin König,
Doch nach mir wird's kein anderer verſuchen;

Denn heimlich haſſen Blumen und die Bäume
Den Menſchen, jeden ſtillen Glücks Zerſtörer.
Wie hochverrät'riſch ſind oft Lilienträume,
Wie ſtürmt in mancher Eiche der Empörer!

Ich nahte nicht mit Waffen in den Händen,
Den freien Baum als Sklaven zu verkaufen,
Des Waldes Sänger um ſein Licht zu blenden
Und ſchöne Blumenheidinnen zu taufen.

Sie ſahen mich gezeichnet von der Wehme
Und hörten laut die Welt mein Lied verhöhnen;
Da wanden mir die Eichen Diademe,
Da fingen mich die Roſen an zu krönen.

An Oswald von Wolkenſtein.

Lockt dich der Jubel nicht vom alten Schloſſe,
Vierhundertjähriger Tiroler Skalde?
Dort auf der Weide wiehern wilde Roſſe,
Und Ernteluſt tönt vom Kaſtanienwalde.

Willſt du allein in Hauenſteins Ruinen
Die Leier rühren, darf dich niemand hören?
Willſt du dir einen Epheukranz verdienen
Und harz'ge Thränen preſſen aus den Föhren?

Nicht wollen wir dein Ritterſchwert, das ſcharfe.
Das Vaterland fleht dich, das liebentwöhnte,
Oswald von Wolkenſtein, um deine Harfe,
Die liederreich durch dieſe Berge tönte.

Und friſchre Kränze hat es, ſchönre Orden
Als Aragon; o ſchweige nicht mehr länger!
Seit jener Zeit iſt alles anders worden:
Wir haben Thaten, aber keine Sänger.

Doch mußt du, feſtgebannt in dieſen Räumen,
Dich nächtlich um verlorne Liebe grämen,
So tauſchen wir; ich werde nichts verſäumen
Und gern das Amt des Wächters übernehmen.

Johannes Nepomuk.

Hell ſcheint der Mond, auf dem Geländer
Der Brücke ſteht der heilige Johannes;
Das ſanfte Licht durchſchimmert die Gewänder
Und wärmt das Marmorantlitz dieſes Mannes.

Die harten Lippen, die ſo lang geſchwiegen,
Sie fangen an zu reifen und zu ſchwellen,
Schon ſeh' ich Seufzer auf dem Munde liegen
Und Thränen aus den Augen niederquellen.

Du dauerſt mich! Ich kenne deine Rolle:
Den ganzen Tag ein heilig Antlitz zeigen,
Ob auch das Herz zerfreſſen iſt vom Grolle,
Mit einer holden Engelsdemut ſchweigen.

Gieb mir die Hand, du biſt mein Kamerade,
Auch ich bin nicht, was ich den Menſchen ſcheine,
Wenn nächtlich ich am blühenden Geſtade
Des ſchönen Inns um dieſe Berge weine.

Thränen.

O laßt die Kinder weinen, wenn ſie wollen,
Und trocknet ihre Thränen nicht gewaltſam;
Die Träume ſchwinden und die Jahre rollen
Auch ohne euer Drängen unaufhaltſam.

Im Thau des Morgens lächelt eine Rose
Gleich der vom Kuß noch feuchten Mädchenlippe;
Der Mittag glüht! Seht die Metamorphose —
Des dürren Stiels entblättertes Gerippe!

Wie in der Hölle Glut der reiche Prasser
Mit Todesangst und Klappern seiner Zähne
Zum Himmel schrie um einen Tropfen Wasser,
So schrei' zum Himmel ich um eine Thräne.

Arm und reich.

Es sprach das Volk: „Ihr schlaft auf weichem Eider,
Uns aber friert, ihr Reichen, habt Erbarmen!"
Drauf sprachen sie: „Ihr habt ja statt der Kleider
Die Eisenfesseln an den nackten Armen."

Es sprach das Volk: „Ihr tafelt unter Blumen,
Uns aber hungert, o hört auf zu prassen!"
Drauf sprachen sie: „So sammelt euch die Krumen,
Die unsre fetten Hunde liegen lassen!"

Es sprach das Volk: „Ihr trinkt aus goldnen Schalen,
Uns aber dürstet, wollt uns nicht vergessen!"
Drauf sprachen sie: „So lindert euch die Qualen
Und trinkt die Thränen, die wir euch erpressen!"

Meditation.

Was liegt nicht alles zwischen unsern Wegen!
Nicht Berg' und Thäler sind die wahren Schranken,
Die Liebe kann die Berge niederlegen,
Und Brücken bauen können die Gedanken.

Im Menschen selber finden sich die Marken
Und das Gesetz, Fremdartiges zu scheiden —
Wir sitzen in der kleinsten aller Barken,
Und endlos liegen Welten zwischen beiden.

Im grünen Wasser eine Felsenspitze,
Ein Sturm, der kaum die Tannen beugt, was weiter,
Am Kiele eine fingerbreite Ritze —
Und unser kleines Schifflein ging in Scheiter.

Und ſänken wir nun tief und immer tiefer,
Und hätt' der Schilf uns noch ſo feſt umſchlungen —
Ein fremder Körper wär' ich dir, der Schiefer,
Der in den glänzenden Kryſtall gedrungen.

Das Gnadenbild.

In einem Schrank, von Glas und Gold umfangen,
Die Jungfrau ſteht, die hochgebenedeite;
Das ſüße Lächeln auf den Roſenwangen
Iſt mit des Auges feuchtem Glanz im Streite.

Noch keinem Mädchen wurde ſo viel Ehre,
Und keines hörte je ſo viele Bitten,
Von der Brahmanen ſchönſter Bajadere
Bis zu der keuſchen Königin der Briten.

Doch weg von Weihrauch und dem Blumenbogen
Denkt ſie zurück, wo ſie die Welt, die weite
Als Bettlerin am Wanderſtab durchzogen,
Ein Kind im Arm und einen Mann zur Seite —

Und wie ſie dann im Sandmeer von Ägypten
Im Schatten eines Palmenbaums geſchlafen,
Und wie den Thau der Aloe ſie nippten,
Wenn in der Wüſte ſie kein Waſſer trafen.

Welch' eine Zeit!

Welch' eine Zeit, wo Nonnen noch zu Schanden
Sich geißelten mit friſchen Birkenruten,
Wo Heilige auf hohen Säulen ſtanden,
Bis ſie gebraten von der Sonne Gluten!

Macht der Idee! Iſt denn die Freiheit minder
Ein Quell der Liebe und ein Brot des Lebens?
Nach Freiheit ſtrecken eure armen Kinder
Die feſſelſchweren Arme — doch vergebens!

Was duldet ihr für ſie, ihr Liberalen?
Ihr könnt für ſie nicht hungern und nicht dürſten;
Ertrüget ihr den zehnten Teil der Qualen
Nur von La Trappe, es zitterten die Fürſten.

Drei Frauen.

Am Sommerhause hängt die Rebenranke,
Vom Wind bewegt im Mondscheinkolorite,
Da wagt es ein verwegener Gedanke,
Hinaufzusteigen an dem Blättertritte.

Da sieht er durch die duftenden Reseden
In einem Zimmer mondscheinmatt beleuchtet
Drei Frauen; ach, die Thrän' von einer jeden
Hat die verdorrte Dichterwelt befeuchtet.

Es ist die Rachel, die als Morgenröte
Im dunklen Reich der Frauen aufgegangen,
Und vor ihr kniet Bettina, die von Goethe,
Dem Greis, noch einen Jünglingskuß empfangen.

Und wie ein Engel lehnt sich zwischen beide
Charlotte Stieglitz mit dem blassen Munde,
Die Dichterbraut, im reinen weißen Kleide,
Die Hand gepreßt auf ihre Todeswunde.

Auf einem dürren Baume.

Auf einem dürren Baume friert der Zeisig,
Und in der harten Erde schläft die Grille,
Ein Knabe sitzt auf einem Bündel Reisig,
Und seine heißen Thränen fließen stille.

Der Morgen kommt und spricht mit sanftem Tone:
Ich will mit blankem Silber dir bedecken
Die schwarze Scholle und des Baumes Krone
Und all die nackten blätterlosen Hecken.

Drauf kam das Abendrot mit aufgelösten
Purpurnen Bändern, und es sprach zum holden,
Noch immer kummervollen Kind: Ich will dich trösten
Und all das blanke Silber dir vergolden.

Drauf kam der Mond herauf von nahen Höhen.
Der sprach zum Knaben: Höre auf zu weinen,
Ich will das Gold und Silber dir besäen
Mit bunten Perlen und mit Edelsteinen.

Drauf kam der Frühling mit der süßen Gabe
Der Anemone, jener azurblassen
Nachtwandlerin — da lächelt' erst der Knabe,
Die Wangen trocknend, seine thränennassen.

Ich denke dein.

Führt mich das Lied auch bis zur fernen Küste
Der Canariden, wo Gazellen grasen,
Und bis zum Atlas, wo am Saum der Wüste
Kabilenreiter zu dem Angriff blasen —

Und wenn ich von der englischen Fregatte
Herab die Stadt des Himmelreichs begrüße,
Und im Araberzelte auf der Lotosmatte
Die süße Frucht des Palmenbaums genieße —

Und wenn ich schiffe auf dem deutschen Strome,
Und wenn ich trinke von dem deutschen Weine,
Und wenn ich bete in dem deutschen Dome:
Herr! zeitige die Blüten dieser Steine —

Denk' ich doch dein; wenn flutend naht ein Wetter,
Damit die junge, grüne Saat nicht welke,
Und frischer glänzen all' der Eichen Blätter,
So trinkt im Garten auch die liebe Nelke.

Weihbrunn.

Weiß übertüncht, vom Sonnenstrahl umwoben,
Steht eine Kirche, noch ein Kind an Jahren,
Mit kleinem Arm das Kreuz emporgehoben,
Mit schwacher Stimme rufend nach den Scharen.

Wir treten ein; sie kniet, wo sich im Strahle
Des Abendlichtes zwei Apostel sonnen,
Ich bleibe unten bei der Marmorschale
Und netz' die Hand mir im geweihten Bronnen.

Ich denke mir, will sie das Wasser nehmen
Von meinem Finger, muß sie ihn berühren,
Das kann sie wagen, ohne sich zu schämen
Und von dem stolzen Rufe zu verlieren.

Sie geht vorüber, während sie verneinte
Die Lilienhand, die ungläub'ge zu taufen;
Ich stand beschämt wie Gregor einst der Neunte
Vor Friederich, dem kühnen Hohenstaufen.

Mein liebes Kind.

Mein liebes Kind, warum wird dir so bange,
Wenn ich vor dir hinüberflieg' zur Seine
Und meine Stirne statt an deine Wange
An den Granit des Obelisken lehne.

Mein liebes Kind, was soll ich mir denn denken,
Wenn du beim Bilde meines Heilands jammerst,
Als wolltest du mit Thränen ihn ertränken,
Und nebenbei auf deinen Busen hammerst;

Du liebest ihn, du küssest seine Wunde,
Weil er ein Mann, nicht weil er starb am Kreuze;
Ich lieb' die Freiheit aus demselben Grunde,
Weil sie ein Mädchen ist und voller Reize.

Es mußte sein!

Es mußte sein! Wir hatten nichts gemeinsam,
Du warst kein Epheu, ich kein morscher Turm,
Mich trieb es rastlos fort, du weintest einsam,
Du warst die Rose, und ich war der Sturm.

Es mußte sein, ob auch mein Mund verblaßte —
Du warst kein Adler, ich kein Alpensitz,
Du lagst auf deinen Knieen, wo ich haßte,
Du warst die Palme, und ich war der Blitz.

Es mußte sein! Was nützt die späte Klage?
Begehrlich suchtest du, was ich vermied,
Du liebtest die Geschichte, ich die Sage,
Du warst das Leben, und ich war das Lied.

Wir fühlten, wenn auch ſchweigſam, was uns fehle,
Trug war dein Frohſinn, Lüge war mein Scherz,
Du frugſt nach Gold, ich frug nach einer Seele,
Du warſt der Jude, und ich war das Herz.

So träum' ich nachts. Doch ach! beim Licht der Sterne
Scheint dieſer Traum mir frevelhafter Spott,
Wie blinde Heiden läſtern die Madonne,
Du warſt der Himmel, und ich war kein Gott.

Theodolinde.

Es blüht die Welt.

Es blüht die Welt, ich bin allein im Zimmer!
Das junge Saatfeld ſchwimmt im Sonnenlicht,
Die Lerche ſingt, berauſcht von all' dem Schimmer,
Der rings aus tauſend Blumenaugen bricht.
Ich bin allein, allein mit meinem Leide;
Wer biſt du, nimmerſatter Quäler? Sprich!
In deinem trüben Aug' erſtarb die Freude —
Wir wollen kämpfen, du und ich!

Du biſt an meiner Wiege ſchon geſeſſen
Und ſangſt mir deinen Wahnſinn in das Ohr,
Du haſt den Kelch mir bis zum Rand gemeſſen,
Als meine junge Mutter ich verlor.
Du haſt der Kindheit Frieden mir getötet,
Für mich gab's keine Freude, keine Luſt!
Für mich hat keine Roſe ſich gerötet,
Geöffnet keine Menſchenbruſt.

Ich liebe die, die mich ſo kalt behandelt! —
Wie war mir wohl! Das nie gezähmte Herz,
Das ewig wilde, hat ſie mir verwandelt,
Und all' mein Denken zog ſie himmelwärts.
Ob ſie wohl weiß, wie grenzenlos ich leide?
Wer trägt die ſtillen Seufzer zu ihr hin?
Wer ſagt ihr, daß an dieſem Tag der Freude
Nur ich allein verlaſſen bin?

Wer wird wohl heute dich an mich erinnern?
Schauſt du wohl auf zum blauen Himmelszelt?
Geht deine Seele wohl aus ihrem Innern
Hinaus in dieſe blütenvolle Welt?

Dann wär' mir wohl, ich wüßt' sie bei Bekannten,
Am Abendhimmel steht ein heller Stern,
Der liebt mich, und im Wald hat den Verbannten
Auch manches kleine Blümchen gern.

Wärst du bei mir, damit ich dir erzähle
Welch' brennendes Verlangen in mir glüht,
Du kennst mich ja, du sahst in meiner Seele
Das stille Eldorado aufgeblüht;
Hast drinnen manche Knospe aufgeschlossen,
Hast manche welke Blume fort und fort
Mit deinen Thränen thauend übergossen,
Daß keine einzige verdorrt.

Der Abend naht, und ich mit meinem Leide
So ganz allein! Im Grab wär' Fried und Ruh' —
Ich und mein Leid, wir schlummerten dann beide
Und hielten uns die müden Augen zu.
O wenn es wieder Frühling wird, wenn wieder
Der erste Mai durch diese Fluren geht,
Was kümmern dich noch meine toten Lieder,
Wenn nur dein Garten in der Blüte steht.

Ein Sterbebett.

Komm' einen Augenblick mit mir, doch leise
Tritt auf! Siehst du das Sterbebett und bleich
Die junge Mutter drauf, nach Engelweise
Noch lächelnd, und die schwarze Locke weich
Und voll die dünne Wange überschattend,
Und einen Knaben küßt sie lang und warm,
Als gäb' sie ihm die Seele, und ermattend
Fällt sie dem Gatten in den Arm.

Dies Auge, nun gebrochen und verdunkelt,
Hat einstens wie in lauer Sommernacht
Der Sirius, der brennende, gefunkelt;
Die Lippe, schmal und weiß, hat einst gelacht,
Geschwellt vom Kuß der Liebe, wie die Kirsche,
Wenn an der Sonn' sie reift, und die Gestalt
War federkräftig einmal gleich dem Hirsche
Im blätterreichen Buchenwald.

Dies Weib war meine Mutter, und der Knabe,
Den sie geküßt, bin ich; als in dem Born
Des süßen Auges schwamm die Wundergabe
Der Poesie — die Rose mit dem Dorn —
Mit schnellen Händen langt' ich nach dem Erbe,
Was blüht und glänzt und flimmert, freut das Kind;
Ich wußte nicht, wie schmerzenreich und herbe
Die Tage eines Dichters sind.

Ein Fluch ist Poesie! Denn wer ihr Zeichen
Auf seiner Stirne trägt, der ist verwehmt.
Der Mensch, weil er den Aar nicht kann erreichen,
Hat seinen kühnen Fittich ihm gelähmt ...
Es ist ein traurig Los, den Ring zu schauen,
Den fesselnden, für den, der höher schwang
Sich als die Wolk', und am Gedanken kauen,
Statt ihn zu feiern im Gesang.

Ich trug's, denn das Vermächtnis war mir teuer,
Man höhnte mich, ich habe nie gezagt;
Wer sah mich weinen, wenn Prometheus' Geier,
Der ewige, an meinem Herzen nagt'?
Da sah ich dich, des Himmels schönste Dichtung,
O Gott, mit welcher Hoffnung sah ich hin,
Wie in dem Wald der Wand'rer nach der Lichtung
Voll Sonnengruß und Wiesengrün.

Du liebtest mich, bevor du die Entdeckung,
Die gräßliche, daß ich ein Dichter bin,
Gemacht; o wenn die Poesie Befleckung
Der Lieb' ist, nicht ihr Kronjuwel, nimm hin
Die Rose, nimm das blühende Vermächtnis
Der Mutter hin und wirf es in den Kot —
Und alle Lieder will aus dem Gedächtnis
Vertilgen ich auf dein Gebot.

Die Sternblume.

Gesenkten Hauptes in den Wiesenbeeten,
Als ahne sie der Sense Todeshieb,
Steht silberweiß die Blume der Propheten —
Wahrsagerin, sag' an, hat sie mich lieb?

Und du sagst ja, du lügst, ich will's beweisen:
O schäme dich! so jung, so zart, so licht,
Geschaffen, um den Sommertag zu preisen,
Und lügen! Denn sie liebt mich nicht!

Sie liebt mich nicht, sie könnte sonst nicht Stunden
Und Tage fern von mir in Heiterkeit
Vertändeln! Oder wie, hat sie gefunden
Den Talisman, zu bändigen die Zeit?
Sind ihre Reize ewig? Ihre Rosen
Von andrer Art, als die am Himmel glühn,
Als jene, die im Wald nach kurzem Kosen
In einem heißen Tag verblühn?

Sie liebt mich nicht, denn sprich, Prophetenblume,
Giebt's irgend eine Liebe ohne Schmerz,
Und in der Leidenschaften Heiligtume
Giebt's Raum für den gedankenlosen Scherz?
Sie hat ob meiner Thränen mich gescholten!
Wenn sie mich liebte und die Poesie,
Vielleicht hätt' sie die Thränen mir vergolten,
Doch mich gescholten hätt' sie nie.

Auch du bist traurig, wenn die Sterne wandeln,
Soll man dich weinen sehen, bleiches Bild!
Sprich, würdest du mich auch so hart behandeln,
Wenn ich zu dir mich legte ins Gefild?
Wahrsagerin, gieb Antwort auf die Frage,
Gieb Antwort, aber diesmal lüge nicht —
Was liegt daran, wenn ich das Glas zerschlage,
Das doch in ihrer Hand zerbricht?

Natur und Liebe.

Wenn du dies liest — nicht wahr, du wirst es lesen? —
So ist ein Sommertag dahin; du sahst die Pracht
Desselben, als, ein überirdisch Wesen,
Du auf dem Söller standst. Gabst du nicht acht,
Wie zugewunken dir in stiller Wonne
Der Baum, die Blume und die junge Frucht?
Gewiß, gäb's Neid im Himmel, hätt' die Sonne
Verdüstert sich voll Eifersucht.

Die Blumen beten sonst, wenn sich die Schatten
Der Berge dunkeln und die Wälder ruhn;
Doch heut' vergessen sie's, denn, ach! sie hatten
Zu viel mit deinem Bildnisse zu thun.
Und erst wenn sie dem Stern — ich seh' ihn glühen —
Von dir erzählen, der wird schnell sein Licht
Neugierig stellen an die Jalousien
Und küssen dich ins Angesicht.

Hörst du den Donner jetzt, warum er rollte,
Weißt du es wohl? Es war ein Wölkchen klein
Und milchweiß, und das sah dich, und es sollte
Entfernen sich; da gab der Sehnsucht Pein
Ihm jene wilde Sprache, daß die Kehle
Der Nachtigall verstummte, bis alsdann
Der schwere Schmerz der himmelnahen Seele
In tausend Tropfen niederrann.

Wallfahrt.

Wie sind die Menschen thöricht und verblendet!
Sie möchten uns gern trennen, wie du weißt,
Da hab' ich meine Geister ausgesendet,
Was wissen diese Menschen von dem Geist?
Ich war bei dir in süßer Waldeskühle,
Die frisches Rot auf deine Wangen warf,
Ich kränkte mich im neidischen Gefühle,
Daß dich die Rose küssen darf.

Die schnelle Ziege klimmt zur fetten Weide,
Die Erdbeer' lächelt rot zu dir empor,
Ein sanfter Südwind spielt mit deinem Kleide
Und sagt dir meine Grüße in das Ohr,
Dein Auge ruht auf Berg und Thal und Hügel
Und trinkt sich satt am frischen Alpengrün.
O daß ich nicht der Wind mit seinem Flügel,
Daß ich nicht Wald und Rose bin!

Ich war bei dir auf jenem steilen Pfade
Zum Wallfahrtsort, mein Arm hat dich geführt;
Sie sagen, oben sei ein Bild der Gnade,
Das Wunder wirkt, vom Menschenschmerz gerührt.

Ich kniete neben dir im Kirchenstuhle,
Zum Gnadenbilde sah ich andachtsvoll
Und betete, daß es die Leidensschule
Der Liebe mir verkürzen soll.

Was tadelst du mein Lied?

Was tadelst du mein Lied? Ich bin die Wolke,
Mein weiter Himmel ist die Poesie,
Die Leier, die vervehmte, war dem Volke,
Nun liegt sie ohne Kranz auf deinem Knie.
Sie war gewohnt, die schmetternde Fanfare
Des Sieg's zu jubeln in der Geisterschlacht,
Und nicht die süßen Töne der Guitarre,
Getragen von der Sommernacht.

Was tadelst du mein Lied? Du weißt, der echte
Wein der Champagne perlet rasch und schäumt,
Wenn man ihn schlägt; du weißt, daß nur das schlechte
Unedle Roß dem Sporne sich nicht bäumt.
Geh' hin, schön wie du bist, und sag' zur Rose,
Ich hab' dich lieb! geh' wieder dann zu ihr
Verändert, kalt und fremd und mitleidslose,
Und sie wird sterben, glaub' es mir.

Mein wildes Lied wird ewig dich verletzen,
Und doch hab' ich nichts andres als mein Lied;
Sei du mein Engel! Du kannst übersetzen
In sanft're Töne meinen Heroid
Und jeden rauhen Ton und jedes scharfe
Und herbe Wort des Schmerzes und der Lust
Leicht sänftigen, denn ohne eine Harfe
Ist keine edle Frauenbrust.

Leidenschaft.

Motto: Liebe läßt sich nicht verbieten, aber Leidenschaften lassen sich bezähmen, und der Mann kann manche Heldenthat üben. Th..

O hör' mein Lied, es ist vielleicht das letzte,
Und werde wieder freundlich, gut und mild;
Das Reh, so geht die Sage, das gehetzte
Vergieße Thränen, und das kranke Wild

Im grenzenlosen Grasmeer der Savanne
Verlasse seiner Herde Spiel und Lust
Und such' im dunklen Forste eine Tanne,
Dort auszuhauchen seine Brust.

Mit meinen Thränen, die du so verachtet,
Erkauf' ich mir das Sternendiadem
Und lichte meine Seele, die umnachtet
Der nimmer müden Dränger Anathem.
Die Leidenschaft ist meine größte Tugend,
Mit ihr allein lös' ich den Himmel ein,
Die unbedachten Schritte meiner Jugend
Soll diese Liebe mir verzeihn.

Was soll ich denn bezähmen? Soll ich rasen
Mit dem Idol in mir? Vergessen dich?
O, eher will auf einer der Oasen
Der brennenden Sahara rauben ich
Den jungen Tiger einer Tigermutter,
Und eher will ich der Hyäne nahn
Und ihr, der ewig hungernden, das Futter
Entreißen aus dem scharfen Zahn.

Der Mann kann manche Heldenthat verüben
Für Gott und Recht und für sein Weib und Kind;
Es richtet sich die That nach seinem Lieben —
Das Meer türmt seine Wogen nach dem Wind;
Was kann ich thun? Ich gleich' dem Roß voll Feuer,
Das knirscht in das Gebiß und mit dem Huf
Zerstampft im dunklen Stalle das Gemäuer
Und horcht auf seines Herren Ruf.

Ein Held? Der Matador wirft seine Quäler
Und weint nicht weibisch, wenn er sterben kann;
Wer Martern leidet, ist ein blinder Wähler
In dem, was übel oder recht gethan.
Du aber, Mädchen, Seele meiner Lieder,
Sag' mir nur einmal, einmal noch ins Ohr
Dein erstes Liebeswort, dann lächle wieder,
Sei frei, ich bin der Matador!

Exsurgat aliquis nostris ex ossibus ultor.

Das Spiel iſt aus; der Sand iſt abgelaufen,
Zerbrochen iſt der Zeiger an der Uhr,
Ich hab' ein ſchönes Leben zu verkaufen
Und einen Eid! Was gilt ein Mädchenſchwur?
Was gelten meiner Jugend gold'ne Jahre,
Was gilt ein Dichter, den die Welt verſtieß?
Den Lorbeer aber legt auf ſeine Bahre.
Exsurgat aliquis.

Ich trat noch jung dem alten Feind entgegen,
Ihr kennt ihn wohl, ich hab' ihn nicht geſcheut;
Ich kam aufs Schlachtfeld ohne Mutterſegen
Und blutete, und das hat mich gefreut.
Stolz war ich auf die Wunde; auf dem Markte
Riß ich von der zerriſſnen Bruſt das Hemd,
Doch während ich im Geiſteskampf erſtarkte,
Blieb ich dem Vaterlande fremd.

Und wer verdammt mich? Freilich bin ich jenen
Ein Greuel, die nach ſternenleerer Nacht,
Den hungerigen Wölfen gleich, ſich ſehnen
Und zittern bei der Morgenröte Pracht.
Was kümmert ſie der Blitz, der jene Wolke,
Die ewig finſterwandelnde, zerriß,
Euch iſt der Haß, das Lied gehört dem Volke.
Exsurgat aliquis.

Und wer verdammt mich? Sie, die aus dem Kerker
Der finſtern Geiſtesnacht ich rettend hob!
O, Frühling, deine Bande glaubt' ich ſtärker,
Die mir dereinſt der ſchönſte Maitag wob;
Was du verſprochen, haſt du ſtets gehalten,
Auch ſelbſt der Grille, die im Saatfeld zirpt,
Warum nicht mir? Ich ſah ihr Herz erkalten,
Bevor mein ſchwaches Veilchen ſtirbt.

O, sie war schön! Die glatten Haare flossen
Wie flüssig Gold die volle Wang' hinab,
Und ihrer Augen Lust! von mir genossen
Bei jedem Kuß, den ihre Lippe gab;
Nicht wahr, wir aßen von demselben Brote,
Sie trank aus meinem Mund, ihr saht's gewiß?
Und nun läßt sie allein mich mit dem Tode.
Exsurgat aliquis.

So war mein Wunsch: das Haupt auf ihrem Schoße
Laßt sterben mich; ihr wißt wohl, es zerfällt
In weicher Hand selbst lieber eine Rose
Als draußen in der teilnahmslosen Welt;
Und ihre Hand, die zarte, wär' gelegen
Auf meinem Herzen, bis es ausgeklopft,
Und auf die kalte Stirne wär' der Segen
Von ihrer Thräne mir getropft.

Ich sterb' allein, nur alte Tannen beugen
Die nadelschweren Äste über mich,
Nur schattendunkle Buchen sind die Zeugen
Der letzten Thräne; es ist fürchterlich!
Ich hab' dich lieb, dein Bildnis blieb mir teuer
Auch noch, als deine Liebe mich verließ,
Leb' wohl, und denke meiner freundlich — Feuer!
Exsurgat aliquis.

Was wollt ihr mehr? Schon mancher ist gestorben,
Und mancher hat getötet schon ein Weib,
Ob Zeit und Elend hat das Blut verdorben,
Ob frei die Seele sprengt den eignen Leib;
Was liegt daran? Von all den hohen Bergen
Strömt dennoch Wasser fruchtbar in das Thal,
Die Freude lebt, die stirbt nicht, in den Särgen
Fault nur die Sünde und die Qual.

Erhebung.

Was mir die andern thun, die mir die kargen
Minuten meines Glücks beschneiden, wie
Der Geizige das Goldstück, nicht verargen
Will ich es ihnen; denn wer beugt das Knie

Dem Gotte jener, der ist nicht mehr länger
Des Dichters wahrer Freund; was thut's? auch wert
Ist jeder Feind dem unbekannten Sänger,
Der seines Preises noch entbehrt.

Ich brauche sie; denn unter diesem nassen
Und grauen Himmel wird der Lorbeer matt,
Ich brauche sie; wie glühender ihr Hassen,
Desto geschwinder grünt das dürre Blatt.
Krieg zwischen uns, entfaltet eure Fahne!
Das Morgenlüftchen, das mit eurem Tuch,
Dem schwarzgefärbten spielt, wird zum Orkane,
Geb' ich euch meinen Dichterfluch.

Doch du, du hast gebetet auf der Warte
Zum Sonnenlicht, bist wie die Lilie weiß!
Wie kommst du Jungfrau zu der Nachtstandarte?
Erkauften sie dich, sprich, um welchen Preis?
Sie konnten ja auf deiner Stirne lesen
Die feindlichen Embleme hell und klar,
Und daß du eines Dichters Braut gewesen,
Und war's auch nur ein kurzes Jahr.

Was gaben sie dir dort für meine Lieder?
Ich möchte wissen, was ein Dichter gilt,
Womit man deine Brust, die auf und nieder
Die frühlingskranke Sehnsucht hob, gestillt?
Und deiner Liebe Schwur? — ich hör' sie sprechen
Die argen Wölfe in dem sanften Kleid
Des Schafs; nicht wahr, sie sagten, du sollst brechen
Dem Gottesleugner deinen Eid?

O flieh' von ihnen; flieh' den rauhen Norden!
Such' milden Himmel auf, wo lind und lau
Italiens Lüfte wehn, wo man nicht morden
Die Liebe darf, wo ringsum dunkelblau
Die Trauben winken — wenn zur Abendfeier
Die Nachtigall dann anstimmt den Gesang,
Dann denke mein, denk' jener fernen Leier,
Der hier die letzte Saite sprang.

Doch ihr, die gleich den Mücken unermüdet
Den Genius verfolgt, elend Geschlecht!
Wo ist die Fessel, die ihr mir geschmiedet?
Ihr seid betrogen, und ich bin gerächt!
Frei geh' ich aus, der Lorbeer ist geborgen,
Des Dichters Seele steht nicht zu Verkauf,
In jedem Stern, in jedem Frühlingsmorgen
Steht mir ein neuer Rächer auf!

Jesuitenlieder.

Der Jesuit.

Es geht ein finstres Wesen um,
Das nennt sich Jesuit;
Es redet nicht, ist still und stumm,
Und schleichend ist sein Tritt.

Es trägt ein langes Trau'rgewand
Und kurzgeschornes Haar
Und bringt die Nacht zurück ins Land,
Wo schon die Dämm'rung war.

Es hat nicht Rast und hat nicht Ruh'
Und hat ein fahl Gesicht;
Es drückt beim Tag die Augen zu,
Als beiße es das Licht.

Es wohnt in einem öden Haus
Und sinnt auf neuen Zwang,
Und schaut es in die Welt hinaus,
So wird der Menschheit bang.

Und Jesu trug ein farbig' Kleid,
Und seine Brust war bloß,
Und was er sprach, war Seligkeit,
Und was er that, war groß.

Und Jesu trug ein wallend Haar,
Und seine Wang' war rot,
Und Jesus offnes Auge war
So frei — wie sein Gebot.

Am dattelreichen Palmenbaum,
Da lehrt' er sein Gebet
Und träumte seiner Liebe Traum
Am See Genesareth. —

Drum seh' ich solch 'nen Finsterling,
So fällt mir immer ein:
Wie kann man doch solch' wüstem Ding
So schönen Namen leihn.

Die Liedertafel und die Jesuiten.

Das Wort ist tot, das freie Lied gekettet,
Der alten Zeiten unheilschwangre Nacht
Hat mit dem jungen Morgenstern gewettet,
Ihr bleib' in diesem Lande noch die Macht.
Laßt ihr die Macht des Sieges nicht, ihr Brüder,
Und singt im Lied, was man nicht sagen kann;
Den Hahnenschrei, die Nachtigallenlieder,
Vernichtet uns kein Jesuitenbann.

Wenn sie mich hören, ihre bleichen Wangen,
Sie werden bleicher, werden fahl wie Lehm;
Das Lied ist Licht! — Wo Licht ist aufgegangen,
Da flüstern sie ihr heimlich' Anathem.
Sie hassen ja den Frühling und den Morgen
Und jede offne Menschenstirn — Warum?
Sie glauben ihre Feinde drin verborgen
Wie einst in jenem Roß von Ilium.

Sie wissen, daß die Wälder sie nicht wollen —
Kein Laut der Furcht aus ihren Lippen bricht;
Sie wissen, daß die Berge heimlich grollen,
Doch keine Angst verändert ihr Gesicht.
Sie wissen, daß in jeder keuschen Seele
Der Haß erstarkt an ihrem Übermut, —
Sie ändern keinen Ton in ihrer Kehle,
Sie schneiden keinen Zoll von ihrem Hut.

Wo waren sie, als aus der Schützen Röhren
Das Feuer blitzte und die Kugel pfiff,
Als unser Adler, satt des Grün's der Föhren,
Nach einem Zweig der deutschen Eiche griff?
Tiroleradler! nicht vom Frührotglanze
Der Gletscher, nicht vom Wein und Feindesblut,
Du bist so rot aus Scham, daß mit dem Kranze
Du tragen mußt den Jesuitenhut.

Als aus der Heimat seiner grünen Berge
Der Zillerthaler schied, vervehmt, verbannt,
Und als nach ihnen — draußen sind nur Zwerge —
Zum letztenmal er grüßend hob die Hand:
Da schlich herein ein Paar mit hohlen Augen;
Nichts gattet sich so schnell, mehrt sich so stark
Als Ungeziefer. Seht nun, wie sie saugen
An Weiberherzen und am Männermark.

Seid klug wie sie; noch müßt ihr Masken tragen,
Die Nacht taugt für solch' Mummenschanz; zu früh
Ist's noch zu offnem Kampf; es will nicht tagen;
Der Freiheit süße Braut, die Poesie
Ist noch ein Kind und tändelt mit den Sternen:
Nützt wohl die Zeit, bis völlig sie erwacht,
Und tragt Geduld: Auch junge Lerchen lernen,
Und alle Rosen knospen über Nacht! —

Die Grundsteinlegung des Jesuitenkollegiums zu Innsbruck.

Ihr habt im Herzen längst die Scham getötet!
Aus Millionen Augen schaut auf euch
Der Morgen, der die Felsenspitzen rötet,
Doch ihr steht unverändert, schwarz und bleich.
Thut, was ihr wollt in eurer finstren Zelle —
Was wir nicht wissen, tadeln wir auch nicht —
Doch heute geht mit Hammer und mit Kelle
Im großen Prunke ihr ans Tageslicht.

Wen trifft die Schmach, daß ihr ohn' alle Sorgen
Und ohne Angst, als gält' es unser Wohl,
Hinaus euch wagt in einen Frühlingsmorgen?
Ihr wißt, daß in den Bergen von Tirol
Das Lied verstummt; die Blumen sind geduldig,
Die Vögel jetzt verliebt, und selbst der Sill
Vorlaute, kecke Reden sind unschuldig,
Und diese alten Felsen schweigen still.

Doch mag die Erde, mag der Himmel schweigen,
Ich schweige nicht! Ergreift den ersten Stein,
Senkt ihn hinab, laßt Weihrauch drüber steigen
Und spritzt ihn mit geweihtem Wasser ein!

Du Fürst der Kirche nimm die Maurerkelle
Nunmehr zur Hand, gieb auf das Handwerk acht
Und wirf den Mörtel kunstrecht an die Stelle,
Und sage nun, was Großes du vollbracht!

Ein Meisterstück! Weißt du, was du begraben?
Des Landes Jugend und des Landes Wohl,
Die Seligkeit von vielen hundert Knaben,
Die Hoffnung und den Frühling von Tirol!
Da liegt der Duft von dunklen Föhrenwäldern,
Die Heimatshütte nah' am Wasserfall,
Der Jubel und die Lieder auf den Feldern,
Die wilden Rosen und die Nachtigall!

Verweile noch; noch einmal nimm die Kelle!
Ich weiß, ihr haßt den Dichter und das Lied.
Nehmt mich und legt mich an des Steines Stelle,
Der Abend naht, ich bin des Lebens müd':
Wenn diese Mauern fallen und wenn wieder
Ein Morgensturm euch fegt aus diesem Land,
Die Toten auferstehn — dann sind die Lieder,
Wie sie die Freiheit braucht, gleich bei der Hand.

Ein Hindernis.

Es geht durchs blühende Haidenfeld
Mit klösterlichem Schritt,
Mit breitem Hut und weitem Gewand
Ein langer Jesuit.

Ein alter kahler Tannenbaum
Am Waldessaume steht;
Der spricht für sich: „Könnt' ich vom Platz,
Ich wüßte, was ich thät'!"

Der Tiroler Landtag.

I.

In Innsbruck tagen die Gesetzverfasser.
Da brüllt es plötzlich laut vor dem Portale;
Und von der Sill, der Ziller und der Passer
Drängt Rind um Rind sich nach dem goldnen Saale:

„Schafft uns das Salz zum kargen Mittagsmahle,
Das sündhaft wird geworfen in das Wasser,
Wir dulden viel, sind sonst auch keine Prasser,
Doch täglich schlechter wird die Kost im Thale.“ —

An eure Pflüge, Stiere, Bärenhäuter,
Schallt's von den ersten Bänken der Leviten,
Auf fetter Trift, ihr Kühe, füllt die Euter;

Wir meinen, euch genügen Gras und Kräuter —
Doch unterthänigst wollen wir erbitten
Von Seiner Majestät die Jesuiten!

II.

Die Rinder gehn, die Frechheit abzubüßen, —
Horch, welch ein seltsam Rauschen an den Thüren,
Die Antipoden sind's von unsern Flüssen,
Der Inn, die Etsch in Nymphen-Coiffuren.

„Wir sind es satt, die Blumen abzuküssen
Und Scheiter Tag für Tag thalab zu führen;
Baut Schiffe, welch' Bewegen, welches Rühren,
Wenn unsre Flagge wird zwei Meere grüßen.“

Hei! wie die Äbte springen auf die Stühle,
Daß keiner an den Beinen sich verkühle:
Wir halten fest an unsern alten Sitten,

Was Schiffe, Flaggen! geht und treibt die Mühle —
Indessen unterthänigst wir erbitten
Von Seiner Majestät die Jesuiten!

III.

Die Nymphen gehn, der Redner soll beginnen —
Es klopft — Was giebt's? Ein Faß voll Wein, getragen
Von Mädchen, blühend gleich den Maientagen,
Blauäugig, wie sie sind, die Winzerinnen.

Sie neigen sich, sie bücken sich, sie sagen:
„Gar ungeduldig wird der Wein da drinnen,
In alle deutschen Lande möcht' er rinnen,
Der Einheit rosig Band um sie zu schlagen!“

Die Junker auf den Adelsbänken winken
Den Mädchen gnädig zu, die Zenobiten
Jedoch im heil'gen Zorn: Uns will bedünken,

Daß wir den Wein, wie früher, selber trinken
Und unterthänigst sollen uns erbitten
Von Seiner Majestät die Jesuiten!

IV.

Zur Ordnung ruft des Präsidenten Zeichen;
Da poltert's in dem Vorsaal ganz gewaltig, —
Aufspringt die Thür! Ein Felsstück mißgestaltig,
Vermodert, eine unsrer Alpenleichen!

„Seht mich Geschundenen! Und meinesgleichen
Sind Hunderte! Weil Früchte tausendfaltig
Euch nicht genügen, fällt ihr unnachhaltig
Die Wälder mit selbstmörderischen Streichen!

Die Väter starr, wie Bilder in den Rahmen,
Nur einer mutig: Wind und Wetter nahmen
Die letzte Hand voll Erd' dem Dolomiten;

Wir können nackte Felsen nicht besamen —
Dagegen aber können wir erbitten
Von Seiner Majestät die Jesuiten!

V.

Und wieder tönt die Glocke, Ruh' zu schaffen,
Doch sieh, da naht mit flehender Gebärde
Ein Greis im Lodenrock; — die Väter gaffen
Ihn fragend an, was er begehren werde.

„Ich stand mit Hunderttausenden in Waffen,
Zum Schutz dem deutschen Recht, dem deutschen Herde,
Nun stehlen welsche Lehrer, welsche Pfaffen
Heimtückisch Stück um Stück von unsrer Erde!"

Der gute Mann beliebe abzutreten —
Wenn wir nur an dem Glauben nicht gelitten,
Hilft uns der liebe Gott aus allen Nöten!

Ob deutſch, ob welſch, wenn wir nur fleißig beten,
Und darum wollen wir uns jetzt erbitten
Von Seiner Majeſtät die Jeſuiten!

VI.

Wir haben ſie, nach denen ihr gerufen —
Nun ſchützet ſie, ſie können es verlangen,
Vor all dem Vieh, das hungernd weggegangen,
Vor Rinderhörnern und vor Roſſeshufen.

Schützt ſie vor der Empörung in den Kufen,
Den Winzerinnen, die mit glühenden Wangen
Die Freiheit des Tiroler Weines ſangen
An ihrer Häuſer rebumrankten Stufen.

Schützt ſie vor unſrer Flüſſe bitterm Grollen —
Schützt ſie vor der Lawine Niederrollen,
Der waldberaubten Berge Hochgericht!

Schützt ſie vor deutſchem Geiſt und deutſchem Grimme,
Schützt ſie nun vor des Weltgewiſſens Stimme,
Vor meinen Liedern ſchützet ihr ſie nicht!

Sommerfrische in Natters.

Prolog.

Anwendung: Warum das Liedchen als Prolog,
Das merkt ihr wohl genug:
Ein altes Sprichwort sagt, man wird
Aus fremdem Schaden klug.

Ich hab' im Wald einen Vogel gefragt:
Wo kommst du her?
Der hat sich im dunkelsten Dickicht versteckt
Und sang nicht mehr.

Ich hab' im Feld eine Blume gefragt:
Wie heißest du?
Die fand sich beleidigt und schloß den Kelch,
Den duftenden zu.

Ich hab' einen goldnen Käfer gefragt:
Bist Mann oder Weib?
Der flog davon und brummte für sich
Zum Zeitvertreib.

Ich hab' einen lockigen Knaben gefragt:
Wie heißt man dich?
Der war der gröbste: Er gab mir dafür
Ins Herz einen Stich!

Am Stickrahmen.

Ich hab' einen Strauß auf den Rahmen gestickt,
Da hat er mir über die Achsel geblickt.

Er nahm die Nadel und lächelte fein
Und stickt' einer Rose die Dornen ein.

Und als ich mich wieder zur Arbeit gesetzt,
Da haben die Dornen mirs Herz verletzt.

Geſpinſt.

In der Bauernſtube drinnen
Nach des Tages Müh' und Sorgen
Sitz' ich manchmal mit den Töchtern
Und den Mägden noch beim Spinnen.

Während ſie bei Lieb und Scherzen
Ihres Rockens langen Faden
Mit den roten Lippen netzen,
Flüſtert etwas mir im Herzen:

Auf ſein Knie möcht' ich mich ſetzen
Und an ſeinen Locken ſpinnen,
Und den langen ſeidnen Faden
Möcht' ich mit den Lippen netzen!

Die erſten Küſſe.

Längſt waren die Vögel zur Ruhe,
Die Blumen längſt eingenickt,
Als er die erſten Küſſe
Auf meine Lippen gedrückt.

Als ich des andern Morgens
Im duftenden Walde ging,
Wo geſtern Lipp' an Lippe
Und Aug' an Auge hing,

Da haben Blaumeiſen und Gimpel
Von meiner Lieb' ſich erzählt
Und gleich geſchwätzigen Tanten
Mich Roſen und Maßlieb gequält.

Ich konnte nicht länger mehr weilen,
Und weinend lief ich nach Haus,
Am nächtlichen Himmel die Sterne,
Die ewigen, plauderten's aus.

Man ſagt.

Man ſagt, er ſei ſehr eigenſinnig
Und boshaft, das iſt wahr;
Doch iſt ſein Mund ſo ſüß und minnig
Und ſeidenweich ſein Haar.

Man ſagt, er ſei dem Spiel gewogen
Und komme ſpät nach Haus,
Doch unter ſeiner Augen Bogen
Ziehn Engel ein und aus.

Man ſagt, er ſei voll wilder Schwänke,
Nach Laune hart und mild;
Doch dieſe Eigenſchaft, ich denke,
Hat jedes Gnadenbild.

Gottvergeſſne Liebe.

Küßt mich die Mutter abends
Aus ihres Herzens Grund,
So macht ſie ſtets ein Kreuzchen
Mir fromm auf Stirn' und Mund.

Ich küßte dich wohl öfter
In ſüßer Abendſtund',
Du haſt mir nie ein Kreuzchen
Gemacht auf Stirn' und Mund.

Und daß ich jetzt ſo vieles
Und herbes Leid erduld',
Daran iſt wohl die Liebe,
Die gottvergeſſne, ſchuld.

Gott überall.

Sieh', dort zeigen ſie dem Volke
Sein und ſeines Gott's Verhängnis:
Eine trübe Weihrauchwolke
Und ein ewiges Gefängnis.

Wollen ihn mit goldnen Spangen
Zwiſchen Schloß und Riegel halten;
Können nicht den Sturmwind fangen,
Nicht den Strahl der Sonne ſpalten.

Und es heißt: Im Windesſäuſeln
Kommt der Mächtige gegangen —
Wenn ſich deine Locken kräuſeln,
Streift ſein Hauch um deine Wangen.

Und es steht im Buch geschrieben:
Wo zwei Menschen sich begegnen,
Die sich in der Seele lieben,
Naht der Herr sich, sie zu segnen.

Der Liebe Boten.

Wenn's regnet und ich sitz' im Haus
Verlassen und gefangen,
Send' ich der Liebe Boten aus:
Das Sehnen und das Bangen.

Sie schiffen durch den Himmelsplan,
Den Teuren zu erspähen,
Sie brechen durch die Wälder Bahn
Und steigen auf die Höhen.

Sie schwimmen durch den grünen Fluß
Und klettern auf die Mauer,
Und legen dort mit Gruß und Kuß
Sich müde auf die Lauer.

Morgentraum.

Wie die Blumen alle winken
Und die Kelche mir kredenzen,
Perlen seh' ich drinnen glänzen —
Willst du trinken?

Und der Kirschbaum, schwer beladen,
Grüßt mich mit des Knechts Gebärde,
Als wär' ich der Herr der Erde
Voller Gnaden.

Schmeichelnd fährt's durch meine Locken,
Blumen regnet's, Winde kosen:
Willst du Veilchen oder Rosen
Oder Glocken?

Dort, von Buchen halb verborgen —
Er schon wieder, er schon wieder
Mit den Augen voller Lieder —
Welch' ein Morgen!

Drei Kränze.

Ich habe drei Kränze gewunden
Gleich einer Schäferin
Und will sie nun verteilen
Nach meinem thörichten Sinn.

Den ersten aus Eichenblättern,
Den drück' ich dir auf das Haupt;
Es liegt eine Kraft in der Eiche,
An die man vertraut und glaubt.

Den zweiten aus wilden Rosen
Geb' ich dem Bächlein im Wald,
Das färbt mit rosigem Leben
Die Wangen von Jung und Alt.

Den dritten aus Blumen des Feldes
Leg' ich dem Heiland aufs Haar —
Er soll keinen Dornenkranz tragen
In meinem seligsten Jahr.

Einem Manne aus dem Volke.

Einem Manne aus dem Volke
Reicht die edle Herzogin,
Daß vorüberzieh' die Wolke
Von Altenglands reinem Himmel,
Mund und Stirn' zum Kusse hin.

In Grün-Erins Gartenauen,
Heiß geliebt vom Sonnenstrahl
Süßer Freiheit, giebt der Frauen
Herz die Liebe und den Frühling
Um O'Connels*) Repeal.**)

---

*) Bekannter irischer Agitator (1775—1847), der die Unabhängigkeit Irlands anstrebte. Anm. d. Herausg.

**) = Aufhebung; hier Trennung Irlands vom britischen Reich. Anm. d. Herausg.

Auch das deutsche Mädchen gäbe
Seiner Thränen Kronjuwel,
Und der Rhein die goldne Rebe,
Und die Eichen ihrer Blätter
Kranz um einen Daniel.*)

Idiosynkrasie.

Es scheint mir, ich werde
Ein gottloses Kind;
Denn seh' ich den Pfarrer,
So lauf' ich geschwind.

Mir ist nicht behaglich
Bei diesem Mann,
Obschon er mir niemals
Ein Leides gethan.

Doch unten im Felde
Beim Kruzifix
Bleib' ich gern stehen
Und mach' einen Knix.

Die Mutter sagt'.

Die Mutter sagt', ich wäre krank,
Müss' in die Sommerfrist;
Da hab' ich ihr im stillen Dank
Die liebe Hand geküßt.

Doch wenig, scheint mir, nützt die Kur,
Ich fühl' den alten Schmerz;
Er zog sich durch das Wasser nur
Vom Magen in das Herz.

Die Nonne.

Es schließet sich die Nonne
In ihre düstre Zell',
Schaut nicht das Licht der Sonne
Und wäscht sich nicht am Quell.

*) Daniel der Taufname O'Connels. Anm. d. Herausg.

Daß sie ein Engel werde,
Flieht sie des Waldes Lust,
Haßt sie die schöne Erde
Und martert ihre Brust.

Doch anders ist mein Wille:
Möcht' keine Nonne sein,
Und lieber eine Grille
Als einst ein Engelein.

Wenn ich nur ein Knabe wäre!

Wenn ich nur ein Knabe wäre!
Dort mit jenem wilden Pferde
Möcht' ich jagen um die Erde,
Und in seine seidne Mähne
Möcht' ich schütten meine Thräne,
Wenn ich nur ein Knabe wäre!

Wenn ich nur ein Knabe wäre!
Auf die höchsten Berge klimmen,
Durch die tiefsten Flüsse schwimmen
Möcht' ich und mein Leben wagen,
Eine Gemse zu erjagen,
Wenn ich nur ein Knabe wäre!

Wenn ich nur ein Knabe wäre!
Mit des Adlers kühnen Schwingen
Möcht' ich nach dem Lichte dringen,
Ins geweihte Herz der Frauen
Meines Liedes Tempel bauen!
Wenn ich nur ein Knabe wäre!

Ferdinand, ich liebe dich!

An des Baches Rand dort drüben
Hab' ich in den Sand geschrieben:
Ferdinand, ich liebe dich!
Doch die Well' im Blumenhaschen
Hat die Worte weggewaschen.

Hab' bei hohen Alpenhütten
Tief in einen Baum geschnitten:

Ferdinand, ich liebe dich!
Doch bei eines Morgens Grauen
Fand den Baum ich umgehauen.

In der schönsten Rose Blättern
Stand geritzt mit kleinen Lettern:
Ferdinand, ich liebe dich!
Doch der Sturm im wilden Jagen
Hat die Rose fortgetragen.

Könnt' ich meiner Lieb' Entzücken
In die Himmelsdecke sticken:
Ferdinand, ich liebe dich!
Was die Erde nicht will tragen,
Muß sich an den Himmel wagen.

Mein Liebster ist verdrießlich.

Mein Liebster ist verdrießlich,
Ich nannt' die Männer dumm;
Die Lehr' kann fein ersprießlich,
Drum sag' ich auch warum.

Die Freiheit konnt' auf Erden
Nur kommen als ein Kind;
Sie mußt' geboren werden,
Wie wir es alle sind.

Der Engel fand geschwinde
Die Jungfrau in der Still',
Die freudig diesem Kinde
Die Mutter werden will.

Doch, ach, er sucht' vergebens
Um einen Vater nach;
Da flog der Geist des Lebens
Als Taube ins Gemach.

Mein Liebster ist verdrießlich,
Ich nannt' die Männer dumm;
Die Lehr' kann fein ersprießlich,
Drum sag' ich auch warum.

Zusammentreffen.

Beim Brünnlein Geplauder, ich schau', was es sei —
Es ist der Herr Pfarrer, mein Liebster dabei.

Es hat mir der Schrecken die Füße gelähmt,
Es hat vor dem Pfarrer mein Herz sich geschämt.

Es ging der Hochwürden in den Wald hinein;
Da waren die beiden so ganz allein.

Ich weiß nicht mehr, was der Hochwürdige sprach,
Doch denk' ich und leb' ich und sterb' ich darnach.

Sehnsucht.

Als ich vor wenig Stunden
Auf deinen Knieen saß,
Die blühende, sonnige Erde
Und selbst den Himmel vergaß,

War meine Seele ruhig —
Die schlafende See vor dem Wind —
Ich war nicht mehr und nicht minder
Als eben ein glückliches Kind.

Verlassen nun fühl' ich's: die Liebe
Ist mehr als Zeitvertreib
Und eine träumende Jungfrau
Noch nicht das ganze Weib.

Gelübde.

Meine Mutter hatt' zur Wallfahrt
Auf die Waldrast sich verlübdet:
„Mutter ich werd' Sie begleiten."
Und wir gingen miteinander,
Gingen fast zwei ganze Tage,
Bis wir auf dem hohen Berge
In die kleine Kirche traten.
Und ich sah von rot- und weißem
Wachse Händ' und Füße hängen,
Wiegenkinder, Kälber, Pferde
Durcheinander an den Mauern.

Und ich bat die gute Mutter,
Mir die Zeichen zu erklären.
Als die Mutter mir's gedeutet,
Kniet' ich nieder zum Altare,
Betete aus voller Seele:
„Heil'ge Jungfrau, Mutter Gottes,
Die du vielen hier geholfen,
Hilf auch mir von meinen Qualen,
Die die Liebe mir bereitet!
Und ich will ſtatt Wachs von Silber
Dir ein Herz zum Opfer bringen,
Und am roten ſeidnen Bande
Es an dieſe Mauern hängen."

Wenn in ſüßer Waldraſt Kirche
Ihr ein Herz von Silber findet
Mitten in den Wachsfiguren,
Hoch am roten ſeidnen Bande,
Dann iſt deren Herz geſundet,
Die dies alles aufgeſchrieben.

Ich ſaß auf einer Raſenbank.

Ich ſaß auf einer Raſenbank,
Ein Buch auf meinem Schoß,
Und nieder bis zur Schulter ſank
Die Locke lang und los.

Es wird mir heiß; ich ſchieb' das Tuch,
Das ſeidene zurück,
Steh' langſam auf und ſchließ' das Buch
Mit thränenvollem Blick.

Und nimm das Glas, und füllen laſſ'
Vom Quell ich's bis zum Rand
Und trink's zur Hälft' und gieß' das Naß
Dann knieend in den Sand.

Da hatt' er aber kurz vorher
Ein Blümchen hingepflanzt
Und ſtatt des Zauns mit einer Wehr
Von Steinen es umſchanzt.

Das große Buch.

Man überraſchte mich beim Leſen:
Das ſchickt ſich nicht für dich, mein Kind,
Das ſchickt ſich nur für höhere Weſen,
Wie nur unſersgleichen ſind.

Ich wollte nichts darüber ſagen,
Doch meine Seele war empört,
Nicht weil die Freude mir zerſchlagen,
Nicht weil mein ſüßer Traum zerſtört.

Auch nicht, weil ich ſie drum beneide;
Ich füg' mich dem Verbote gern,
So lang' ein Blümchen auf der Haide,
So lang' am Himmel noch ein Stern.

Ich hab' ein Buch zu allen Stunden,
Es ſchrieb es keine Menſchenhand,
In grünen Samt iſt es gebunden,
Und ſchön vergoldet iſt ſein Rand.

Darin ſind Märchen und Geſchichten
Und Lieder von der Nachtigall,
Und liebeskranke Roſen duften,
Benetzt vom nahen Waſſerfall.

Dies Buch iſt allen aufgeſchlagen,
Und wer dies große Buch verſteht,
Der darf es wahrlich nicht beklagen,
Wenn ſo ein Büchlein ihm entgeht.

Doch weil ſie glauben, daß das Leben
Des Geiſt's leibeigen angehört,
Das doch der Himmel frei gegeben,
Hat meine Seele ſich empört.

Die Zeitloſe.

Auf friſch gemähtem Weideplatz
Steht einſam die Zeitloſe,
Den Leib von einer Lilie,
Die Farb' von einer Roſe.

Und es iſt Gift, was aus dem Kelch,
Dem reinen, blinkt ſo rötlich;
Die letzte Blum', die letzte Lieb'
Sind beide ſchön, doch tödlich.

Im Tempeldunkel rauchte.

Im Tempeldunkel rauchte
Der Erde geſchmückter Altar,
Am blauen Samt-Baldachine
Flog weißer Engel Schar,

Bis fei'rlich ein Prieſter, ein hoher,
Empor die Hoſtie hielt,
Umgeben von ſilbernen Strahlen,
Von goldenen Roſen umſpielt.

Da ſangen die Vöglein, es ſtanden
Die Blumen hoch auf im Feld —
Die Sonn', wie die ewige Liebe,
Kommt ſingend und blühend zur Welt.

Das Greiſenpaar.

Tagtäglich kommt zur Quelle
Ein armes Greiſenpaar,
Sie einſt ein blühend Mädchen
Und er einſt ein Huſar.

Sie zog mit ihm zu Felde,
Marſchierte Tag und Nacht,
Verband ihm ſeine Wunden
Und küßt' ihn vor der Schlacht.

Und wenn der große Kaiſer
Vom Siege ſie geführt,
So hat ſie ſeinen Tſchako
Mit Eichenlaub geziert.

Die Schlachten ſind geſchlagen,
Die alten Helden tot;
Der Kaiſer iſt im Himmel,
Sein Reiter in der Not.

Himmel oder Frühling?

Habt ihr mich hinausgetragen
In den Wald den sommerfrischen,
Wo die Nachtigallen schlagen
In den wilden Rosenbüschen:

Mutter, hilf mir aus dem Bette!
Auf dem Rasen will ich springen
Wie ein Kind, und um die Wette
Will ich mit den Vögeln singen.

Und von Lichtern welch' Gewimmel!
Ach, so schön war's nie auf Erden!
Mutter, sag', ist das der Himmel,
Oder will es Frühling werden?

Stelldichein.

Vier Uhr! alte Kirchturmglocke,
Deine Schläge sind Musik!
Mit der nächsten jener Weizen-
Ährenwogen kommt mein Glück.

Finken, bleibt in meiner Nähe
Hier im hellen Sonnenschein,
Nur ein kleines Viertelstündchen,
Laßt die junge Brut allein!

Und du, alte lange Tanne,
Traumverlorne, komm' zu dir
Und vertritt in dieser Stunde
Sorgsam Mutterstell' an mir!

Und du, Quelle, leise murmelnd,
Hör' ein angstbeglücktes Kind:
Murmle laut um Gottes willen
Wenn wir beide stille sind.

Die Propagande.

Der Himmel ſchickt die Lichter aus,
Es geht die Propagande
Als Blumenduft in jedes Haus,
Als Schwalben in die Lande.

Die Berge aber zweifeln noch —
Unſelige Bethörung!
Denn bis hinauf zum Alpenjoch
Geht heimlich die Verſchwörung.

Es bricht der Tag des Frühlings an,
Des einzig freien Mannes,
Ich gehe ſingend ihm voran,
Ein weiblicher Johannes.

Singt ein Knabe ſolche Lieder.

Singt ein Knabe ſolche Lieder,
Giebt die Welt ihm Lob,
Doch für ein ſolides Mädchen
Find't man ſie zu grob.

Sing', wie mir's im Herzen flutet,
Und ich thue recht:
Dichterherzen und die Engel
Haben kein Geſchlecht.

Mein Herr und Gott.

Ich hab' ihn malen wollen,
Der meine Ruhe fort,
Da paßte keine Farbe,
Da taugte mir kein Wort.

So hab' ich denn begriffen
Das bibliſche Verbot:
„Du ſollſt kein Bildnis ſchnitzeln
Von deinem Herrn und Gott."

Schick' mir den Brief!

Schick' mir den Brief, ich warte drauf
Schon lang im Mondenſcheine,
Es iſt ein ungerechter Kauf:
Der Seelen zwei für eine.

Ich kann in deinem Angeſicht
Im Dunkeln nicht mehr leſen,
Und leſ' ich nicht, ſo bet' ich nicht
Und falle zu dem Böſen.

Wenn ich dann laut im Bette wein',
Stör' ich der Mutter Schlummer;
Sie kann mir drob nicht böſe ſein
Und wacht die Nacht in Kummer.

Schick' mir den Brief, ich warte drauf
Schon lang im Mondenſcheine,
Es iſt ein ungerechter Kauf:
Der Seelen zwei für eine.

Die Grauſame.

Es war ein Sommerabend,
Die heiße Sonne ſchied,
Die Blumen waren durſtig,
Die Wolken waren müd'.

Da wandelte ich ſingend
Den Wieſenweg entlang,
Mit Abendgold im Haare,
Mit Thau auf meiner Wang'.

Und hundert kleine Blumen,
Die knieend und gebückt
Den Abendſegen ſprachen,
Hab' boshaft ich geknickt.

Und manche kleine Grille
Hab' ich, noch eh' die Nacht
Die Sterne angezündet,
Zum Waiſenkind gemacht.

Dann hab' ich ihn gekreuzigt,
Mit Dornen ihn gekrönt,
Hab' seine Lieb' verspottet,
Hab' seinen Schmerz verhöhnt.

Das hat an diesem Abend
Ein frommes Kind gethan;
Drauf schlief es fest und ruhig,
Und niemand sah's ihm an.

Die Rose flieh'!

Die Rose flieh', mein Freund, die wilde,
Der Blumen ganzes Prachtrevier,
Sie führen gegen dich im Schilde
Gar böse Dinge, glaube mir!

Ich sage dir, wie es gekommen:
Ich weinte — bluten muß die Wund',
Da ward ich plötzlich festgenommen
Von Blumen auf dem Wiesengrund.

Ich wollt' dich schonen, hab' gezaudert,
Doch endlich siegte das Gericht.
Sie haben viel zusammgeplaudert —
Was sie beschlossen, weiß ich nicht.

Des Pfarrers Köchin.

Des Pfarrers Köchin brach den Fuß
Und konnte nicht mehr gehen,
Man sagt, es sei in aller Zucht
Und Ehrbarkeit geschehen.

In Mutters ist ein Wundersmann,
Den holen sie herüber,
Der nimmt den Fuß und schaut ihn an,
Legt Kräuterbalsam drüber.

Nicht vierzehn Tage sind vorbei,
So geht die Köchin wieder
Und suchet Pilze wohlgemut
Im Walde auf und nieder.

Die Wunden, die die Kirche ſchlägt
Sind alle nicht beſchwerlich,
Es iſt noch jetzt der kleinſte Gott
Der Griechen mehr gefährlich.

Die gemiſchten Ehen.

Was, es ſollen ſich die Kinder
Nach der Eltern Glauben ſpalten?
Wie kann ihren Gott die Mutter
Ihrem Kinde vorenthalten?

Fräulein, in dergleichen Dingen
Rede ich, wie ich's verſtehe:
Vater Licht und Mutter Erde
Leben in gemiſchter Ehe.

Doch die Kinder folgen alle
Ihres Vaters lichtem Glauben,
Farbenſtrahlend ſind die Blumen,
Und voll Feuer ſind die Trauben.

Nocker-Alpe.

Es kommt hinauf zur Nocker-Alp'
Ein überglücklich Völkchen,
Die Sonn' ſcheint warm, die Luft iſt lau,
Am Himmel hängt kein Wölkchen.

Wir lagern uns am Boden hin
Um eine volle Schüſſel,
Und um den Rand derſelben blühn
Salbei und Himmelsſchlüſſel.

Wie luſtig iſt das ſchwarze Brot
Im dicken Rahm geſchwommen,
Daß manches liebe Blümchen auch
Ein Tröpflein hat bekommen.

Daneben käut die fromme Kuh
Andächtig die Brunelle,
Ein Böcklein pflückt Vergißmeinnicht
Am Rand der ſüßen Quelle.

In einem Alpenroſenſtrauch
Wälzt ſich ein braunes Füllen,
Der ſtolzen Muskeln Übermut
Im Blumenduft zu ſtillen.

Hoch wie auf einer Kanzel ſteht
Isch-Lilie, die hehre,
Und nicket hin und nicket her,
Als hielt' ſie Chriſtenlehre.

Es ſummt und brummt, es ſingt und klingt,
Gewieher und Gebrülle,
Da bläſt der Geißhirt in das Horn,
Und ringsum wird es ſtille.

Die andern eſſen lachend fort
Und werfen nach den Schweinen,
Ich berg' mein Haupt im Blumenpfühl,
Um unbemerkt zu weinen.

Die Miſſion.

Es ziehen ſchwarze Mönche
Herab ins grüne Thal,
Da ſitzen ſie zu Beichte
Und pred'gen überall.

Drei lange ſchöne Tage
Dau'rt ihre Miſſion,
Dann geben ſie den Segen
Und ziehen ſtill davon.

Was haben nun die Männer,
Die heiligen, gethan?
Die Blumen ſehen eitel
Wie vor einander an.

Die Vögel ſingen immer
Das gleiche frohe Lied,
In des Waldbachs Charakter
Iſt auch kein Unterſchied.

Ich küſſ' ihm Aug' und Stirne,
Wie ehdem ich geküßt,
Obgleich mit einem Pfalter
Ich meine Lieb' gebüßt.

Meinung.

Ich habe durchſichtige Wangen,
Ein Thränchen im Aug', das nie fällt,
Da iſt es denn ein leichtes,
Zu täuſchen die gläubige Welt.

Wenn während der Kirch' die Gedanken
Auch weit vom Prediger ſind,
So ſagen doch immer die Leute:
Das iſt ein frommes Kind.

Sind wir nicht ein ſchönes Paar?

Sonntagsmorgen, Sonntagsfreude:
Schweſter kommt im weißen Kleide,
Sind wir nicht ein ſchönes Paar?

Wenn wir vor der Kirche ſtehen,
Und die grünen Schleier wehen,
Sind wir nicht ein ſchönes Paar?

Wenn wir freundlich unter Lächeln
Kühlung uns mit Blumen fächeln,
Sind wir nicht ein ſchönes Paar?

Wenn, geneckt von Liebesgöttern,
Wir in Heines Liedern blättern,
Sind wir nicht ein ſchönes Paar?

Wenn wir unter dunklen Bäumen
Von Bettinas Liebe träumen,
Sind wir nicht ein ſchönes Paar?

Wenn im Kuſſe unſre Seelen,
Lipp' und Locke ſich vermählen,
Sind wir nicht ein ſchönes Paar?

Doch faſt wär' ich eiferſüchtig,
Dächt' er ſich beim Gruße flüchtig:
„Ja, es iſt ein ſchönes Paar!“

Ein Totenbett.

Aus einer ärmlichen Hütte
Glänzt eines Lichtes Schein
Am hellen goldenen Tage,
Ich trete voll Neugier ein.

Da liegt auf harten Brettern,
Bedeckt mit grobem Lein,
In magern Händen ein Kreuzchen,
Ein totes Mütterlein.

Kein Mensch ist in der Kammer,
Es betet niemand hier,
Auf halbzerbrochnem Stuhle
Steht's Weihwassergeschirr.

Drin tunk' ich meine Finger,
Üb' fromme Christenpflicht;
Drauf funkeln viel Tropfen wie Thränen
Im toten Angesicht.

Die Versuchung.

Wenn ich des Herrn Versuchung les',
Kommt manchmal mir ein Zweifel —
„Er führt ihn auf den höchsten Berg!"
So albern ist kein Teufel!

In süßer Alpenblumenwelt
Wird nicht so leicht gesündigt,
Wo Sennerlied und Glockenklang
Den lieben Gott verkündigt.

Wenn heutzutag der Teufel wollt'
Prophetenseelen fassen,
Würd' er sie auf dem „Kosenden"*)
Beim Sperl**) tanzen lassen.

---

*) Faschingdienstag-Ball.

**) Sperl-Säle, seiner Zeit eines der populärsten Vergnügungslokale in der Leopoldstadt in Wien. Anm. d. Herausg.

Der Traum.

Mir träumt', ich wär' ein Vögelein
Und flöge in die Stadt;
Ich setze mich vors Fenster hin,
Wo er sein Zimmer hat.

Er sieht mich, macht das Fenster auf,
Und singend flieg' ich ein,
Er läuft mir nach, er haschet mich
Und sperrt mich endlich ein.

Und als ich in dem Käfig saß,
Fühlt' ich den bittern Schmerz,
Wie dem gefangnen Vögelein
So traurig ist ums Herz.

Als ich des Morgens aufgewacht,
Offn' ich mein Vogelhaus,
Der Zeisig sitzt am Gartenzaun
Und lacht mich tüchtig aus.

Fromme Meinung.

Es war ein großes Kirchenfest,
Ich glaub' Mariatag,
Als an der Quelle thaubesät
Ein Kranz von Blumen lag.

Der Pfarrer, der im Hüftenweh
Dies Wässerchen verehrt,
Der glaubt, daß ihn sein frommes Volk
In Andacht hat beschert.

Er dankt den Bauern öffentlich,
Die Bauern sind gerührt,
Ich aber weiß, welch' liebe Hand
Die Quelle hat geziert.

Schicksal.

Es locket und zwitschert von Haus zu Haus,
Die Schwalben, die lustigen, wandern aus.

Sie ziehen nach Süden, wo's Herz erwarmt
Und ewiger Frühling die Erd' umgarnt.

Ich schau' ins verlassene Nest hinein,
Drin liegt ein totes Vögelein.

Es mußte sterben im Neste da,
Vor es die träumenden Palmen sah.

Gottesdienst.*)

Es singen und beten die Vögel,
Es dampft und raucht der Altar,
Und oben an seidener Decke
Da fliegt der Engel Schar.

Bis jetzt ein Priester, ein hoher,
Empor die Hostie hält,
Umgeben von goldenen Strahlen,
Da leuchtet die Lieb' in die Welt.

Da schweigen die Vögel im Walde,
Da neigen die Blumen das Haupt,
Da haben ungläubige Tannen
An Jesus Christus geglaubt.

Frage.

Mutter, sag', werd' ich im Himmel
All des Frühlings Blumen sehn?
Um die Blumen könnt' ich weinen,
Ach, die Blumen sind so schön!

Giebt's im Himmel keine Wiesen?
Giebt's nicht Wald und Wasserfall?
Um die Berge könnt' ich weinen
Und ums Lied der Nachtigall.

Giebt's im Himmel keinen Morgen,
Keinen Abend, keine Nacht?
Um die Sonne könnt' ich weinen
Und um all' der Sterne Pracht.

*) Variante zu: „Im Tempeldunkel rauchte."

Warum?

Dunkle Wolken, ſchwarze Sklaven,
Müſſen keuchend Waſſer tragen;
Wenn ſie müd ſind und ermattet,
Muß der Sturm ſie weiter jagen.
Und warum?
Daß den Durſt ein Veilchen ſtill',
Das im Wald verſchmachten will.

Und die Sonn', die millionen-
Erdengroße, muß ſich heben,
Und mit ihren Strahlenfingern
Muß ſie goldne Fäden weben.
Und warum?
Weil ein eitler Schmetterling
Gold braucht auf des Flügels Ring.

Und die Nacht, die geiſterſchwangre
Mutter, muß die Erd' umſchreiten,
Und die Elfen müſſen tanzen,
Und die Hexen müſſen reiten.
Und warum?
Daß die Wölfin Nahrung find'
Für ihr hungeriges Kind.

Und die Liebe muß verblühen
Und der Frühling ſich entfärben
Und der Freiheit junger Engel,
Kaum geboren, wieder ſterben.
Und warum?
Daß der Mann es auch empfind',
Wie ſo ſüß die Thränen ſind.

Neid.

Des Morgens ſchauen wohl mit Neid
Im Aug' die ſchönen Bauernmädchen
Nach meinem weichen Faltenkleid,
Nach Paraſol und Zephyrſchleier.

Doch abends, wenn allein ich bin,
Schau' ich dafür mit Neidesaugen
Nach all' den ſchlanken Burſchen hin,
Mit denen Stirn an Stirn ſie plaudern.

Das Mütterlein.

Traurig ſitzt ein Mütterlein
Vor der kleinen Feldkapelle,
In des Saatfelds reiche Welle
Schaut es trüben Blicks hinein.

Mütterchen, wohl lange ſchon
Iſt's, daß Ihr die Garben bandet
Und die Erntekränze wandet?
Fragt' ich ſie mit ſanftem Ton.

Schöne Jungfrau, jene Zeit
Blüht mir wieder, wo vom Mohne,
Purpurbändern gleich, die Krone
Auf die Garben ich geſetzt.

Wir ſind gleich alt — wundert's Euch?
Hab' geliebt und hab' geboren,
Hab' dann Mann und Kind verloren,
Und jetzt ſind wir wieder gleich.

Die Kuh.

Immer, wenn am Hügelabhang
Verſ' ich ſchreib', kommt eine Kuh,
Schaut mit ihren frommen Augen
Mir oft ſtundenlange zu.

Und ich deklamiere manchmal
Ihr mit lauter Stimme vor,
Und ſie lauſchet ſo verſtändig,
Und ſie horchet mit dem Ohr.

Während eitle ſchöne Damen
Meiner ſpotten, ſo ein Vieh
Hat oft mehr als kluge Menſchen
In dem Herzen Poeſie.

Kaffee.

Dort kommt eine ins Dörfchen,
Es ist so heiß —
Und trocknet mit schneeweißem Tuche
Sich ab den Schweiß.

Ich sag' zu der Bäu'rin:
Lieb' Mütterchen, geh'
Und hol' mir aus dem Wirtshaus
Brot und Kaffee.

Die bringt Kaffee und Semmel
Im Überfluß
Und von dem fremden Herrn
Einen Händekuß.

Die Verschiedenen.

Hellblau sind meine Augen,
Die deinen, Schwester, braun:
Ich soll zum blauen Himmel,
Zur braunen Erd' du schaun!

Dein Lockenhaar ist dunkel,
Das meine aber blond:
Du sehnst dich nach der Sonne,
Ich aber nach dem Mond.

Du hast gefärbte Wangen,
Und bleich ist meine Wang':
Ich sterb' vor dir, nie dauern
Die weißen Rosen lang.

Und du bist rund und üppig,
Und ich bin schmal und schlank:
Wo die Idee zu mächtig,
Da ist der Körper krank.

Mich haben die Leute geſcholten.

Mich haben die Leute geſcholten,
Daß ich einen Studenten lieb',
Als wär' ein Student ein Gottleugner,
Ein Brandleger oder ein Dieb.

Und iſt er auch wirklich ſo gottlos,
Was gebt es die Leute an?
Es hat Petrus den Herrn verleugnet,
Und iſt doch ein heiliger Mann.

Und hat er gelegt auch ein Feuer,
Es hat doch kein Wächter gelärmt,
Mir aber haben die Flammen
Das Herz im Buſen erwärmt.

Und hat er auch wirklich geſtohlen
Viel' tauſend Küſſ' in der Nacht,
Er hat doch niemanden ärmer,
Mich aber reicher gemacht.

Die zwei Fremden.

Es treten zwei Geſtalten
Zur Kirchenthür herein
In langen weißen Kleidern,
Ums Haupt 'nen goldnen Schein.

Sie gehen zum Altare,
Sie gehen Hand in Hand,
Und niemand hat's geſehen,
Und niemand hat's erkannt.

Und als vom jungen Paare
Der Prieſter nimmt den Eid,
Da nennen ſie ſich Schweſtern,
Da weinen ſie vor Freud'!

Wechselbeziehung.

Wo Blumen ſind, giebt's Bienen,
Dem Herbſt folgt der Bacchant,
Wo Thau fällt, giebt's Rubinen
Und funkelt der Demant.

Wo Thaten ſind, giebt's Barden,
Wo Mädchen ſind, giebt's Tanz,
Wo Eichen, giebt's Kokarden,
Dem Siege folgt der Kranz.

Wo Roſen ſind, giebt's Wonnen,
Wo Buchen, giebt's ein Neſt,
Wo Erden ſind, giebt's Sonnen,
Wo Götter, giebt's ein Feſt.

Und wo auf zwei Geſichter
Der Strahl der Liebe brennt,
Da giebt es einen Dichter,
Der Heilige ſie nennt.

Die Sonne liegt im Sterben.

Die Sonne liegt im Sterben,
Da kommen allzumal
In langen weißen Kleidern
Die Wolken in den Saal.

Als alle ſich verſammelt
An ihres Bettes Rand,
Vermacht ſie jeder Wolke
Ein feuerrotes Band.

Und mit den roten Bändern,
Wie prahlen ſie ſo ſehr!
Und wenn die Sterne kommen,
So hat es keine mehr.

Wandel.

Ich will dich nicht beſchuldigen
In meines Herzens Bedrängnis,
Bin eine von den Geduldigen,
Die fügen ſich dem Verhängnis.

Es gab mein Aug', das glühende,
Von meiner Liebe dir Kunde;
Du haſt die Wange, die blühende,
Geküßt mir zu jeglicher Stunde.

Ich bin eine Auserkorene
Und durfte nichts lieben auf Erden,
Das Wort, das meineidig geſchworene,
Es mußte gezüchtiget werden.

Wilde Veilchen.

Aber Schweſter, wilde Veilchen
In die ſeidnen Haare winden!
Heißt das nicht ein kleines Teilchen
Eitelkeit damit verbinden?

Eitelkeit iſt dieſe Milde
Für des Frühlings ſchöne Kinder,
Denn das Rohe und das Wilde
Fühlet die Beſchämung minder.

Er ſagte jüngſt.

Er ſagte jüngſt, ich wäre nur
Ein ganz unwiſſend Kind,
Das nie gefragt, was die Natur
Und Gott in Wahrheit ſind.

Er ſprach ſo ſchön, ſo bildervoll
Und gab mir auch ein Buch,
In dem ich fleißig leſen ſoll,
Sei's auch nur zum Verſuch.

Ich las und las; mir ward davon
Ganz wunderlich zuletzt:
Der liebe Herrgott wurde schon
Im Eingang abgesetzt:

„Es ist kein Gott, der denkt, der wie
Ein Künstler wirkt und schafft,
Was Gott ich nenne, ist nur die
Im Stoff latente Kraft."

Als ich im Walde diese Stell'
Mit lauter Stimme las,
Sprang von den Buchenwipfeln schnell
Der Sonnenschein ins Gras.

Er lacht, als er aufs nasse Moos
Mit Silberzehen tritt —
Und alle Blätter brechen los
Und lachen herzlich mit.

Ich schlug beschämt ob diesem Spott
Das Buch unwillig zu —
Und seitdem hat der liebe Gott
Von meiner Seite Ruh'.

Ihr nennet mich mutwillig.

Ihr nennet mich mutwillig,
Und dennoch bin ich's nicht,
Der Tadel ist unbillig,
Schaut mir nur ins Gesicht.

Wie andre wein' ich und klag' ich,
Und dennoch nennt ihr mich wild,
In meinem Herzen da trag' ich
Von einem Toten das Bild.

Ein Antlitz so schön und so bartig,
Gleich Jesus von Nazareth,
Doch still, es ist unartig,
Daß ein Mädchen davon red't.

Der tote Vater.

O, wenn mein Vater tot nicht wär',
Wie wollt' ich ihn liebkosen,
Ich sucht' für ihn Johannisbeer'
Und schenkt' ihm meine Rosen.

Nie wollt' ich einem andern Mann
Ins Auge freundlich schauen,
Und meine Thräne dürft' alsdann
Nur seine Hand bethauen.

Ich führt' ihn früh und abends spät
Zum Gottesdienst ins Freie:
Des Vaters Worte das Gebet,
Ein Kuß von ihm die Weihe.

O, daß ich keinen Vater hab',
Mit Schmerzen fühl' ich's wieder;
Bei ihm, bei ihm im dunkeln Grab,
Da schlummern meine Lieder.

Seine Cigarre.

Täglich steh' ich an dem Fenster,
Wenn es draußen dunkel wird,
Bis ein Lichtlein wunderlieblich
In der Bäume Schatten irrt.

Horch', die Abendglocken klingen,
Und es glüht in weiter Fern'
Fromm wie ein Johanniswürmchen,
Heilig wie der Abendstern.

Diamanten dieser Erde,
Sonnen in des Himmels Rund',
Nähm' ich nicht um die Cigarre,
Die verglimmt in seinem Mund.

Denn ſie leuchtet, daß ich Wange,
Aug' und Locke von ihm ſeh'
Und berauſcht vom ſüßen Bildnis
Meiner Liebe ſchlafen geh'.

Politik.

Der Vater ſprach von Politik,
Von Bürgertum und Adel,
Die Mutter wandte keinen Blick
Von ihrer flinken Nadel.

Sie ſahen nicht den Mondesſtrahl
Im Garten koſend wandeln
Und Schmetterlinge ohne Zahl
Die Liebesnacht verhandeln.

Sie ſahen nicht den Perlenſchmuck
Der Braut gewordnen Roſe,
Und nicht den heißen Händedruck,
Verſteckt in meinem Schoße.

Es war, als hätt' ein Flügelpaar
Uns ſchirmend überzogen;
Ob es ein guter Engel war
Und er mich nicht betrogen?

Rauhe Hände.

Eines macht mich unzufrieden
Und den Dienſt mir doppelt herbe,
Daß ich mit der rauhen Arbeit
Meine Hände mir verderbe.

Andre Mädchen haben Hände
Blendend wie die weißen Roſen,
Und ſo weich und zart zum Fühlen
Wie der Samt der Aprikoſen.

Und wenn einmal ſie ſich röten,
Iſt es nicht vom rauhen Dienſte,
Sondern von dem Kuß des Mannes
Der von allen war der Kühnſte.

Und wer will nun mir verargen
Und mit mir darüber ſtreiten,
Wenn ich ſtatt der Hand die Lippen
Küſſen laſſ', die unentweihten?

Das Kreuz am Feldweg.

Es ſteht ein Kreuz am Feldweg,
Daneben ein ſchattiger Baum,
Da hatt' ich jüngſt im Schlafe
Den wunderbaren Traum:

Es dunkelte im Thale,
Da nahm der Herr den Dorn
Vom Haupte, ſtieg vom Kreuze
Und legte ſich ins Korn.

Doch mit dem erſten Strahle,
Der fiel vom Kirchturmknauf,
Nahm Nägel er und Krone
Und hing ſich wieder auf.

Preßfreiheit.

Wenn ich nicht ein Mädchen wäre,
Hätt' man längſt mich eingeſperrt;
Wenn die Lerch' kein Vogel wäre,
Hätt' man längſt ihr's Lied verwehrt.

Doch von eines Vogels Triller
Und von eines Mädchens Witz
Nehmen die Ultramontanen
Glücklich keinerlei Notiz.

Unten und oben.

Unten bei dem armen Volke
Iſt der Frühling längſt erſchienen;
Von dem Segenthau der Wolke
Fängt es lieblich an zu grünen.

Aber auf des Berges Firne
Hausen noch die kalten Winde,
Seine Augen, seine Stirne
Schließt noch fest die weiße Binde.

Der braune Hirtenknab'.

Es sitzt im weichen Waldesmoos
Ein junger brauner Hirte,
Der hat ein Mädchen auf dem Schoß,
Weiß wie die Blüt' der Myrte.

Sie trinkt mit ihm aus einem Krug
Die Milch von seinen Ziegen
Und küßt ihn drum nach jedem Zug
Mit Augen voll Vergnügen.

Ich gäbe alles, was ich hab',
Armbänder, Ring und Schleier,
Wär' ich der braune Hirtenknab'
Und hätt' im Aug' sein Feuer.

Locken.

An die Stirne, glatt und schmiegsam,
Will ich nicht die Haare legen,
Kindisch macht es mich und fügsam,
Und die Liebe ist verwegen.

Besser ist's, die offnen Wangen
Dicht mit Locken zu verhängen,
Wenn das Hoffen und Verlangen
Ihre vollen Knospen sprengen —

Daß sie an des Auges Borne
Stehen, schützend meine Thräne,
Und mir sind im heil'gen Zorne,
Was dem Löwen ist die Mähne.

Guter Rat.

Zu dem Brünnlein voller Gnaden,
Einen weißen Habit an,
Mit Brevier und Kreuz beladen,
Kommt ein dicker Ordensmann.

Und es flötet in den Halmen,
Und der Ziege Glöcklein klingt,
Und das Brünnlein murmelt Psalmen,
Und der Hirtenknabe singt:

„Wollt Ihr aus dem Brünnlein trinken,
Laßt das dicke Buch zu Haus,
Denn sonst lachen Euch die Finken,
Ehrwürdiger Vater, aus!"

Das Bad.

Es glüht und blüht im Osten,
Die Blumen funkeln hell;
Ich geh' mit dem ledernen Becher
Zur birkenbeschatteten Quell'.

Die murmelt und rieselt und schmeichelt
Und hüpft in Erwartung der Lust;
Ich streife das Kleid von der Schulter
Und wasche mir Nacken und Brust.

Und wessen die größere Freude,
Das ist zu erraten nicht leicht;
Doch weiß ich, daß neidisches Sehnen
Die Stämme der Birken gebleicht.

Herbst.

Rot fällt zu Boden Blatt um Blatt,
Als bluteten die Bäume —
Mein Herz ist welk, mein Lieb ist matt,
Und krank sind meine Träume.

Die Rosen brach des Sturmes Wut,
Ich konnt' es nicht verhindern;
Warum soll meiner Liebe Glut
Allein nur überwintern?

Ich geb' ſie meinem Gott und Herrn
Und will mich nicht mehr härmen,
Er kann damit den erſten Stern,
Der ihm erfriert, erwärmen.

Der Tannenbaum.

Wär' ich dir treu geblieben,
Du grüner Tannenbaum,
Mit deinen vielen Lichtern
Und deinem Weihnachtstraum!

Du haſt gar ſcharfe Nadeln
Und haſt auch zu ſtechen gewußt,
Doch giebt es viel ſchärfere Worte,
Die tief verwunden die Bruſt.

Doch kommen wir wieder zuſammen —
Ein kleiner, gehobelter Schrein
Und eine lächelnde Leiche —
Dann will ich dir treuer ſein.

Ich hätte noch manches Lied in der Bruſt.

Ich hätte noch manches Lied in der Bruſt
Von der Liebe Weh und des Haſſes Luſt —
Allein, ich kann euch nicht trauen:
Im Mondenſchein,
Da ſing' ich allein.

Die Sterne, die ſchauen mir ins Geſicht,
Die ſind meine Freunde und plaudern nicht
Und halten die Loſung verborgen:
Im Mondenſchein,
Da ſing' ich allein.

Ich habe jüngſt einer Roſe geſagt,
Was vor mir kein Mädchen zu denken gewagt,
Die Roſe iſt nachts geſtorben:
Im Mondenſchein,
Da ſing' ich allein.

Abſchied.

Es iſt der Wagen ſchon beſtellt,
Bald näh' und ſtrick' ich wieder,
Und wie im Herbſt vom Baume fällt
Das müde Blatt, geb' ich der Welt
Die ſommermüden Lieder.

Was ich mit meiner Lieb' gethan,
Wollt mich damit nicht quälen.
Es iſt im Dorf ein bleicher Mann,
Den jeder flieht, ſo lang er kann,
Der weiß es zu erzählen.

Neuer Frühling.

Pseudo-Frühling.

Wohl flattern durchsichtige Kleider
Im blumengeschmückten Salon,
Wo sie den Pseudo-Frühling
Erheben auf den Thron.

Musik, wie Seufzer der Liebe,
Die Luft balsamisch und warm,
Die feine weibliche Taille
Umschlingt der männliche Arm.

Ich aber steh' draußen im Freien,
Und draußen ist's kalt und trüb,
Und warte mit fröstelndem Herzen
Auf meine erwachende Lieb'.

Ich ruf' Anemonen und Veilchen,
Des Frühlings loyale Schar,
Zu stürzen den Prätendenten
Und seinen falschen Altar.

Der junge Tag.

Es schleicht der junge Tag ums Haus,
Wo's Bräutchen noch im Bette,
Drückt sich die nassen Locken aus
Und macht die Toilette.

Und als er festlich sich geschmückt
In himmelblauer Seide,
Drin goldne Rosen sind gestickt,
Und mit Demantgeschmeide —

Schleicht heimlich er zum Bette hin,
Und als er es umfangen
Mit Blumen, küßt die Schläferin
Er wach auf beide Wangen.

Die Havanna.

Wenn ich so zum Himmel starre
Und die Lerch' ihr Hosianna
Singt, und rauche die Cigarre
Von den Blättern der Havanna,

Und des Rauches blaue Ringe
So hinauf zum Himmel steigen,
Als wär' jedem eine Schwinge
Und ein luftig Segel eigen,

Denk' ich: Steigt, ihr fesſellosen,
Waret lang gebannt auf Erden!
Steigt, ihr könnt noch heute Rosen
Oder goldne Wolken werden;

Könnt noch heut' im Äther schwimmen
Und euch satt und selig schauen,
Wie die stillen Sterne glimmen
Und die Alpenblumen thauen!

Und mich ziehen gleiche Triebe
In das Blau, in das ich starre,
Denn dem Menschen ist die Liebe,
Was das Feuer der Cigarre.

In der Kirche Marmorsaal.

In der Kirche Marmorsaal
Hält die Nacht sich eingeschlossen,
Nur ein Haupt, das weiß und kahl,
Wird von einer Lampe Strahl
Wie verklärend übergossen.

Und der Mann, von Zeit zu Zeit
Hebt er segnend seine Hände,

Daß er, wenn ein Menſch bereut,
Daß die Sünde ihn gereut,
Ihm des Himmels Gnade ſpende.

Und ich beicht' ihm! Statt ſogleich
Mir Verzeihung zu entgegnen,
Wird des Prieſters Wange bleich,
Und er flüſtert: „Gott mit Euch!
Aber ich kann Euch nicht ſegnen!“

Wunſch.

Auf der Haide langer Fichten
Süße Schatten laden ein.
O, hier müßte träumen, dichten
Ja, ſelbſt ſterben göttlich ſein!

Könnt' ich hier die Seele tauchen
Tief in deiner Augen Grund,
Könnt' ich hier mein Lied verhauchen
Hingepreßt an deinen Mund —

Jährlich rauſchte dann die Fichte,
Grünend meinem Grab empor,
Jedem Wandrer die Geſchichte
Meiner Liebe in das Ohr.

Aufgeweckt vom Schlafe.

Aufgeweckt vom Schlafe mächtig
Durch ein unnennbares Weh,
Sieht die Tanne, ſchlank und prächtig
Einen Kirſchbaum in der Näh'.

Der haucht Worte, ſüße, warme,
Von der Liebe Luſt und Schmerz,
Bis die Tann' die rauhen Arme
Schließt ihm um das kranke Herz.

Und wer will die Tanne tadeln,
Daß in ihr die Liebe reift,
Daß ſie mit den ſcharfen Nadeln
Nach den weichen Blüten greift?

Wenn ſie möchte ſich bereden,
Daß auch ſie geblüht im Mai,
Daß der Duft von einer jeden
Blüte ihr entquollen ſei?

Kloſter Fiecht.

Wie ſie rufen all' die Glocken
Von dem nahen Kloſter Fiecht!
Wollt ihr mich hinunterlocken
In die Kirch'? Ich geh' euch nicht!

Mir ſind lieber dunkle Föhren,
Als des Tempels Säulengang,
Ich will Lerchen lieber hören,
Als der Mönche Chorgeſang.

Lieber ſeh' ich weiß und ſchwarze
Wolken in des Himmels Blau,
Als den Rauch von eurem Harze
Ziehen durch des Domes Bau.

Lieber ſeh' ich in die Sterne,
Als in Kerzen geiſterbleich,
Und ich glaube, daß ich lerne
Mehr von Grillen, als von euch.

Und die Jungfrau, die ich trage
Still in meines Herzens Schrein,
Wird wohl ohne alle Frage
Schöner als die eure ſein!

Dummes Geſchwätz.

Sie geht mit ihrer Freundin,
Die plaudert allerlei,
Ich geh' daneben ſchweigſam
Und denke mir dabei:

Es iſt doch jammerſchade
Für jedes ſchöne Wort,
Das nimmt die böſe Freundin
Von ihrer Lippe fort.

Sie könnte ungebunden
Tagtäglich bei ihr ſein,
Doch meines Glückes Stunden
Sind nur minutenklein.

Und wie ich ſo dem Himmel
Erzähle meine Not
Erläßt er an die Wolken
Ganz leiſe ein Gebot.

Die ſchlagen aneinander,
Daß laut der Donner kracht,
Die haben ſchnell dem dummen
Geſchwätz ein End' gemacht!

Segen.

Mitternacht war längſt vorüber,
Und es zogen groß und ſchwer
Schwarze Wolken immer trüber
Von den nahen Bergen her.

Und das Aug' emporgehoben,
Warf ich mich ins feuchte Gras,
Bis ich in des Himmels Toben
Meiner Seele Sturm vergaß.

Sieh, da träufelt Frühlingsregen
Auf die Wang' mir lind und lau,
Und ich hatte meinen Segen
Und das Veilchen ſeinen Thau.

Märzenveilchen.

Das Veilchen.

Dunkler als des Himmels Bläue,
Duftender als Rosmarin
Schaut das Veilchen, das getreue
Aus dem ersten Wiesengrün.

Stolz und prahlend buhlt die Rose
Dort mit jedem Morgenwind,
Doch das Veilchen birgt im Moose
Sich wie ein geängstigt Kind.

Denn von allen Eck' und Enden
Geht's hinaus auf seinen Fang —
Ach, und vor gewissen Händen
Ist ihm unaussprechlich bang.

Ein Grab.

Es liegen Veilchen dunkelblau
Auf einem Grab im Abendthau,
Ein kleines Mädchen kniet davor
Und hebt die Hände fromm empor:

„O sagt, ihr Veilchen, in der Nacht
Der Mutter, was der Vater macht,
Daß ich schon stricken kann und daß
Ich tausendmal sie grüßen laß'."

Gedichte Gottes.

Du sagtest einst — ich hör' es immer wieder —
Daß du die Dichtung liebest und die Lieder!

Dann mußt du auch die Veilchen lieben,
Denn ſieh': ſie ſind ja auch Gedichte,
Die Gott ins Grün hineingeſchrieben
Mit ſeines Himmels blauem Lichte!

Raphaele.

Wohin, o Menſch? Woher biſt du gekommen?
Das ſind die metaphyſiſch dunkeln Fragen,
Die manches edle Menſchenherz benagen,
Von ſternenloſer Zweifelsnacht beklommen.

Was dich in unſer Erdenthal getragen,
Das weiß ich längſt; aus deinen himmliſch frommen
Und ſchönen Augen hab' ich es genommen,
Die kindlich plaudernd das Geheimnis ſagen.

Sei mir nicht böſe, wenn ich's nacherzähle —
Du warſt die einz'ge Frauenengelſeele —
Daß auch im Himmel Weiblichkeit regiere.

Nicht herrſchen — lieben wollte Raphaele;
Da wies der Schöpfer ängſtlich ihr die Thüre,
Daß ſie ihm ſeine Engel nicht verführe.

Ich hab' ſie jüngſt belogen.

Ich hab' ſie jüngſt belogen,
Daß meine Muſe ſchlafe,
Doch plötzlich kam die Strafe
Auch hinterdrein gezogen.

Wenn ich ein Veilchen pflücke,
So wird, man glaubt mir's nicht,
Im ſelben Augenblicke,
Als ich ihr's überſchicke,
Das Veilchen zum Gedicht.

Im Waldesgrund.

Ich faßte deinen ſchönen Namen
In einen großen grünen Rahmen:
Ich hatt' ihn vor drei Jahren mitten
Im Wald in einen Baum geſchnitten.

Unter Tannen, unter Buchen
Mocht' ich noch so fleißig suchen,
Nirgends mehr im ganzen Raum
Fand ich mehr den Birkenbaum.
Plötzlich zogen seltner Art
Wohlgerüche frisch und zart
Von der grünenden Oase...
Und ich ging dem Dufte nach.
Sieh, da war im nassen Grase
Schon ein Märzenveilchen wach!
Und ich kniete zu ihm hin,
Küßt' es auf das blaue Auge...
Wenn ich einstens selig bin,
Küß' ich auf ein braunes Auge!...
Sieh, da strahlten frischer, jünger,
Als der Rasen, deine lieben
Züge mir, als hätt' der Finger
Gottes sie ins Holz geschrieben.

Und plötzlich ward mir hell und klar,
Warum denn hier ein Veilchen war.

Neue Welt.

Daß es dem Frühling nicht verschwiegen bliebe,
Was alle meine Pulse mächtig schlagen,
Sang ich's im Lied; — im Liede darf ich's sagen,
Wie unaussprechlich, Mädchen, ich dich liebe.

Es war so dunkle Nacht in meinen Tagen!
Die wilde Qual, von niemandem auf Erden
Verstanden und geliebt zu werden,
Ich hätt' sie gern ins frühe Grab getragen.

Da sah ich dich, — sah nie geahnte Freuden
Die neue Welt mit neuen Blumen kleiden,
Und all die neue Herrlichkeit war dein!

O banne mich nicht weg aus deinem Blicke!
Ich kann nicht mehr in jene Nacht zurücke,
Ich kann nicht mehr so ganz verlassen sein!

Sei willkommen, schöner Tag!

Sei willkommen, schöner Tag,
Sei willkommen, Frühlingsbote,
Mit dem goldnen Morgenrote
Um den frühen Stundenschlag!
Komm und wecke mir die Tote,
Die auf Winters Machtgebote
Stumm in meinem Herzen lag!

Streue Blüten auf sie hin,
Laß auf ihrer Locken Wallen
Deine Veilchen niederfallen,
Zier' ihr Bett mit frischem Grün!
Orgle, flöte, laß vor allen
Philomelas Lieder schallen,
Denn es gilt der Königin!

Wenn ihr Auge heiter wird,
Wenn sie sieht die Blumen sprießen,
Wenn sie hört die Quelle fließen,
Fühlt, daß Liebe sie geziert ...
Frühling, mit den ersten Küssen
Wird sie deine Kinder grüßen,
Die zur Mutter du geführt!

Lächeln wird sie wieder schön,
Wie vor jenen langen Tagen,
Wo mein Herz so groß geschlagen:
Singen oder untergehn ...
Und sie starb — und ohne Klagen
Hab' ich sie ins Grab getragen,
Unbemerkt und ungesehn.

Ostern.

Doch es naht der Ostertag,
Naht, wo die Verwesung drohte,
Naht mit schöpfendem Gebote,
Und es grünt der Sarkophag;

Frühling, wecke mir die Tote!
Bring' die Rose mir, die rote,
Die auf ihrer Wange lag!

Bring' die Rose blendend weiß,
Die mir ihren Nacken malte,
Bring' das Licht, das sie umstrahlte,
Das ich nicht zu nennen weiß!
Nimm in deinen Arm und halte
Mir an deiner Brust die Kalte
Und küß' ihr die Lippe heiß!

Aber kann dein warmer Hauch
Nur die Flur mit Blumen decken,
Nur die lieben Veilchen wecken,
Aber nicht die Toten auch . . .
Frühling, deine blüh'nden Hecken
Gieb, die Leiche zu verstecken,
Mir den schönsten Rosenstrauch!

Deine Thränen, lau und mild
Rieselnd über deine Wangen,
Tropfen, die in Blumen hangen,
Fallen auf das bleiche Bild,
Bis der Arme heimgegangen,
Der der Liebe Glutverlangen
Schwärmend einst für Sünde hielt.

Der gemalte Strauß.

Ich kam vor Mittag heut' nach Haus,
Da saßen meine Schwestern
In einem Zimmer hintenaus
Und malten einen Veilchenstrauß,
Den Veilchenstrauß von gestern.

„O lieber Bruder, komm und schau'!
Hilf uns die Farben mischen!
Sie scheinen alle trüb und grau
Bei deiner Veilchen Sammetblau,
Wir können's nicht erfrischen."

„Ich glaub' es wohl, ihr könnt es nicht;
Ich kann es auch nicht nennen,
Was meine inn're Seele spricht;
Und wag' ich's einmal im Gedicht,
So ist's nicht mehr zu kennen."

Kirche und Natur.

Des Heilands Liebe, seine Wunden,
Sind heute bis zur Osterzeit
Mit veilchenblauem Tuch umbunden
In allen Kirchen weit und breit.

Und draußen deckt die junge Erde
Nach langem Schlaf, nach langer Ruh',
Daß sie nicht ausgespottet werde,
Mit Veilchen ihre Liebe zu.

Und wenn ich meine Lieder dichte
Von diesen Veilchen, ist es nur
Die alte heilige Geschichte
Von unsrer Kirch' und der Natur.

Der Schmetterling.

Ein Veilchen blühte still verborgen,
Da fliegt ein Schmetterling vorbei
Und setzt sich fern, sitzt bang voll Sorgen,
Das Veilchen grüßt: „Recht guten Morgen!"
Und frägt, warum er traurig sei.

„Ich komm' herauf von jener Haide,
Da sind sie alle schön geschmückt
Mit Gold auf ihrem Flügelkleide —
Den stolzen Blumen ihre Freude —
Nur mich hat keine angeblickt.

„Ich hab' kein Gold auf meinem Flügel,
Es hat's der Mond, der Sterne Licht,
Es hat's der Baum auf jenem Hügel,
Es hat's der Bach auf seinem Spiegel —
Nur ich bin arm, ich hab' es nicht!"

Doch bei der ersten Sterne Schimmer
Lag er beim Veilchen duftberauscht,
Und diese eine Nacht hätt' nimmer
Um all' des Goldes Glanz und Flimmer
Der arme Falter eingetauscht.

Veilchen und Sterne.

Ich frug einmal die Veilchen:
„Was thut ihr bei der Nacht?
Ihr schlaft wohl auch ein Weilchen,
Bis Sonne wieder lacht?"

Da spricht's aus tausend Kehlen:
„Wir brauchen keine Ruh';
Die Sterne, die erzählen,
Und wir, wir horchen zu.

„Wir haben uns so gerne,
Drum trennen wir uns nie;
Wir Veilchen sind auch Sterne,
Und Veilchen sind auch sie.

„Wir kommen, wir erscheinen
Bei stiller Sternenpracht,
Und wenn wir einmal weinen,
So thun wir's bei der Nacht.

„Und sinkt ein Veilchen nieder,
Sein Leben war kein Wahn,
So zündet Gott ihm wieder
Viel tausend Lichtchen an.

„Wir haben uns so gerne,
Drum trennen wir uns nie;
Wir Veilchen sind auch Sterne,
Und Veilchen sind auch sie."

Der erste Mai.

Es feiert der Blumen scheue Welt
Den ersten Tag im Mai,
Was blüht und grünt in Wald und Feld,
Ist bei dem Fest dabei.

Ein milder, ſeidenweicher Tag,
Der Himmel dunkelblau!
Man neigt ſich nach der Amſel Schlag
Und trinkt den ſüßen Thau.

Die Falter finden auch ſich ein,
Bald herrſcht der tollſte Scherz;
Das Veilchen nur iſt ganz allein,
Als hätt' es einen Schmerz.

Als ob es ſich im ſtillen härm',
Steht es gedankenvoll:
„Ich kann bei dieſem tollen Lärm
Nicht beten, wie ich ſoll."

Ein Engel hört's und trägt geſchwind
Zum Himmel dieſes Wort,
Und ſeitdem, wo die Veilchen ſind,
Da iſt ein ſtiller Ort.

Falter und Veilchen.

Ein Veilchen war's mit goldnem Ringe
Im tiefen violettnen Blau;
Es ſtritten drum zwei Schmetterlinge,
Die ſchönſten auf der weiten Au.

Und als in dieſem wilden Streite
Der Goldſtaub von den Flügeln flog,
Da klang ein Seufzer durch die Weite,
Der auch an mir vorüberzog:

„O wären meine Farben trübe,
Wär' ich nicht duftend und nicht ſchön,
So könnt' den Frühlingstag der Liebe
Ich thränenloſen Auges ſehn!

„Wie war ich geſtern noch ſo fröhlich!
Sie nahmen meine Ruhe hin,
O daß ich ſo ein unglückſelig,
So ſchönes, armes Veilchen bin!"

Da ſpricht der eine Falter: „Werde
Dir Ruhe bringen!" und entflieht,
Und ſterbend fällt er auf die Erde,
Als ihn das Veilchen nimmer ſieht.

Der Veilchenstrauß.

Ihr kennt den Berg Kalvari,
Der hinter Arzl steht,
Wo steil hinauf zur Kirche
Der schmale Kreuzweg geht.

Als dort zum dritten Kirchlein
Zu steigen ich begann,
Da saß vor der Kapelle
Ein armer alter Mann.

Und vor ihm stand ein Körbchen,
Und Veilchen waren drin,
Er reichte mir die schönsten
Mit trüben Augen hin.

„Herr!" sprach er, „habt Erbarmen,
Ist euer Herz noch weich,
So schenkt der schöne Frühling
Die schönen Veilchen euch.

„Und gebt ihr sie dem Mädchen,
Das euch recht liebt und ehrt,
Dann sind sie wohl des Geldes,
Des kleinen Geldes wert.

„Einst gab ich's auch der Liebe.
Doch ach! die Lieb' ist tot,
Jetzt geb' ich sie Euch alle
Ums liebe teure Brot."

Ich gab mit frommer Seele
Und trug im schnellsten Lauf
Zum Muttergottesbilde
Den Veilchenstrauß hinauf.

Erretter.

Ich saß im stillen Sehnen,
Da sprang ein Veilchen auf:
„O lasse deinen Thränen
Nur immer freien Lauf.

„Mich hat einſt eine Zähre
Errettet von dem Tod,
Im Sonnenbrande wäre
Erlegen ich der Not.

„Da kam in ſtiller Demut
Ein Mädchen wonniglich,
Ihr Auge war voll Wehmut
Und himmelblau wie ich.

„Sie ging mit einem Reiter,
Der glänzend war und ſchlank,
Die Stirne hell und heiter,
Der Säbel ſilberblank.

„Der nahm im Herzensdrange
Sie um des Leibes Rund,
Und küßte ihr die Wange,
Und küßte ihr den Mund.

„Als dann die Augenlider
Das Mädchen hat geſenkt,
Da fiel die Thräne nieder,
Die damals mich getränkt."

Kein Veilchen mehr.

Des Morgens früh,
Da pflückte ſie
Die Veilchen jener Hügeln —
Der Schmetterling,
Mit blauem Ring
Auf ſilberweißen Flügeln,
Lag regungslos
Im Veilchenſchoß,
Sein Leben war verloren;
Auf mir lag's ſchwer,
Kein Veilchen mehr
Pflück' ich ... ich hab's geſchworen.

Sophie.

Sophie.

Durch alle deutschen Gaue
Ziehn Lieder auf und ab,
Nur im Tirolerlande
Ist's stille wie im Grab.

Da tritt aus einem Thale
Ein wundervolles Kind
Und streut aus ihren Locken
Die Blumen in den Wind.

Willkommen, Tiroler Frühling,
Tiroler Poesie —
Schlag' auf die Götteraugen,
Wir taufen dich Sophie!

Trost.

Die Welt mag Böses sinnen —
Was kümmert das uns beide?
Die Blumen draußen spinnen
Schon lang an deinem Kleide.

Von steiler Berges-Firne
Kommt Gold herabgeflossen,
Es wird für deine Stirne
Die Krone dort gegossen.

Und wenn von tausend Zungen
Die Wälder schallen wieder,
So singen mit den Jungen
Die Alten unsre Lieder.

Geduld.

Geduld! sagst du und zeigst mit weißem Finger
Auf meiner Zukunft festverschlossne Thür;
Ist die Minute, die da lebt, geringer
Als jene ungeborne, sage mir!
Kannst mit der Liebe du den Lenz verschieben,
Dann borg' ich dir für eine Ewigkeit —
Doch mit dem Frühling endet auch das Lieben,
Und keine Herzensschulden zahlt die Zeit.

Geduld! sagst du und senkst die schwarze Locke —
Und stündlich fallen Blumenblätter ab,
Und stündlich fordert eine Totenglocke
Der Thränen letztes Fährgeld für ein Grab.
Sieh nur die Tage schnell vorüberrinnen,
Horch, wie sie ängstlich pochen an die Brust:
Mach auf! Mach auf! Wenn wir nicht heut' gewinnen,
Ist unser Scheiden ewiger Verlust.

Geduld! sagst du und senkst das Auge nieder,
Und alle meine Fragen sind verneint;
Geduld! Geduld! Verlassen bin ich wieder,
Die letzte Thräne ist noch nicht geweint,
Du hast geglaubt, weil andre warten müssen
Und warten können, kann und muß ich's auch,
Ich aber hab' zum Lieben und zum Küssen
Nur einen Frühling, wie der Rosenstrauch.

Die Messe.

Jeder kann nicht in den Himmel,
Jedem sind nicht Flügel eigen,
Darum hat sich Gott entschlossen,
Auf die Welt herabzusteigen.

Dichtern ist der Himmel offen,
Merkt dies, daß mich keiner schmähe
Und mich nenne einen Ketzer,
Wenn ich nicht zur Messe gehe.

Wenn wir unſern Gott nur finden,
Wie und wo, das iſt das gleiche —
Ihr bequem hier auf der Erde,
Aber ich im Himmelreiche.

Die Gleiche.

Iſt auf deines Herzens Herd
Alles Feuer ausgegangen,
Daß auf deinen blaſſen Wangen
Noch der Schnee liegt unverſehrt?

Komm, mir iſt ſo frühlingswarm,
Komm zu mir, du Halberfrorne!
Zünd' das Feuer, das verlorne,
Wieder an in meinem Arm.

Horch, ſchon fängt dein Herz ganz ſtill
Aber ſchneller an zu klopfen,
Und die ſüßen Augen tropfen
Wie die Tannen im April.

Und neugierig ſchauen zwei
Junge Röslein von den Wangen,
Ob der Schnee ſchon weggegangen
Und der Lenz gekommen ſei.

Die Thräne.

Laß an der Wimper nicht die Thräne hangen,
Der Silberquelle laß den freien Lauf;
Sie weiß wohin, ſie weiß, es fangen
Sie meiner Lieder Blüten dürſtend auf.

Die Wolke dort im roſenroten Kleide
Iſt aufgeſtellt als Blumengärtnerin,
Und in der Liebe ſelig reinen Freude
Weint ſie die ſüßen Thränen drüber hin.

Laß an der Wimper nicht die Thräne hangen,
Du Gärtnerin in ſtiller Sternennacht!
Und meine längſt verwelkten Blüten fangen
Zu funkeln an in neuer Farbenpracht.

Der Talisman.

Schenk' etwas mir, ich fleh' dich an,
Ein Löcklein allenfalls,
Damit ich mit dem Talisman
Behänge meinen Hals;

Damit ein treuer Wächter sei
Vor meiner offnen Brust
Und ferne halte allerlei
Verbotne süße Lust.

Von hier und dort, von fern und nah
Will vieles Volk hinein,
Und doch gehört, du weißt es ja,
Mein Herz nur dir allein.

Sonnabend.

Schönes Kind, bist du noch wach?
Nun so richt' dich traulich
Auf im Bett und sprich mir nach,
Aber recht erbaulich:

Lieber Himmel, hör' mir zu,
Sonntag ist es morgen,
Daß für schöne Kleider du
Nicht vergißt zu sorgen!

Zieh' den blauen Mantel an
Mit den roten Kanten
Und den großen Orden dran
Voller Brillianten.

Die Schweigsame.

Sei karg mit deinem Worte,
Verschließe nur den Mund,
Doch öffne mir die Pforte
Des Aug's zu jeder Stund'.

Und wenn die Welt dich immer
Verwundert fragen will,
Warum dein Aug' voll Schimmer
Und doch dein Mund so still:

So sage unverdrossen
Der Thörin ins Gesicht:
Die Rose sei geschlossen,
Der Himmel aber nicht.

Allerseelen.

Stell' auf den Tisch die duftenden Reseden,
Die letzten roten Astern trag' herbei
Und laß uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai.

Gieb mir die Hand, daß ich sie heimlich drücke,
Und wenn man's sieht, mir ist es einerlei;
Gieb mir nur einen deiner süßen Blicke,
Wie einst im Mai.

Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe,
Ein Tag im Jahre ist den Toten frei;
Komm' an mein Herz, daß ich dich wieder habe,
Wie einst im Mai.

Vor einer Bude.

Vor einer Bude steht ein Kind
Und greift nach allen Waren
Und läßt das Nächste dann geschwind
Ums Fernste wieder fahren.

Du holdes Mädchen, wärst du mein
Und all' die hübschen Sachen:
Der Augen milder Sternenschein,
Der Wange schelmisch Lachen;

Der Mund so süß, das Haar so lind,
Der Leib so voll gegossen,
Ich ständ' vor dir wie jenes Kind
Und auch so unentschlossen.

Frühling.

Wenn es wieder blüht auf Erden,
Frühlingslüfte wieder wehen,
Ach, wie viele Berge werden
Zwiſchen uns, Geliebte, ſtehen!

Noch vermag ich's nicht zu faſſen,
Was es heißt, von dir zu ſcheiden,
Was es heißt, allein, verlaſſen,
Dich zu miſſen und zu meiden.

Schweigen werden meine Lieder,
Kein Geſang wird mehr ertönen,
Und die Fremden werden wieder
Unſre ſtummen Berge höhnen.

Dein Kranz.

Wenn dir lag der Freude Strahl,
Roſen lockend, auf den Wangen,
Iſt ein Lied noch jedesmal
Mir im Herzen aufgegangen.

Und iſt eine Thräne dir
Demanthell im Aug' zerfloſſen,
Iſt ſogleich im Herzen mir
Wiederum ein Lied entſproſſen.

Drum, Geliebte, warte zu,
Denn ich kann dir eines ſagen:
Keine andre wird wie du
Blumen um die Stirne tragen.

Alles im Geheim'.

Wie ſtill iſt's doch im Lande hier,
Viel Volk und kein Getöſe,
Denn im Geheim' verrichten wir
Das Gute und das Böſe.

Geheim beratſchlagt der Kongreß,
Geheim urteilt der Richter;
Aus Furcht vor dem Cenſurprozeß
Singt im Geheim' der Dichter.

Mit meiner Liebe Liederſchlag
Will ich das Schweigen brechen,
Und iſt das Wort erſtarkt, ſo mag
Ein andrer nach mir ſprechen.

Kinderglaube.

Schlingt dein Arm ſich um den meinen,
Drück' ich deine Hand ſo lind,
Dann, Geliebte, will mir's ſcheinen,
Ich ſei wiederum ein Kind.

Und ich könne wieder beten,
Meiner ſtolzen Freiheit ſatt,
Könne keine Blume treten,
Weil ſie eine Seele hat.

Und die Kette ſei zerriſſen,
Die an Raum und Zeit mich band,
Und dein Auge ſei mein Wiſſen
Und dein Herz mein Vaterland.

Die Georgine.

Warum ſo ſpät erſt, Georgine?
Das Roſenmärchen iſt erzählt,
Und honigſatt hat ſich die Biene
Das Bett zum Schlummer ſchon gewählt.

Sind nicht zu lang dir dieſe Nächte,
Die Tage nicht zu ſchnell dahin?
Wenn ich dir jetzt den Frühling brächte,
Du feuergelbe Träumerin!

Wenn ich mit Maithau dich benetzte,
Begöſſe dich mit Juni-Licht!
Doch ach, dann wärſt du nicht die Letzte,
Die ſtolze Einzige auch nicht.

Du ſpät gebornes Kind der Sonne,
Ich reich' dir brüderlich die Hand,
Ich hab' des Lebens Frühlings-Wonne
Wie du den Maitag nie gekannt.

Und ſpät wie dir, du feuergelbe,
Stahl ſich die Liebe mir ins Herz,
Ob ſpät, ob früh, es iſt dasſelbe
Entzücken und derſelbe Schmerz.

Im Konzert.

I.

Da ſitzen deutſche Frauen,
Sprecht ſie bei Leib' nicht an,
Sie horchen auf und ſchauen
Entzückt den welſchen Hahn.

Ich aber bin ſo thöricht,
Bin ein Barbar gewiß,
Mir ekelt's an dem Kehricht
Von London und Paris.

Der Eſel frißt die Diſtel,
Verſchmäht die Roſe dort,
Ihr liebt die welſche Fiſtel,
Doch ich das deutſche Wort.

II.

Ich bin ein deutſcher Sänger
Und lieb' mein Vaterland,
Das Fremde führt uns länger
Nicht mehr am Gängelband.

Nicht mehr dem fremden Klange
Beugt ſich der deutſche Geiſt,
Doch nach dem deutſchen Sange
Da lieb' ich dich zumeiſt.

Drum jage nur die Wolke
Von deiner Stirne Schein,
Vor dir und meinem Volke
Iſt mein Gewiſſen rein.

Der Engel.

Daß der Menſch im ganzen Leben
Stets die rechten Pfade finde,
Hat der Himmel jedem Kinde
Einen Engel mitgegeben.

Und ich kann mich noch entſinnen
Aus der Kindheit Dämmerungen,
Wie die Stimme mir geklungen
Still im tiefſten Herzen drinnen.

Und voll Sehnſucht rief ich immer:
Zeig' dich, zeig' dich, ſchöner Sprecher,
Zeig' der Flügel goldne Fächer,
Zeig' des Sonnenauges Schimmer.

Bis des Tages Licht verblichen,
Weint' ich in der Sehnſucht Schmerzen —
Und die Stimme ſchwieg im Herzen,
Und mein Engel war entwichen.

Weh! mein irdiſches Verlangen
Hat das himmliſche vertrieben,
Meinen Engel ſollt' ich lieben,
Und ich wollte ihn umfangen.

Einſam blieb ich und verlaſſen,
Wild warf ich mich in die Arme
Dieſer Welt, daß ich erwarme,
Sei's am Lieben oder Haſſen.

Und geſchmückt mit jungen Myrten,
Duftend von Orangenblüte,
Hielt mit ſchamumhüllter Güte
Bräutlich fromm ſie den Verirrten.

Als das Lieb mit vollen Zügen
Aus dem Herz ſie mir geſogen,
Ließ ſie elend und betrogen
Mich allein am Wege liegen.

Elend, mit dem Fluch der Sünde,
Mit dem blutenden Gewissen,
Mit der Seele weltzerrissen
Und dem Traum von einem Kinde.

Knospen schwellen, Blumen keimen,
Frühlingslüfte wehen wieder,
Horch! die Auferstehungslieder!
Singt nur zu und laßt mich träumen.

Träumen von den süßen Tönen
Jenes Engels, der mir grollte,
Floh, als ich ihn schauen wollte!
Kehr' zurück, laß dich versöhnen.

Nur ein Wort, ein leises Zeichen,
Daß du nah bist und nicht ferne —
Denn zu deinem Heimatsterne
Kann dies arme Herz nicht reichen.

Und da tönt's, wie abends schlagen
Aneinander Blumenglocken,
Und die Nacht der dunklen Locken
Macht ein Sonnenauge tagen.

Ja, das klingt, wie einst ich's hörte,
Ja, das ist's, was einst ich schaute,
Was ich mir im Traume baute,
Bis das Leben es zerstörte.

Ja, du bist mein erstes Lieben,
Bist mein Engel schön und blühend;
Denn die Himmelsabkunft glühend
Ist dir in das Aug' geschrieben.

Und ich zürnte dir auf Erden,
Ungerecht war meine Klage,
Wußt' ich doch, in einem Tage
Kann kein Engel Jungfrau werden.

Schartellieder.

Krummſchnabel.

Es geht gekrümmt die Trägerin
Hinab den Berg, ſo friſch und grün,
Und ihre ſchwere Bürde ziert
Ein Käfig, ſorgſam angeſchnürt.

Krummſchnabel ſitzt im Gitterhaus
Und ſchaut ſo wehmutsvoll heraus,
Und pickt und kratzt und beißt am Draht
Und weiß vor Sehnſucht keinen Rat.

Die Bäume ſind ſo friſch und grün,
Die Brüder fliegen her und hin,
Die ſind ſo fröhlich und ſo frei,
Das bricht ihm faſt das Herz entzwei.

Laß mich hinaus, laß mich hinaus,
So klagt er aus dem engen Haus,
Daß ich am Aſt den Schnabel wetz',
Und mir am Thau die Flügel netz'!

Daß ich noch einmal mir das Neſt
An einer Föhre mache feſt,
Noch einmal fühl' der Liebe Glück,
Dann kehr' ich willig dir zurück.

Und bergab geht die Trägerin,
Der Vogel flattert her und hin,
Sie geht und trägt fürs liebe Brot
Und hat kein Ohr für ſeine Not.

Der Wasserkrug.

Zürnend sprach ich einst zum Kruge,
Den ich zweimal alle Tage
Oft im Sturm und oft im Regen
Zu dem fernen Brunnen trage:

Wenn das alte Sprichwort wahr ist,
Werd' ich mich noch an dir rächen,
Wenn du auch so hart wie Stein bist,
Wirst du einmal doch zerbrechen.

Drauf erwidert er voll Hohnes,
Als ob heimlich er sich freute:
Auch du trägst in deinem Auge
Deine Seele vor die Leute.

Und dein Aug', das kranke Veilchen,
Ist noch lange nicht so schwächlich,
Und die Perl' aus blauem Glase
Nicht zur Hälfte so gebrechlich.

Und wenn nun das alte Sprichwort,
Wie du hoffest, wahr gesprochen,
Trägst du's Herz in deinem Auge,
Bis es einmal ist gebrochen.

Drauf sprach freundlich ich zum Kruge:
Will dich fürder sorgsam tragen,
Und vor allen Leuten will ich
Meine Augen niederschlagen.

Die Jagd.

Auf ihr Freunde, aus den Betten!
Auf der Berge grünen Ketten
Leuchtet schon das Morgenrot.
Auf dem reichgestickten Rasen
Jagen wir den schnellen Hasen,
Bis der Ruf erschallet: „Tot!"

Und die Flinten sind geladen,
Und der Jäger Füße baden

Sich im Morgenthaue kalt.
Von den Bergen fließt Gewäſſer,
Hier ein Schußplatz, keiner beſſer,
Und ſo ſteh' ich in dem Wald.

Steh' gar lange, ſinn' und träume,
Sieh', da ſtrahlt es durch die Bäume,
Jede Nadel trägt ein Licht;
„Grüß dich Sonne, mildgeſinnte!"
Wie ſie ſieht auf meine Flinte,
Denk' ich, töten ſollſt du nicht.

Kommt heran nun, all ihr Haſen,
Friedlich könnt ihr bei mir graſen,
Vöglein ſinget ohne Scheu;
Ach, wer wird euch töten können,
Wird euch nicht die Sonne gönnen
Und dies Leben ſchön und frei.

Als ich nun die Ladung ſende
In die Luft, zerreißt's die Hände
Beide mir; drum merket euch,
Denn es heißt: Wer auf der Erde
Blut vergießen will, dem werde
Es vergoſſen, gleich um gleich.

Begrüßung.

Vater und Söhne
Jagen im Wald,
Kommt doch das ſchöne
Eichkätzlein bald.

Neben den Granten
Nahe beim Bach,
Unter geſpanntem
Seidenem Dach

Liebliche Weſen,
Vier an der Zahl,
Träumen und leſen,
Schauen ins Thal.

Und die Hausfrau
Finden wir auch,
Doch in der Küche
Mitten im Rauch.

Die Herzogin.

Ich kenne Potentaten,
Die haben Leut' und Land,
Tragen von Gottes Gnaden
Das Scepter in der Hand.

Sie haben große Heere
Und haben vieles Geld,
Ihr Ruhm und ihre Ehre
Bringt's Unglück in die Welt.

Doch suchet auf der Karte
Nur immer her und hin,
Ihr nennt, wie auf der „Scharte",
Mir keine Herzogin.

Soll jedes Land auf Erden,
Wie Gott sprach, sein ein Reich
Des Friedens, muß es werden
Dem Herzogtume gleich.

Der Himmel ist blau.

Der Himmel ist blau, im jungen Gras
Liebäugeln die Veilchen verstohlen,
Mich treibt's hinaus, ich weiß nicht was,
Als müßt' ich den Himmel mir holen.

Der Himmel ist blau, die Luft ist klar,
Und frei der Blick in die Weite,
Weiß angethan, stehn Paar um Paar
Die Bäume da, selige Bräute.

Mein Kamerad, wohin, wohin,
Es lachen Himmel und Erde,
So wahr als ich dein Landsmann bin,
Wir sind auf der nämlichen Fährte.

Der Himmel ist blau, im Tannengrün,
In Waldes duftender Frische
Ein Garten und blühende Bäume drin
Und weißgedeckte Tische.

Und drinnen ein Mädchen hold und zart,
Mit Augen glänzend und sinnend,
Von Lilien-Sitten und Rosen-Art,
Das Herz und die Seele gewinnend.

Der Himmel ist blau, der Wein ist klar
Und rinnt wie Feu'r durch die Kehle,
Doch aus dem sinnenden Augenpaar
Rinnt's flammender noch in die Seele.

Mein Kamerad, du weinst ja schier,
Was schlägst du die Augen so nieder?
Denk', heute dir und morgen mir,
Küss' mich — und bleiben wir Brüder.

Waldfeuer.

Voran mit der Laterne!
Es brennen keine Sterne
Am weiten Himmelsplan;
Drum macht euch selber Feuer,
Der schöne Baum ist euer,
Den zündet nunmehr an!

Tragt her von dürren Ästen
Und was im Wald am besten
Zum hellen Brand sich zeigt.
Nun zündet mit dem Lichte
Das Reisig an, das dichte —
Hurra, die Flamme steigt!

Und tausend Nadeln glühen,
Und tausend Funken sprühen,
Hinauf, hinan, hinauf —
Du kühne, wilde Flamme,
Hinan am langen Kamme
Bis an des Baumes Knauf!

Und hell wird's in den Bäumen
Ringsum, die Vögel träumen
Vom ersten Sonnenschein,
Es schlagen ihre Augen
Die Blumen auf und saugen
Die Tageshelle ein.

Es sieht der schwarze Himmel
Das wogende Gewimmel
Der Funken an mit Neid
Und reißt mit seiner Blitze
Kornblumenblauer Spitze
Entzwei sein dunkles Kleid.

Die Flamme legt sich nieder,
Es ruht der Himmel wieder,
Der Baum ist abgebrannt —
Es leuchten nur zwei Sterne,
So nah und doch so ferne,
So fremd und so bekannt.

Hexenplatz.

Wann reitet ihr, Hexen, auf diesem Platz?
Sagt mir's, damit ich euch finde!
Ich suche keinen goldenen Schatz
Und keine heimliche Sünde.

Mein Herz ist wund, mein Herz ist krank,
Ich liebe die schönste der Frauen,
Ihr sollt mir nur den heilenden Trank
Im kochenden Kessel brauen.

Und könnt ihr das Herz mir heilen nicht,
So sterb' ich auf diesem Steine;
Dann tanzt ihr wohl im Mondeslicht
Allnächtlich um meine Gebeine.

Die Erdbeeren.

Erdbeeren sucht' ich oft im Wald,
Da war ich noch ein Knabe,
Der Mutter gab ich's alsobald,
Die schlummert jetzt im Grabe.

Ein Mädchen hatt' ich gar so lieb,
Dem pflückt' ich diese Früchte,
Und was von all dem übrig blieb,
Ist eine alte Geschichte.

Geh' wieder in den Wald hinaus,
Such' wiederum Erdbeeren,
Und einer Mutter soll der Strauß,
Der letzte wohl, gehören.

Abschied.

Hinab, hinab nur eilig,
Schaut mir nicht ins Gesicht,
Hier oben ist man heilig,
Da unten ist man's nicht.

Hinab, hinab, es müssen
Ja Schmerz und Freude sein,
Wollt mir die Fichten grüßen
Und auch mein Kämmerlein.

Hinab, hinab nur schnelle,
Den schmalen Weg entlang,
Hier oben ist's so helle,
Und unten ist's so bang.

Hinab, die Stunde zähl' ich
Für ewig, die jetzt schlug,
Einmal war ich ja selig,
Und einmal ist's genug.

Rosaneum.

Ich.

Die Mutter sitzt steif auf dem Sofa,
Ich auf dem Sessel daneben,
Und mir gegenüber, da sitzt sie,
Mein rosenbornges Leben.

Ich spreche mit Lust und mit Feuer,
Wie's eben mein heilloser Brauch noch,
Von allen möglichen Dingen
Und von den unmöglichen auch noch.

Sie aber sitzt sinnend und schweigsam,
So bar ihres lächelnden Spottes,
Im Herzen die sieben Schwerter
Der schmerzhaften Mutter Gottes.

Sie senkt das Haupt und das Auge;
Was hat sie so tödlich getroffen?
Ist ihre grausame Seele
Im Meer meiner Worte ersoffen? —

In der Loge.

Reich geschmückt, das Haupt voll Rosen,
Aus der Loge vorgebogen,
Lachte sie, daß ihr die nackten
Schultern an die Ohren flogen.

Lachte über Narrenpossen,
Lachte über Straßenzoten,
Während ich an ihrer Seite
Stille dachte eines Toten.

Alſo ſaßen wir beiſammen
Heute abends im Theater,
Wo ſie lachte und ich dachte
An den Toten — ihren Vater.

Der Gott.

Ich beneide dich wahrhaftig
Um das gute Einverſtändnis,
In dem du mit deinem Gott ſtehſt;
Welch' ein artiges Verhältnis!

Ohne lange anzufragen,
Ob der Herr auch ſei bei Laune,
Gehſt du gänzlich nach Belieben
Ein und aus in ſeinem Hauſe.

Du doch, Gottheit meiner Seele,
Haſt für mich ein willig Ohr nicht,
Und ich darf dich nicht beſuchen,
Auch nicht mit der größten Vorſicht.

Iſt das nun nicht eine Thorheit,
Wenn ſich einer einen Gott hält,
Der voll Laune iſt und Bosheit
Und nicht einmal einen vorläßt?

Das ſteinerne Bildnis.

Das iſt der Humor, das iſt der Spaß
In meines Schickſals Verzweigung:
Die eine quält mich mit ihrem Haß,
Die andre mit ihrer Neigung.

Die eine jagt mich gleich einem Hund
Hinab in des Elends Tiefen,
Die andre küßt mir Augen und Mund
In thränenſpurigen Briefen.

Und ich, der Narr, hab' das Liebchen verſcherzt,
Das warme, üppige Leben
Und hab' ein ſteinernes Bildnis geherzt,
Das mir der Tod gegeben.

Das unterscheidet den Menschen vom Rind:
Der Mensch, was ihm schadet, das wünscht er;
Das Rind frißt nur Kräuter, die heilsam sind,
Und meidet Schierling und Ginster.

Immer heiter.

Von dem Wagen in die Loge,
Aus der Loge auf den Ball —
Wo nur immer ein Vergnügen,
Findet ihr sie überall.

Immer fröhlich, immer heiter,
Vom Genusse zum Genuß,
Ganz nur Lächeln, nichts als Lächeln
Von dem Scheitel bis zum Fuß.

Und kein Schatten in der Miene,
Um den Mund verrät kein Zug,
Daß sie eben eines Menschen
Ganzes Glück zu Boden schlug.

Das ist die impertinente
Ew'ge Gottesseligkeit,
Während dürstend der Verdammte
Nach dem Tropfen Wasser schreit.

Männerthränen.

Ich habe Nächte ohne Zahl
Mit meiner Liebe gerungen;
O daß nicht von der unsäglichen Qual
Mein armes Herz ist zersprungen!

Mein kleiner Hund, mein Bettgenoß,
Ist treu mir angehangen,
Er leckte die Thräne, die niederfloß
Mit gieriger Hast von den Wangen.

Das ist der Männerthränen Macht,
Der Wert dieser flüssigen Funken:
Vom Weibe verspottet, vom Weibe verlacht,
Und von den Hunden getrunken!

Schmerz.

Es iſt nicht Liebe, und Haß iſt's nicht,
Es iſt auch nicht Verachtung,
Es iſt, als wär' ich aus blendendem Licht
Getreten in tiefſte Umnachtung.

Es iſt ſolch' ängſtliche Leere, ſolch'
Gemiſch erſtarrter Schmerzen,
Als hätt' ich ſoeben den blutigen Dolch
Gezogen aus meinem Herzen,

Als fühlt' ich das Blut aus meinem Leib
In Tropfen langſam verrinnen. —
Mein Gott, wie hart iſt dieſes Weib,
Und die andern wie leicht zu gewinnen!

Fluch.

Daß du mir Gift in die Seele geimpft,
Das ſei dir chriſtlich vergeben,
Doch daß du das Grab deines Vaters beſchimpft,
Das zahlſt du mit deinem Leben.

Das zahlen bis ins letzte Glied
Die Früchte deines Leibes,
Denn das zu Tod mißhandelte Lied,
Das rächt ſich im Schoße des Weibes.

Drum fliehe den Mann und fliehe zumeiſt
Sein Bett, es bringt dir Verderben,
Du ſündigteſt gegen den heiligen Geiſt —
Ich rat' dir als Jungfrau zu ſterben.

Phryne.

Aus pechſchwarzem Himmel auf die Welt
Der Schnee in handbreiten Flocken fällt;
Ich ſteh' an der Straßenecke
Dem Diebe gleich im Verſtecke.

Der Schnee kühlt nicht die brennende Pein;
Dort strahlende Fenster, ein Herz von Stein,
Ein Haupt mit Rosen behangen
Und reine unschuldige Wangen.

Da streift mich eine Frauengestalt
Und flüstert mir zu: „Die Nacht ist kalt,“
Indem ihre Hand ich fasse:
„Was machst du so spät auf der Gasse?“

„Ich bin,“ sagt sie, „ein armes Ding, —
Die Zeiten sind schwer, die Arbeit gering, —
Ich lebte lang in Ehren,
Nun muß ich die Alten ernähren.“

„Dann höre mich, mein Kind, und bleib',
Was du auch seist, du bist ein Weib,
Und was dir an Tugend auch fehle,
Vielleicht hast du eine Seele.

„Siehst du dort oben die strahlende Pracht
Sechsmal verhöhnen die traurige Nacht,
Es an den Gardinen der Fenster
Hinhuschen wie weiße Gespenster?

„Ich hab' um die Tochter des Hauses gefreit,
Ich hab' sie geliebt, ich lieb' sie zur Zeit;
Doch du, auf die Straße geschmissen,
Was kannst von der Liebe du wissen?

„Wie die Wiese der Kirschbaum, vom Winde geneckt,
Hab' ich sie mit schimmernden Blüten bedeckt;
Ich hab' sie nicht erworben —
Darauf ist ihr Vater gestorben.

„Und nun in meines Liedes Gewand
Flog seine verklärte Seele durchs Land;
Was ihm auch die andern gaben,
Ich hab' ihn auf Rosen begraben.

„Das Fräulein blieb grausam wie zuvor,
Verschloß mir das Haus, verschloß mir das Ohr,
Und seit derselbigen Stunde
Geh' elend ich zu Grunde.

„Sie tanzen dort oben bei Punſch und Thee,
Der Sänger des Hauſes friert im Schnee;
Horch, Gläſergeklirr! Sie trinken,
Man möchte im Jammer verſinken!“

Das Mädchen drauf: „Ich dank' dir, Poet,
Du haſt die Tiefgefallne erhöht,
Haſt mich von der Schande gereinigt,
Die mich gequält und gepeinigt.

„Denn ich, die Hure, bin beſſer als die,
Die dir, dem Dichter, ins Antlitz ſpie;
Am jüngſten Tag — laß ſie trinken —
Stehn die auf unſrer Linken!“

Der prächtigſte Ochſe.

Der prächtigſte Ochſe vorjähriger Maſt
Iſt ſelig zur Seit' dir gewandelt,
Und mich, den Sänger des Hauſes haſt
So lieblos du behandelt.

Ich frug darum den Himmel, die Welt,
Ich frug darum mich ſelber:
Mein Gott, wär's anders auf Erden beſtellt,
Wo kämen dann her die Kälber?

Ich liebe dich.

Ich liebe dich, du liebſt mich nicht,
Das zählt zu den täglichen Dingen,
Und wenn das Herz deswegen bricht,
So würd' es auch ſonſt zerſpringen.

Ich liebe dich, du liebſt mich nicht,
Das Recht iſt gegenſeitig
Und iſt bei keinem Liebesgericht
In dieſer und jener Welt ſtreitig.

Ich liebe dich, du liebſt mich nicht,
Das iſt vielleicht zu beklagen,
Doch, lächelt ein anderes ſchönes Geſicht,
Nicht allzuhart zu tragen.

Ich liebe dich, du liebst mich nicht,
Doch weiß ich eine Geſchichte,
Sie heißt: Was die Tochter des Hauſes zerbricht,
Das leimt zuſammen die Nichte.

Ich liebe dich, du liebſt mich nicht,
Wer klüger iſt von uns beiden,
Das iſt auch ohne Sonnenlicht
Nicht allzuſchwer zu entſcheiden.

Ich liebe dich, du liebſt mich nicht,
Was giebt's da zum Erkranken?
Ich glaube vielmehr, es ſei unſre Pflicht,
Uns beiderſeits zu bedanken.

Ich liebe dich, du liebſt mich nicht,
Es giebt kein Geſetz, mich zu lieben,
Doch hatt' ich mein ſchönſtes, mein beſtes Gedicht
Am Sarg deines Vaters geſchrieben.

Ich liebe dich, du liebſt mich nicht,
Nicht meinen Liebesſchwüren,
Du haſt dem heiligen Angeſicht
Des Vaters gewieſen die Thüren.

Ich liebe dich, du liebſt mich nicht,
Das Märchen wär' zum Ergötzen,
Doch wenn mein Herz deswegen bricht,
So bricht es vor Entſetzen.

Die Schlange.

Wie ſie behäbig im Fauteuil der Loge
Mit halbgeſchloſſnen Augenlidern liegt
Und ihr von Sättigung vergnügtes Lächeln
Durchs Antlitz fliegt!

Die Schlange iſt es auf der Fächerpalme,
Die lange um ein Opfer ausgeſchaut
Und eben einen Menſchen hat verſchlungen
Und nun verdaut!

Die Weſpe.

Daß geſtern eine Weſpe
Dich in die Lippe ſtach,
Sei darob nicht verdrießlich,
Und trag' es ihr nicht nach.

Die Weſpen waren immer
Ein friedliches Geſchlecht,
Sie naſchen nur gern Süßes,
Und daran thun ſie recht.

Daß ſie für eine Kirſche
Den Mund hat angeſehn,
Iſt faſt ein menſchlich Irren
Und kann auch mir geſchehn.

Zweifel.

Um nicht elend mich zu machen,
Giebſt du alles Glück dahin,
Könnteſt Mutter ſein der Gracchen,
Du biſt eine Römerin!

Ganz ſoll ich der Welt gehören,
Schönre Zeiten brechen an,
Und es ſoll kein Weib mich ſtören
In der eingeſchlagnen Bahn.

Wenn wie du, ich dir nur lebe,
Lähm' ich meines Liedes Flug —
Aber ſchnitt man nicht die Rebe,
Die die beſten Trauben trug?

Darum wär' vorerſt zu fragen,
Wo Verluſt und wo Gewinn?
Iſt das Opfer zu beklagen —
Oder du, die Prieſterin?

Zeitſonette aus dem Puſterthal.

Frei will ich ſein im Dichten und im Denken,
Im Handeln zwängt die Welt genug uns ein.
Goethes Taſſo.

Deutſchland erwacht, wenn auch vom fremden Spotte,
Zu eines Volkes mächtigem Vereine;
Von ſeinen Bergen löſen ſich die Steine
Zum Tempelbaue dem vereinten Gotte.

Und wo ein Baum, ein Bach, wo eine Grotte,
Da ſingt's und klingt's im Frührot-Dämmerſcheine;
Hört ihr nicht Freiligrath im Eichenhaine
Gewaltig zimmern an der deutſchen Flotte?

Tirol, reib' dir den Schlaf aus deinen Augen!
Steh' auf vom alten Lotterbett, es taugen
Nicht welke Blätter für den friſchen Morgen.

Du kannſt nicht ewig vom Vergangnen borgen,
Selbſtmörderiſch am eignen Blute ſaugen,
Die Zeit iſt da, für neuen Ruhm zu ſorgen.

*

Die Trauben hangen ſchwer an ihren Stäben,
Die wilde Ente ſchwimmt vergnügt im Bade,
Auflauſcht das Reh von ſeinem grünen Pfade,
Und Berberitzen reifen rot daneben.

Still iſt das Land wie ein Granitgeſtade,
Eh' ſich die Wogen fangen an zu heben,
Und doch beginnt ein Kampf auf Tod und Leben,
Wo keiner giebt und keiner fordert Gnade.

Nicht lang iſt's her, daß grauſam wir vertrieben
Die eignen Brüder haben, die uns lieben,
Und ſollen Fremde nähren, die uns haſſen!

Ihr Väter Jesu müßt das Land verlassen!
Die Zeit ist um, die Völkerthaten lassen
Sich nicht gleich einer Hochzeitsnacht verschieben!

*

Wir konnten nie dem Feind zu Leibe kommen
Und haben stets mit Schatten uns geschlagen,
Es kamen alle unsre sieben Plagen
Wie wesenlose Nebel hergeschwommen.

Nun endlich hat zu unserm Heil und Frommen
Vielleicht aus Mut, die Schlacht mit uns zu wagen,
Vielleicht aus Eitelkeit, wer kann es sagen?
Der Feind Gestalt und Körper angenommen.

Wir dürfen nicht mehr in die Irre schweifen:
Breit steht das schwarze Mal vor unsern Läufen,
Unwiderstehlich lockt es Thun und Trachten.

Dem wahren Haß genügt nicht das Verachten,
Der Liebe gleich muß er mit Händen greifen
Nach seiner Sehnsucht, soll er nicht verschmachten.

*

Wir wissen wohl, wie sie vergnüglich blickten,
Als sie dies jungfräuliche Land getroffen,
Das noch nicht schwanger geht mit all den Stoffen,
An denen diese Väter einst erstickten.

Doch blind und thöricht sind die Wahnumstrickten —
Da lagen unsrer Thaten Bücher offen,
Wie konntet ihr auf unsre Knechtung hoffen,
Wo selbst die Berge sich nach Waffen bückten!

Wie klug ihr seid, gingt ihr doch in die Falle,
Der Köder war zu süß vom Duft der Fichten,
Von Alpenblumen und von Rebenkränzen.

Und ihr vergeßt die Brücke von Lorenzen,
Dort fiel der erste Schuß, von dorther schalle
Das erste Lied, euch geistig zu vernichten!

*

Ein andermal will ich das Mädchen loben
Im Lied des Sieges, das in Kriegestagen
Keck vor den heubeladnen Wagen
Zum Schutz für ihre Jünglinge geschoben.

Feu'rt auch die Batterie aus vollen Lagen,
Im Wiesenteppich, blumenreich durchwoben,
Sind all' die Kugeln besser aufgehoben,
Als dort im Wald, wo Brüderherzen schlagen.

Geliebte, ohne Schutz und ohne Wehre
Steh' vor dem Feind allein ich mit den Musen,
Ach, geh' und pflück' die Blumen meines Lebens.

Brich schonungslos die Rosen der Cithere
Und drück' den Kranz mir fest vor meinen Busen,
Dann schleudert er den gift'gen Pfeil vergebens.

*

Ihr sät umsonst; denn euren faulen Kernen
Fehlt jeder Lebenskeim, und eurer Schule
Fehlt der Begeistrung Wort, selbst eure Buhle
Die alte Nacht strahlt nun mit neuen Sternen.

Folgt meinem Rat, euch stille zu entfernen,
Das schnelle Schifflein in dem Weberstuhle
Macht schamrot euch ... von jeder Baumwollspule
Könnt ihr der Zeiten ew'gen Fortschritt lernen.

Europa fährt mit glühend roten Achsen
An euch vorbei und euren alten Lehren
Und schaut euch an mit Sonnenmikroskopen.

Der Mönche Weisheit ist es längst entwachsen;
Drum geht, die blinden Heiden zu bekehren,
Wir zahlen euch den Dampfer nach den Tropen.

*

Der Kampf sei redlich, ehrlich sei die Wette,
Wozu ich kühnen Mutes mich erdreiste!
Sie sind nicht frei, gefesselt in dem Geiste,
Ich fess'le mich freiwillig im Sonette.

Das Maß der Silben bändigt meine Fäuste,
Der Reim legt um die Arme mir die Kette,
Doch wissen wir von mancher Kampfesstätte,
Wie viel der Freie auch in Fesseln leiste.

Wenn ich den Reim aus harten Stoffen schaffe,
So kann die Kette werden eine Waffe,
Drum leg' ich an die Lieder keine Feile.

Hat wohl Alcid geglättet seine Keule?
Ich kann nicht süß und Jesubrünstig klagen,
Ich muß den Feind mit meinem Reim erschlagen.

*

Als Goethe, folgend des Propheten Fahne,
Die Ambra-schwangrer Wind aus Mekka blähte,
Mit Schiras Perlen strahlend übersäte
Sein Deutschland im westöstlichen Diwane,

Firdusi sprach zu Weimars Muselmanne:
Nicht immer sollst du lieben mir, Poete!
Nicht immer sollst du beten mir, Prophete!
Auch Hassen ist Gebot im Alkorane.

Doch heiter war ihm gestern so wie heute,
Suleika schmiegte sich an seine Seite,
Dem Greise reichend ihrer Jugend Born.

Des Unmuts Buch fand keinen Feind zum Streite,
Das Buch der Liebe löschte seinen Zorn,
Und Persiens Rosen blieben ohne Dorn.

*

Und ist das Buch des Unmuts leer geblieben,
Schreib' ich hinein, ihr nennt dies ein Erfrechen,
Doch wenn zu schweigen Könige belieben,
Darf ohne Scheu der Armgeborne sprechen.

Ihr sagt, daß ich kein Meisterlied geschrieben,
Der Dichter soll entzücken und nicht stechen . . .
Doch eh' bei uns die Rosenknospen brechen,
Hat sich schon lang der Dorn hervorgetrieben.

So ſing' ich die Sonette euch zum Troſte;
Bevor euch wundend nicht der Dorn getroffen,
Könnt ihr bei uns auf keine Roſen hoffen.

Und jedem, den der harte Spruch erboſte,
Reich' ich ein Glas vom neuen Traubenmoſte,
Das Buch des Schenken ſteht uns immer offen.

*

Ihr Muſenjünger, die mit Thränenfluten
Ihr von der Welt Verderben chriſtlich wimmert,
Verweſung ſingend uns die Särge zimmert
Aus heißer Liebe nach dem Abſoluten —

Der Lieder Art will nimmer uns gemuten:
Hat ſich die Welt, die ihr verſchmäht, verſchlimmert,
Iſt's eure Schuld, weil ihr ſie unbekümmert
An ihren tiefen Wunden laßt verbluten.

Der Dichter muß voran! Wie einſt die Wolke
Vor Israel, muß er vor ſeinem Volke
Der wüſten Zeiten kund'ger Lotſe wandeln.

Geſang iſt Blüt' und ihre Frucht das Handeln!
Im Buche der Geſchichte könnt ihr leſen,
Daß jede That zuerſt ein Lied geweſen.

*

Es giebt zwar manche, die die Zeit verſtehen!
Was nützt es ſie, da ſie den Mut nicht haben,
Die gleich dem Gold tief liegenden Ideen
Aus ihrem Herzen mutig auszugraben?

Laßt es des Lichtes ganze Schönheit ſehen,
Daß ſich der Menſchen Augen daran laben;
Dann geht es vorwärts, wie die Roſſe traben
Am Tag der Schlacht, wenn alle Banner wehen.

Wer hat nicht Angſt, wer lebt nicht im Gefühle
Des nahen Sturms, wem drückt die bange Schwüle
Vor dem Gewitter nicht die Seele nieder?

Die Lerche nur bleibt froh, bis ausgewettert
Der Elemente Sturm, und luſtig ſchmettert
Sie mit dem erſten Donnerchore Lieder.

*

Wer nimmt zum Siegesaugenblick Rekruten,
Braucht Veteranen als Kanonenfutter?
Wenn Pulverdampf ſich miſcht mit Meeresfluten,
Stand je ein Admiral auf einem Kutter?

Drum gieb den allerbeſten Sohn uns, Mutter:
Georg von Freundsberg, der des Haſſes Gluten
So heiß und minneſüß empfand wie Luther
Und mit dem Schwert die Harfe ſchlug wie Hutten.

Wir brauchen dich nach Welſchland nicht zu ſenden,
Schon längſt iſt aus die ſtolze Signoria,
Und keine Lilien blühn mehr vor Pavia.

Haſt du den Strick wohl noch um deine Lenden?
Heraus damit! Mit Hilfe von Maria
Kannſt du dein Werk im Vaterland vollenden!

*

Wenn ſich ein Käuzchen zeigt im Wald, ergreifen
Die Vögel in den Büſchen Furcht und Bangen,
Doch kommen ſie bald näher voll Verlangen,
Den Finſterling gehörig auszupfeifen.

Drauf ſagt mein Mädchen: Auch zum Vögelfangen
Stellt man ein Käuzchen zu den Roßhaarſchleifen;
Eh' noch die Früchte deines Liedes reifen,
Wirſt du, ein Toter, in der Schlinge hangen.

Dann iſt ſie weinend mir ans Herz geſprungen,
Die Arme hielt, als ich ſie lächelnd küßte,
Mich faſt wie einen Scheidenden umſchlungen.

Weiß Gott, ſie haben ſchreckliche Gelüſte —
An Ketzerſen'r gebratne Frauenbrüſte,
Gefüllt mit ſüßen Nachtigallenzungen.

*

Als deutsche Wissenschaft noch glich dem Bache,
Auf dem die Kinder nur aus Kurzweil schiffen,
Als kaum entknospet war noch unsre Sprache,
Voll jungfräulicher Armut an Begriffen,

Wahrlich, da war's, mit Jesuitenkniffen
Die Menschheit zu verblenden, leichte Sache,
Doch wer an ihr gesündigt, hat vergriffen
Sich an der Gottheit, ihr gebührt die Rache.

Jetzt lachen wir! Ihr könnt uns nimmer lenken
Auf euren alten angefaulten Bänken,
Die Fürstengunst mühsam zusammenhält!

Gedanken nur regieren jetzt die Welt!
Und euer Dogma — schaudert nur! — enthält
Das einzige Gebot: Du sollst nicht denken!

*

Nie werd' ich euch mein freies Lied verkaufen,
Die Siegeswaffe ist es für den Kühnen.
Das Wort entscheidet jetzt, nicht Henkerbühnen,
Nicht Marterbetten und nicht Scheiterhaufen.

An Worten aber fehlt's, wo ihr erschienen,
Doch steigt herab vom Brenner und vom Jaufen,
Ihr müßt in jeder Rebenlaube raufen
Und jede Feige kämpfend euch verdienen!

Selbst wenn ihr siegt, euch bis zur Ortlers-Firne
Tirol gehört, wenn jedes Herz gebrochen,
Auf ewig ist gebrandmarkt jede Stirne:

Giebt es im Pusterthal noch eine Dirne,
Frei bis zum End' der Welt, die auf mein Pochen
Mir ihre kühle Kammer hat versprochen.

*

Geschäftig sind die Maurer und die Schreiner,
Der Hammer klirrt, und krachend bricht der Hebel,
Sie bauen . . . gut! Wir bauen auch! Ein Nebel
Deckt das Gefild, und was geschieht, weiß keiner.

Dort steht ihr Haus! Und einer, wieder einer
Geht aus und ein, geschwärzte Geistesknebel;
Hier steht das unsre, drin der Wolkensteiner
Oswald, Geschichte, Kunst und Hofers Säbel!

Schlaf' ruhig, Innsbruck rechts und links der Brücke,
Stark in der Liebe, aber schwach im Hasse,
Hast du in dieser Sache nichts zu reden.

Und daß kein Lärm sich nahe deinem Glücke,
Giebst du den Kämpfern eine neue Straße
Und baust ein neues Haus für einen jeden.

*

Das stolze Weltmeer nimmt von kleinen Bächen
Manch' Rosenblatt und andre Frühlingsgabe,
Nie wird ein Lied den Glanz der Krone schwächen,
Drum stand vor einem Könige der Schwabe,

Der Freiheit Nachtigall! Doch Früchte brechen
Mutwillig, eh' sie reif, kann nur ein Knabe —
Mir träumt', daß mich mein Fürst gerufen habe,
Und tief verbeugend hob ich an zu sprechen:

Gieb uns, o Kaiser, nur auf wenig Stunden
Die Presse frei, entfess'le ihre Flügel,
Der angebundne Adler kann nicht streiten.

Wenn wir den Feind des Lichtes überwunden,
Kehrt willig sie zurück zu Zaum und Zügel
Und läßt sich fromm von deiner Weisheit leiten.

*

Die ihr dem Dichter gern Gesetze machtet,
Daß er nur soll von Lieb' und Frühling singen,
Und jenen schmäht, der in der Zeitnot trachtet,
Ein Wort des Trostes vor sein Volk zu bringen —

Euch sei vertraut, daß ich nach Lieb' geschmachtet
Und war den Blumen gut vor allen Dingen,
Wißt ihr warum? — Weil nach dem Licht sie ringen
Und helle Thränen weinen, wenn es nachtet.

Doch für das Ungetüm, das man herbei
Geſchleppt — jedwede Nacht legt es ein Ei —
Tauſcht ſelbſt Apoll die Leier mit der Keule.

Sing' jeder Vogel in dem Wald, und heule
Auch jeder Hund im Dorf, die blinde Eule
Vertreibt nichts andres als der Hahnenſchrei!

Sonettenkranz.

Dem k. k. Gubernalrat und Kreishauptmann
Josef Ritter v. Kernburg
zum Abschiede gewidmet.

Vorwort.

Der Dichter ist vervehmt! — Es giebt noch viele,
Die halten jedes Lied für eine Sünde,
Sie fürchten, daß im Brennpunkt der Gefühle
Ihr alt' und morsch' Gebäude sich entzünde.

Drum sagt' ich weinend meinem Saitenspiele
Das Lebewohl und hing's an eine Linde
Im Pusterthal, da kamen alle Winde
Zu meines Baumes friedlichem Asyle:

Der Hauch des Südens und der Nord, der scharfe,
Und meine Leier wird zur Aolsharfe
Und klingt, indem die Berge sich umröten.

Dies ist das Los des freien Wortversagens:
Die Winde bringen's und die Wolken tragen's,
Und mögt ihr auch die Dichter alle töten.

Ampezzo.

Die Berge wandelten, der Fesseln ledig,
Womit der große Weltgeist sie gekettet;
Ein Held wie du und die Madonna gnädig:
Cortina jauchzt, Cortina ist gerettet.

Die Straßen öffnet! Ost und West sind thätig;
Die Meeresbraut im grünen Pfühl gebettet,
Dies ist der Preis, um den man kämpft und wettet,
Du hast's gewagt, du führst uns nach Venedig.

Wir wissen wohl, was du uns bist gewesen,
Das wird und kann kein anderer ersetzen,
Denn du verstandst im Herz des Volks zu lesen.

Und was da drinnen heilig ist geschrieben,
Das ließest du von niemandem verletzen,
Als wär's das Auge eines deiner Lieben.

Buchenstein.

Wir hatten reichlich Holz und hatten Eisen,
Im Steine lag's in rot und braunen Farben,
Nun ist's versiegt, und unsre Wälder weisen
Dem Aug' des Wandrers meilenweite Narben.

Und böse Krankheit kam mit ihrem leisen
Und gift'gen Schritt — du sahst, wie Eltern starben
Und ohne Brot die Kinder mußten darben —
Und halfst, der Kranken Arzt, der Trost der Waisen.

Ich denk's noch wohl; am Fuß des Monte Poren
Bin ich, ein armes Bauernkind, geboren
Und bring' dir hier die erste Frühlingsprimel.

Du wunderst dich ob diesem frühen Funde?
Für dich, mein Vater, giebt's zu jeder Stunde
Ein grünes Plätzchen und ein Stück vom Himmel.

Pindisimatrei.

Die Erde tragen wir auf unserm Rücken
Auf kahlen Sandstein, daß er uns ernähre,
Wir säen aus, doch fremde Hände pflücken
Des Baumes Frucht und schneiden unsre Ähre.

Die Grundherrschaften eifersüchtig blicken
In jeden Stall, ob keine Kuh gebäre,
Du sahst den Jammer, sahst des Zehents Schwere
Das letzte Blut aus unsern Fingern drücken —

Und brachst der ewig hungernden Hyäne,
Die uns zerrissen hat, die scharfen Zähne —
Der Landmann sät und pflanzt nicht mehr vergebens.

Die That iſt in der Krone deines Lebens
Der Diamant; wir nennen ſie Enttierung,
Die andern aber „Gabenmoderierung."

Lienz.

Aus einer Wüſte ſchufſt du Paradieſe,
Der Elemente Wut haſt du bezwungen,
Dem wilden Draustrom haſt du abgerungen
Das ſchöne Saatfeld und die fette Wieſe.

Stark iſt Naturkraft, ſtärker doch als dieſe
Sind Unvernunft, der Eigenliebe Zungen,
Herzloſigkeit . . . wem dieſer Sieg gelungen —
Und dir gelang er, — iſt an Geiſt ein Rieſe.

Es keimt die Saat, man ſieht den Wohlſtand ſteigen,
Sanft fließt der Strom, die Läſterungen ſchweigen,
Und deine Feinde neigen ſich in Demut.

Und rings ein Ruf: Du wirſt uns nicht vergeſſen,
Es iſt dein Brot, das unſre Kinder eſſen,
Und in den Augen glänzt die Thrän' der Wehmut.

Sillian.

In ſeinen tief verſchneiten Hütten drinnen
Lebt ein urkräftig Völkchen fromm und bieder,
Die Zeit verkürzend durch Geſpräch und Lieder,
Bis Alpengrün und Vogelſang beginnen.

Da kommt die Kunde, daß du ziehſt von hinnen,
Ein banger Seufzer hebt der Mädchen Mieder,
Die Männer gehen ſchweigend auf und nieder,
Die alten Mütter hören auf zu ſpinnen.

Ja, ſelbſt der kühne Wildbach von Villgratten,
Den deine Hände einſt gebändigt hatten,
Mit Rieſenkraft, wie Jeſſes Sohn den Leuen,

Iſt traurig jetzt, ihn martert das Gewiſſen,
Daß er die ſchönen Felder dir zerriſſen,
Und ſeine Sünden ſcheint er zu bereuen.

Pelsberg.

Mit naſſen Locken ſtieg ich aus dem Bade,
Die Sonne ſtand am Himmel warm und helle,
Ich baute eine Hütte an die Stelle
Und pflanzte grüne Bäume am Geſtade.

Da ſpringt herbei ein wütender Geſelle,
Verfolgend die entſprungene Najade —
Und mit den ſtarken Armen ohne Gnade
Will er mich niederziehen in die Zelle.

In ſeinen naſſen Sand will er mich betten
Und unterm feuchten Schilfe mich begraben,
Da bat ich dich, mich Arme zu erretten.

Du hörteſt mich und warfſt den wilden Knaben,
Den lüſternen in dolomitne Ketten,
Dafür ſollſt du mein Herz auf ewig haben.

Enneberg.

Es krankt das Vieh, durch unnahbare Schanzen
Iſt jeglicher Verkehr uns abgeſchnitten,
Wir rufen zu dem Himmel unſre Bitten
Und tragen in die Ställe die Monſtranzen.

Du aber ſprichſt: „Nicht den geweihten Pflanzen
Und den Rezepten alter Jeſuiten,
Der Teufel weicht nur den Aſſekuranzen;
Denn mit dem Zeitgeiſt iſt er fortgeſchritten.“

Man ſtaunt erſt ob den Worten, den verwegnen,
Man ſcheut ſich noch dem Geiſte zu begegnen,
Und ſchlägt vor ihm wohl noch des Kreuzes Zeichen.

Das Licht dringt dennoch durch; die Nebel weichen,
Und jedes Thal wird uns die Hände reichen,
Und ganz Tirol wird deinen Namen ſegnen.

Taufers.

Kanäle ziehn durch waſſerarme Auen,
Die Berge zwingen, daß ſie Laſten tragen,
Die Städte ſchmücken, Gotteshäuſer bauen
Und einen Wildbach in die Ketten ſchlagen:

Iſt groß und ſchön und ruhmvoll, kann man ſagen,
Doch Größres giebt's, wir ſehen es zum blauen
Gewölb des Himmels rieſenartig ragen,
Wo Sterne funkeln und wo Wolken thauen.

Wie heißt das große himmliſche Gebäude,
Und wie der Meiſter, der in ſtiller Freude
Im Geiſte Jeſu dieſen Bau erdachte?

Mildthätigkeit, dem Bruderſinn entſprungen
Und nicht durch Steuern herzlos abgezwungen,
Heißt dieſer Bau! Du biſt's, der ihn vollbrachte.

Bruneck.

Ich ſah nicht hohe Fürſten um mich werben
Im Kirchenkleid aus violetter Seide,
Doch trocknen Aug's ſah ich dieſelben ſterben,
Und frei blieb ich wie's Blümchen auf der Haide.

Ich hörte oft, die Liebe bring' Verderben,
Nun weiß ich es — dahin ſind Frieb' und Freude,
Die Ewigkeit, ſo meint' ich, knüpf' uns beide . . .
Du aber ſprichſt: ein andrer mög' mich erben.

O bittres Leid! Was frommt's, wenn ich's verhehle,
Du warſt mein Freund, mein Lenker und mein Leiter,
Durch zwanzig Jahre warſt du meine Seele.

Mag auch der Mai mit meinen Pappeln ſcherzen —
Dein Brautgeſchenk — Bruneck wird nimmer heiter,
Die ſchönſte Roſ' hat oft den Wurm im Herzen.

Mühlbach.

Wenn wir die alten Waffenſchmiede wären,
Wir träten keck zu deinem Reiſewagen,
Wir würden dich zu unſerm Herrn begehren
Und im Triumph nach Rodenegg dich tragen.

Solch' kühnes Handwerk dürfen wir nicht wagen,
Und doch ist es so schwer, dich zu entbehren,
Viel leichtern Herzens wollten wir entsagen
Den blauen Trauben und den gelben Ähren.

Vom goldnen Berge klingen süße Lieder
Ins Rienzthal schon ein Jahrtausend nieder
Von Lieb' und Kuß und von dem Herd gemeinsam.

Auch heut' ergreift der Sänger seine Zither,
Doch geht er nicht zum rebumrankten Gitter,
Um den verlornen Vater klagt er einsam.

Brixen.

Ich trag' am Fuß die samtene Sandale,
Womit ich zu dem Hochaltare schreite,
Die Mitra schmückt mich und das Gremiale,
So sitz' ich da, die Domherrn mir zur Seite.

Ich segne dich durchs Hochgebenedeite
Und küsse dich bei Jesu Wundenmale;
Dies heißt mich meine Pflicht, die pastorale,
Als Freund gab ich die Lehr' dir zum Geleite:

Eil' nicht voraus dem trägen Zeitenrade,
Was Gott gebogen, suche nicht gerade
Zu machen, meinen Krummstab zum Exempel —

Und deines Geistes allzu scharfen Stempel,
Den sänftige mit deines Herzens Gaben —
Sprichwörtlich ist ja das Gemüt der Schwaben.

Sterzing.

Du liebst die Lärchen und die dunklen Föhren,
Ein grüner Wald ist deines Aug's Entzücken,
Wir fragen dich noch einmal, wem gehören
Die schönen Bäume, die die Berge schmücken?

In jeder Brust muß sich das Herz empören,
Wie sie den Kranz, den duftenden zerpflücken,
Die Tanne sieh! Welch' Flattern und welch' Nicken!
Daß du nicht scheidest, will sie dich beschwören.

Sonſt kommt's dahin, daß uns die Enkel fluchen,
Wenn ſie vergebens einen Zwergbaum ſuchen
Und ohne Holz im kalten Winter frieren.

Und unſer Adler, wahrlich er iſt eitel
Auf ſeinen immergrünen Zweig am Scheitel,
Auch unſer Adler wird den Kranz verlieren.

Lieder von den italieniſchen Grenzen.

Widmung.

Der halben Welt wird bang zu Mute,
Die Dummheit bebt, der Frevel kniet,
Wenn der Komet die lange Rute
Hell durch den ſchwarzen Himmel zieht.

Daß ich die Wege finden konnte
Zu euch in Nächten ohne Licht,
Das dank' ich dir, am Horizonte
Prophete vor dem Strafgericht.

An heitern Tagen muß ich ſchweigen,
Als ob kein Lied im Lande ſei,
Doch wenn ſich Gottes Ruten zeigen
Am Himmel, wird der Dichter frei.

Indes die Sünder alle beten,
Beſorgt für ihrer Leiber Wohl,
Kann er aus ſeinem Kerker treten
Und Lieder ſingen aus Tirol.

Tief im grünen Hagedorne.

Tief im grünen Hagedorne
Sitzt die Amſel, müd vom Liede,
Ringsum tobt die Welt im Zorne,
Ihr im Herzen blüht der Friede.

Ewig wird der Haß nicht dauern,
Mittagsglut nicht ewig ſtechen,
Dann wird ſie die grünen Mauern
Liederkräftiger durchbrechen,

Schwingen ihre feuchten Flügel,
Wenn die Freude wird geboren
Und das Kreuz auf jenem Hügel
Hat den Dornenkranz verloren.

Ahnten sie?

Ahnten sie des Friedens Glocke,
Die zwei schwache Zweige trugen,
Daß sie grimmig mit dem Stocke
Nach dem grünen Käfig schlugen?

Ahnten sie des Hasses Ende,
Als sie, ungezognen Buben
Ähnlich, ihre rohen Hände
In das Nest des Sängers gruben?

Nun, ihr wollt, daß ich's versuche
Mit dem Schwert in meinen Händen!
Hat Tirol doch manche Buche
Kühl und schattig zum Verenden.

Mutter, du bist eitel worden!

Mutter, du bist eitel worden,
Färbst die Haare, schminkst die Wangen,
Seit sie dir den Christusorden
An die weiße Brust gehangen.

Als du weinend mich geboren,
Trugst du nicht des Landes Farben;
Deine Freiheit war verloren
Und dein Antlitz voller Narben.

Schweigen hieß die finstre Wolke,
Träufelnd von der Fracht des Bösen;
Nur ein Dichter kann dem Volke
Die gebundne Zunge lösen.

Hoffnungsstrahlen in dem Auge,
Trugst du einen deiner Knaben,
Daß sein Herz am Liede sauge,
In den Eichenwald der Schwaben.

Mutter, du bist frei geworden,
Ohne nach dem Lied zu langen —
Drum ward dir der Christusorden
An die weiße Brust gehangen.

Des Liedes Zeichen.

Weil die reichen Freier kamen,
Soll das arme Lied verderben!
Wer getauft auf seinen Namen,
Trägt sein Zeichen bis zum Sterben.

Für die unbequemen Schreier
Kannst du süßen Schlaftrunk mischen,
Doch die eingebrannte Leier
Nicht von meiner Stirne wischen.

Stolzes Weib, du magst erröten
Ob des ungeratnen Knaben,
Bis ihn deine Buhlen töten,
Mußt du einen Sänger haben.

Verbannt.

Lagst du abends am Gestade
Deines Inns, wie manchmal klopfte
Deine Wang' ich, die vom Bade
Heuchlerischer Thränen tropfte.

Mutter, denk' an jene Stunde,
Wo ich sprach: So viele Sterne
Unten in des Flusses Grunde,
Oben in des Himmels Ferne!

Will danach zur Tiefe schwimmen
Und damit dein Haar benetzen,
Will danach zur Höhe klimmen
Und sie dir ins Auge setzen.

Wie dem todeswunden Ringer
Floß das Blut mir von dem Hemde,
Doch mit kaltem, starrem Finger
Zeigtest du mir in die Fremde.

In die Fremde! Meinetwegen,
Golden nicken ja die Ähren,
Und die Traube grüßt entgegen,
Mich zu tränken und zu nähren.

Guten Tag! Ihr lieben Leute,
Laß mich nicht im Zechen stören,
Was mich schmerzte, was mich freute,
Laß ich gern beim Weine hören!

Doch dem Kind mit schwarzen Flechten
Möcht' ich still und im geheimen
In den rosenreichen Nächten
Süß erhörte Liebe reimen.

Lichter durch die Wälder schreiten.

Lichter durch die Wälder schreiten,
In der Saat beginnt's zu glimmen,
Blaue Wiesenglocken läuten
Sonntag aus mit hellen Stimmen.

Tief im Grase braune Rinder
Halten kauend die Sieste,
Und des Zeisigs nackte Kinder
Schauen horchend aus dem Neste.

Und die Lerchen oben singen,
Und die Bienen unten beten:
Laß kein Dichterherz zerspringen,
Keinen Blumenkelch zertreten.

Des Tiroler Lied's Doktoren.

Mit dem Sitz auf dem Katheder
Des Tiroler Lied's Doktoren,
Welche Schule hat ein jeder
Von euch Meistern sich erkoren?

Hab' euch nie im Wald getroffen,
Sah euch nie bei meiner Quelle,
War der Himmel angeloffen,
Brannte Licht in eurer Zelle.

Eurer Herzen kalte Pole
Wärmte keine Liebesstunde,
Keines Kusses rote Kohle
Schmolz den Dolch in eurem Munde.

Mönchen gleich das Haupt gebogen,
Frisch vom Beichtstuhl weg, wo wieder
Ihr euch sündenvoll gesogen,
Sangt ihr die Tiroler Lieder.

*

Wenn in euren Wandertagen
Euch die Rienz gab das Geleite,
Gingt ihr taub den kecken Fragen
Dieser Felsenmaid zur Seite.

Jedes Lied, ich kann's beschwören,
Hab' ich laut ihr vorgelesen,
Fragt sie selbst und fragt die Föhren,
Die als Zeugen dagewesen.

Ungeachtet der Tendenzen
Hat sie keines mißgebilligt,
Sie sogar den Liederkränzen
In der Roggensaat verwilligt.

Ihr allein wollt mich verschwärzen?
Kennt ihr besser unser Hoffen,
Als die Rienz, die ich am Herzen
Unsrer Berge hab' getroffen?

Trennung.

Mädchen, mir so lieb und teuer,
Laß mich deinen Gram erfahren,
Weinst du, weil die Erdbeern heuer,
Allzusehr den Zucker sparen?

Hast das Moosbett du zu tadeln?
Sind zu dunkel die Tapeten?
Sollen all die Lärchennadeln
Mit den Lampen näher treten?

„Nein, mein Freund, doch wenn auf Erden
Frühlingslüfte wieder wehen,
Ach, wie viele Berge werden,
Zwischen unsern Herzen stehen!

„Dort, wohin die Schwalben wandern,
Dort, wohin die Muscheln treiben,
Stirbt dein freies Lied, die andern
Werden sich die Hände reiben!"

Gebunden.

Wohl, nun ist der deutsche Sänger
Am Cypressenbaum gebunden,
Ach, warum hast du nicht enger
Deinen Arm um ihn gewunden!

Ankertaue nicht geflochten
Aus den Locken, naß von Thränen,
Und wenn diese nichts vermochten,
Ihn gehalten mit den Zähnen!

War mit deinem Schmeichelworte
Denn kein Wildbach aufzuwiegeln,
Pusterthals granitne Pforte
Einen Winter zuzuriegeln?

Die Cypresse.

Bin allein, allein nun wieder,
Rede du mit mir, Cypresse!
Neig' dein Ohr zu mir hernieder,
Daß ich das Allein vergesse.

Grün wie meine Fichtenfächer,
Die der Berge Stirne kühlen,
Schlank wie meine Kirchturmdächer,
Lockt zu dir ein heimisch Fühlen.

Du bist auch nicht von den Heitern,
Will um deinen Gram nicht fragen,
Aber die zusammen scheitern,
Mag der gleiche Balken tragen.

Deine Seele träumt vom Süden,
Meine Seele träumt vom Norden,
So sind ich und du hienieden
Zufällig ein Lied geworden.

Welsche Mode.

Du wirst wohl nach welscher Mode
Nichts vom schönen Deutschland kennen —
Daß es auferstand vom Tode,
Ein Altweibermärchen nennen!

Freilich; denn die Störche frachten
Nicht die deutschen Kirchenpsalmen,
Und die Schwalben übernachten
Nicht im Fluge nach den Palmen.

Und es kümmert dich wohl wenig
Weniger in deinem Leben,
Als daß dort ein großer König
Das Gewissen freigegeben.

Centnerschwere Freudenkerzen.

Centnerschwere Freudenkerzen
Zündet an ihr unterdessen
Vor dem Brande, der am Herzen
Unsres Vaterlands gefressen.

Trikolore Musikbanden
Ziehen zum Prälatenfeste,
Und es hängen Lichtguirlanden
An den Säulen der Paläste.

Adler von des Ortlers Zinne
Muß auch seine Farbe fälschen
Und auf einer Turmdachrinne
Lampen tragen mit den Welschen.

Wohl, wer möcht' den Spaß euch mindern,
Wär' dabei nicht soviel Jammer;
Denn welch' Schatz ist nicht den Kindern
Eine alte Rumpelkammer!

Heimweh.

Nirgend friert's die Seele bälder,
Als bei euch, ihr Südtiroler!
Laßt mich in die kalten Wälder
Pusterthales, mir ist wohler.

Dort ist jungfräulicher Rasen,
Wird der Baum nicht kahl gelesen,
Und an aller Leute Nasen
Sind die Rosen nicht gewesen.

War dort frei, von Liedes Gnaden,
Goldner Felsenburgen Türmer,
Hier bin ich geschnürt vom Faden
All der tausend Seidenwürmer.

Hoch bei Speik und Bergkamille.

Hoch bei Speik und Bergkamille,
Augentrost und Edelraute
Schlagen ich und eine Grille
Unverwehrt der Freiheit Laute.

Niedre Alpenhütten rauchen,
Im Gehölze lauscht der Jäger;
Unsre kleinen Lieder brauchen
Weder Drucker noch Verleger.

Schwalben tragen unsre Briefe,
Unser Herzleid schleppt die Biene,
Unsern Zorn wälzt in die Tiefe
Mit den Tannen die Lawine.

Mangel der Heimat.

Wenn ich draußen Roggen säte
Und daheim ein Weib umfinge,
Wüßt' ich auch, um was ich flehte,
Wüßt' ich auch, für wen ich finge.

Sieh, mein Lieb, so ist's gekommen,
Weil mir eine Heimat fehlte,
Daß ich lang schon bei den Frommen
Als ein arger Ketzer gelte.

Meiner mög' sich Gott erbarmen,
Jetzt beschützen mich die Musen —
Liegt ein Weib in meinen Armen
Und ein Kind an ihrem Busen.

Lockt es in des Busches Niedrung.

Lockt es in des Busches Niedrung,
Schreit ein ganzer Wald entgegen,
Wohl, wir hörten die Erwidrung,
Nennt's Frühlieder meinetwegen.

Nicht weil ihr so früh gesungen —
Weil ihr sangt in aller Frühe,
Froh, daß durch die Dämmerungen
Schon ein Streif des Tages glühe.

Wach wie alle Liederherzen,
Wach wie alle Sängerstimmen,
Wenn des Morgens Rosakerzen
Auf den hohen Bergen glimmen.

Welche Not!

Welche Not! Niemand will kaufen
In Tirol die frühe Ware,
Glaubt ihr, daß der große Haufen
Um den Hahnenruf sich schare?

Wie viel sind aus ihren Betten? —
Geht die Siebenschläfer fragen,
Wenn im Klee die Wachtelketten
Noch beim Glanz der Sterne schlagen.

Laßt euch mit Verlegersorgen
Nicht um eure Lieder quälen,
Wenn ihr singt so früh am Morgen,
Dürft ihr nicht die Ohren zählen.

Die Recensenten vom Breviere.

Uns erbarmt das Roß Apollens,
Recensenten vom Breviere,
Tretet zum Verein, wir wollen's,
Gegen Quälerei der Tiere.

Mitleid mit der Heiden Mähre!
O, verschwendet kein Erbarmen,
Heimlich rinnt so manche Zähre,
Und Tirol ist voll an Armen.

Seid so weich, und könnt befehlen
Unsern schlankgewachsnen Frauen,
Daß sie sich, das Fleisch zu quälen,
Nägel in die Lenden hauen?

Abweisung.

Auf sein Recht soll jeder dringen;
Denn sonst fällt die Welt zusammen,
Ich hab' Recht, mein Lied zu singen,
Ihr habt Recht, es zu verdammen.

Was ihr thut, thut ihr im Zorne,
Und der Krieg ist frei und ehrlich,
Nur die Rose mit dem Dorne,
Weil sie sanft scheint, ist gefährlich.

Daß mein Lied ihr Haupt umsprosse,
Hab' ich einst ihr angetragen,
Doch die Jungfrau unterm Schlosse
Von Tirol hat's ausgeschlagen.

Cypressenschmuck.

Gieb von mir, sprach die Cypresse,
Einen Zweig dem stolzen Kinde,
Zwar nicht frisch wie Brunnenkresse,
Zwar nicht weich wie's Blatt der Linde.

Doch kann ſie auf allen Gaſſen
Und nicht heimlich gleich dem Diebe
Frei ihn auf dem Haupte laſſen;
Denn er flüſtert nicht von Liebe.

Kann ihn tragen noch als Leiche,
Kann ihn mit zu Grabe nehmen,
Und ihr Ahn' im Himmelreiche
Darf ſich keines Dichters ſchämen.

Offene Liebe.

Wo ein Gletſcher glänzt von ferne
Und der Rienz Wellen toſen,
Trägt ein Mädchen meine Sterne,
Trägt ein Mädchen meine Roſen.

Trägt ſie offen auf den Gaſſen
Und nicht heimlich gleich dem Diebe,
Klag' ich ihr, wie ſie mich haſſen,
Sagt ſie mir, wie ſie mich liebe.

Wird ſie tragen noch als Leiche,
Wird ſie mit zu Grabe nehmen,
Mag der Ahn' im Himmelreiche
Noch ſo ſehr ſich drüber ſchämen.

Es iſt Herbſt.

Es iſt Herbſt, roſtbraune Flecken
Zeigt der grüne Waldesſchleier,
Und an allen Roſenhecken
Hängen kleine Oſtereier.

Zu den Zinnen auf dem Schloſſe —
Halb ſchon Schutt — führt eine Leiter,
Komm', mein Kind, nimm Sproſſ' um Sproſſe,
Halt' dich feſt und klettre weiter.

Nun, da ſind wir! Furchtſam ſchmiegt ſie
Ihre Bruſt an wie die Taube,
Auf der ſchwarzen Locke wiegt ſie
Eine Berberitzentraube.

Seht ihr Berge meiner Lieder,
Wie mein Mädchen für mich zittert,
Schlingt um uns die Porphyrglieder,
Dran noch jedes Schwert zersplittert.

Hellblau wie die Himmelsdecke.

Hellblau wie die Himmelsdecke
Wölbt der Flachs die Drapperien,
Rosenblätter von der Hecke
Hat das Haidekorn geliehen.

Dort im Acker voller Farben
Streut der Mohn schon reife Körner,
Daß voll süßen Schlafs die Garben
Senken ihre gelben Hörner.

Laß mich hier auf diesem Platze,
Kind, was willst du weiter gehen,
Nichts ist mein vom ganzen Schatze,
Als die Augen, ihn zu sehen.

In dem Schatten dieser Linde.

In dem Schatten dieser Linde,
Frevler, bin ich nicht dein eigen?
Kann nicht Gott an einem Kinde,
Zweifler, seine Wunder zeigen?

Mehr, ich fühl's ziemt deinem Weibe,
Als daheim, für dich zu beten,
Ja, ich will mit meinem Leibe
Kühn vor deine Lieder treten.

Rufen will ich auf und nieder,
Welches Unrecht sie dir thaten,
Wie sie dir die zarten Lieder
Unbarmherzig niedertraten.

Wie sie Gift zusammensparten,
Deinen süßen Wein zu säuren,
Nesseln säten in den Garten,
Deine Rosen zu verteuren.

Wie sie dann mit Gift und Nessel
Klage führten ob dem Dichter —
Aber noch ist leer ein Sessel
Und nicht voll die Zahl der Richter!

Einer Stirne hoch und heiter.

Einer Stirne hoch und heiter,
Augen die wie Veilchen blauen,
Einem dieser Bergesstreiter
Will ich meinen Schmerz vertrauen.

Gegen Sonnenaufgang wendet
Sich die Sonnenblum', die gelbe,
Als ich ihm mein Herz verpfändet,
Hoheit, that ich nur dasselbe.

Still war's in den Thälern wieder,
Nur die Wachteln hört' man schlagen,
Damals kauft' ich seine Lieder,
Ohne um den Preis zu fragen.

Kauft' sie, Hoheit, diesen Thälern,
Wo Ihr Fuß so oft gewandelt,
Und jetzt wollen sie mir schmälern,
Was ich um mein Blut erhandelt!

Verteidigung.

Hoheit, dieser Leute Klage
Wurzelt nur in ihrem Grimme;
Geht nach Männerwert die Frage,
Hat das Weib die erste Stimme.

Sein Gemüt ist nicht so böse,
Als sie's wollen scheinen lassen,
Sie erhuben das Getöse,
Weil sie alle Lieder hassen.

Einen Ketzer würde schwerlich
In Tirol ein Mädchen küssen,
Sang ein Lied er — ich sag's ehrlich —
Hab' ich immer weinen müssen.

Bitte.

Ich hab' nichts als meine Jugend,
Er hat nichts als ſeine Leier,
Keine Zinſen trägt die Tugend,
Und das Brot iſt jetzt ſo teuer.

Seiner Haare ſchwarze Seide
Fängt ſchon an ſich zu verfärben,
Hoheit, und wir möchten beide
Noch vereint ſein, eh' wir ſterben —

Daß es nicht die Orgler ſpielen,
Wie ein Sänger ging zu Grunde
Und ſein Mädchen auf den Dielen
Lag mit einer Todeswunde.

Große Oſterblumen-Meſſe.

Große Oſterblumen-Meſſe
Hält der Lenz in wenig Wochen!
Hat ſchon wieder die Cypreſſe
Unſre Zwieſprach unterbrochen —

O, daß euch ſein lindes Mahnen
Aus den kalten Bergen führte,
Dort im Lande meiner Ahnen
Blühn der Lorbeer und die Myrte.

Waſſer nehmt ihr aus dem Bache,
Und das Brot iſt leicht zu kriegen,
Unterm dichten Rebendache
Könnt ihr eure Kinder wiegen.

Und wenn durch die gelben Ähren
Weiche Abendwinde rauſchen,
Werden ſich die Dörfer leeren,
Auf das fremde Lied zu lauſchen.

Einen Schritt von dem Billarde.*)

Einen Schritt von dem Billarde
Sitzt ein Mann mit ſchwarzer Brille,
Summt das Lied vom roten Aare
Wie im Herbſt 'ne ſpäte Grille.

Komm heraus, Tiroler Grabbe,
Eh' die Geiſter dich verbrennen,
Rück' hinauf den Schild der Kappe,
Daß die Sänger ſich erkennen.

Laß mein Herz ans deine klopfen,
Wend' zu mir die Lieberaugen,
Reich' mir deinen Mund, den Tropfen
Gift dir küſſend wegzuſaugen.

Und ich zog ihn weg vom Glaſe.

Und ich zog ihn weg vom Glaſe,
Von dem wichsleinwandnen Tiſche,
Daß am erſten Frühlingsgraſe
Sich ſein heißes Blut erfriſche.

Roſenrot war in die reine
Stirne der Frau Hütt**) gefloſſen,
Und in ſeiner Bruſt war eine
Blume wieder aufgeſchoſſen.

Mitternachts ſaß er beim Rume
Dennoch wieder, und beim Streiche
Zwölfe lag die Lieberblume
Welk auf einer Dichterleiche.

Predigt ihr nicht ſchon beizeiten.

Predigt ihr nicht ſchon beizeiten
In den Schulen euren Knaben,
Eine der Barmherzigkeiten
Sei, die Toten zu begraben?

---

*) Die drei Gedichte: „Einen Schritt von dem Billarde", „Und ich zog ihn weg vom Glaſe", „Predigt ihr nicht ſchon beizeiten", ſind auf den Tiroler Dichter Johann Senn zu beziehen, der im Elend ſtarb.
Anm. d. Herausg.

**) Berg bei Innsbruck.

Warum habt denn ihr das bleiche
Kalte Antlitz noch geneſſelt
Und an die entweihte Leiche
Mich Lebendigen gefeſſelt?

Warum habt ihr es verboten,
Daß man Blumen zu ihr trage?
Wißt ihr nicht, wie ſchön die Toten
Sind am Allerſeelentage!

Sagt mir doch!

Sagt mir doch, nach welchen Winden
Soll ich meine Segel ſpannen?
Drüben locken heitre Linden,
Hüben mahnen ernſte Tannen.

Kann nicht immer auf dem Floße
Ein verirrter Schiffer bleiben,
Bis von einem Wellenſtoße
Seine Balken ſich zerreiben.

Satt bin ich der ſchönen Sterne
Im unendlich weiten Raume,
Eine Hütte hätt' ich gerne —
Aber unter welchem Baume?

Jung-Tirol.

Als ich ſchlief im morſchen Kahne,
Den die Winde landwärts trieben,
Haben ſie in meine Fahne
„Jung-Tirol" hineingeſchrieben.

Schwarz im weiß und grünen Bande
Steht's gedruckt mit Schwefelſäure,
Daß das Wachtſchiff dort am Strande
Auf den Demagogen feure.

Daß es Freiheitslieder morde,
Bohr' Tendenzen in die Tiefe:
Und ich habe nichts am Borde,
Als ein Dutzend Liebesbriefe.

*

Ein Tiroler, ſeine Narben
Waren nicht aus dem Jahrhundert,
Sah auf ſeines Landes Farben
Dieſe neue Schrift verwundert.

Landsmann, kannſt du denn nicht leſen,
Was hierorts die Pfaffen ſchreiben?
„Jung-Tirol“! Du biſt's geweſen,
Dieſe Berge werden's bleiben.

„Jung-Tirol“! Das heißt, auf immer
Wird das Land am Kaiſer halten;
Denn im Lenz- und Jugendſchimmer
Kann die Liebe nicht erkalten.

*

Bild aus einem alten Jahre!
Deine Bruſt mein Schlummerkiſſen,
Während du die weißen Haare
Sorgſam mir haſt ausgeriſſen.

Und wenn's unterm Schlummerkiſſen
Manchmal ſo gewaltig pochte,
Konnt' ich's zuverſichtlich wiſſen,
Was dein Herz bewegen mochte.

Jetzt, du Kummervolle, ſchnaufe
Wieder leichter, wieder wohler,
Friſch gewaſchen aus der Taufe
Komm' ich her als „Jungtiroler“!

*

Vierzig Jahre! Für die Tugend
Gut, doch ſchlimm für einen Freier,
Darum wanden ſie der Jugend
Friſchen Kranz um meine Leier.

Sieh, wie glänzend ſchwarz die Haare,
Fühl', wie atlasglatt die Wangen.
Ach, es iſt für meine Jahre
Faſt zu früh, dich zu umfangen.

Koste nur die jungen Küsse,
Knabenunreif zum Erbarmen,
Ist mir doch zu Mut, als müsse
Meinen Heiland ich umarmen.

*

Neigt sich's Faß vom alten Hube,
Giebt es neuen Wein zu keltern,
Laut wird's in der Kinderstube,
Schlafen hellen Tags die Eltern.

„Alpenblumen",*) unerschrocken
Einst geholt von steilen Höhen,
Ach, wie seid ihr welk und trocken
Und wie Mumien anzusehen.

Alten Jungfern mag ich's gönnen,
Wenn sie ob den Überresten
Ihrer Liebe weinen können,
Die sie ins Gebetbuch preßten.

Jung-Tirol hat sie vergessen,
Und es bleibt nicht mehr verschwiegen;
Nur der Frühling darf vermessen
An der Jugend Busen liegen.

*

Mit den Worten: „Jung-Tiroler!"
Steht dein Lebensglück in Frage;
Aber mir war niemals wohler,
Als seit ich die Fahne trage.

Dunkel mag mein Name bleiben,
Glänzt das Lied nur hell und heiter,
Auf mein Grab sollt ihr mir schreiben:
„Jung-Tiroler!" und nichts weiter.

Und nichts weiter! Tauft die Quelle,
Bringt den Fluß zu hoher Ehre;
Namenlos liegt seine Welle
Bei den andern in dem Meere.

*) Ein alter Tiroler Almanach 1828—30: „Alpenblumen aus Tirol".

Niemand weiß.

Niemand weiß von meinem Haſſe,
Einſam wandl' ich meine Pfade,
Nur der Schatten auf der Gaſſe
Iſt mein ſtiller Kamerade.

Niemand weiß von meinem Lieben,
Still, wie ſich an heißen Tagen
Bienen in die Roſen ſchieben,
Kann die Sehnſucht leiſe nagen.

Niemand weiß von meinem Liede,
Keine Zunft hat's eingetragen —
Denn ich ließ bei keinem Schmiede
Je mein Flügelroß beſchlagen.

Das verſcharrte Lied.

„Riegelt auf!" wird deutſcher Eichen
Lied einſt an die Berge tönen,
Und die Balken werden weichen,
Und die Angeln werden dröhnen.

Frei ſind alle deutſchen Zungen,
Tote ſteigen aus den Grüften,
Und was heimlich wir geſungen,
Schmettert laut nun in den Lüften.

Sprich, Tirol, wo liegt verborgen
Das Geheimnis deiner Seele,
Daß im deutſchen Frühlingsmorgen
Keine Sängerſtimme fehle!

Und das Volk nach allen Winden
Zieht hinaus mit den Standarten,
Doch der Platz iſt nicht zu finden,
Wo ſie einſt das Lied verſcharrten.

Wenn —

Wenn zwei Augen offen ſtänden,
Wenn zwei volle Lippen glühten,
Wenn noch an zehn Fingerenden
Blaſſe Sommerroſen blühten;

Wenn ihr mit dem ſchönen Kinde
Nicht ſo hart wär't umgegangen,
Könnte jetzt im Morgenwinde
Jubelnd eine Lerche hangen;

Wärſt du jetzt nicht, Land der Thaten,
Schweigend eine Steinkartauſe,
Und verbannt als ungeraten
Aus dem großen Vaterhauſe.

Lämmerwolken.

„Siehſt du dort am Himmelsende
Lämmerwolken auf der Weide,
Wenn ſich dort ein Plätzchen fände,
Mein Geliebter, für uns beide!"

„„Laß den Himmel, hör' die Lieder,
Die ich dichte meinem Volke!
Und du wirſt die Berge wieder
Schöner finden als die Wolke!""

Doch ſie hatte recht! Tiroler!
Ich erſang mir nichts als Zähren;
Sie ... Uns wäre beiden wohler,
Wenn wir Lämmerwolken wären.

Jungfrau Germania.

Ich ahn' es, ich fühl' es, ich weiß es,
Du liebſt eine andere Frau,
Du trägſt ihre heiligen Farben
Im geiſtigen Leben zur Schau.

Dein Arm, dein Lied, deine Seele
Gehören ihr ganz allein,
Sie hat von dir das Weſen,
Ich habe von dir nur den Schein.

Und hätteſt du tauſend Mädchen,
Und jede ſo ſchön wie der Mai,
Du wirſt ſie alle verlaſſen,
Wenn dieſe Jungfrau frei!

Du liebſt — des Männerſtolzes
Gedenk' und ſage ja —
Du liebſt die kettenbeladne
Jungfrau Germania.

Drum geh', ihr gehören die Beſten
Der Beſten mit Fug und Recht,
Und andern genügt noch immer
Der Kehricht vom Männergeſchlecht.

Umkehr.

Doch ich bin zu weit geſtiegen,
Hohe Zeit iſt's umzukehren
Und bei dir mit raſchen Zügen
Das Minutenglas zu leeren.

Kann ich über Jahre ſetzen,
Werd' ich's über Berge können,
Ach, wie deine Lippen letzen,
Ach, wie deine Augen brennen!

Durch des Atems Roſendüfte
Kommt dein lindes Wort geſchwommen,
Auch haſt du an Bruſt und Hüfte
Gar ſehr lieblich zugenommen.

Kinder.

Kind, du ſollſt nicht immer Fragen
An die dunkle Zukunft richten,
Laß uns fort aus dieſen Tagen
In den alten Frühling flüchten!

Ob die Sterne günſtig funkeln
Oder nicht, wen wird das quälen?
Laß uns Kinder ſein im Dunkeln,
Die ſich Märchen vorerzählen.

Wechſelnd wollen wir den Faden
Der Erinnrung weiter ſpinnen,
Während an dem Fenſterladen
Regentropfen niederrinnen.

Im Wald.

Samtne Flechtenpolſter ſchwellen
Auf vom vielen Waſſertrinken,
Und dein Fuß droht in den Quellen
Dieſes Waldes zu verſinken.

Waldnatur macht weiße, ſchwache
Birkenſtämme dir zur Brücke,
Tannenreis zum Sonnendache
Und dein Sonnendach zur Krücke.

Zitternd faſt ob jedem Schritte,
Schwankſt du auf dem ſchmalen Stege,
Bis den Arm ich um die Mitte
Deines ſchlanken Leibes lege.

Frühling bohrt am Nadelholze.

Frühling bohrt am Nadelholze
Nach des Harzes flüſſ'gem Golde,
Frühling bohrt am Mädchenſtolze
Nach der Thränen flüſſ'gem Solde

Hier die weiße Maienſchale,
Dort ein Heer von Anemonen,
Und ich geh' zum erſtenmale
Auf die Seite, ſie zu ſchonen.

Liebe hinterm Brombeergitter,
Lieb' in jedes Blattes Falten,
Ach, wie herb' iſt's jetzt und bitter,
Sie im Herzen ſtill zu halten.

Spuk.

Laut iſt's in der Felſen Krone,
Daß die Geier aus den Ritzen
Fliegen und die Schloßbarone
Tief im Grab die Ohren ſpitzen.

Hof und Saal ſind voller Zecher,
Voller Mädchen Küch' und Keller,
Und die Liebſte reicht den Becher
Ihrem Liebſten auf dem Teller.

Selbſt die Freifrau mit der Roſe
— Es war einſtens ſo wie heute —
Und der Freiherr mit der Doſe
Sehn ſich an wie Liebesleute.

Blütenſchwere Kirſchbaumzweige.

Blütenſchwere Kirſchbaumzweige
Streifen an die Eiſenſtangen
Des Balkones, und ich neige
Tief das Haupt, danach zu langen.

Welche Wonne, Stirn und Augen
In den vollen Strauß zu preſſen
Und die Düfte einzuſaugen
Lange . . . bis zum Selbſtvergeſſen.

O, das kühlt die heißen Wangen,
O, das macht die Schmerzen weichen,
Macht, daß Scham ſich und Verlangen
Ausgeſöhnt die Hände reichen.

Stelldichein.

Wie von einem Berg zum andern
Leiſen Tritts im wonniglichen
Himmelblau die Wolken wandern,
Hab' ich mich zu dir geſchlichen.

Wie im ſanften Abendwinde
Sich die Fichtengipfel küſſen,
Hab' ich mit den Lippen linde
Deine Stirn berühren müſſen.

Leiſe, wie die Sonnenſtrahlen
Abends aus dem Walde treten,
Eilteſt du hinab die ſchmalen
Stufen nach den Gartenbeeten.

Gefangen.

Wenn die Welt auch offen wäre,
Nimmer könnt' ich dir entſpringen,
Gleich dem Sträfling der Galeere
Hör' ich meine Ketten klingen.

Will ſie nur geſchwind umwickeln,
Daß ſie mich nicht blutig reiben,
Mit den Veilchen und Aurikeln,
Die hier ſüße Kurzweil treiben.

Aus des Bergs gekröntem Scheitel,
Aus des Waldes dunklem Vlieſſe
Setz' ich dann, noch immer eitel,
Diamanten in die Schlieſſe.

Balladen.

Jakob Stainer.

I.

Der Geigenmacher Stainer
Geht pfeifend durch den Wald,
Ein Meiſter, wie wohl keiner
Geboren wird ſo bald.

Er geht an hohen Buchen,
An alten Eichen ſtolz
Vorbei; was er zu ſuchen,
Wohnt nicht in jedem Holz.

Doch, dort im Sonnenlichte
Von epheugrüner Wand
Schaut eine Haſelfichte
Hinab ins weite Land.

Sie blickt ſich hin und wieder,
Wie Gemſen auf der Wacht,
Daß ihr das knappe Mieder
Aus weißem Atlas kracht.

Der Meiſter klimmt geſchwinde
Die ſteile Wand empor,
Und an des Baumes Rinde
Legt horchend er das Ohr.

Dann ſchlägt er mit dem Hammer
Voll Furcht und Hoffnung an,
Als hätt' er's an der Kammer
Von ſeinem Lieb gethan.

Und drinnen tönt's wie Klage,
Wie leises Weinen faſt,
Und zitternd geht die Frage
Der Angſt durch jeden Aſt.

Der Meiſter ohn' Erbarmen
Klopft fort und horcht dabei,
Bis ſich der Bruſt der Armen
Entreißt ein wilder Schrei.

„Die ſingt, wie ein vom Pfeile
Ins Herz getroffner Schwan,"
Ruft er und greift zum Beile
Und fängt ſein Handwerk an.

Er legt mit manchem Streiche
Den Baum ins weiche Moos
Und ſchält der ſchönen Leiche
Den weißen Körper bloß.

Und dann? Was ſag' ich weiter?
Von all des Baumes Pracht
Bleibt nur ein Arm voll Scheiter
Und Streu für eine Nacht.

II.

Es geht der Tag zur Neige,
Mit einem: „Gott ſei Dank!"
Springt mit der neuen Geige
Der Meiſter von der Bank.

Er klopft ſie auf den Rücken,
Freut ſich des hellen Schalls,
Liebkoſt mit trunknen Blicken
Den feingebognen Hals.

„Du ſollſt es nun berichten,
Mein jüngſtes Schmerzenskind,
Ob noch in unſern Fichten
Verborgne Lieder ſind.

„Und ob's an einem fehle,
Der Beſſeres als Gneiß,
Als Salz und Gold — die Seele
Tirols zu finden weiß."

Er ſpricht's und mit dem Bogen
Verlangt er ſeinen Lohn —
Doch was da kommt gezogen,
Iſt mehr als Geigenton.

Das iſt lebend'ge Stimme,
Die bald in Thränen ſchwimmt
Und bald mit wildem Grimme
Sich ſüße Rache nimmt.

„Wohl Marter nun um Marter,
„Denn reden kann ich jetzt,
Haſt du nicht ſelber, Harter,
Die Zung' mir eingeſetzt?

„Gieb mir der Jugend Tage,
„Des Waldes ſüßes Glück,
Das du mit einem Schlage
Zertrümmert haſt, zurück.

„Wo mir durch jede Ader
Der Frühling klingend zog
Und ſingend das Geſchwader
Der Vögel zu mir flog.

„Wo tags durch meine Krone
Ein lindes Säuſeln lief,
Und nachts die Anemone
Zu meinen Füßen ſchlief.

„Gieb mir des Daſeins Wonne,
„Das Kleid, das du gelöſt,
Den Leib, den vor der Sonne,
Der keuſchen, du entblößt.

„Die Seele willſt du — Meiſter,
„Die Seele, ſplitternackt —
Thor du! Die freien Geiſter
Gehn nicht nach deinem Takt."

So muß der Meiſter geigen,
Bis ſich am Himmelsraum
Die erſten Wolken zeigen
Mit roſenrotem Saum.

Bis ſeine Füße wanken
Und er mit ſtarrer Hand
Im letzten Lichtgedanken
Die Geig' wirft an die Wand.

Die Sonn' geht auf in reiner
Und ſtrahlenvoller Pracht,
Jedoch der arme Stainer
Liegt in des Wahnſinns Nacht.

Das kranke Kind.

Der Vater iſt ſeit Jahren blind —
Blind ſein, iſt mehr als ſterben!
Die Mutter hat ein krankes Kind
Und kann nicht viel erwerben.

Die Stube war noch nie ſo warm,
Obgleich das Fenſter offen,
Seitdem des Winters harter Arm
Die Erde hat getroffen.

Die Sonne küßt das bleiche Kind
Zum erſtenmal im Jahre;
Es ſpielt ein weicher, warmer Wind
Mit ſeinem feuchten Haare.

Und wie ſein Blick am Himmel hängt,
Als möcht's dahin entfliehen,
Im Wangengrübchen langſam fängt
Ein Röslein an zu blühen.

Und — ſüßes Wunder! — plötzlich, als
Sei alles Leid zu Ende,
Schlingt lächelnd um der Mutter Hals
Es ſeine beiden Hände.

Die Mutter weiß vor Freud' nicht Rat,
Bricht aus in lautes Weinen —
Das war des Frühlings erste That
Und keine von den kleinen.

Die Mutter.

Leise atmend, halb entschlummert
Liegt das Kind im Bettchen klein,
Plötzlich durch das offne Fenster
Schaut der Abendstern herein.

Und nach ihm mit beiden Händen
Laut aufweinend langt das Kind:
„Mutter, Mutter hol' mir diesen
Schönen Stern herab geschwind!"

„Dummheit!" ruft der Vater zornig
Hinter einem Zeitungsblatt,
„Was der Fratz von dritthalb Jahren
Für verrückte Launen hat!

„Denk' man: dreißig Millionen
Meilen weg und ein Planet,
Der zweihundertvierundzwanzig
Tage um die Sonne geht!"

Doch die Mutter tröstet leise:
„Schlaf' mein Engel! Diese Nacht
Hol' ich dir den Stern vom Himmel,
Der dir so viel Freude macht;

„Morgen früh, hier auf dem Bette
Findest du den Edelstein" —
Und das Kind, in Thränen lächelnd,
Schläft am Mutterherzen ein.

Ein Krankenbett.

Es liegt ein Tiroler Student',
Das Kind eines freundlichen Thals,
Fieberfiebernd im Armenzimmer
Des großen Wiener Spitals.

Tief in den verfallenen Wangen
Steht es beisammen so rot,
Als hätt' jede Rose der Jugend
Geflüchtet dahin vor dem Tod.

Die um ihn wimmern und sterben,
Sind Nummern wie er und ihm fremd,
Und haben, wie er, nichts eigen,
Nicht einmal das wollene Hemd.

Wie bin ich, klagt der Tiroler,
So mutterseelenallein,
Da öffnet sich langsam die Thüre,
Und eine Dame tritt ein.

Es leuchtet aus ihrem Gesichte
Wie fliegendes Alpenglühn,
Es duftet aus ihren Kleidern
Wie Speik und Rosmarin.

Die wimmernden Kranken verstummen,
Die Schlafenden werden wach
Und schauen mit gläsernem Auge
Dem lieblichen Wunder nach.

Es steht am Bett des Studenten
Ein Stuhl aus geflochtenem Rohr,
Da läßt die Dame sich nieder
Und flüstert dem Kranken ins Ohr.

Sie lehrt ihm vergessne Gebete,
Malt ihm der Heimat Bild
Und spricht ihm den Segen der Eltern,
Den er beim Abschied erhielt.

Und sieh! wo erst durch die Betten
Die Qual die Runde gemacht,
Da dehnen jetzt Acker und Wiesen
Sich aus in üppiger Pracht.

Auf seiner wollenen Decke
Stehn Himmelschlüssel und Klee,
Und neben ihm träumen die Fichten,
Und unter ihm schläft der Schnee.

Hoch über der Apfelbäume
Weißrotem Blütenreiz
Hebt in den ſonnigen Himmel
Der Kirchturm das goldne Kreuz.

Zur Lerche wird jede Seele,
Die je hier in Schmerzen ging,
Die Thräne zum Thau, und der Seufzer
Entpuppt ſich zum Schmetterling.

Der Kranke erhebt ſich am Lager,
Zeigt weit hinaus mit der Hand:
„So hab' ich dich denn wieder,
Mein ſchönes Vaterland!“

Dann ſinkt er lächelnd zuſammen,
Indem er die Dame noch nennt —
So ſtarb im Wiener Spitale
Ein armer Tiroler Student.

Der Hirſchenbrunnen zu Altprags.

„La douleur coule ma faite.“

Es lagern in dem Wieſengrün
Des Hirſchenbrunnens Badegäſte,
Beſchattet von dem Baldachin
Der langbefranſten Föhrenäſte,
Umbuſcht vom weißen Hageborn,
Und oben auf der Baluſtrade
Voll brauner Nelken, bläſt ins Horn
Der Stammgaſt im Altpragſer Bade.

Er bläſt ins Horn, bis ſich der Wald,
Bis ſich der Fels, der bleiche, rötet,
Das Kirchlein von Sankt Theobald
Ave Maria leiſe flötet;
Er bläſt ins Horn, bis in die Flur
Ein Mädchen tritt mit ſchwarzen Haaren:
Das iſt des Brunnens Troubadour
Und in Geſchichten wohl erfahren.

Es spricht: Wo dort das Haus erbaut,
War einst ein jungfräulicher Rasen
Aus wildem Klee und Münzenkraut;
Still lagen im Gebüsch die Hasen,
Das Reh tritt sinnend aus dem Holz —
Ihm wehrt's kein Zaun und kein Geländer —
Jedoch des Waldes Zier und Stolz
Das war ein Hirsch, ein Sechzehnender.

Den Hals trägt schöner nicht der Schwan;
Er horcht, er stutzt — im föhrendüstern
Gehölze schlägt ein Windhund an —
So stehn mit aufgerissnen Nüstern
Araberhengste beim Bivouac;
Ein Sprung — hinfliegt er mit Gekrache:
Das sind die Hufe, wie sie Prack
Geküßt am Tavernanza-Bache.

Und hinter ihm die Meute hetzt,
Die Zung' ist dürr, die Weichen klopfen —
Es schwirrt der Pfeil — das Auge netzt
Allmählich sich mit Thränentropfen;
Da rieselt hell und kalt wie Eis
Ein Bach vorbei mit süßem Kosen;
Der Edelhirsch, bedeckt mit Schweiß,
Springt in des Schaumes weiße Rosen.

Das Wasser kühlt, das Wasser heilt,
Wie Balsam träufelt die Kaskade
In seine Wunden, und er eilt
Gesund und kräftig aus dem Bade.
Was kümmert ihn nun das Gebell
Der Hunde und des Pfeils Gefieder?
Denn heimlich in dem Gnadenquell
Heilt er die Wunden selbst sich wieder.

Doch wird er eines Tags erspäht —
Die Leute sprachen schon von Wunder —
Wie badend er im Wasser steht,
Bedeckt von einem Busch Holunder;

Die Jäger ſtecken ins Gewand
Die weißbefiederten Harpunen
Und bauen dankbar an den Rand
Des Baches hier den Hirſchenbrunnen. —

Das Mädchen ſchweigt. Der Badwirt ſchellt
Mit Ungeſtüm zum Abendeſſen;
Bald iſt des Waldes grüne Welt
Wie ein verſchollnes Lied vergeſſen.
Dafür wird's laut im Teich, im Bach —
Je nun, die Nacht gehört den Fröſchen,
Und nun ſteigt auch der Mond aufs Dach,
Des Himmels Roſen auszulöſchen.

Die Steineſche zu Piaggia.

Faſt mit Bangen und mit Zagen
Nah' ich mich, du alter Rieſe,
Staun' dich an, du halb' Jahrtauſend
Mit dem grünen Blättervließe,
Tief im Berg der Wurzeln Bau
Und die Äſte kühn im Bogen
Brückenartig hingezogen
Durch das weiche Himmelsblau.

Auf den mächtig ſchweren Armen
Wiegſt du Blätter, ſchaukelſt Blüten,
Duldeſt, daß die Vögel alle
Tief in deinem Schatten brüten;
Spielt im Abenddämmerſchein
Deine junge Nachbarlinde,
Wirſt du kindiſch mit dem Kinde,
Stimmſt in ihre Lieder ein.

Welche große, ſchöne Seele
Muß in deinem Innern wohnen;
An den Armen trägſt du Feſſeln,
Auf dem Haupte trägſt du Kronen;
Trägſt das Eiſenband ſo ſtolz
Und die Kronen ſo beſcheiden,
Und für Menſchenglück und Leiden
Schlägt ein Herz im rauhen Holz.

Gaſtlich flüſtern deine Zweige:
„Müde Lieder, ſetzt euch nieder,
Raum iſt in dem Blätterwalde,
Raum genug für alle Lieder
Und für jede Sangesart!“
Nimm mich auf! Den Fremdling ſchütze,
Wie dich vor der Wolken Blitze
Stets der Himmel hat bewahrt.

Nimm die Leier, die verwehmte,
Stell' ſie auf des Gipfels Höhe,
Daß der Südwind in die Heimat
Manchmal meine Lieder wehe!
Wohl war ſie ein teurer Kauf,
All' mein Herzblut mußt' ich ſpenden ...
Fällt ſie einſt aus meinen Händen,
Hebt kein anderer ſie auf!

Solferino.

Die Sonne hinter Volta
Blutfarbig untergeht,
Und harrend die Brigade
In Marſchbereitſchaft ſteht.

Beim erſten Sternenſchimmer
Wird eilig abgekocht,
Dann auf und marſch — vor Kampfluſt
Das Herz im Leibe pocht.

Schon flammen tauſend Blitze
Durchs erſte Morgengrau,
Es netzt ſchon mancher Leiche
Schneeweiß' Geſicht der Thau.

Ich kau're in der Kette
Und feu'r' in aller Eil',
Da brennt es in der Seite,
Ich habe meinen Teil.

Der Schweiß tritt auf die Stirne,
Das Atmen wird mir ſchwer,
Und nirgends eine Hilfe,
Und meine Flaſche leer.

Nun tauchen die Franzoſen
Auf aus dem Nebel ſchon,
Das ſind die Epauletten
Der Fremdenlegion.

Gewehr in der Balance,
Läuft einer auf mich zu,
Ich glaubte ſchon zu hören
Das barſche: Rendezvous!

Doch er kniet vor mir nieder
Und ſucht nach meinem Schuß,
Und ſagt in deutſcher Sprache,
Und giebt mir einen Kuß:

„Hier haſt du meine Flaſche,
Für beide reicht ſie kaum“ —
Und trägt mich, den Gelähmten,
Bis zu dem nächſten Baum.

Verbindet meine Wunde
Und ſieht mich lange an:
„Daheim ſag', was ein Deutſcher
Dem Deutſchen hat gethan.“

Drauf läuft er nach den Seinen,
Die ſtürmen fort vereint,
Den Dank konnt' er nicht hören,
Den ich ihm nachgeweint.

Der Zuave.

Ans Thor der Kaſematte
Klopft es um Mitternacht,
Es wird noch ein gefangner
Franzoſe eingebracht.

Gekleidet wie ein Türke,
Den Turban auf dem Kopf,
Die Haare glatt raſieret
Bis auf den dünnen Schopf.

Er war durch beide Arme
Geſchoſſen, und er ſank
Vom vielen Blutverluſte
Ohnmächtig auf die Bank.

Ein Hemd iſt bald zerſchnitten,
Geordnet der Verband,
Wir hatten Reis und Suppe
Und etwas Wein zur Hand.

Das löſet ſeine Zunge,
Er fängt zu reden an,
Und ringsum in dem Kreiſe
Sitzt horchend jeder Mann.

Es ſind jetzt zwanzig Jahre —
Wie ſchnell ſind ſie dahin,
Daß ich im ſchönen Elſaß
Zur Welt gekommen bin.

Die mich erzeugten, waren
Zwar irdiſch arm, doch reich
An Gottesfurcht, wir ſchliefen
Auf hartem Boden weich.

Die Erde deckt jetzt beide
Und ihre Sorgen zu,
Gott gebe ihren Seelen
Die lang entbehrte Ruh'.

Ich ſchnürte meinen Bündel,
Ich lief allein davon —
Es liegen Schiff' an Schiffe
Im Hafen von Toulon.

Ging unter die Zuaven,
Wir treten ins Gewehr,
Wir tragen Frankreichs Adler
Weit übers blaue Meer.

Wir ſchlugen viele Schlachten
Beim glühnden Sonnenſtrahl
Im Lande der Kabilen
Und in dem Atlasthal.

Und wieder liegen Schiffe
Im Hafen von Algier,
Wir tragen unſre Adler
In anderes Revier.

Wir liegen in den Gräben,
Es dröhnt die Erde hohl,
Wir ſtürmen aus den Schanzen —
Flieg' auf, Sebaſtopol!

Es war ein wüſtes Traumbild
Vom Brande einer Welt,
Bis wieder wir erwachen
Im Beduinenzelt.

Da hieß es eines Tages —
Solch' Jubeln hört' ich nie —
Zu Schiffe, Kameraden,
Zur Armee d'Italie!

Das Meer liegt wie ein Spiegel
Hellglänzend eben da,
Und vor uns ſteht das ſchöne,
Das ſtolze Genua.

Und weiter, immer weiter
Ins Land von Schlacht zu Schlacht,
Bis die verfluchte Kugel
Dem Ding ein Ende macht.

Das iſt Soldatenleben,
Das iſt des Krieges Ruhm,
Auf welſcher Erde bringen
Sich deutſche Männer um.

Villafranca.

Auf einer Trommel ein Huſar
Schreibt: Vielgeliebte Jauka,
Die Kaiſer ſchloſſen Frieden heut'
Im Dorfe Villafranca.

Ich ſtieß mit einem wilden Fluch
Den Säbel in die Scheide,
Verdrießlich hängt mein Roß den Kopf
Und frißt nicht auf der Weide.

Wir pflückten Roſen am Teſſin,
Wir Hallerſchen Huſaren,
Die ich getragen, bring' ich dir,
Du mußt ſie gut bewahren.

Wir trugen Roſen auf dem Marſch
Und im Gefecht, wir haben
Auf Roſen den, der vor dem Feind
Geblieben iſt, begraben.

So lang' von dieſen Roſen nicht
Die letzte fiel zu Staube,
So lang' iſt dieſer Friede faul —
Das iſt Huſarenglaube.

Indeſſen aber bitte du
Den Himmel, liebe Jauka,
Daß er den langen Weg verkürz'
Zur Theiß von Villafranca.

Im Feldſpitale zu Verona.*)

Im Hoſpital zu Verona
Liegt in des Fiebers Brand
Ein Sohn der goldnen Biſtritza
In der Rumänen Land.

Auf ſeinen heißen Wangen
Steht es wie Abendglühn,
Die Roſen ſind am ſchönſten
Zur Stund', wo ſie verblühn.

*) Vgl. „Ein Krankenbett". Unter der fremden Dame iſt dort Kaiſerin Eliſabeth verſtanden. Anm. d. Herausg.

Er liegt allein und verlassen,
Verlassen wie im Grab,
Und krapt auf der wollenen Decke
Die schleichenden Stunden ab.

Da öffnet sich die Thüre,
Und eintritt in den Saal
Im knappen Waffenrocke
Ein junger General.

Es liegt ein bleicher Schatten
Auf seinem edlen Gesicht,
Und in der Sprache der Heimat
Er zu dem Sterbenden spricht.

Da weichen die Wände des Saales
Zurück, wie vom Zauber gefeit,
Und draußen stehn die Karpathen
In goldener Herrlichkeit.

Und draußen steht die Mutter,
Der Vater im weißen Pelz,
Und freudig springt Diana,
Der Jagdhund aus dem Gehölz.

Und draußen steht Marija,
Das süße schwarzäugige Kind:
Bist wieder da, Castaki,
Ich weinte mich fast blind.

Und aufschreit der Rumäne:
O, du mein Heimatland! —
Und küßt den letzten Atem
Auf seines Kaisers Hand.

Am Achensee.

Dort liegt der See! An seinem Wasserspiegel
Steht nicht der Ölbaum in der Sonne Glut,
Die Mandel blüht nicht rosenrot am Hügel,
Kein liederkranker Schwan schläft auf der Flut.

Dort liegt der See! In seinen Wellen baden
Sich keine Städte, spiegelt sich kein Dom,
Durch seine Wasser zieht den Silberfaden
Kein durch das Lied und Schwert verklärter Strom.

Dort liegt der See! Auf jeder Uferstelle
Stehn aber Berge, Riesenhüter, Wacht,
Noch unentweiht, jungfräulich jede Welle,
Ist rein der See, wie Thau der Frühlingsnacht;

Ist der Smaragd in der granitnen Krone,
Um die Tirol den Eichenkranz sich wand;
Drum liegt er hoch, wie keine andre Zone
Ein Wasser hat im Alpenblumenland.

Um seine Ufer blühen Alpenrosen;
Das Lied des nahen Senners tönt ins Ohr,
Der Schaum der Wellen glänzt — welch' süßes Tosen,
Als tauchten Wasserlilien empor.

Wohlan, ihr schönen Mädchen aus der Ferne,
Das Ruder schlägt! Steigt in den leichten Kahn!
Zwei Dinge giebt's: die Wellen und die Sterne,
Die ziehn das Herz unwiderstehlich an.

Das Schifflein schwankt — ihr denkt wohl eurer Lieben!
O, fürchtet nichts! Seht nur die klare Flut:
Die grünen Wellen können sich nicht trüben,
So lange auf den Bergen wohnt der Mut.

Was taucht dort, weiß wie Silber, auf und nieder?
Von dorther ruft's anstatt des Lebewohls:
„Vergeßt nicht meine Berge, meine Lieder,
Nicht meinen See, das Kronjuwel Tirols!"

Der Traunstein.

I.

Hoch richtet sich der Traunstein auf und spricht
Zur Traun: Mein Kind, Gespielin meiner Tage,
Du bist verstummt, ich höre deine Klage,
Des Frohsinns Schwester, hör' dein Jubeln nicht,

Dein kindisch Jubeln, drin die Thräne zittert.
Wer hat dich, Zügellose, eingehegt,
Wer dich, Sangselige, so still gelegt,
Wer dich, du süße Schwätzerin, verbittert?

Ich steh' in furchtbar stiller Einsamkeit;
Bisher hat mich dein frommes Lied behütet,
Wenn jeder Aar, der mir am Herzen brütet,
Die Stimme des Gewissens überschreit;
Zu Füßen mir die Föhren sich verschwören
Und keifen, die Versucherinnen, um
Vorsintflutliches Titanentum
In meinen starren Adern zu empören.

Des Abends sonst, wenn sich das weiße Vließ
Der Wolke weich mir an den Busen legte,
Der Wind, ihr Herr, sie aus dem Arm mir fegte,
Und sie, die Ärmste, weinend mich verließ,
Dreimal dem Diebe fluchend, ich der langen
Schlaflosen Winternacht entgegensah,
Dann warst du, süßer Mädchen-Wildfang, da,
Mit deiner Lieder Flut mich zu umfangen.

War's doch, als wär' versunken alles Weh,
Als lauscht' ich einem längst vergeßnen Liede,
Als ob sie wieder schäumend um mich siede,
Die kreideweiße Milch der Jurasee;
Wach' auf, mein Kind! Wenn deine Wellen spielen
Mit meinen bunten Steinen, ist es schier,
Als ob die eigenen Gedanken mir
Melodisch tropfend von der Stirne fielen.

Sind meiner Liebe Gaben zu gering,
Zu blaß dir meiner Sommernelken Tinten,
Bist du sie satt, die Alpenhyacinthen
Und die Prunelle, das schwarzbraune Ding?
Wär' ich der Ätna, würd' ich dich bekränzen
Mit Mandelblüten; wär' ich der Ural,
Du solltest mir aus goldenem Pokal
Den Sterblichen die reine Flut kredenzen.

Wie alles um mich klang- und tonlos iſt,
Als hielt' die Welt den Atem eingezogen,
Seit du mit deinen Liedern fortgeflogen,
Veränderlich, undankbar, wie du biſt.
Sind eingebrochen der Barbaren Horden,
Und ſind die Zeiten da des Alarich?
Schweigſelige, jetzt rede! Hörſt du mich?
Und ſage, was aus deinem Lied geworden!

II.

Ich höre dich, ſpricht jetzt die Traun, mein Alter,
Doch zieh' den Sturmwind deines Atems ein,
Denn meine Stimme wurde ſchwach und klein
Durch Not und Gram und Kümmernis; der Falter
Macht mehr Geräuſch mit ſeinem Flügelſchlag
Als ſie, die ſonſt den Königen der Lüfte,
Den Orgelpfeifen deiner Felſenklüfte,
Dem Donner der Lawine nicht erlag.

Denkſt du der ſchönen Zeit? Kaum weicht die Nacht
Dem jungen Tag — die Herrn der Schöpfung liegen
Noch matt und kraftlos wie Dezemberfliegen —
Steig' ich hinab in deinen Felſenſchacht;
Heraus ihr weißen Roſen! Schmückt die Stirne,
Den ſtolzen Buſen ſchmückt der Liederbraut!
Heraus, mein grünes Feierkleid! Nun ſchaut
Sie an des lieben Herrgotts freie Dirne!

Und fort, den Wald hinein, den Wald hinaus,
Ich grüße dich, geſenkte Weidenfahne,
Ich grüße dich, blauäugige Cyane,
Ich grüße dich, du friedlich ſchlummernd Haus:
Warum, mein Herz, pochſt du ſo ungeduldig,
Kennſt du vielleicht die Schläferin da drin?
Ihr Bild in allen Liedern jag' ich hin,
Vorbei, vorbei, und bleib' den Kuß ihr ſchuldig!

Ihr Bild — denk' dir aus deiner Blumenflur
Das Lieblichſte ſtatt Stirne, Mund und Wange;
Denk' deiner Gemſen Anmut ſtatt dem Gange
Und ſtatt dem Auge deines Sees Azur.

Ich war beſeligt, ſah ich ſie nur flüchtig,
Ich liebt' ſie, wie der Stern die Nacht, der Aar
Das Licht, der Sturm die Wüſte liebt, und war
Nicht neidiſch, wie der Menſch, und eiferſüchtig.

Da banden ſie das ungebundne Ding —
Ich muß jetzt Bretter ſchneiden, Mühlen treiben,
Muß ſpinnen, weben, hämmern, Farben reiben,
Ein Knecht, dem keine Arbeit zu gering; —
Sogar am Tag des Herrn, wo der Geſelle
Den wochenalten Ruß der Schmiede ſich
Vom Antlitz wäſcht, trag' ſchmählich Laſten ich,
Des Himmels frei'ſte Tochter, ich, die Welle.

So ging im eiſernen Maſchinentritt,
So ging ich in der Knechtſchaft Trübſal unter,
Mutwillig, wie ich war und ſchwalbenmunter,
Und meine Lieder und die Liebe mit;
So wurd' ich ſtill und denke nur und denke,
Wenn ich nur bald, da ich der Lieder los,
Wo er am tiefſten iſt, in deinem Schoß,
Mein lieber, alter Jugendfreund, verſänke!

III.

Da ſpringt der Traunſtein auf von ſeinem Sitz
Und reißt ſein grünes Oberkleid zu Fetzen,
Daß ſich die Adler flüchten mit Entſetzen,
Die Stirne: ſchwarze Nacht, das Aug': der Blitz,
Der Mund: des tropiſchen Gewitters Grollen,
Und wie der angeſchoßne Eber haut
Er in den Boden, daß mit Donnerlaut
Die Felſen berſtend in die Tiefe rollen.

Aus ſeinen aufgerißnen Adern ziſcht
Empor des Gießbachs hochgebäumte Schlange,
Schlingt weithin blitzend, eine Silberſpange,
Sich um der Felſen Arme — und erliſcht.
Wie Binſenhalme faßt der Sturm die Eichen
Und bohrt die grünen Kronen in den Schlamm,
Daß nackt empor der tollgewordne Stamm
Die Wurzeln ſtreckt, die ſchwarzen Fragezeichen.

Und als die Nebel steigen in die Höh',
Da liegt das Thal in Schutt, der Wald in Scheiter,
Der Wütende jedoch blickt wieder heiter
Und selbstzufrieden lächelnd in den See,
Den Blaustahl-Spiegel, den er sich geschliffen —
Und sorglos bindet den beflaggten Kahn
Die Wolke an den Sanftgewordnen an,
Der Sonne, wenn sie aufsteht, zuzuschiffen.

Das Adoptivkind.

(Hermann von Gilms letztes Gedicht.)

„Sie haben keine Worte in ihrem Schmerze, sie haben nur Thränen; deshalb nehme ich sie an Kindesstatt an und will für sie sorgen".

Feldmarschall Gablenz.

„Ach, Mutter, du weinst, und es pfeift der Wind,
Der lustige Spielmann, geschwind, geschwind!
Was singt er? Du hast es sonst immer gewußt,
Hast mit ihm gesungen aus voller Brust,
Er kommt aus der Ferne, weiß allerhand —
Was macht der Vater im Dänenland?

„Dort haben sie Decken von Eiderdun
Und schlafen auf Federn vom Mövenhuhn
Und liegen in Betten so weiß wie Schnee —
Sie haben's geerbt vom König der See.
O Mutter, o Mutter! Geschwind, Geschwind!
Was macht der Vater, was sagt der Wind?"

„Mein Kind, mein Kind, hörst du den Schrei?
Das ist der wilde Reiter der Schlei,
Der Bote des Nordens, beladen mit Leid,
Mit Elend und Thränen, im blutroten Kleid;
Wer weiß, was er uns beiden bringt! —
Horch auf, mein Kind, was der Sturmwind singt:

„Die sinkende Sonne am Himmelssaum —
Eichhörnchen hütet im hohlen Baum

Mit zitternden Gliedern das Nußmagazin;
Ein Sommergruß aus Immergrün —
Braunlaubige Eichen und ringsum Schnee —
Das ist das Schlachtfeld von Oeversee.

„Hörst du den Wind, du armer Wurm?
Mein Gott im Himmel, ist das ein Sturm!
Die brauchen kein Eisen, die brauchen kein Blei,
Sie schlagen die Köpfe mit Fäusten entzwei.
Hörst du, wie das trommelt und schmettert und kracht?
Das sind die grausigen Lieder der Schlacht.

„Und wie es nun wimmert von Elend und Not —
Mein Kind, mein Kind, der Vater ist tot! —
So schön, so stark zog er fort, und nun
Liegt unter der Decke von Eiderdun,
Liegt in dem Bette, so weiß wie der Schnee,
Er auf dem Schlachtfeld von Oeversee."

„O Mutter! o Mutter! Sag', wer bestellt
Jetzt Haus und Hof und Acker und Feld?
Wer sät, wer mäht, wer schnitzt mir ein Schwert
Und hebt mich beim Heuen hinauf aufs Pferd?
Der Vater tot, wir beide allein —
O Mutter, o Mutter, das kann nicht sein."

„Kind, horch' auf den Wind: Gepriesen der Held!
Der Waisen denkt er im blutigen Feld,
Sagt, was die stumme Thräne verhehlt.
Wer einst die Geschichte des Mannes erzählt,
Wo er gesiegt, was er gethan,
Der frag' bei den Müttern in Östreich an.

„Mein Kind, mein Kind, wir sind nicht allein!
Ein andrer wird dein Vater sein,
Ein andrer gar gewaltiger Mann,
Dem alles glückt, der alles kann,
Ein Kinderfreund und Ritter zugleich —
Dein Vater von nun an ist Österreich.

„Wenn der im Frühling den Acker besät,
Wenn der im Sommer die Wiesen mäht,

Wenn der ſich kümmert um mich und dich,
Dann füllen die Scheunen von ſelber ſich,
Und hebt dereinſt dich der aufs Pferd,
Dann kehrſt du wohl nimmer zum heimiſchen Herd.

„Dann reiteſt du wohl hinaus in die Welt —
Zwei Väter haſt du, und jeder ein Held!
Wohin dein Fuß auch immer tritt,
Du bringſt den doppelten Adel mit —
Das merk' dir und werde den Vätern gleich,
Du glückliches Kind von Öſterreich."

Es ſchweigt der Wind; des Mondes Licht
Scheint jetzt dem ſchlafenden Kind ins Geſicht —
Da ſinkt die Mutter erſt weinend ins Knie,
Die Welt hat keinen Erſatz für ſie —
Er und ihr Herz, die ſtarben im Schnee —
Gott tröſte die Witwen von Oeverſee.

Sonette an eine Roveretanerin.

Haſt du gehört vom Kampfe der Gedanken?
Sahſt du ſie gegenüber ihre Heere,
Die Geiſterſchiffe auf dem weiten Meere,
Die einen ſiegen und die andern wanken?

Ich war dabei; es galt des Tages Ehre.
Sie nahten uns auf ſchwarzbemalten Planken,
Und unſre ſtolzen Fahnen, Mädchen, ſanken ...
O, daß auch ich damit geſunken wäre.

Ein Flüchtling auf der eignen Muttererde,
Mein Lied verwehmt, mein Saitenſpiel zerſprungen,
Sang ich allein verſtimmte Nachtkonzerte.

Die Schläfer ſtört's; damit es ſtille werde,
Haſt du des Haſſes Lied mir abgerungen;
War's deine Wahl? Warſt du dazu gedungen?

Rühr' ſie nicht an, die ſchmachbedeckte Leier,
Stets iſt des Liedes Dämon auf der Lauer;
Dein Aug' iſt ein gefangner Stern im Bauer
Von Perlmutter, und ich kenn' ſein Feuer.

Bei mir daheim ſind ſolche Augen teuer;
Du glaubſt es nicht? Dort trägt der Frühling Trauer,
Der freie Berg iſt eine Kerkermauer,
Und Liebe nimmt den Bußſack und den Schleier.

Laß mir das Lied, ich will das wilde zähmen,
Der Honigſammlerin den Stachel nehmen,
Des größten Opfers iſt die Liebe würdig.

Laß mir das Lied! Sonſt kann ich nicht mehr beten,
Kann nicht mehr ſtolz dir vor das Auge treten,
Als wär' ich König und dir ebenbürtig.

Ich liebe dich, du kannſt die Stunden fragen,
Die langſam bohrend in des Herzens Gruben
Dein ſtrahlend Bild ans Licht des Tages huben,
Ich liebe dich . . . und kann dir doch entſagen.

Ich ſah die Freiheit in die Truhe ſchlagen,
Die Männer ſah ich, die das Grab ihr gruben
Ich habe keinen Haß mehr für den Buben,
Des Hände ſchmeichelnd in den deinen lagen.

In Königsgräber legt man Edelſteine,
Mein Beſtes legt' ich in die Grabesſtätte,
Die Liebe — dich — die ſchöne Gegenwart.

Der Auferſtandne bat, daß niemand weine
Auf ſeinem Grab! Einſt reißt der Freiheit Kette,
Dann nimmſt du teil an ihrer Himmelfahrt.

*

Wie Dichter lieben, lieb' ich dich im Geiſte,
Mich kann dein Käufer nicht vom Kaufe trennen,
Die Thaler leuchten, und die Lippen brennen,
Jung, ſchön und reich, wer bietet drum das meiſte?

Dein Aug' iſt eine Ware; Gott, ſie nennen
Und wägen dich nach ihrem Krämerleiſte;
Wo die Natur die Berge nicht beeiſte,
Hat ſie aus Froſt die Herzen panzern können.

Kommt einſt dein Bräutigam und zählt die Säcke
Und inventiert die Reize, ſo verſtecke
Nur eins, und gieb's ihm nicht; ich mein' die Zähre.

Sie trägt nicht Zins, nützt ihm zu keinem Zwecke.
Welch' Wert — ſeufzt er — in dieſem Solitäre,
Wenn, hol's der Teufel, es nicht Waſſer wäre.

*

Einſt werd' ich in dein Zimmer treten müſſen,
Um dir ein kaltes Lebewohl zu ſagen;
Wann reiſen Sie? wirſt du mich höflich fragen
Und bitten, deine Freundinnen zu grüßen.

Und hat die halbe Stunde ausgeschlagen,
Dann darf ich gehn, nach den Erfordernissen
Der Lebensart die Hand der Mutter küssen
Und still mein tiefes Leid von hinnen tragen.

Geliebte, nein, so reiß' ich mich nicht los;
Wenn ich im Sterben liege, hätt' ich gerne
Die Sonn' im Aug' und Rosen auf dem Schoß.

Geh' ich von dir, sei's unterm Himmel, groß
Und frei und leuchtend, wo die Doppelsterne
Sich nah' wie wir sind und wie wir so ferne.

*

Ein gelber Hut, geziert mit gelben Bändern,
Ein gelber Shawl, nicht sanftgelb wie die Garben,
Recht pomeranzenbraun, das sind die Farben
Der Eifersucht, mein Kind, in allen Ländern.

Du trau'rst? Rast unter deinen Liebespfändern
Der gelbe Tod? Wie viel Idole starben?
Dem Himmel Dank, daß schnell die Wunden narben,
Wo Leidenschaften wie die Winde ändern.

Doch dau'rst du mich. Gält's nur der Täuschung Zähre,
Verachtung trocknet sie; doch Frauenehre
Ist hierzuland der Männer Zeitvertreib.

Es sind vier Dinge hier, bedauernswerte,
Wie nirgends auf der weiten schönen Erde:
Das Pferd, der Pfaff, der Vogel und das Weib.

*

Nicht flüsterndes Gespräch, kein Händedrücken,
Auch keine Küsse und dergleichen Sachen
Giebt's zwischen uns, die ganze Liebe machen
Die Augen aus, glaubt es von freien Stücken.

Ich lache, weine, singe mit den Blicken;
Das ist die erste all' der vielen Sprachen,
Die Engel wachten auf, die Sonnen brachen
Ins All und blieben lautlos vor Entzücken.

„Im Anfang war das Wort.“ Nein, ich bekriege
Den Satz, im Anfang war das Licht, sofort
Das Aug', des Lichtes Spiegel, dann das Wort.

Das riß die junge Menschheit aus der Wiege,
Gab ihr den Haß, die Heuchelei, die Lüge,
Die erste Sünde und den ersten Mord.

*

Wenn ich allein im Zimmer bin, die Winde,
Die Nebel reiten und die Straßen kehren,
Dann kann ich dich am leichtesten entbehren,
Weil ich viel lustige Gesellen finde,

Spielzeug, womit die Amme Zeit dem Kinde
Den Tag vertrieb; vor allen sind in Ehren
Ein Muttergottesbild, drei Vogelbeeren
Und welke Blätter von der Schwazer Linde.

Doch wenn die nassen Bäume wieder schimmern
Und weit und breit die Gräserspitzen flammen,
Pack' eilig ich den Kindertand zusammen.

Baumeister Traum beginnt schon keck zu zimmern
Im alten Schutt — — denn Heut und Morgen stammen
Doch immer nur aus des Vergangnen Trümmern.

*

Vom Iselberge, wo der Freien Scharen
So viele schlafen unterm Blumenbette,
Sah ich oft sehnend nach der Felsenkette
Des grünen Wipptals in den Kinderjahren.

Der dunkle Wald, die hellgeschliffne Glätte
Der Fernerspiegel, glaubte ich, bewahren
Ein liebliches Geheimnis; ach, ich hätte,
Was drüben liegen mag, so gern erfahren.

Ich kam hinüber! In den Jasminlauben
Italiens zum schwarzen Blut der Trauben
Aß ich das süße Rosenfleisch der Feigen,

Und bracht' damit mein Sehnen nicht zum Schweigen
Und nicht zur Ruhe meinen Kinderglauben —
Bis ich dich sah, so lange schon mein eigen.

*

Sei noch so welsch in Sprache und Gebärde,
Du kannst das deutsche Blut doch nicht verhehlen,
Du hast Thusneldens Augen; woher stehlen
Die Veilchen dort die teure Muttererde?

Schon wollten mich Gewissensbisse quälen,
Daß ich den Föhren und dem Alpenherde,
Den Dolomitenfelsen untreu werde,
Um mich bei welschen Rosen zu empfehlen.

Wohl mir! Mit jenem weiß- und grünen Bande,
Das unsre Fahnen ziert, bin ich imstande,
Dir, Landskind, Leib und Seele zu umspannen.

Treu kam ich her und gehe treu von dannen,
Die erste nicht von den Tiroler Tannen,
Die nie geträumt vom Baum im Morgenlande.

*

Dem Vogel weh, der hier vom Morgenlichte
Sich locken läßt, ein Frühgebet zu pfeifen;
Es ist sein Schwanenlied; die Beeren reifen
Für ihn nicht mehr, wohin er sich auch flüchte.

Denn kaum, daß wird verraten die Geschichte,
Zieht alles, was da laufen kann, mit Schleifen
Und Flinten aus, den Troubadour zu greifen
Als Bratenstück zum Nationalgerichte.

Du scheinest auch, ich hab' es selbst erfahren,
Den Vogelsang vor jedem andern Dinge
Als junge Patriotin treu zu wahren.

Ich kam daher — im Fasching war's — und singe
Schuldlos mein Lied — da lieg' ich in der Schlinge,
Sie war gedreht von deinen seidnen Haaren.

*

Die Blätter wanken zitternd an den Zweigen,
Der Winter mahnt: Die Zeit ist umgegangen,
Ihr dürft nicht länger mehr da droben hangen,
Herab! Der Sturm bläst auf zum letzten Reigen!

Ihr zagt? Ist's denn so schwer, herabzusteigen?
Wo sind die Blüten, wo die Pfirsichwangen,
Die, Liebeslieder singend, ihr umfangen?
Die Hochzeit ist vorbei, nun gehn die Zeugen.

Macht euch nur schlafen! Hat der Sonne Licht
Euch doch vergoldet und der Mond, der blasse,
Versilbert euch, geht nur, ihr dau'rt mich nicht.

Doch andre Blätter giebt's, zu früh vom Hasse
Herabgerissen in den Kot der Gasse,
Eh' noch ein Lichtstrahl durch die Nebel bricht.

*

Du hörst mein Lied mit Zittern vor den Zungen,
Die oft schon giftig deinem Ohre nahten:
„Verblendete! Du hast dein Land verraten
Und einem fremden Liebe dich verdungen,

Barbarentönen, wie sie einst geklungen,
Als unsrer Freiheit goldbehelmte Saaten
Die Hufe deutscher Rosse niedertraten
Und unsrer Städte Kronen sind zersprungen."

So geht hinaus nach Frankfurt an den Main,
Verkündet keck den Herrn vom Bundestage,
Daß ihr nicht wollet deutsche Männer sein.

Dabei gewinnen alle ohne Frage:
Das junge Deutschland stirbt nicht an dem Schlage,
Das deutsche Lied nicht von der Liebe Pein.

*

Die Arme nackt und unter leichten Hüllen,
Der volle Busen hinter goldnem Fächer,
Rings Reiz an Reiz, der Tag ist heiß, und schwächer
Fühlt sich die starke Seele wider Willen.

Komm' fort von hier, die heiße Glut zu ſtillen,
Ich weiß ein Dutzend braune Hirtendächer,
Wo Alpenroſen die kryſtallnen Becher,
Rot wie dein Mund, uns mit Sorbetten füllen.

Ein greiſes Gletſcherhaupt begrüßt uns heiter,
Doch ſtreng und keuſch — von unſichtbarer Leiter
Springt dort ein Bach, ein Schwätzer iſt's, zu Thal.

Der Wind der Höhe, der Lawinenreiter
Sucht deiner Schultern Schnee; da nimm den Shawl —
Mein Blut iſt abgekühlt, wir gehen weiter.

*

Neugierig läuft das Volk mit Eilesſchritten
Zur fremden Predigt; unſre Prieſter taugen
Nichts mehr; der Reiz ultramontaner Laugen
Iſt die geheime Kunſt der Jeſuiten.

Ein armes Pferd ſteht vor der Kirch' inmitten
Der frommen Büßer, ſcharfe Bremſen ſaugen
An ſeinen offnen Wunden; in den Augen
Die ſtumme Schrift, wie viel es ſchon gelitten.

Zur Erde tief ſenkt es das Haupt, das kranke,
Es betet wohl; ſein Dränger treibt es fort,
Den Peitſchenſtock ihm ſtoßend in die Flanke.

Das iſt der Gottesdienſt in dieſem Ort,
Im Tempel drinnen ſein entſtelltes Wort
Und draußen ſein geſchundener Gedanke.

*

Die Kirch' iſt voll von ſchönen Büßerinnen,
Die ſchwarzen Schleier vor den heißen Blicken,
Um nicht die Väter Jeſu zu berücken,
Wenn von geheimen Sünden ſie beginnen.

Ich muſtere die buntbeſhawlten Rücken,
Die Damenhüte all ... du biſt nicht drinnen!
Willſt du den röm'ſchen Himmel nicht gewinnen,
Du freies Mädchen, mutig zum Entzücken?

Sieh dich nur um, wie ſie vorüberſchleichen,
Die Neubekehrten; die Gedankenſchraube
Drückt auf die Stirn ein unverwüſtlich Zeichen.

Nur du biſt rein! Nicht unterm Maulbeerlaube
Wächſt und gedeiht dein freier ſchöner Glaube,
Er war dein Taufgeſchenk von deutſchen Eichen.

*

Ein Volk von Kommuniſten ſind die Reben
Italiens; bei uns hübſch an der Stange,
Weiß keine von dem ſocialen Hange,
Der ganzen Welt die Bruderhand zu geben.

Der jüngſte Weinſtock ſchließt und ziert als Spange
Den Arm des Seidenbaums, und reift daneben
Die Feige, ſpringt er hin, ſetzt über Gräben,
Neckt Roſen, kurz er weiß von keinem Zwange.

Der Mauern ſpottet er, ein Turnermeiſter
Im Klettern; deine Fenſterjalouſieen
Sind hoch, doch kann er hin; durchs Wagſtück dreiſter,

Hüpft — ſchützen dich nicht alle keuſchen Geiſter —
Er in dein Bett, denn deine Glieder blühen,
Und Blüten iſt er nicht gewohnt zu fliehen.

*

Recht philomenenhaft trugſt du ums Haupt
Den Kranz von offnen Roſen weiß und rot,
Solch' heil'ger Kopfſchmuck, ſcheint mir, iſt zur Not
Den bleichen Bräuten Gottes nur erlaubt.

Mich ſchauderte, als ich die Hand dir bot
Zum Tanz — ich wäre krank, haſt du geglaubt —
Mir war, als hätt' ich Kirchengut geraubt
Und hätt' geplündert den geſchmückten Tod.

Die gleichen Roſen ohne grünes Blatt
Trug meine Schweſter, liegend am Altar,
Mit neunzehn Lenzen ſchon des Lebens ſatt.

Dann warf aufs Opfer ſich der Nonnen Schar,
Und auf die Erde flogen Kranz und Haar,
Daß mir, dem Mann, das Herz gezittert hat.

*

Wer malt dein ſüßes Lächeln? Leichter wäre
Der Sonnenſtrahl zu malen, wenn die Schatten
Er jagt im Wald und auf den Blumenmatten
Und ſteckt die goldnen Nadeln in die Ähre.

Du haſt den Mai mir zugelacht; ich kehre
Die alten Blätter fort nun, und den Spaten
Ergreif' ich wieder und die Gartenſchere,
Die unberührt ſo lang gelegen hatten;

Indes verzagt die andern immer ſchreien:
Die rechten Lieder können nicht gedeihen,
Weil dunkle Nebel auf dem Lande liegen.

Aus deinem Aug' iſt Licht genug zu kriegen,
Und wächſt der Baum der Freiheit nicht im Freien,
Muß er in einen Blumentopf ſich ſchmiegen.

*

Was doch ein Jeſuit kann alles wiſſen!
Er predigte: Der Menſch kann nichts vollbringen;
Wenn ich und du auf dieſen Raſen ſpringen,
So hat es Gott gethan mit unſern Füßen.

Und wenn wir etwas thun von böſen Dingen,
Zum Beiſpiel ſtehlen, raufen oder küſſen —
Was wir uns aber niemals unterfingen —
Hat Gott im Himmel mit uns ſtehlen müſſen.

Daraus ergab ſich nun der Sünden Schwere,
Weil Gott, der Reinſte, Lob der Engelzungen,
Vom Sünder wird zum Sündigen gezwungen.

Der Jeſuit bringt dich zu großer Ehre,
Nicht ich, nach dieſer orthodoxen Lehre:
Gott ſelbſt hat die Sonette dir geſungen.

*

Ich will euch helfen, ſchreibt ein Wiener Koch,
Weh uns, wenn wir nicht ſelber ſind imſtande;
Wir wiſſen wohl, aus welchem freien Lande
Das Schlangenpaar in unſern Buſen kroch.

So gänzlich arm ſind wir nicht an Verſtande,
Zu glauben, daß die Wiener uns das Joch
Des Pfaffentums vom Nacken nähmen, doch:
Das dumme Tier ſei ſtolz auf ſeine Schande!

Geh' nur, du kochſt umſonſt in deiner Schale
Joſephiſche Gedankenfreiheit mit
Der abgeblaſnen Milch der Bonhomie.

Wir wollen ganz frei werden oder nie,
Und beſſer iſt ein ſchwarzer Jeſuit,
Als du, ein grauer Wiener Liberale.

*

Von unſern Bergen möcht' ich zu dir ſprechen,
Erzählen dir helldunkle Waldgeſchichten
Von Heidelbeeren, von den ſchlanken Fichten
Und von den wilden Roſen an den Bächen;

Vom grünen Eiſe, weiten Blumenflächen,
Jochlilien allein in Felſenſchichten,
Ich möchte dir gern Alpenlieder dichten,
Hätt' ich nicht Furcht, das Wunderbild zu ſchwächen.

Geh' ſelber hin! Es haben Reiſemut
Und Wanderluſt dir oft das Aug' erhellt;
Nimm einen Stab und den Schlechtwetterhut.

Du mißverſtehſt mich oft, das iſt nicht gut,
Geh' ſelber hin, bevor dein Urteil fällt;
Du kennſt mich dann erſt, kennſt du meine Welt.

*

Kaum daß des Liedes Flügel ſich entfalten,
Läuft's in die weite Welt, oft mit der Schale
Auf ſeinem Kopf; in welchem grünen Thale
Wird dies mein Lied den erſten Raſttag halten?

Vielleicht am Passerstrande, bei der alten
Burg von Tirol? Dort sitzt ein Freund beim Mahle,
Terlaner Most im funkelnden Pokale,
Der läßt die Gäste nach Belieben walten.

Doch hütet euch, ihr Lieder, ganz geheuer
Ist's nicht, Nachteulen lauern im Gemäuer,
Die gern das süße Blut der Lerchen saugen.

Sucht nur den Freund, in jeder Hut erfahren,
Ihr kennt ihn leicht an seinen langen Haaren
Und an den sanften blauen Schwabenaugen.

*

Im Mai war's in der Opernstagione,
Ich trat in deine Loge; welch ein Duft!
Das war die blütensatte Frühlingsluft
Der Pomeranzenwälder von Limone.

Wo ist das Veilchen, das verborgen ruft:
Such' mich! Es fehlt die Rose auf dem Throne
Von Elfenbein; starb sie vielleicht? Doch ohne
Die schöne Leiche ist die Fürstengruft.

In dem geheimnisvollen Duft zu sitzen
So nah bei dir, wie wurde mir zu Mute!
Die Seele trat mir in die Fingerspitzen.

Wenn deine Hand jetzt in der meinen ruhte! . . .
Ich ging — der Götter Wink muß man benützen —
Den unsichtbaren Strauß in meinem Hute.

*

Gepreßt im Liederbuche dreißig Wochen,
Liegt nun der schöne reiche Frühlingsstrauß,
Gealtert, seine Blätter dürr und kraus,
Die Rosenwangen schrecklich eingebrochen.

Was flüstern sich die Blumen zu? Was pochen
Sie an die Wand und rufen aus dem Haus,
Du lösest einmal — hast du es versprochen? —
Die Hochverräter deines Herzens aus.

Dann mußt du auch die Kerkernacht erhellen
Den Liedern mein — das koſtete nicht wenig —
Die ſchweigſam ſitzen in des Todes Zellen —

Von Penſylvanien! Für Jahrtagsmeſſen
Giebſt du vielleicht einmal den letzten Pfennig,
Die Blumen und die Lieder ſind vergeſſen.

*

Ob ich auf Erden etwas liebe mehr
Und inniger als dich? Das Lied, das Licht?
Das biſt ja du! Fehlt mir dein Angeſicht,
So iſt es ſtumm und dunkel um mich her.

Doch einen Wunſch giebt's, deſſen Wiederkehr
In jede Luſt mir ſcharfe Dornen flicht,
Ein Eiland auf des Lebens wüſtem Meer,
Das unnennbare Seligkeit verſpricht.

Sprüh' aus den Augen dunkelglühend Erz,
Leg' auf die Wange der Granate Rot
Und lächle, um die Engel zu verführen.

Doch gäb' heraus ein Opfer nur der Tod,
Und müßt' in dieſer Stund' ich dich verlieren,
Ich ſtürzte weinend an das Mutterherz.

*

Kommt dem Araber plötzlich auf den Wegen
Im Atlas-Thal ein Löwe zu Geſicht,
Steigt er vom Pferde, geht ihm kühn entgegen
Bis auf zehn Schritte, ſieht ihn an und ſpricht:

„Gewaltiger! Ich bin kein feiger Wicht,
Mein Blut iſt edel und mein Arm verwegen;
An keiner beſſern Bruſt biſt du gelegen,
Und was dir gleich iſt, das berührſt du nicht."

Der Löwe weicht, daß er den Weg nicht hemme.
Hätt' er in ihm gefunden eine Memme,
Wär' er dem Roß geſprungen ins Genick.

Dem Löwen gleicht das drohende Geſchick,
Denn ſtolz und groß weicht es vor dem zurück,
Der Mut hat, ihm entgegen ſich zu ſtemmen.

*

In Waffen ſteht die Welt zum Kampf gerichtet,
Der Streit iſt los, den ein Jahrtauſend ſpann,
Der Streit, der nicht mit Worten wird geſchlichtet,
Der Streit, der nur verblutet werden kann.

Wer hat das neue Babel aufgerichtet,
Wo nur die Sprache gilt und nicht der Mann?
Wohin hat ſich die Liebe denn geflüchtet,
Daß alles Blut in Haß zuſammenrann?

Es ſtehn im Süden tief ein Dutzend Linden;
Da war's, wo ich die Liebe wieder fand,
Die Flüchtige, die wenige mehr finden.

Sie hielt die Augen halb zu mit der Hand,
Denn ſäh' ſie ganz hinaus ins kranke Land,
Müßt' von dem vielen Weinen ſie erblinden.

*

Ich war ſchon öfter in Geſellſchaftſälen,
Da ſaß, von jedem Manne ſtreng geſchieden,
Ein halbes Dutzend Mädchen, ſcheu in Frieden,
Sich ihre neuen Kleider vorzuzählen.

Kein freies Wort darf in den Kreis ſich ſtehlen,
Was Frauenherzen hebt und was zum Sieden
Die Wangen bringt, wird wie das Gift gemieden,
Die Mädchen ſind nur da, ſich zu vermählen.

Was braucht das Weib auch ſeinen Geiſt zu adeln!
Der Mann hat Geld und alte Wappenbriefe,
Die Poeſie macht Ketzer nur und Narren.

Wenn ich nur auch das Nichtsthun ſo begriffe,
Wie dieſe Frauen mit den Strickſtrumpfnadeln
Und dieſe Herren mit den Lang-Cigarren.

*

Ich bin ein Patriot, ſo gut wie jeder,
Der einen Spitzhut trägt und grauen Loden;
Ich hab' ein ſinnig Aug' für eure Moden
Und lieb' den Trotz von einer Bielhahnfeder.

Doch ſcheidet nicht das Land nach Zwilch und Leder
Und teilt es nicht nach Mais- und Roggenbroten:
Mit gleicher Brunſt küßt den Tiroler Boden,
Olivenwälder oder Alpenmähder.

Ich ſah im Süden oft das Nadelholz
Demütig nach Orangenblüten langen,
Und war ſolch weißes Roſenkind gefangen,

Sah ich den trotzigen Germanenſtolz
In dieſen rauhen, nordgebornen Stangen,
Wie er in ſüßer Luſt zuſammenſchmolz.

*

Es wundert dich mein ungewöhnlich Sinnen?
Die Glut der Liebe zehrt an meinem Leben,
Es müht ſich der Gedanke tot im Streben,
In heißer Bruſt Entfaltung zu gewinnen.

Im Auge quillt's, laſſ' mich die Schleuſen heben,
O laſſ' die Waſſer fluten, nur von innen
Den Strom der Thränen in die Wüſte rinnen,
Damit die Toten alle wieder leben.

Der Mittag glüht, die matten Blumen neigen
Die Häupter ſtumm, die trocknen Wälder ſchweigen,
Bis abends Thau vom Himmel ſich geſunken.

Da wird es wieder laut im Blumenreigen,
Es ſingt und jubelt in den naſſen Zweigen,
Als hätte jedes Blatt ein Lied getrunken.

*

Die Liederangel in den See zu ſenken,
Nennt höhnend ihr vergebliches Bemühen;
Würd' ich den Goldfiſch aus dem Waſſer ziehen,
Müßt' ich ihm doch die Freiheit wieder ſchenken.

Ihr Egoiſten glaubt, die Reben blühen
Mit neuem Weine jährlich, euch zu tränken;
Ihr geht ſo weit, im Übermut zu denken,
Daß euch zulieb die Sonnen alle glühen.

Ich ſing' das Lied des Liedes willen, haſſen
Könnt ihr's, noch mehr, ihr könnt's verbieten laſſen,
Das iſt nicht neu mir, iſt ein Landsgebrauch.

Die deutſche Eiche — wer kann ſie umfaſſen? —
Grünt doch auf euren Felſen, wenn ſie auch
Es niemals weiter brachte, als zum Strauch.

*

Die deutſche Sitte, daß es jeder wiſſe,
Mein Muttererbe, ehrt' ich immer treu,
Nur mit dem deutſchen Ofen iſt's vorbei,
Seit beim Kamine ich mein Mädchen küſſe.

Kamine baut! Saßt ihr nie dort, die Füße
Verſchlungen auf dem Marmor, euer zwei?
An jenem Tage würde Deutſchland frei,
An dem es ſeine Öfen niederriſſe.

Viel weiß es von der Freiheit zu erzählen,
Jedoch am Ofen, wo es langſam muß
Das Herz erwärmen, kommt's zu keinem Wählen.

Bei dem Kamin ſchlägt's Feuer an die Seelen,
Und zeitigt ſchnelle, wie den Liebeskuß,
Der Thaten frühe Blume, den Entſchluß.

*

Welch' Seelenqualen ruft die Klarinette
Durch die beſternte Nacht? Zwei Violinen
Verzweifeln mit, es wachen auf die Bienen,
Als ob die Lerche ſie gerufen hätte.

Mach' Licht, mein Kind, ſpring' eilig aus dem Bette,
Die Königin der Nächte iſt erſchienen,
Mit ihrem ew'gen Wohllaut dir zu dienen,
Mit deinem treuen Sklaven an der Kette.

Denn als ich gestern seinem Schreibtisch nahte,
Ging er mit seinem Handelsbuch zu Rate
Und zifferte und zog das Facit aus.

Vergnügt schloß er die Strazze in die Lade:
Das trägt zehn Pfund Salami in das Haus
Und meinem Liebchen eine Serenade.

*

Du hast ein Ölbild noch aus alten Zeiten,
Wo Knabe David in dem waffenstillen
Palastgemach die königlichen Grillen
Dem Saul vertreibt mit seiner Harfe Saiten.

Das Lied war stets den Königen zu Willen,
Die von den rohen Fesseln es befreiten,
War stets bedacht, mit seinen Süßigkeiten
Die bösen Stunden ihnen auszufüllen.

Jetzt klopft es, längst verwiesen, an die Hütten,
Sitzt auf das Strohbett zu den kranken Armen,
Ins bittre Herz den süßen Klang zu schütten.

Wie lang darf es sich dieser noch erbarmen?
Denn schon begleiten heimlich die Gendarmen
Den Sänger seines Volks auf allen Schritten.

*

Ich hab' mir oft im Ernste vorgenommen,
Dir stolz und trotzig ins Gesicht zu sagen,
Daß ich dich lieb hab', doch in all den Tagen
Bin wunderbar ich nie dazu gekommen.

Doch glaube nicht, daß ich vielleicht aus Zagen
Das Wort nicht sprach, wer sah mich je bellommen?
Bald ist es wie ein Wolkenbild verschwommen,
Bald hat es mir ein Schmetterling vertragen.

Bald hat damit ein Röslein sich geschmückt,
Damit vollstrahlend an des Himmels Rand
Der Mond die Sonnenwitwe oft entzückt.

Bald hat es mir dein heißer Blick verbrannt,
Und — es iſt ſchwer zu glauben — deine Hand,
Die zarte Taube, es zu Tod gedrückt.

*

Als jüngſt ein Fräulein einen Herren kränkte,
Von dem ſie einen Blumenſtrauß empfing,
Und dieſen dann, als ſie vom Balle ging,
Am ſelben Abend ihrem Tänzer ſchenkte,

Sprachſt du: Erhielt' ich nur das kleinſte Ding,
Den ärmſten Grashalm, den der Regen tränkte,
Der mittags ſeine Lanzenſpitze ſenkte,
Ich hüb' es auf und hielt' es nicht gering.

Als du ſo ſprachſt, da ward mir warm und wohl
Ums Herz, das Eis trat wieder bis zum Pol,
Womit es überrindete der Spott.

Ich liebte einſt ein Fräulein in Tirol,
Das eines Tags — ich war dabei und Gott ...
Mit meinen Liedern ihre Gerſte ſott.

*

Heut' fand beſcheiden unter Maulbeerbäumen
Ich eine Fichte, die grünſeidnen Treſſen
Mit Gold gemiſcht — da hab' ich dich vergeſſen,
Um von den Fichten Puſterthals zu träumen.

Die kahlen Felſen, die das Thal umſäumen,
Bewalden ihre nackte Bruſt, indeſſen
Aus all den Dörfern ringsum ſtatt Cypreſſen
Der Heimat grüne Gotentürme keimen.

Der ſanfte Melodieentakt der Tenne,
Der tiefgebückten Schnitterinnen Chor
Im Roggenfelde ſchlagen an mein Ohr.

Glaub' nicht, daß ich ein Mädchen heimlich nenne,
Iſt's nicht ein Gemsſchütz mit dem Feuerrohr,
So iſt's ein alter, rauchgeſchwärzter Senne.

*

Der Saal iſt voll, ein junger Virtuos
Steht ſchwarzgekleidet bei dem Kontrabaſſe,
Der Hals des Inſtrumentes, dick und groß,
Berührt die Stirn ihm, die gedankenblaſſe.

Und leiſe tönt's ... ſo tröpfelt in das Moos
Der Regen aus der vollen Blumentaſſe ...
Dann ſtürmt's und brauſt's, als wär' in dieſem Faſſe
Voll Harmonie die ganze Hölle los.

Der arme Mann, wie muß er ohne Raſten
Die Saiten, dick wie an der Schiffe Maſten
Die Segeltaue, mit dem Bogen fegen:

Ich darf nur leiſe deinen Arm betaſten,
Nur meine Hand auf deine Schulter legen,
Um Höll' und Himmel in mir aufzuregen.

*

Ich ſteh' ſo nah bei deiner Seſſellehne,
Doch iſt's nicht möglich, bei dem Schein der Kerzen,
Im vollen Saal, wie ſehr ich mich auch ſehne,
Verbotne Worte dir ins Ohr zu ſchwärzen.

So viele Augen ſchauen in die Herzen,
So viele Lichter ſpiegeln in der Thräne,
Und aus der Bruſt vor den Palaſt der Zähne,
Wälzt ſich der Barrikadenturm der Schmerzen.

Muſik beginnt. Um deine Mitte ſchmiege
Ich meinen Arm, daß auf des Walzers Weiſen
Ich wie ein halbentſchlummert Kind dich wiege.

Nur Sinnenſpiel ſeht ihr in dieſen Kreiſen,
Fragt doch die Sonne und die Waſſerfliege,
Warum ſie tanzend ihren Schöpfer preiſen.

*

Gefährlich iſt das Weib mit ſeinen Waffen,
Den hellſten Geiſt vermag es zu umnachten;
Sein Reich zu mehren, iſt ſein einzig Trachten,
Schon dehnt ſich's aus vom Engel bis zum Affen.

Mit dieſer Erde ſchönen Töchtern machten
Des Himmels Söhne einſtens ſich zu ſchaffen;
Gott ließ mit Waſſer von der Erde raffen
Die Kinder, die die Seraphsbräute brachten.

Mit einem Blick, mit welchem ſich die Seelen
Des Himmels Zukunft ahnend vorerzählen,
Trat ſchüchtern vor dich hin die Poeſie.

Das iſt kein Menſch, das iſt ein Engel! ſchrie
Die Welt, nimm du des Menſchen Traveſtie,
Den Affen hier, ſo kannſt du doch nicht fehlen.

*

Sei ſtolz, mein Kind! Die freien Geiſter ſollen
Den Adel aus den Augen leuchten laſſen,
Und nie den Mut verbergen, das zu haſſen,
Was ſie nicht lieben können oder wollen.

Das iſt der echte Frauenſtolz: zu grollen,
Daß Männer Parabieſe noch verpraſſen,
Nicht jene Weiberlüge auf den Gaſſen
Moderner Städte, pomphaft aufgeſchwollen.

Trieb je ein ſolches eitles Weib — das halbe,
Vornehme Lächeln um den Mund — die Schwalbe
Des Liedes weg von ihrem Hausaltar:

Lag ſie gewiß in ihrem Boudoir,
Den ſtolzen Hals gebeugt, vor einem Kalbe,
Das nicht einmal aus Gold gegoſſen war.

*

Schön, wie der Griechen Gott, der junge Pan,
Steht ungebunden in dem Eichenhaine —
Das goldne Haar iſt in dem Heil'genſchreine
Noch licht und glänzend — St. Sebaſtian.

Und vor ihm auf dem Boden kauert eine,
Sein Liebchen iſt es wohl, man ſieht ihr's an,
Hier wurde ein Entſetzliches gethan,
Und zieht den Pfeil ihm aus dem nackten Beine.

Ich ſah dich öfter in den Kirchenſtunden
Dies Bild betrachten, und dein Aug' verriet,
Was du dabei in tiefſter Bruſt empfunden.

Du kennſt noch einen, ebenſo gebunden,
Der Pfeile Ziel, und eine, die da kniet
Und ihm das Eiſen aus der Wunde zieht.

*

Denk' meiner heute nachts beim Ballparé,
Drück' mir die Hand im Geiſt bei der Quadrille,
Horch' aus des Walzers Melodienfülle
Heraus der Sehnſucht unnennbares Weh.

Du ſchweigſt? In deinem Buſen ſchwankt der Wille
Und ſchaukelt leiſe die Kamelie —
So ſchläft der Schwan im Schilf, indes der See
Schlägt unter ihm die Wellen in der Stille.

Nicht ja, nicht nein; doch etwas iſt gewiß,
Daß andre ihre Arme um dich ſchlagen
Und deines Mundes ſüßen Atem ſchlürfen —

Und daß ich ferne bin — bedenke dies:
Daß andre dich in ihren Armen tragen,
Daß andre deinen Atem trinken dürfen.

*

Die Jeſuitenmiſſion — ich ſchriebe
Es nicht, wär' nicht bewieſen die Geſchichte —
Trägt auf dem faulen Stamm doch gute Früchte;
Denn wunderthätig wirkt ſie auf die Diebe.

Wenn nur das Mädchen, das ich heimlich liebe —
Auf dem madonnahaften Angeſichte
Miſcht ſich der Glaube mit dem Morgenlichte —
Den Vätern Jeſu nicht ſo ferne bliebe.

Vielleicht, daß den geraubten Schlaf der Nächte,
Den Seelenfrieden, der von dannen ſchied,
Mir bald die ſchöne Diebin wiederbrächte;

Vielleicht, sind meine Tage schon verblüht,
Daß sie dem armen Vaterland vermächte*)
Ihr reiches Herz und mein gestohlnes Lied.

*

Am Katharinentag, einmal im Jahre,
Ist hier ein Markt, wo sich die ganze Welt
Anschreit und drückt und sich begafft und preßt
Und sich bemüht, daß niemand es erfahre.

Sie haben dich ans Fenster hingestellt
Nach Kaufmannsart, des Platzes schönste Ware,
Damit das Licht recht auf die seidnen Haare
Und auf der Wangen reichen Sammet fällt.

Verkauft! steht dir geschrieben im Gesicht,
Zwar auch von welschen Krämern, aber nicht
Von jenem großen Handelsmann aus Süden.

Verkauft! wie lange werden sie hienieden
Noch solche Fesseln um die Leiber schmieden,
Die in der Brautnacht schon der Geist zerbricht?

*

Du hast uns freie Lieder vorgelogen —
Hör' ich die vorwurfsvollen Stimmen vieler —
Dein heißer Haß wird jeden Morgen kühler,
Seit dich ein Weib an seine Brust gezogen.

Das Meer bleibt Meer, ob glatt, ob voller Wogen,
Mein Gott der Liebe ist der Freiheit Schüler;
Schaut ihn nur an, den jungen Herzenwühler,
Ob er nicht etwas hat vom Demagogen?

Als er sich bittend vor den Censor warf,
Ließ von den Schultern er die Flügel lösen
Ihn mit der Schere ellenlang und scharf.

Mein Lied ist nur ein Wolkenbild gewesen,
Vom Mond beschienen; denn Tirol, das darf,
Mein welsches Mädchen aber kann's nicht lesen.

*

*) Diese vom hochdeutschen Sprachgebrauch abweichende Form findet sich in der Tiroler Mundart. Anm. d. Herausg.

Der Mönch verbirgt vor jeder Tageshelle
Hier in Tirol verbotner Liebe Keim,
Verſtohlen nur ſchwärzt er den Honigſeim
In ſeine kalte, liebeleere Zelle.

Nur einer iſt, der klingelt mit dem Reim
Und läutet durch die Straßen mit der Schelle,
Kehrt er berauſcht von ſeines Liebchens Schwelle
Beim feuerroten Morgenhimmel heim.

Und frägt der Abt, was denn das Frühgeläute
Mit all den Schellen groß und klein bedeute,
Reicht er ihm eine Priſe Spaniol,

Und ſpricht gehorſam mit gebücktem Rücken:
Das iſt die Poeſie der Katholiken,
Das ſind die echten Lieder aus Tirol.

*

Der Wirt ſchenkt roten Wein auf der Altane
Von deinem Fenſter gegenüber ... der Jasmin
An meiner Seite flattert weiß und grün
Im Abendwind, wie die Tiroler Fahne.

Und während rings die Wolkenroſen blühn,
Reicht jenem Sterne, der im roten Kahne
Der erſte droben ſchifft, die Tulipane
Den hellen Amethyſtenbecher hin.

Wenn Gott vom Himmel auf die Erde ſchaut
In dieſer ſtillen Stunde, wird er meinen,
Das iſt das Paradies, das er gebaut;

Und ſieht er dich am Fenſter drüben weinen,
So wird er glauben, eine Roſe thaut,
Wie alle thauen, wenn die Sterne ſcheinen.

*

Auf der Altane ſaßen ihrer drei,
Weil ihres Lebens Linien ſich mitten
In jener nahen Thränenperle ſchnitten,
Und unter dieſen war auch ich dabei.

Viel wurde, wie's zu kommen pflegt, gestritten:
Die Kirchen, wie die Staaten wollt' ich frei,
Dem zweiten war dies alles einerlei,
Der letzte kämpfte für die alten Sitten.

Da klopften plötzlich deines Liedes Töne
Um Frieden schmeichelnd an die Blätterwände
Von dem Balkon ... da war der Streit zu Ende.

Wenn Deutschland nur, daß es die Eintracht kröne,
Auch eine solche Liederstimme fände
Für seine stets im Zank getrennten Söhne.

*

Hier ist kein Schütz, bei mir daheim ist's jeder,
Der etwas hat von seiner Väter Blute,
Den Bart der Gemse trägt er auf dem Hute
Und eine dunkelgrüne Spielhahnfeder.

Sahst welchen du, schlank gleich der jungen Ceder,
Wenn seine Hand stolz auf dem Stutzen ruhte!
Denn deutlich redet von des Eigners Mute
Die weiße Pfauenschrift*) im Gurtenleder.

Ich sah dich heut' im fliegenden Gewand,
Die rauchende Pistole in der Hand,
Zur Scheibe fliegen; welch ein schöner Schuß!

Jetzt weiß ich erst, warum in jeden Kuß
Die Schwegelpfeife von dem Schützenstand
Die alten lieben Töne mischen muß.

*

Die Klerisei hat sich mit Anathemen
Der Ehe breites Himmelbett verrannt,
Ein Streiter Gottes, sagte Hildebrand,
Darf sich kein Weib in seine Kammer nehmen.

Und wir, die Streiter für das Vaterland
Und für das Licht, wie müßten wir uns schämen,
Wenn stürmend wir auf unser Schlachtfeld kämen
Mit unsern runden Weibern an der Hand.

*) Eine aus den Kielen von Pfauenfedern gestickte Inschrift.
Anm. d. Herausg.

Mein Weib kannſt du nicht ſein, bleib' du mein Kiſſen,
Worauf das müde Haupt ich niederlehne,
Der Mahner meines Liedes, mein Gewiſſen;

Der leuchtende Kryſtall für meine Thräne,
Das kannſt du ſein, nur das, was bei den Füßen
Des Heilands war Maria Magdalene.

*

Daß du mich liebſt, leſ' ich auf deinen Wangen,
Du brauchſt's mit keinem Schwure zu vereiden,
Dieſelben Glocken ſchlugen in uns beiden,
Bis ſie zugleich an einem Tag zerſprangen.

Hätt' ich gewußt, als dieſe Berge klangen
Im Morgenrot von ihren ſtillen Leiden,
Hätt' ich gewußt, es gelt' von dir zu ſcheiden,
Ich wär' den Weg der Freiheit nicht gegangen.

Es iſt zu ſpät, ich kann nicht mehr zurück,
Die Sterne oben ſchrieben mein Geſchick
Und legten mir das Schwert in meine Wiege.

Doch hörſt du einmal von des Lichtes Siege,
Dann denke ſtolz an unſrer Liebe Glück
Und frage nicht, wo ich begraben liege.

*

Die innern Stimmen laſſe nur gewähren,
Horch' fleißig auf, was ſie dir alles ſagen;
Denn ſie vermögen über alle Fragen
Der Zukunft dich prophetiſch zu belehren.

So konnt' ich niemals ohne Grauſen hören
Das ziſchend-feine widerliche Nagen,
Womit die Seidenwürmer auf dem Schragen
In einem Tag den Maulbeerbaum verzehren.

Jetzt brach in meiner Liebe grünes Eden
Ein ſolcher Seidenwurm, ſo kalt, ſo kahl,
Um dort zu halten ſein gefräßig Mahl.

Und ſieh', in einem Tage ſind von jedem
Der ſtolzen Bäume alle Blätter fort,
Und tot, wie tief im Winter, iſt der Ort.

*

An deinen friſchen Lippen laß mich laben
Den Durſt, der meine Seele brennt; ſei mein
So lang nur, als ein Kuß! Wir können ſein,
Was wir zu ſein den feſten Willen haben.

Gieb mir den Mund! Tief in den Boden ein,
Viel tiefer als die andern will ich graben
Die zwei Minuten, daß von allen Raben
Sie keiner bringe an des Tages Schein.

Ich kann nicht warten; gieb mir deinen Mund,
Die ſchwarzen Jäger gehen auf die Birſche,
Von hundertzwanzig wimmelt ſchon der Grund.

Verend' ich einſt gleich dem gehetzten Hirſche,
Dann neigt ſich wieder dieſe ſüße Kirſche
Auf meine Lippen in der letzten Stund'.

*

Du ſollſt mir bei den Sternen nichts verſprechen,
Die haben jede Lüge noch verſchwiegen,
Nicht bei den Göttern, die den Meineid rächen —
So lang ſie ſelber nicht im Staube liegen;

Nicht bei des Buſens ungeſtümem Fliegen,
Nicht bei des Auges reichen Thränenbächen,
Die ſtolze Woge kann zuſammenbrechen,
Und jene ſüße Quelle kann verſiegen.

Auf dieſe Veilchen ſchwör' mir deine Liebe,
Die du mir in ein Epheublatt gewunden,
Und die noch dieſe Nacht verwelken werden;

Doch jedes Jahr bringt einen Lenz auf Erden,
Dein Wort iſt ſo in Veilchenduft gebunden,
Daß dich der Meineid aus dem Frühling triebe.

*

Die Lichter auf dem Waſſer ſind verglommen,
Und leiſe tönt das Nachtlied der Cikade,
Nur über einen iſt die volle Gnade
Des zauberreichen Himmels nicht gekommen.

Denn einſam und verdroſſen und beklommen
Sieht nieder von der Brückenbaluſtrade
Ein heimwehkranker deutſcher Kamerade
Als wär' ihm all ſein Glück davongeſchwommen.

Ich ſprach ihn an: Du brauchſt dich nicht zu ſchämen;
Denn wert der Thränen iſt die Muttererde,
Doch giebt es Arzenei für dieſes Grämen:

Du ſollſt, daß dir ein Ort zur Heimat werde
Und du nie Fremdling biſt am fremden Herde,
Die Götter, wie Aneas, mit dir nehmen.

*

Mit deines Fächers marabutnen Schwingen
Wirſt du den Brand in dieſe Lüfte jagen,
Die beider Indien Wohlgerüche tragen,
Und mir die Adern noch zum Sieden bringen.

Mach' zu den Fächer! Und ich will dir ſagen,
Womit des Südens Gluten zu bezwingen:
Aus deinen Locken laß ein Zelt mich ſchlagen,
Wohin nicht ſoll der Strahl der Sonne dringen.

In deines Auges blauen Alpenſee
Laß ſtürzen mich und mit dem Himbeereis
Friſch aus dem Becher deiner Lippen laben,

Und meine Stirne, die wie Lava heiß,
Laß in dem reinen, unbefleckten Schnee
Auf deiner vollen Schulter mich begraben.

*

Es wird wohl keine Landſchaft, es wird kaum,
So weit du wanderſt, eine Fernſicht geben,
Wo nicht allein und einſam ſteht ein Baum,
Im Feld, im Sand, am Meer, wo eben Raum

Für dieſes eine abgeſchiedne Leben,
Für dieſes Eremiten ſtillen Traum.
Hier ſchläft der Rabe gern, indes daneben
Zum Schlaf die Raupen ihre Linnen weben,

Bis er vom Blitz erreicht, mit fahlem Lichte
Zum Himmel lodert im Gewitterregen.
Sie ſprach zu mir: Kommt dir auf deinen Wegen

Ein Baum vereinzelt ſtehend zu Geſichte,
Sollſt du im Geiſt die Hand in meine legen
Und denken: Das iſt unſere Geſchichte.

*

Ich habe etwas Größres als die Frau
In dir geliebt: die Allmacht, die dir eigen —
Der Erde Frühling ſchien mir kalt und grau,
Da kamſt du, mir das Paradies zu zeigen.

Zum erſtenmal fand ich den Himmel blau,
Verſtand des Walds geheimnisvolles Schweigen
Und ſah die Engel mit dem Morgenthau
Auf Sonnenfäden auf- und niederſteigen.

Nun unſre Lieb' iſt in den Grund gehagelt,
Möcht' in den Grund das Paradies ich ſtampfen,
Doch ſeine Lichter ſind ſo tief genagelt,

So feſt hält jeder Grashalm ſeine Fackel,
Und alle Blumen beten und verdampfen
Den Weihrauch vor dem leeren Tabernakel.

*

Kohlſchwarzes Haar, das nur mit Zögern weicht
Von der atlaßnen Wange; Mittelgröße;
Ein blühend warmes Fleiſch, ſoweit die Blöße
Der vollen Bruſt, der runden Schulter reicht —

Die feingeſchnittne Griechennaſe leicht
Emporgeworfen, und der Mund, als ſchlöſſe
Sich eine Roſe auf, ſo rot, und flöſſe
Sie über von des Morgens Thau, ſo feucht —

Ein blaues Aug', das lange Wimpern zieren,
Und eine Hand, so niedlich und so nett,
Ein Kind, das starb, ins Paradies zu führen —

Ich zeichne schlecht. Ein weibliches Porträt
Kann man nicht trefflich malen im Sonett,
So wenig, als in Leipzig illustrieren.

*

Laff' doch die schwere Liebesnot beiseite
Und werde mir ja nicht sentimental,
Solch' Lindenblütenwangen sucht die Qual
Am allerliebsten auf als ihre Beute.

Der Morgen flammt, geh' du hinaus und läute
Die Frühlingsglocken rings in jedem Thal,
Und statt zu weinen, schleife mir den Stahl
Und segne mir die Fahne vor dem Streite.

Es giebt nur einen wahren großen Schmerz:
Gefesselt in dem Kerker liegen müssen,
Wenn Rosenwolken alle Berge küssen.

Und will dir dünken, daß kein andres Herz
So still verschmachte unter glühnden Kohlen,
Denk' in des Urals Schachten an die Polen.

*

Es spielte der Athlete auf dem Rasen
So kühn und leicht mit des Alciden Ast
Und Centnerkugeln, daß die Gaffer fast,
Daß er wie sie geboren sei, vergaßen.

Wenn erst die Leute wüßten, die da saßen,
Was du, mein Kind, für Riesenkräfte hast;
Mit meines Kummers ungeheurer Last
Spielst du so zierlich wie mit Seifenblasen.

Hebst mit des kleinen Fingers schwachem Glied
Von einem Grabe den granitnen Stein,
Dran ein Jahrzehent wälzte ... Schau' hinein,

Da liegt kein Gottmensch, bittrer Leiden müd,
Von deines Auges hellem Sonnenschein
Rot angelächelt, schlummert drin mein Lied.

*

Der alte Jude möchte seine Taschen
Mit deinem Golde füllen; denn sein Kahn
Braucht frischen Wind ... Trink' nur, er setzt daran
Die Silberhäupter der Champagnerflaschen.

O sage mir, mit welchem schwarzen Plan
Die Stunde schwanger geht? Laß' mich erhaschen
Ein Zeichen! Nur ein Blick! Mit einem raschen
„Wie geht es Ihnen?" werd' ich abgethan.

Was soll ich sagen? „Fräulein, gut, zu dienen" —
Und mit der Eifersucht beredten Mienen
Dir schnöde lügen in das Angesicht?

Mich wundert nur, daß du den Heiland nicht,
Des Auge hier am Kreuze sterbend bricht,
Nicht auch schon fragtest: „Nun, wie geht es Ihnen?"

*

Kannst du die Eiche, sprich, des Sturms Ergötzen,
Des Ruhmes Liebe und des Donners Braut,
In einen Topf vor deine Fenster setzen,
Wie irgend ein gemeines Küchenkraut?

Willst du von ihren Sängern einen Laut,
Ein einzig' Blatt von ihren grünen Schätzen,
Mußt du hinaus und dir den Fuß benetzen,
Wenn es dir auch im dunkeln Walde graut.

Du sollst nicht sagen, daß ich dich betrogen!
Ich stehe fest für eine Ewigkeit,
Gewurzelt in dem Haß und in der Liebe;

Dir aber war der Weg zu mir zu weit,
Und alles wohl ermessen und erwogen,
Schmeckt doch die Eichel herber als die Rübe.

*

Ich werd' mich nicht in Sack und Asche kleiden,
Mit Thränen nicht den teuern Boden netzen;
Es müßt', um zu beweinen alle Leiden,
Gott noch zwei Augen mir ins Antlitz setzen.

Seht dort den Berg! Seit hundert Jahren schneiden
Sie ihm die Haut, die blühende, zu Fetzen,
Daß sich die Adler flüchten mit Entsetzen,
Und wühlen ihm in seinen Eingeweiden.

Doch was sie auch Entsetzliches gethan,
Wie tief sie auch ihm in das Herz geschnitten,
Des Dulders Stirn' ist rein und hell geschliffen,

Und gerne legt des Himmels weißer Schwan,
Die Wolke, dort am späten Abend an,
Um morgens vor der Sonne herzuschiffen.

*

Wir müssen scheiden! Wohl, so sei's denn heute,
Doch bind' das Opfer lächelnd an den Pfahl,
Und gieb dem mörderischen Wurm der Qual
Den Pfirsich deiner Wangen nicht zur Beute.

Geh' nicht, wie andre, auf den Markt und läute,
Die Augenlider rot, das Antlitz fahl,
Und in dem Busen des Verräters Stahl,
Zusammen die verleumderische Meute.

Sei du der Baum, der seine Blüten rein
Dem Winde lieber giebt, als abgelesen
Im Herbst zu werden dann mit Stock und Stein —

Und deine Seele wird alsdann genesen,
Und was noch heute dunkler Schmerz gewesen,
Wird morgen eine lichte Perle sein.

*

Von Fenstern und Balkonen hängt die Seide,
Die Kaiserjäger treten ins Gewehr,
Psalmierend kommt von Geistlichen ein Heer,
Und wer nicht niederkniet, der ist ein Heide.

Ein zitterndes Gerippe, weiß wie Kreide
Vom Knochenmark der Katakomben her,
Wird durch die Stadt getragen, das Geschmeide
Des Sammetmantels ist ihm viel zu schwer.

Du bist die einzige, aus deren Angesicht
Durch den gestickten feinen Musselin
Das Hohngelächter der Verachtung bricht.

„Ora pro nobis, sancte Valentin!"
Glückauf, Italien! Noch bist du nicht
Verloren! sprach ich leise vor mich hin.

*

Ihr habt den Wein verdünnt, der frisch gegoren
Den Becher meines Liedes überschäumte,
Der Liebe Leidenschaft, die hochgebäumte
Hab' ich gezähmt mit Zügel und mit Sporen.

Ich prahlte noch gleich jenen Glaubensthoren
Im Marterbett, daß ich den Lenz verträumte,
Die Zeit der Rosen liederlich versäumte,
Bis du warst — nicht vergessen — doch verloren.

Als deine Hand mir eine Rose bot,
Sprachst heute du mit einem Aug', als flösse
Es über — und es floß —: „Es ist die letzte."

Da liegt sie, die mit deiner Thrän' benetzte —
Und ich? Du hattest recht, und tot ist tot —
Ich war ein Narr mit meiner Seelengröße.

*

Wie leichten Sinns ging ich die Waldeswege!
Wutschäumend zürnt der Wildbach in der Tiefe,
Bewegungslos und still, als ob sie schliefe,
Sitzt eine Elster auf dem Dorngehege.

Erst Wald, dann eine Wiese, rechts das schiefe
Verfaulte Kruzifix, links eine Säge,
Dann blühnde Haidefelder überm Stege,
Wo Bienen öffnen süße Liebesbriefe.

Dann wieder Wald, wo die Gebieterin,
Die Föhre nicht den Lärchen, nicht den Birken,
Den Roſen ſelbſt nicht je den Zutritt gönnte.

Wie bald wollt' ich uns beiden ihn erwirken,
Wenn ich nur wieder mit ſo leichtem Sinn
Des Waldes grüne Wege gehen könnte.

*

Wie langſam wachſen doch die jungen Glieder
Des Freiheitsbaums; der ſtrenge Himmel kargt
Mit Lenz und Sonnenſchein; was heut' erſtarkt,
Wirft morgen ſchon ein Sturm aus Süden nieder.

Und vieles ſtirbt, wird leiſe eingeſargt,
Und heimlich nur gehofft: Wir ſehen's wieder;
In dem Jahrhundert bring' ich meine Lieder
Vor meinem Volke nicht mehr auf den Markt.

Mein Tagwerk iſt gethan; ich hab' gerungen,
Hab' in Tirol ein freies Lied geſungen,
Und habe dich geſehen und geküßt.

Ihr andern aber wartet ſtill und duldet,
Bis ihr, was eure Väter einſt verſchuldet,
Der Weltgeſchichte habet abgebüßt.

*

Du willſt, daß von Iſera ich erzähle,
Der liebſten meiner kleinen Wanderfahrten,
Da gab es Trauben, edle Feigenarten,
Kaſtanien mit weißem Zuckermehle.

Und auf dem Friedhof, bei den Eingeſcharrten
Da war ich auch und ſah, ob keiner fehle,
Hinauszuhängen ſeine arme Seele
In dieſes Thales ſchönen Rebengarten.

Die Etſch lag wie ein Silberband im Grünen,
Die Kalkgebirge glänzten wie Rubinen,
Und aus der Kirche tönte weich das Credo.

Merk' dir, im letzten Willen zu testieren,
Daß sie dich nach Iseras Friedhof führen,
Nicht in den feuchten Sand von Rovereto.

*

Was sie im Wahn den Tod der Liebe nennen,
Ist nur ein Schlaf, so leis und federleicht,
Daß ihn vom Aug' ein Mückenflügel streicht
Und ihn hinweg die kalten Sterne brennen.

Selbst in dem Schmerz, in dem sich Herzen trennen,
In diesem Boden noch von Thränen feucht,
Liegt der Erinnrung Same aufgeweicht,
Daß sie sich ewig nicht vergessen können.

Wohl heilt die Zeit — und was wir einst gelitten,
Ist Frevel fast vor dem Gesetz der Sitten
Und vor der Pflichten angewöhntem Band.

So hat doch jede Wolke, zugeschnitten
Der Art, wie sie an unserm Himmel stand,
Den Hammer deines Herzens in der Hand.

Vermiſchte Gedichte.

Widmung.

Ich lege hier in deine Hand
Ein Stück von meinem Leben,
Ein Stück von meinem Vaterland,
Voll Föhren und voll Reben.

Ich geb' es dir befangen faſt,
Ich, einſt ſo übermütig,
Doch du, die du Gedanken haſt
Im Auge, biſt auch gütig.

Ich geb' es dir für jene Nacht,
Voll Frauen und voll Lichter,
Wo du allein an mich gedacht,
An den verſtoßnen Dichter.

Ich geb' es dir, dem in der Acht
Nach einer Seele dürſtet,
Vermöge der ſouvränen Macht,
Womit dich Gott gefürſtet.

Ich meine jenes Richteramt,
Allgütig und unfehlig;
Denn was die reine Frau verdammt,
Das ſpricht auch Gott nicht ſelig.

Ich geb' es dir, weil alles Weh,
Das noch ein Lied gedichtet,
Sich hat, ein angeſchoßnes Reh,
Ans Frauenherz geflüchtet.

So magst du denn dies Liederbuch
Im stillen liebreich pflegen;
Denn hat der Sänger einen Fluch,
Hat er auch einen Segen.

Doch lieg' ich einst, ein müder Schwan,
Die Flügel ausgerissen,
Dann geh' und zieh' das Glöcklein an
Und thu's der Welt zu wissen.

Die Nacht.

Aus dem Walde tritt die Nacht,
An den Bäumen schleicht sie leise,
Schaut sich um im weiten Kreise —
Nun gieb acht!

Alle Lichter dieser Welt,
Alle Blumen, alle Farben
Löscht sie aus und stiehlt die Garben
Weg vom Feld.

Alles nimmt sie, was nur hold;
Nimmt das Silber weg des Stromes,
Nimmt vom Kupferdach des Domes
Weg das Gold.

Ausgeplündert steht der Strauch —
Rücke näher! Seel' an Seele,
O die Nacht, mir bangt, sie stehle
Dich mir auch.

Aus des Herzens Grund zu hassen.

Aus des Herzens Grund zu hassen,
Ist nicht jedem so geläufig,
Aber Gutes unterlassen,
Das ist leicht und darum häufig.

Das soll jeder wohl bedenken
Und kein gutes Wort verschieben:
Daß wir die am meisten kränken,
Die wir doch am meisten lieben.

Meine Liebe.

Begrab' die Lieb' mit Sang und Klang,
Mit Blumen und mit Thränen,
O komm', es ist der schwere Gang
So schwer nicht, als wir wähnen.

Sie war so jung, konnt' reden kaum,
Sie konnte noch nicht küssen,
Ein keuscher Rosenknospentraum,
Der früh hat sterben müssen.

Sie war so heilig, licht und rein —
Ja, weine nur und weine!
Könnt' leid doch einem Engel sein
Um unsre tote Kleine.

Doch glaube mir und denke nie,
Daß wir vergessen werden
Die wahre Lieb', du deckest sie
Mit keiner Handvoll Erden.

Hat nicht die Welt, was wahr und echt,
Erst durch den Tod erworben?
Mir ist, die Liebe leb' erst recht,
Seit sie für uns gestorben.

Das tote Kind.

Daß der Himmel aus den Kindern
Stets die Engel sich erkor,
Soll der Welt die Trauer lindern
Um das Kind, das sie verlor.

Aber ihr, der Tiefgesunknen,
Gab er schöneres Geleit:
Mädchen mit den liebestrunknen
Augen voll von Seligkeit.

Geist und Seele die Gebärde,
Und der Leib ein Blumenstrauß —
In den Engeln ist die Erde
Allen Himmeln weit voraus.

Halte heimlich Schmerz und Luſt.

Halte heimlich Schmerz und Luſt,
Mach' es nicht ſo wie die andern,
Die auf offner Straße wandern
Mit der unbedeckten Bruſt.

Aus der Liebe vollem Kranz
Iſt ein Blatt bald ausgeriſſen,
Was die Leute einmal wiſſen,
Das gehört uns nicht mehr ganz.

Gleichgewicht.

Gleiches Maß iſt in der Welt
Für die Wonnen, für die Qualen:
Was ein Menſch an Freud' erhält,
Muß mit Leid ein andrer zahlen.

Süß iſt's, wenn im Liebesbund
Hand in Hand liegt eingeſchnitten,
Wenn den Weg von Mund zu Mund
Könnt' ein Roſenblatt verſchütten.

Doch berauſcht von ihrem Glück,
Denkt wohl keines von den beiden,
Daß im ſelben Augenblick
Zwei dafür auf ewig ſcheiden.

Wer hat's gethan?

Es ſteht mein Lieb in Nacht und Froſt,
Die alles Leben töten,
Und harrt vergebens, ob der Oſt
Nicht wieder mag erröten.

So ſteht es nun ein ganzes Jahr,
In dieſer Nacht, der kalten,
Und dennoch grünt's noch immerdar —
Wer hat es wohl erhalten?

Du nicht, du nicht, von aller Welt
Bewundert und beneidet;
Der hat's gethan, der auf dem Feld
Die Lilien bekleidet.

Im März.

Es blüht kein Baum, es grünt kein Strauch,
Als ob's Dezember wäre,
Und dennoch geht des Frühlings Hauch
Warm durch die Atmosphäre.

Ihr Gruß ist kalt, im Aug' ist auch
Kein freundlich Wort zu lesen,
Und dennoch geht der Liebe Hauch
Warm durch ihr ganzes Wesen.

Die Nähterinnen.

Zwei Mädchen, die die langen
Sechs Wochentage nähen,
Sind Samstags ausgegangen,
Im Wald sich umzusehen.

Die beiden Mädchen müssen
Ein schön' Stück Geld ernadeln,
Vom Kopf bis zu den Füßen
Ist nichts daran zu tadeln.

Die wilden Rosen ranken
In überreicher Fülle,
Da steht wie in Gedanken
Die eine plötzlich stille:

Ihr dürft um eure Kleider
Nicht nähen und nicht spinnen,
Wir müssen aber leider
Dieselben hart gewinnen.

Herbst.

Hättest du das Atemholen,
Stolze Seele, mir verboten,
Hätt' ich mich bei dir empfohlen
Und mich vorgestellt den Toten.

Doch dem Frühlinge die Blüten,
Mir die Lieder — freilich, freilich,
Was sind sie dir? Zu verbieten,
Großer Gott, das ist abscheulich.

Schlägst du, schlage sanft! Des Schönen
Giebt es nie genug auf Erden,
Und die Glocke, daß sie tönen
Solle, muß geschlagen werden.

Doch bedenk' bei all' den Dingen,
Daß, wenn auch mein Herz dir pflichtig,
Doch die Glocke muß zerspringen,
Wenn der Hammer zu gewichtig.

Die Blumen.

Wir lagen in der Wiege
In Windeln weich und grün,
Es flogen Abendlüfte,
Sie schaukelnd, drüber hin.

Und eine Stimme tönte
Mit seidenweichem Schall:
Ist das der Quelle Rauschen?
Ist das die Nachtigall?

Wir sprangen aus den Windeln,
Wir schauten rings herum,
Und überall war's öde,
Und überall war's stumm.

Das war wohl jener Engel,
Der zweimal ruft herab:
Einmal auf unsre Wiege,
Einmal auf unser Grab.

Die Schöpfung.

Wär' nicht größer deine Liebe,
Als das schwarze Aug' der Grille,
Schwerer nicht, als was die Biene
Abends heimträgt in der Stille;

Zwiſchen Erd' und Himmel alle
Äthertropfen, Weltatome
Folgten jenem Embryone
Im geheimnisvollen Strome;

Wäſſer rauſchten, Wälder keimten,
Nur des Lichtes noch gewärtig ...
„Licht!" ruf' ich, und unſer Eden
Wär' in ſieben Tagen fertig.

Frühlingslied.

I.

Gieb, o Lenz, den Mattgewordnen
Neue Kraft und neues Hoffen,
Laß die Herzen nicht verſchmachten,
Die für dich ſo gläubig offen.
Laß uns neue Keime ſproſſen
Aus dem alten Wüſtenſand,
Aber deiner Blüten beſte
Wehe ins Tirolerland.

In das Land der ſtolzen Alpen,
In das Land der ernſten Firnen,
Mit den eiſig bald umhauchten,
Bald in Glut getauchten Stirnen;
In das Land der freien Berge,
Die auf freien Thälern ſtehn,
Wo noch Männer ſtolz und mutig
Auf zerſchoßne Fahnen ſehn.

Wehe deinen reichſten Zauber
Auf die kräft'gen Scharen nieder,
Lege neue, kühne Klänge
In die heimatlichen Lieder;
Laß ſie ſingen von dem Lichte,
Von dem goldnen Vlies der Welt,
Laß die Herzen ſtärker werden,
Jeder Kämpfer ſei ein Held.

Weite du die engen Seelen,
Pflanze frisch ein Feld von Blüten,
Senke neu den Traum der Freiheit
In die Brust der Freiheitsmüden;
Gieße tausend Seligkeiten
In das Herz, das sich ermannt,
Laß es Frühling, Frühling werden
In dem schönen Alpenland.

II.

Indes die Freiheit ihre Saaten
In alle Länder ausgestreut
Und selbst in den Satrapenstaaten
Sich ihrer frischen Keime freut —
Gedrückte Völker sich bereiten
Aus altem Schmutz ein neu Gewand,
Versinkt die Tochter großer Zeiten,
Tirol, das schöne Alpenland!

Indes die alte Rumpelkammer
Der deutsche Geist zusammenschlägt
Und statt des alten Römerjammer
Kühn an die deutsche Harfe schlägt —
Italien selbst — von je geknechtet —
Aus seinem Grabe streckt die Hand —
Wird durch die eigne Schmach geächtet
Tirol, das schöne Alpenland!

Du hattest einst im Schlachtenreigen
Solch' Riesenkraft! Nun zeige sie!
Noch einmal hast du Zeit zu steigen,
Zum letztenmal, jetzt oder nie!
Du brauchst nicht erst dein Blei zu feien,
Reiß, wie du bist, mit bloßer Hand
Die Disteln aus, eh' sie gedeihen,
Tirol, du schönes Alpenland!

Der italienische Frühling.

Frühling wird's! Es schlingt die Weide
Ihren zarten Arm um mich,
Schwalben rufen mich beim Namen,
Knospenaugen öffnen sich;
Pfirsichblüte grüßet sittsam
Mit halboffnem Rosenmund,
Und die Berge stehn wie horchend
In des Thales weitem Rund.

Bin ich denn nicht unter Fremden
Hier ein Fremder unbekannt?
Bist denn du, Italiens Frühling,
Auch ein Stück vom Vaterland?
Blühst du auf Tiroler Erde,
Duftende Orange? sprich!
Ja, an diesem tiefen Schweigen,
Vaterland, erkenn' ich dich.

Bettlerartig um die Häuser
Schleicht das königliche Wort,
Und des Liedes freie Schwingen
Sind gebrochen, hier wie dort;
Gleiches Ahnen, gleiches Hoffen,
Hier wie dort der gleiche Blick
In den seidenweichen Himmel
Um ein längst erträumtes Glück.

In den Herzen treu und kräftig,
In der Berge stolzem Bau,
In den Bächen wild und schäumend,
In den Rosen auf der Au
Und den Veilchen dort im Walde
Giebt es keinen Unterschied —
Sprachen giebt es zwei im Lande,
Aber nur ein einzig Lied.

Du freies Wort.

Du freies Wort, des Friedens Schwert,
Heraus aus deiner Scheide,
Daß unser Aug', wir sind es wert,
An deinem Glanz sich weide.

Wir haben lang schon ausgeruht
Von unsern Schlachtentagen,
Und jeden Morgen wächst der Mut,
Ein Leben dran zu wagen.

Es grämen sich die Eichen still,
Daß sie vergebens grünen,
Daß keiner mehr im Lande will
Der Blätter Kranz verdienen.

Du freies Wort, des Friedens Schwert,
Heraus aus deiner Scheide,
Und wie ein Blitzstrahl niederfährt,
So leuchte deine Schneide.

Oswald von Wolkenstein.

Ein Trinkspruch.

Im Sonnenschein
Liegt Wolkenstein,
Die epheubehangnen Ruinen;
Mein kleines Roß
Trägt in das Schloß
Mich wandernden Beduinen.

Der Fuß hat kaum
Im Burghof Raum,
Welch' Rosen- und Himbeerwildnis!
Dort an der Wand
Von Meisters Hand
Gemeißelt, steht ein Bildnis.

Mit vollem Bart,
Nach Ritterart
In Eiſen die Glieder, die ſtarken;
Die Hand am Schwert,
Steht fragewert
Der Barde der rhätiſchen Marken.

Red' ich ihn an
Des Eiſacks Schwan,
Was meint ihr, ihr träumenden Roſen?
Die Luft ſo ſchwül,
So weich der Pfühl,
Und dieſes Singen und Koſen!

Es ſpinnt der Farn
Mariengarn,
Die Wolken fliegen von dannen;
Die Biene ſummt,
Die Hummel brummt
Und ſchläfrig nicken die Tannen.

Und eine Hand
Grüßt aus der Wand,
Ans Ohr kommt deutlich geklungen:
„Schau rings dich um,
„Mein Eigentum,
Das alles hab' ich beſungen.

Der Wieſe Pracht,
Des Waldes Nacht,
Des Bergſees grüne Geſtade,
Den Alpenklee,
Die Roſen im Schnee,
Die Gemſe auf ſteinigem Pfade;

Das Edelweiß,
Das Gletſchereis
Und drüber die goldene Wolke;
Im Liede bewährt,
Im Lichte verklärt
Gab ich das Land meinem Volke.

Es ſtieß dafür
Mich vor die Thür,
Ein Fremdling in allen Landen —
Gebrochen der Mut,
Das Heimweh im Blut,
Und nirgends erkannt und verſtanden.

Wie Frauenlob
Ich dann erhob
Die Stimme zum Preiſe der Frauen
Und trug davon
Den lachenden Hohn
Und ein einſames Herz voll Grauen.

Drum nicht das Land,
Der Liebſten Hand
Und ihre brennenden Küſſe,
Beſinge den Wein! —
Was du trinkſt, iſt dein,
Das andre ſind taube Nüſſe.

Ein jedes Ding
Läuft um im Ring:
Es giebt kein Sterben und Werden!
Was heute Wein,
Iſt morgen ein
Anakreon auf Erden."

Da bin ich erwacht,
Und um mich Nacht
Und droben die goldenen Sterne;
Hinab im Sprung,
Das Leben ſo jung
Und Gram und Alter ſo ferne.

Was ich trinke? — nein!
Was ich liebe, iſt mein!
Ich ſinge, was du verboten:
Das Vaterland,
Der Liebſten Hand
Und frage nichts nach den Toten!

Und jetzt verbannt,
Vom Lieb verkannt,
Und meine Lieder zertreten. —
Gieb her den Wein,
Geist Wolkenstein,
Und heile den kranken Poeten!

Bleib' daheim.

Wohin mein süßes Lied, wohin,
Welch' Weh hat dich ergriffen?
Du möchtest mit den Winden ziehn
Und mit den Wolken schiffen.

Zu schweigen oder tot zu sein,
Das ist für dich dasselbe;
Du möchtest singen an dem Rhein
Und singen an der Elbe.

Sie haben dir, ich weiß es wohl,
Bereitet viele Schmerzen,
Doch trägt ein Mädchen in Tirol
Dich heimlich in dem Herzen.

Sie faltet ohne Unterlaß
Die reinen, frommen Hände,
Daß sie den Zorn, daß sie den Haß
Der Menschen von dir wende.

O bleib daheim, mein süßes Lied,
Was willst du weiter wandern,
Der Tag, der kommt, gleicht dem, der schied,
Ein Frühling gleicht dem andern.

Die Sterne haben gleiches Licht,
Die Blumen gleiche Kleider,
Doch solch' ein Herz, das find'st du nicht
Vom Inn bis an die Eider.

So geh' denn!

So geh' denn, mein treuloſer Ritter,
Und frei' um ein anderes Weib,
Kleid' dich in ihre drei Farben
Und kneif' um den zitternden Leib.

Ich habe das Märchen erraten,
Nackt hab' ich geſehen dein Leib,
Ich kenn' den vielköpfigen Drachen
Und die ſchöne, bewachte Maid.

Wir ſtanden auf deutſchem Berge
Und ſahen ins deutſche Land,
Da war's, wo in deinen Augen
Das Bild der Geliebten ſtand.

Lieder und Thränen.

Warum mit einem Male
Sind wir uns jetzt ſo fern?
Du meinſt, in rauher Schale
Liegt doch ein ſüßer Kern.

Wohl in der Schal', der bittern,
Fand ich den Kern der Luſt —
Denn es beginnt zu zittern
Die Harf' in meiner Bruſt.

Du giebſt mir die Domänen,
Mein Eigentum, zurück:
Die Lieder und die Thränen,
Des Dichters einzig Glück.

Habe Dank.

Ja, du weißt es, teure Seele,
Daß ich fern von dir mich quäle
Liebe macht die Herzen krank,
Habe Dank.

Hielt ich nicht, der Freiheit Zecher,
Hoch den Amethiſtenbecher,
Und du ſegneteſt den Trank,
Habe Dank.

Und beſchworſt darin die Böſen,
Bis ich, was ich nie geweſen,
Heilig an das Herz dir ſank,
Habe Dank.

Ich ſoll mit dir nicht reden.

Ich ſoll mit dir nicht reden, ſoll
Nicht ſchreiben mehr an dich,
Und bin ſo ganz der Liebe voll,
O, das iſt fürchterlich.

Und abends ſpät und morgens früh,
Wenn's dunkelt und wenn's tagt,
Sprichſt du mit Gott, und er hat nie
Die Antwort dir verſagt.

Und nun, wenn du nicht härter biſt
Als ſeelenloſer Stein,
Wie kann, wenn Gott ſo gütig iſt,
Ein Weib ſo grauſam ſein?

Auf der Jagd.

Auf dem Anſtand mit der Flinte
Steh' ich früh im Dämmerlichte,
Sieh! da ſtrömt's wie goldne Tinte
Aus des Waldes dunkler Fichte.

So viel Nadeln, ſo viel Kerzen
Fangen ringsum an zu glimmen
Und in meinem Mörderherzen
Werden laut des Liedes Stimmen.

Neben mir im hohen Graſe
Rühren ſich die Halme leiſe,
Aufrecht ſtehend horcht ein Haſe,
Wie ich meinen Schöpfer preiſe.

Das Gewehr, mir aufgedrungen,
Warf ich weg faſt mit Erröten:
Wer den Schöpfer hat beſungen,
Hat der noch ein Recht zu töten?

Die Frauen.

Bleibt mit dem gelehrten Zank
Gütig mir vom Leibe,
Was ich weiß und fühle, dank'
Einzig ich dem Weibe.

Wo der eine niederreißt,
Will der andre bauen,
Was die Schule nur verheißt,
Geben uns die Frauen.

Denn in ihrer Liebe liegt
Klar der Grund der Dinge,
Höher als der Adler fliegt,
Steigt des Engels Schwinge.

In der Gärtnerei.

Wir kauften Blumentöpfe
Bei einer Gärtnerin,
Ich trug im Arm die Blumen,
So ſchritten wir dahin.

Sie bat, wenn ich ein wenig
Sie lieb', die Heuchlerin,
Die Blumen nicht zu tragen,
So ſchritten wir dahin.

Ich meint', weil ich nicht wenig
Sie lieb', die Heuchlerin,
Müſſ' ich die Blumen tragen;
So ſchritten wir dahin.

Die Primeln alle kamen.

Die Primeln alle kamen,
Der Frühling rief's ins Land,
Die jungen bunten Damen
Stehn blühend an der Wand.

Nur eine mit 'nem Buche
Sitzt einsam auf der Bank,
Verhüllt mit einem Tuche
Die Wange; bist du krank?

Der reine blaue Himmel
Lacht sie so sonnig an,
Du purpurrote Primel
Was hat man dir getan?

Willst du, daß ich dir sage,
Warum dir ist so bang? — —
Es kommen schöne Tage,
Doch dauern sie nicht lang.

Du denkst, wir könnten kosen
Wohl auch zu zwei und zwei — —.
Doch kommen bald die Rosen,
Dann ist's mit uns vorbei.

Es klopft mit zärtlichen Gekose.

Es klopft mit zärtlichem Gekose
Der Wind an die geschloßne Rose:
Wach' auf, wach' auf, du Schläferin!
Da wirft sie weg die seidnen Decken
Und sieht mit jungfräulichen Schrecken,
Daß sie des Tages Königin

Es hat sich, da der Morgen dämmert,
Ein Falter aus seinem Sarg gehämmert,
Er dehnt das bunte Flügelhaar;
Und nach dem ersten Freierbange
Hat er vergessen schon, wie lange
Lebendig er begraben war.

Nur ſie verwehrt dem Liebesworte,
Das leiſe klopft, die Herzenspforte,
Hält Lied und Liebe für gering.
Bin ich ein ungeſtümer Tadler,
Wenn ich ihr ſing' das Lied vom Adler,
Der Roſe und dem Schmetterling?

Nur dein Aug'.

Nur dein Aug' war aufgebrochen,
Als ſich unſre Hände fanden;
Nicht ein Wort haſt du geſprochen,
Und ich hatt' dich ganz verſtanden.

Welch' ein Aug'! Genug der Quelle,
Meinen Frühling zu befeuchten,
Und genug der Sonnenhelle,
Meinen Himmel zu beleuchten.

Aber ſeit daraus Gedanken
Wie die Blitze niederzünden,
Muß ich wie die Augenkranken
In dem Flammenmeer erblinden.

Seit des Wortes Ströme toſen
Über Welten, die verſinken,
Müſſen auch der Liebe Roſen
In der wilden Flut ertrinken.

Der Komet.

Sah dich, manches Jahr verſtrich,
Und ich wagte nicht zu grüßen,
Meine Sonne, dachte ich,
In die werd' ich fallen müſſen.

Und ſo kam es; Tag um Tag
Engre Bahnen, kleinre Kreiſe,
Bis mit einem Donnerſchlag
Endet die Kometenreiſe.

Wunderst du dich allenfalls
Ob der kommenden Geschichten:
Das Gesetz des Weltenalls
Konnten wir zwei nicht vernichten.

Nichts.

Nennen soll ich, sagt ihr, meine
Königin im Liederreich!
Thoren, die ihr seid, ich kenne
Sie am wenigsten von euch.

Fragt mich nach der Augen Farbe,
Fragt mich nach der Stimme Ton,
Fragt nach Gang und Tanz und Haltung,
Ach, und was weiß ich davon.

Ist die Sonne nicht die Quelle
Alles Lebens, alles Licht's!
Und was wissen von derselben
Ich und ihr und alle? — nichts.

Verdrießlich.

Du weißt es wohl, ich bleib' dir fern
Und mach' dir keinen Kummer,
Ein Traumbild aber zög' ich gern
Manchmal durch deinen Schlummer.

Ein lauer Wind bewegt das Rohr,
Und blaßblau blüht der Flieder,
Ich küsse dir auf Mund und Ohr
Das schönste meiner Lieder.

Du sprichst mit mir zum erstenmal,
Mein Gott, nicht so geschwinde,
So jauchzt der Bach hinab ins Thal,
So rauscht es in der Linde.

Wir werden dies ohn' Unterlaß
Im Himmel einmal haben,
Verdrießlich ist dabei nur, daß
Sie früher uns begraben.

Karneval.*)

Es jubeln die Männer und Weiber,
Es zieht der Karneval,
Es zieht der Kronenräuber
Des Frühlings durch den Saal.

Musik tönt laut durch die Lüfte,
Wie Seufzer der Wollust so warm,
Auf voller, weiblicher Hüfte
Liegt schon der männliche Arm.

Ich aber steh' draußen im Freien,
Und draußen ist's kalt und trüb,
Die kuppelnden Wolken verschneien
Die keusche, die heilige Lieb'.

Warum, meiner Liebe Genosse,
O Frühling, bist du entflohn,
Und jagst den König der Posse
Nicht weg vom gestohlenen Thron.

Und jagst die geschniegelte Sünde,
Den schellenbehangenen Dieb
Nicht weg von dem heiligen Kinde,
Von dein' und meiner Lieb'.

Der Lasse fleht um Küsse,
Und es — es sagt nicht nein —
O Gott, mich friert's in die Füße,
Mich friert bis ins tiefste Gebein.

Innsbruck.

Nur der Heimat kann ich's klagen,
Sie versteht noch den Poeten,
Wie man mich mit Schmach geschlagen
Und zu Boden hat getreten.

O, sie hat es nicht vergessen,
Als mit perlenreiner Stirne
Sie am grünen Inn gesessen,
Eine schmucke Bauerndirne.

*) Variante zu: „Pseudo-Frühling."

Wie ſie mich von Vogelbeeren
Weg auf ihren Schoß gezogen,
Mich das ſchöne Lied zu lehren,
Das vom Himmel kam geflogen.

O, ſie hat es nicht vergeſſen,
Wie ſie mir aus goldnen Schalen
Haß und Liebe zugemeſſen,
Das Entzücken und die Qualen.

Nicht den Abſchied, nicht das Ende,
Wie die Stunde klagend fegte
Durchs Gefild, als in die Hände
Ich den Schwur ihr niederlegte.

Jenen Schwur, den ich gehalten,
Treu dem Liede, treu dem Lande,
Läg' ich auch in meinen alten
Tagen heimatlos am Strande.

Nur der Heimat kann ich's klagen,
Sie verſteht noch den Poeten,
Wie du mich mit Schmach geſchlagen
Und zu Boden haſt getreten.

Alpenroſen.

Kehrt daheim in meinen Bergen
Spät der Jäger in ſein Haus,
Blüht an ſeinem grünen Hute
Friſcher Alpenroſenſtrauß.

An die rotkryſtallnen Becher
Drückt er heimlich ſeinen Mund,
Und dem Lieb', das ſeiner harret,
Schenkt er den verwegnen Fund.

In den Bergen geht die Sage:
Lieb' nur, die vom Himmel ſtammt,
Kann die Blume blühend tragen,
Die ſo nah' am Himmel flammt.

Wunschlos.

Was andre wünschen, wünsch' ich nicht,
Verachte Geld und Ehren,
Denn wenn ein Stern am Himmel spricht,
Schweigt irdisches Begehren.

Nicht wünsch' ich mir des Lorbeers Zier
Geflochten in die Haare,
Ich weiß, daß man das Opfertier
Bekränzt führt zum Altare.

Ich wage selbst um einen Kuß
Dich nimmermehr zu bitten,
Mein Glaube sagt: der Himmel muß
Verdient sein und erstritten.

Was ich verlange doch und will —
Es wird dir kindisch scheinen —
Ich wünsche nichts, als süß und still
Auf deine Hand zu weinen!

Der Gedanke.

Ob im Hirne, ob im Blut
Wohnt die Seele, liegt im Zanke,
Auf dem Augenlide ruht
Aber sichtbar der Gedanke.

Wenn ein Mädchen wird nicht müd',
Seine Augen aufzuschlagen,
Wißt ihr, daß sein Augenlid
Noch sehr wenig hat zu tragen.

Resignation.

Kannst du mir die Schuld vergeben,
Für mich ist sie Höllenqual,
Daß ich dir aus deinem Leben
Grausam Ruh' und Frieden stahl.

Geh' zurück, mein Kind, und lerne
Mich vergeſſen, noch iſt Zeit,
Freu' dich wieder auf die Sterne
Und des Frühlings Seligkeit.

Plaudre wieder mit der Quelle,
Fliege durch das Himmelsblau,
Waſch' dein Aug' dir wieder helle
Mit der Blumen Morgenthau.

Werde Kind und ſpiele wieder,
Und biſt du der Blumen ſatt,
Sitz' aufs Grab des Dichters nieder,
Den die Welt vergeſſen hat.

Ein Vogel war gefallen.

Ein Vogel war gefallen
Vom Himmel matt und müd',
Er hatte wohl geſungen
Sein allerletztes Lied.

Ein Mädchen kommt des Weges
Und nimmt ihn in die Hand,
Wärmt ihn mit ſeinem Atem,
Hüllt ihn in ſein Gewand.

Sie nährt und pflegt ihn ſorglich,
Und hat ihn gar ſo lieb,
Was Wunder, daß der Vogel
Bei dieſem Mädchen blieb.

Was Wunder, daß im Käfig
Er luſtig hüpft und ſpringt
Und ſchöner als im Freien
Die alten Lieder ſingt.

Und wie dem armen Vogel,
Gerade ſo ging's mir;
Gott ſegne dieſen Engel
Viel tauſendmal dafür.

In Omnibus.

Ein Omnibus knarrt in dem Schnee,
Voll Menſchen jeder Art,
So wie der Zufall manchmal ſie
Zuſammenpreßt und ſchart.

Es bläſt der Wind ſo grimmig kalt,
Die Fenſter ſchließen ſchlecht,
Ein jeder iſt verdrießlich drob
Und keinem etwas recht.

Dort in der Ecke hält ein Mann
Ein Dütchen vor ſich hin,
So zärtlich und beſorgt, als wär'
Ein Edelſtein darin.

Zu ſeinem Nachbar einer ſagt:
„Was doch in aller Welt
Der Mann dort in der Düte hat,
Die er ſo ſorgſam hält?"

Der hört die Frage, lächelt fein
Und zieht aus dem Papier
Ein Veilchen, eben aufgeblüht,
Und zeigt's dem Paſſagier.

Und wie es nun von Hand zu Hand,
Ein Gruß des Frühlings geht,
So iſt's, als hätt' der Freude Hauch
Sie alle angeweht.

Als ob in ein verödet Haus
Gekommen wär' ein Kind,
Als ob von ſchuldbeladner Bruſt
Genommen wär' die Sünd'.

Es thauen ſchnell die Herzen auf,
Und fröhlicher Geſang
Miſcht mit des Windes Orgel ſich
Den ganzen Weg entlang.

Hätt' jeder doch in böser Stund'
Ein Veilchen gleich zur Hand,
Es gäb' der Sünde weniger,
Der Liebe mehr im Land.

Einst.

Einst sang ich von der Freiheit
Und von dergleichen Dingen,
Jetzt will ich von den Frauen
Und von der Liebe singen.

Der Jugend Ideale
Sind bunt bemalte Fratzen,
Die hochgeflognen Adler
Entarteten zu Spatzen.

Vor all' den falschen Göttern
Lösch' aus ich meine Kerzen —
Es giebt nur einen Wahren,
Der wohnt im Frauenherzen.

Was andre Böses uns gethan.

Was andre Böses uns gethan,
Was wir gesündigt hatten,
Das haucht uns plötzlich manchmal an,
Ein kalter, schwarzer Schatten.

Oft blüht das Wort im Herzen auf,
Es blüht bis an die Zähne,
Da wirft ein Seufzer es zu Hauf',
Erstickt es eine Thräne.

Ein wilder Eber — bricht es ein
Ins blumige Gehege —
Wir wollen lieb und freundlich sein
Und bringens nicht zuwege.

Du gehst zu weit.

Du gehst zu weit, das hast du nicht erfunden!
Wer gab zu solchem Handeln dir den Rat?
Die Liebe geizt mit allen ihren Stunden,
Kann hart mit Worten sein, nie mit der That!

Ich liebte dich und hab' dich hochgehalten,
Aus deinen Augen ſchöpfte ich mein Lied,
Da müſſen Aug' und Herz zugleich erkalten,
Noch eh' ein Sommer aus den Bergen ſchied.

War es Befehl, war's eigener Gedanke?
Sprich, hat dein armes kleines Herz gezagt,
Daß der Poet, verachtend jede Schranke,
Den ganzen Himmel zu durchfliegen wagt?

Und alle andern dürfen mit dir koſen,
Dein Lächeln allen, mir nur deinen Zorn;
Großmütig teilſt du deiner Jugend Roſen:
Die Blumen ihnen, aber mir den Dorn.

Doch teilſt du recht; ich habe nicht zu trauern,
Die Blume welkte ſchnell in meiner Hand,
Die Dornen aber werden länger dauern,
Um die ich blutend meine Lieder wand.

Die Flucht nach Ägypten.

Vater, Kind und Mutter zogen
Nach Ägypten durch die Wüſte,
Roſenblatt kam hergeflogen,
Und die ſchlanke Palme grüßte.

Und das Kind auf weichem Arme,
Das da kam, die Welt zu heilen,
Sah das Mutteraug', das warme,
Auf dem müden Vater weilen.

Da hat es ſich zugeſprochen,
Jede Liebe zu beſchützen,
Jedes Herz, von Gram gebrochen,
Mit des Himmels Troſt zu ſtützen.

Und ſeit dieſem Augenblicke
Hatten alle, die ſich liebten,
Flüchtend vor der Menſchen Tücke,
Noch ein rettendes Ägypten.

Doch dahin iſt's nicht ſo ferne
Und der Weg nicht voll von Schmerzen:
Thränen leuchten hin als Sterne,
Und das Land liegt tief im Herzen.

Der Freiheit eine Gaſſe!

Ich hab' geklopft an manche Thür:
Steht auf und ſchlaft nicht länger!
Ich ſcharte unter mein Panier
Die führerloſen Sänger.
Ich ſagte frei und unverweilt,
Wie es mein Gott mich lehrte,
Hab' jeden Strauß mit euch geteilt,
Den mir der Mai verehrte.

Ein Mann des Worts ſprach ich für euch,
Als ihr wie ſtumm geboren,
So odemlos wart, wie der Teich,
Der Winters zugefroren.
Wem einen Kranz ihr zugedacht,
Hab' ich nach deutſcher Weiſe
Ein friſches Eichenlaub gebracht
Statt eurem Nadelreiſe.

Was gebt ihr nun mit feiger Scheu
Hohnlächelnd auf die Seite?
Die Haſen fliehen, wenn der Leu
Den Tiger ruft zum Streite.
Der Liebe galt mein erſtes Lied,
Das letzte gilt dem Haſſe —
Ich rufe jetzt, wie Winkelried:
Der Freiheit eine Gaſſe!

Jene blinde Fenſterſcheibe.

Nicht der Blumenflor am Fenſter,
Der dich ſchmückt, wenn er verſucht
Dich zu bergen, jene blinde
Fenſterſcheibe ſei verflucht.

Jene Scheibe, die so gierig
Deines Auges Lichtstrahl trinkt
Und mit schmutzig grüner Seife
Deiner Wange Rosen schminkt.

Sind die Zeiten der Vandalen
Eingebrochen in die Welt,
Daß man Rafaels Madonna
Hinter Glas und Rahmen stellt?

Hochmütig war ich und eitel und stolz.

Hochmütig war ich und eitel und stolz,
Der Liebling der Stutzer und Gecken —
Der Frühling war's eben im jungen Holz,
Der es treibt, sich hochmächtig zu strecken.

Jetzt bin ich des himmlischen Vaters Kind,
Eine Blume voll Demut und Schweigen —
Ich möcht', wie die Ähre vor dem Wind,
Mich stumm nur immer verneigen.

Die heilige Katharina.

Ein Gemälde von Franz Hellweger.

I.

Aus Lorenzens engen Gassen
Springt ein Knabe in den Wald,
Und die wilden Rosen fassen
Seine Locken mit Gewalt.

Süß verführendes Geschwätze
Ruft ihm zu der Rienz-Bach,
Und die grünen Blätternetze
Wirft ein Himbeerstrauch ihm nach.

Doch vorbei an Strauch und Rosen,
An der Föhre, nadelstolz,
Wirft er fern vom Wassertosen
Sich ins junge Lärchenholz,

Wo ſich über ſeinen Wangen
Waldesblumen dünn und ſchlank
Wie ein bräutlich Paar umfangen,
Das ſich in die Arme ſank,

Wo der Käfer ſtille liegend
Seinen goldnen Panzer wärmt,
Und am Ohre ſchlafeinwiegend
Eine Schar Inſekten lärmt.

Doch zum Himmel ſtarrt der Knabe
Sinnverloren lange Zeit;
Denn er hört nicht, wie der Rabe
Über ſeinem Haupte ſchreit.

Als die lieben Sterne nahten,
Blickten ſie ihn fragend an,
Aber keiner hat erraten,
Was des Knaben Augen ſahn.

II.

Jahre, die die Träume reifen,
Jahre, die mit Stundenſand
Rohe Diamanten ſchleifen,
Flogen übers Vaterland.

Seht nun wieder nach Lorenzen,
Seht den Künſtler und ſein Bild,
Seht ihn an, die Augen glänzen,
Als ſie ſchweifen durchs Gefild.

Aus der Städte bunt Gewimmel
Trug er her ſein Ideal;
Denn ſein erſter Blick im Himmel,
Dir gehört er, Heimatthal.

Dir! Er drückt der Liebe Siegel
Auf das Bild — ein heißer Kuß —
Dir! Dann lenkt die ſchnellen Flügel
Hin nach Rom ſein Genius.

III.

Und welch' ein Bild! Ägyptens grüne Küste,
Vom dunkelblauen Himmel sanft umspannt,
Und fern der Nil — wer seine Ufer grüßte
Und seine Palmen in dem gelben Sand!
Doch was ist Himmel, Land und Strom? Zwei Augen
Verdunkeln dich, du Himmel Afrikas,
Sie trinken all' dein Licht — noch mehr — sie saugen
Den letzten Tropfen Thau vom Ufergras.

Fühlt ihr den Wind der Küste? Leicht und lose
Hebt er vom Scheitel ihr das goldne Haar
Und haucht die sanfte Glut von Lybiens Rose
Ihr auf die Wange; ihr? nun ja, fürwahr,
Ein Mädchen ist's; wenn es die Augen schlösse,
Man könnt' es küssen wohl auf Mund und Kinn,
Doch diese Augen wehren's, Heldengröße
Und tief das Leuchten heil'ger Liebe drin.

Woher der Glanz? Wie trüb' dagegen dort
Der prahlende Saphir im Diademe;
Wenn jetzt ein Wort aus ihrem Munde käme!
Du blühendes Geheimnis, nur ein Wort!
Sie aber lächelt still und drückt das Eisen
Am Marterrade fester an ihr Herz
Und blickt zum Himmel, der zu solchen Preisen
Errungen wurde und um solchen Schmerz.

Wer fühlt nicht gleiche Sehnsucht lauter werden,
Der vor die schöne Heilige sich stellt,
Und lernt die Kunst nicht lieben hier auf Erden
Als eine Ahnung einer bessern Welt?
Und wen's gerührt, wem der Begeistrung Flügel
Nicht ganz zerschnitten und gebrochen sind,
Der reich' dem Künstler — unsrer Berge Kind —
Im Geist die Hand zur Stadt der sieben Hügel.

Das tote Mädchen.

Ich sah das tote Mädchen — in dem Haare
Den frischen Blumenkranz, und weiß gekleidet,
Im Leben schön, noch schöner auf der Bahre,
So daß die Jugend selbst der Tod beneidet.

Vom langen Flug herab zu unsrer Erde
War heimgekehrt mit thauendem Gefieder
Ein Engel, und mit flehender Gebärde
Sinkt er am Thron des Allerhöchsten nieder;

Und spricht: „Auf einem Stern von deinen Sternen
Sah ich ein Kind, der Unschuld reinste Blüte;
Was soll es dort? O, laß es mich entfernen,
Schenk' mir das Mädchen, daß ich es behüte."

Da schlägt das Herz des Kindes etwas wärmer,
Dann steht es still — die Wangen werden bleicher —
Und um ein Mädchen ist die Erde ärmer,
Der Himmel doch um einen Engel reicher.

Die Freiheit.

Die Freiheit sei kein Wetterschlag,
Mit dem Gewitter zücken,
Sie sei ein junger Frühlingstag
Mit himmelblauen Blicken.

Wir wollen nicht das Gotteswort
Und seine Tempel schänden,
Wir wollen nur die Heuchler fort
Aus unsern Thälern senden.

Wir fordern klares Sonnenlicht,
Nicht Rauch aus tausend Kerzen,
Und lassen unsre Freude nicht
Mit trüben Farben schwärzen.

Wir wollen alle Brüder sein,
An Deutschlands Brust uns schmiegen,
An Inn und Eider, Donau, Rhein
Uns in den Armen liegen.

Frisch auf, Tirol, und wag' es, frei
Dem Licht ins Aug' zu schauen!
Frisch auf, Tirol, und hilf aufs neu'
Am deutschen Dome bauen!

Soll Euch lieben, hohes Fräulein.

Soll Euch lieben, hohes Fräulein,
Eure Augen sind zu klein,
Meines Mädchens große Augen
Schlossen Erd' und Himmel ein.

Soll Euch lieben, hohes Fräulein,
Und Ihr habt so grobe Hände,
Meines Mädchens Hand war weißer,
Als der Lilie Silberwände.

Soll Euch lieben, hohes Fräulein,
Und Ihr macht so lauten Spaß,
Seht, die Hände fromm gefaltet,
Liegt mein Mädchen stumm und blaß.

Soll Euch lieben, hohes Fräulein,
Wüßt Ihr wohl, was lieben ist?
Habt Ihr je schon liebe Tote
Auf die kalte Lipp' geküßt?

Die Himmelfahrt Marias.

In der Pfarrkirche zu Bruneck.

Maria hat geendet,
Und einer von den Jüngern
Drückt ihr mit linden Fingern
Die Augenlider zu.
Und als dies ist vollendet,
So küssen sie das bleiche
Gesicht der schönen Leiche
Und legen sie zur Ruh'.

Sie sehen unter Thränen
Und namenloser Trauer
Noch einmal in die Schauer
Des Grabes — es ist leer.

Von Wolken, wie von Schwänen
Getragen, und gehoben
Von Engeln, fliegt nach oben
Maria schön und hehr.

Die sie erst als Matrone
Begruben, gleicht dem Kinde,
Vom ersten Frühlingswinde
Mit Rosen angeweht;
Ihr Aug' ist feucht — doch ohne
Die Schmerzen und die Sorgen,
Ein Veilchen, das am Morgen
Voll Thau des Himmels steht.

Die Engel haben Flocken
Vom Schneefeld aufgehoben,
Ihr Kleid daraus gewoben;
Ihr Haar, ein leuchtend Blond,
Spielt um ihr Haupt in Locken,
Als hätt' aus seiner Strahlen
Mild glänzenden Opalen
Gesponnen es der Mond.

Das blaue Band, das breite,
Das sie umweht, ist mitten
Aus dem Azur geschnitten,
Dem Teppich unterm Thron,
Von dem ihr von der Seite
Des Vaters, in den Blicken
Das kindlichste Entzücken,
Entgegen eilt der Sohn.

So sahen wir sie prangen,
Die Jungfrau, an den Decken
Der Kirche zu Brunecken,
Von jedermann gekannt,
Bis Flammen sie verschlangen;
Wir sahen es mit Schmerzen,
Doch ist in unsern Herzen
Ihr Bildnis nicht verbrannt.

Die Meise.

Auf einem langen Kirschbaumast
Geht schildernd eine Meise
Vor meinem Fenster ohne Rast
Gedankenvoller Weise.

Sonst hat sie stets zum Zeitvertreib
Ein Liedlein sich gesungen;
Sie hat ein ungetreues Weib
Und ausgelassne Jungen.

Die lassen sie so ganz allein
Im herbstlich feuchten Morgen,
Allein mit ihres Herzens Pein
Und ihren Nahrungssorgen.

Pöstlingberg.

O Pöstlingberg, du Landeshort,
Du Perle der Provinz,
Du Segensquell und Gnadenort,
Akropolis von Linz!

Es trocknet der Schönwetterwind
Die Felder und den Steg,
Nimm Hut und Shawl, mein schönes Kind,
Und mach' dich auf den Weg.

Es schleppt sich in des Jahres Lauf
Viel Sünd' dahin und Leid,
Komm', tragen einmal wir hinauf
Ein Stückchen Seligkeit.

Gute Nacht.

Dunkel ist der Himmel,
Und kein Stern giebt acht
Auf die toten Blumen,
Gute Nacht!

Aber hinterm grünen
Fenstervorhang wacht
Noch ein liebes Auge,
Gute Nacht!

Und ich wandle, sinnend,
Was mein Engel macht
In so später Stunde:
Gute Nacht!

Sei nicht gar so neidisch,
Mann, auf deiner Wacht!
Dunkelgrüner Vorhang,
Gute Nacht!

Zeig' mir nur die Hälfte
Ihrer Lockenpracht,
Nur den kleinen Finger!
Gute Nacht!

Während ich so flehe
Und der Wächter lacht,
Wird das Fenster dunkel —
Gute Nacht!

Das Schicksal.

Wenn das Schicksal ist gegürtet
Zu der Reise um die Welt,
Hat die Gottheit Warnungstafeln
An den Wegen aufgestellt.

Wenn nun einer seine Hütte
Baut, wo jene Tafeln stehn,
Und des Schicksals schwere Tritte
Über seine Gärten gehn —

Wen hat er dann anzuklagen,
Wohl sein Schicksal oder sich?
Kind, an eine solche Tafel
Bauten wir leichtsinniglich.

Denn so oft ich dir begegnet,
Rief's in mir so laut wie nie:
Diese Augen sind vergiftet,
Diese süßen Augen flieh'!

Im Kloster zu Altenstadt.

Was eilen die Schwestern zum Chore
Im Kloster zu Altenstadt?
Nicht ist es die heilige Hore,
Die sie gerufen hat.

Es klingen so seltsam die Glocken,
Vergessend jungfräuliche Scham,
Sie rufen und girren und locken
Wie Braut und Bräutigam.

Wo heilige Schatten düstern,
Kniet betend ein liebendes Paar,
Da wird manches Nönnchen wohl lüstern
Und denkt ans verlorne Haar.

Auch ich kniet' einst an der Stelle,
Nicht schmückten mich Perlen und Seid',
Nur Thränen funkelten helle
Auf meinem härenen Kleid.

Warum.

Es will die Welt gar weise sein
Und bleibt doch immer dumm;
Denn liegt im Weg ein Kieselstein,
So fragt sie gleich, warum.

Du machtest mir so viele Pein,
Du warst so kalt und stumm,
Ich schloß mein Leid im Herzen ein
Und fragte nicht, warum.

Nun lächelst du wie Sonnenschein,
Und hell ist's um und um,
Ich schließ' die Freud' im Herzen ein
Und frage nicht, warum.

Auf der Lauer.*)

Auf meinem hohen Rasensitz
Seh' ich das Thal voll Bäume,
Und an der fernen Felsenspitz'
Zerflattern meine Träume.

Sie schiffen durch den Himmelsplan,
Mein Mädchen zu erspähen,
Und brechen durch die Wälder Bahn,
Sie irgendwo zu sehen.

Sie schwimmen übers Wasser hin
Und klettern auf die Mauer
Und legen, wo nur Blumen blühn,
Sich heimlich auf die Lauer.

Ich kau' an einem Rosenblatt
Und zähle die Sekunden,
Doch keiner meiner Boten hat
Das Mädchen aufgefunden.

Tannenbaum und Linde.**)

Ein Mann bei einem Kinde —
So steht ein Tannenbaum
Bei einer jungen Linde,
Bedeckt mit Blütenschaum.

Sie, reich und hochgeboren,
Er, niederig und arm
Und rauh und halberfroren,
Sie, weich und liebeswarm.

Will man den Armen tadeln,
Daß schnell die Liebe reift,
Daß mit den scharfen Nadeln
Er nach den Blüten greift?

Daß er sich möcht' bereden
Und glaubt es endlich auch:
Der Duft von einer jeden
Sei seiner Seele Hauch.

*) Variante zu: „Der Liebe Boten."
**) Variante zu: „Aufgeweckt vom Schlafe."

Erinnerung.

Zu betreten jene Orte,
Die wir einſt zuſamm' betraten,
Und mit keinem einz'gen Worte
Das Geheimnis zu verraten!

Daß ich dort ſo vieles kenne,
Weißt du, und haſt wiſſen müſſen,
Daß ich vor Begierde brenne,
Wieder einmal es zu grüßen.

Sind nur weich des Wagens Kiſſen,
Schön das Wetter, freilich, freilich,
Was brauch' ich davon zu wiſſen,
Ich — o Gott, es iſt abſcheulich!

Etſchüberfahrt.

Die Sonne ſinkt, die Farben ſpielen;
Jetzt wird es leer im weiten Raum,
Zwei Roſen nur, die ihr entfielen,
Verblaſſen an des Berges Saum;
Der ſchlanke Kirſchbaum ſtreckt die Zweige
Und haſcht den letzten Tropfen Licht,
Und ſchüttelt bei der goldnen Neige
Die Blüten aus dem Angeſicht.

Des Liedes nimmerſatte Grille,
Der eitle Falter geht zur Ruh',
Nur dieſe Welle wird nicht ſtille;
Warum, raſtloſe Pilg'rin du,
Kann keine Macht dich je ermüden,
Biſt jeden Morgen friſcher da,
Was eilſt du denn ſo ſehr nach Süden
Zum grünen Golf von Adria?

Stoß' ab, Fährmann! Die Wellen zürnen
Ob meines Schiffes Widerſtand
Und tauchen mit den weißen Stirnen
Herauf vom roten Marmorſand:

„Warum hemmst du mit schwarzem Kiele
Uns Eilende? Ist's nicht genug,
Daß man der Wanderlust'gen viele
Am Ufer in die Ketten schlug?"

Wohin der Ströme Fluten wandern,
Dahin zieht auch der Länder Sinn,
Von einem Maulbeerbaum zum andern
Springt uns die Rebe nach, schaut hin!
Wo nur zwei Augen sich erhellen,
Sich öffnet ein verschloßner Mund — —
Das ist die Etsch mit ihren Wellen,
Der Nixe Zürnen auf dem Grund.

Regentag.

Sitz' nur auf nasser Schwelle
Und zieh' die Stirne kraus,
Unfreundlicher Geselle
Im dunkelgrauen Flaus.

Ich hebe meine Hände
Nicht mehr empor zu dir,
Schütt' Wasser ohne Ende,
Ich sitze trocken hier.

Du kümmerst mich nicht weiter,
Und freut's dich, bleibe grau,
Mein Kind ist froh und heiter,
Sein Aug' ist rein und blau.

Heiteres Wetter.

„Ich habe nicht Wünsche sonder Zahl,
Zu einem nur lass' dich bewegen:
O lasse des Himmels schmutzigen Saal
Mir rein und säuberlich fegen."

So sprach ich dort zur himmlischen Frau
Und harrte im Wirtshaus des weitern,
Da fing der Himmel, erst aschengrau,
Sich plötzlich an zu erheitern.

Drum, wie du versprochen, mache sofort
Dich, lachendes Kind, auf die Beine;
Denn hält die himmlische Jungfrau ihr Wort,
So kannst du auch halten das deine.

Waldlieb.

Es kam mein Lieb im Wald zur Welt
Auf braunem Veilchenmoos,
Wohin der Thau am liebsten fällt
Aus goldner Wolke Schoß.

Vom Schlehdornstrauche blütenreich
Riß Flocken ab der Wind
Und deckte warm und deckte weich
Das neugeborne Kind.

Die Rose apfelblütenrot
Flog ihm ins goldne Haar,
Die zuckersüße Erdbeer' bot
Die volle Brust ihm dar.

Der Drossel heller Morgengruß
Rief wach es aus dem Traum,
Eichkätzchen warf die Haselnuß
Ihm pfeifend von dem Baum.

Es kam das Reh mit leisem Schritt
Und schüchternem Willkomm,
Nahm es ins tiefste Dunkel mit
Und macht' es sanft und fromm.

Und als es stark und groß, und bald
Zu freien ich es sann,
Da lief's davon — Ade mein Wald! —
Mit einem fremden Mann.

Ist das bald?

Über hundert lange Stunden,
Über hundert frische Wunden —

Unterdessen kann der Wald,
Kann die Wiese sich entfärben,
Können alle Blumen sterben —
Ist das bald?

Mein schönes Kind, du hast es leicht.

Mein schönes Kind, du hast es leicht,
Dir helfen höh're Mächte,
Hast einen Engel, der nicht weicht
Und stets dir zeigt das Rechte.

Und wenn die Last dir wird zu schwer,
Daß möcht' das Herz zerspringen,
So fliegt der Engel eilig her
Und nimmt sie auf die Schwingen.

Ich kann mich der Gewogenheit
Des Himmels nicht erfreuen —
O willst du nicht von Zeit zu Zeit
Mir deinen Engel leihen?

Der Glückstopf.

Mein Mädchen sitzt gebückt
Am Rahmen dort und stickt
Bei Tag und Nacht, ich glaube,
An einer Männerhaube.

Sein Fleiß hat sie geziert,
Sein Atem sie berührt,
Die Locken sind deswegen
Halb schlafend drauf gelegen.

Und all' die süße Müh'
Schenkt es der Lotterie,
Mein Wünschen und mein Trachten
Scheint es nicht zu beachten.

Nachdem es so gethan,
Klopf' ich am Himmel an;
Fortuna auf dem Rade
War voller Huld und Gnade.

Mein Mädchen hat gebückt
Bei Tag und Nacht gestickt;
Mir, liebe Göttin, spende
Die Arbeit ihrer Hände.

Sie winkt mir zu und spricht:
Versuch' die Götter nicht,
Im Handeln und im Meinen
Müßt ihr euch selbst vereinen.

Die Auerhenne.

Der Frühling hängt die Rosen an die Zäune
Und schminkt der Blumen lächelnde Gesichter,
An allen Fichten perlet Thau wie Lichter,
Die Auerhenne trinkt vom Birkenweine.

Sie hat geliebt im jungen Fichtenhaine,
Da kam der Tod, der strenge, blasse Richter,
Der freie Vogel stirbt für einen Dichter,
Stirbt hier dem deutschen, fröhlichen Vereine.

O denkt zurück an seine Jugendspiele,
O denkt an seine Lärchengipfel-Weide,
O denkt, wie herb' sich's aus den Wäldern scheide;

O denkt, solch' armer Tote giebt es viele,
Und höret ihr mein Lied, das trübe, klingen,
Denkt, daß auch mir gebrochen sind die Schwingen.

Du frägst?

Du frägst, warum ich traurig sei,
Ich will es dir wohl sagen,
Ich kann nicht lieben und dabei
Ein lustig Antlitz tragen.

Weil du mir so viel Leid gemacht,
Drum hab' ich dich so gerne —
Wenn Sonnenlicht am Himmel lacht,
So fliehen ja die Sterne.

Und könnt' ich auch mit einem Wort
Erkaufen Glück und Freude,
Ich thät' es nicht und weinte fort
Und blieb' bei meinem Leide.

Schifflein schwanke.

Schifflein schwanke —
Was mein Lieben nicht erzwungen,
Was mein Auge thränenfeucht,
Was mein Beten nicht erreicht,
Schifflein dir ist es gelungen —
Schifflein schwanke.

Schifflein schwanke —
Denn mein Mädchen ist so schmiegsam,
Und sie giebt mir ihre Hand,
Gleich der Lilie Silberwand
Und wie Blütenstiele biegsam —
Schifflein schwanke.

Schifflein schwanke —
Und der Liebe feuchte Strahlen
Glänzen ihr im Auge blau,
Also funkelt Maienthau
Morgens in den Blumenschalen —
Schifflein schwanke.

Schifflein schwanke —
Und die Wellen schlagen prächtig,
In den Wellen stirbt der Schmerz,
Und es pocht das freie Herz
Wieder glücklich, stolz und mächtig —
Schifflein schwanke.

Dichters Lohn.

Ich schlief im kühlen Walde,
Rings vom Gebüsch versteckt,
Da hat mich das Gelächter
Von Mädchen aufgeweckt.

Sie hatten dort am Brünnlein
Gefunden ein Gedicht,
Sie saßen, die Kamönen,
So reizend zu Gericht.

Ich hatt' es dort verloren,
Es war aus jener Zeit,
In der noch nicht der Böse
Die Lieder mir gefeit.

Es band mir eine Rosen
Zum Kranz vom nahen Strauch,
Ich nahm den Kranz und trug ihn
Nach alter Dichter Brauch.

Die Blätter und die Rosen,
Sie fielen längst davon,
Das End' von meiner Liebe
Ist eine Dornenkron'.

Ihr Auge.

Sei hart und grausam, wirf sie weg die Schonung,
Es lebt — und lachst du spottend auch dazu —
Ein Geist in deines Augs krystallner Wohnung,
Der einen andern Willen hat, als du.

O, diese langen, seidnen Sonnenfäden
Und dieses Blicks betäubende Magie,
Was wir im stillen miteinander reden,
Ich und dein Auge, das erfährst du nie.

Wie's immer sei, du hast es so beschlossen:
Mir den Gedanken, andern den Genuß,
Doch denk' ich ihrer späteren Genossen,
So dank' ich Gott, daß es so kommen muß.

Unbekannt.

Du kennst mich nicht, du weißt nicht, was ich fühle,
Und hast die Augen einer Seherin?
Die Seele — hat die kluge Somnambüle
Dir nicht schon längst verraten, wer ich bin?

Die Schwalbe fliegt durch unbekannte Meere,
Weil ihr der Weg ins Herz gezeichnet ist,
Was nützt es mich, wenn ich dir näher wäre,
Wenn du mir ewig eine Fremde bist.

Wir aber könnten alle Himmel haben
Und einen Liederfrühling noch dazu,
Wir dürften eine Rose nur aus Schwaben
Ins schöne Traunthal pflanzen, ich und du.

Vergieb!

Streue milder Gnade Samen
Auf mein sündiges Vermessen,
Meine Schuld hat keinen Namen,
Und du kannst sie leicht vergessen.

Denk', die Veilchen müßig wachend,
Hätten Lieder ausgesonnen,
Und die Finken hätten lachend
Sie zu singen jetzt begonnen.

Denk', der Frühling hätt' persönlich
Sich verliebt in seine Schwestern —
Deine Augen — und versöhnlich
Sieh' die Schuld mir nach von gestern.

Frühlingsanfang.

Fuhrst heute übers Land,
Den Frühling einzufangen,
Und er an deiner Hand
Ist willig mitgegangen.

Du gabst ihm Unterricht,
Wie man die Blätter schneidet,
Wie man die Kränze flicht,
Wie man die Blumen kleidet.

Du gabst ihm nebenbei
Gar viele gute Lehren,
Und was er für den Mai
Noch alles vorzukehren.

Und sieh', auf Baum und Hag
Allmächtig sproßt es heute — —
Der erste Frühlingstag!
Begrüßen sich die Leute.

Werbung.

Muß der Frühling sich erklären,
Wenn er um die Erde freit?
Muß er sie zur Braut begehren,
Eh' er seine Blumen streut?

Muß er erst auf Antwort warten,
Ob er auch willkommen sei,
Bis in Feld und Wald und Garten
Ist die Blütenzeit vorbei?

Ob dir Gegenliebe werde,
Frag' die Jungfrau nie verzagt —
Schmück' sie, wie der Lenz die Erde,
Und sie liebt dich ungefragt.

Schneller als die schnellste Schwalbe.

Schneller als die schnellste Schwalbe,
Die noch übers Meer gezogen,
Kommt ihr Blick, der ewig halbe,
Neben mir vorbeigeflogen.

Zahlenregeln kann man eben
Nicht ins Reich der Liebe pflanzen:
Tausend halbe Blicke geben
Darum ewig keinen ganzen.

Sollt nie böse Worte reden.

Sollt nie böse Worte reden,
Wo sich lieben ihrer zwei:
Unsichtbar für einen jeden
Steht ein Engel ihnen bei.

Engel haben feine Ohren,
Wie der Menſch hat, wenn er ſtirbt,
Und der Ärmſte iſt verloren,
Der mit ihnen es verdirbt.

Unerwartet aus dem Grunde
Oft die Waſſerblume taucht;
Wißt ihr, ob in nächſter Stunde
Ihr nicht auch den Engel braucht?

Durch Straßen auf und Straßen ab.

Durch Straßen auf und Straßen ab
Läuft es ſich matt und müd,
Bis endlich es zu dir gelangt
Mein armes kleines Lied.

Wer weiß, ob auf dem langen Pfad
Nicht manches ſich verlor?
Giebt es denn keinen kürzern Weg,
Frag' ich, zu deinem Ohr?

Unkoſten.

Das Dichten iſt kein wohlfeil Ding,
Man giebt oft viel darum,
Der braucht den teu'rſten Schnupftabak,
Der eine Flaſche Rum.

Mich aber koſtet jedes Lied
Ein Blümchen meiner Welt
Und eine Thräne wunderſüß,
Wenn auch nicht jede fällt.

Der Abendſtern.

An dem Himmel hangen
Wolken ſchwer und dicht,
Drüber hingegangen
Iſt der Sterne Licht

Aber weit vor ihnen
Lief der Hesperus,
Der als Läufer dienen
Zweien Herren muß —

Weil er ohne Makel
Und ſich pünktlich ſtellt
Und die größte Fackel
In den Händen hält.

Niemand ſah ihn funkeln,
Halten treue Wacht,
Und allein im Dunkeln
Kommen Tag und Nacht.

Doch ich kenn' zwei Sterne,
Schimmern immer lieb,
Sei ich noch ſo ferne,
Sei es noch ſo trüb.

Durch die Wolkenſchichte,
Durch das Nebelmeer
Zieht das immer lichte
Sternenpaar daher.

Nicht ſo ungeduldig,
Himmel, ſchau' auf ſie,
Was die Erde ſchuldig,
Leugnet ſie dir nie.

Sollſt ſie einmal haben,
Aber bis dahin
Laß den Läuferknaben
Hesperus nachziehn.

Si précieuse!

Ils ne veulent plus perdre un moment d'une nuit si précieuse.
Thiers, Hist. de la Revolution.

Si précieuse! Die Freiheit war
Geliebt von einem Volke,
Doch blieb ſie immer Jahr um Jahr
Verborgen in der Wolke.

Doch endlich kam des Heiles Macht,
Dem Blitz gleich lief die Kunde,
Und jedes Auge hat gewacht
In dieser teuren Stunde.

Si précieuse, und wenn nach mir
Dein süßes Herz begehrte,
Als wären diese Nächte dir
Von unschätzbarem Werte.

Ich habe, bis der Abend kam,
Viel Leid um dich getragen,
Bist du nicht krank und mir nicht gram,
Was trieb dich in den Wagen?

In Busch und Baum ist's grabesstumm,
Gestorben sind die Rosen,
Hat dich ein Stern gerufen, um
Geheim mit dir zu kosen?

Du auserwähltes Himmelskind,
Geh' nur und komm' bald wieder,
Ich zürne nicht, die Sterne sind
Des Dichters liebe Brüder.

Die Nelke.

Gruß dir, liebe Nelke!
Blüh' nur fort und welke
Mir noch lange nicht.
Besser, wie am Wege,
Hast du milde Pflege,
Wasser, Luft und Licht.

Hast zwei warme Augen,
Gluten einzusaugen,
Fehlt der Sonne Schein,
Bist beim Vesperzeichen,
Wenn sich deinesgleichen
Fürchten, nicht allein.

Wenn die Stürme draußen
Durch die Felder ſauſen
Und der Berge Vließ,
Iſt das grüne Zimmer
Hell im Kerzenſchimmer
Dir ein Paradies.

Kannſt zu ihr in jeden
Böſen Stunden reden,
Bis ſie wieder lacht,
Sinkt der Augenlider
Franſenvorhang nieder,
Segen, gute Nacht!

Kannſt ſie ſehen milder
Als Madonnabilder
Lächeln in dem Schlaf,
Wenn im Traum die ferne
Wanderin der Sterne
Ihre Mutter traf.

Nelke, täglich laſſe
Sehn dich auf der Gaſſe
Und gieb ungeſäumt
Antwort auf die Frage,
Was ſie that am Tage,
Was ſie nachts geträumt.

Lang deckte meine Seele.

Lang deckte meine Seele
Des Kummers ſchwarzer Flor,
Was Wunder, daß im Dunkeln
Ich endlich mich verlor?

Du biſt mir, was die Sonne
Dem nachtbedeckten Land —
O leuchte nur ſolange,
Bis ich mich wieder fand.

Die Verschwiegenen.

Ich habe wohl, es sei hier laut
Vor aller Welt verkündigt,
Gar vielen heimlich anvertraut,
Was du an mir gesündigt.

Ich sagt's dem ganzen Blumenheer,
Dem Veilchen sagt' ich's stille,
Der Rose laut, und lauter der
Großäugigen Kamille.

Doch hat's dabei noch keine Not,
Bleib' munter nur und heiter,
Die es gewußt, sind alle tot,
Und sagen's nicht mehr weiter.

Ich könnte dich verhöhnen.

Ich könnte dich verhöhnen
Und reden von dir hart,
Wär' ich mit meinen Schwestern
Von einer Sinnesart.

Wie Mutterlieb' mit Ängsten
Den kranken Knaben küßt,
So ist mir um dich bange,
Weil du so elend bist.

Du brachst ein Herz voll Liebe,
Verwarfst den Edelstein,
Und unstet wirst du wandern
Wie Brudermörder Kain.

Nirgends Männer!

Überall Fichten, überall Tannen,
Linden, die wie Mädchen beben,
Birken, die zur Erde streben,
Buchen, die sich eng umspannen,
Nirgends Eichen.

Überall Staats- und Kirchendiener
In Kanzleien und Comptoren,
Dichter, Künstler und Doktoren,
Offiziere, Kapuziner;
Philosophen, Weiberkenner,
Nirgends Männer.

Stille.

Wenn am Himmel schlagbereitet
Die Gewitterwolken ziehen,
Wandersmann nun schneller schreitet
Und zum Nest die Vögel fliehen,
Wird es stille.

Wenn die Blumen fromm und selig
Sich zum Beten bücken nieder
Und der Himmel nur allmählig
Öffnet tausend Augenlider,
Wird es stille.

Wenn das Herz sich muß entschließen,
Ewigen Vergessens Lethe
Auf die Blumen auszugießen,
Die es sich im Frühling säte,
Wird es stille.

Und fragt man mich und fragt man dich.

Und fragt man mich und fragt man dich,
Weswegen wir uns meiden,
Die Antwort, glaube sicherlich,
Fehlt keinem von uns beiden.

Das volle Glück ist Sonnenlicht
Und zeitiget und blendet,
Darum hast du das Angesicht
Weit ab von mir gewendet.

Grün ist des Thales Niederung,
Kahl ist des Glückes Spitze,
Und kahle, fahle Sättigung,
Liegt farblos im Besitze.

Alpenglühen.*)

Die Sonne ſinkt; an ihrem letzten Blitze
Verglühn die Wälder; mehr und mehr verblaſſen
Des Himmels Roſen, nur die Bergesſpitze
Kann von dem glühnden Sonnenkuſſ' nicht laſſen.

Die Dunkelmänner rümpfen ihre Naſen —
Ja, meine Herrn, was nützen alle Klagen?
Die Lichter ſind einmal nicht auszublaſen,
Und dieſe Leuchter ſind nicht wegzutragen.

Der Kanarienvogel.

Lag krank, allein, elendiglich
An Leib und Seel' zerriſſen,
Mein kleiner, gelber Vogel nur
Weicht nicht von meinen Kiſſen.

Hüpft ab und zu den ganzen Tag
Und ſchreit aus voller Kehle,
Singt mir den Schmerz aus Kopf und Bruſt,
Den Unmut aus der Seele.

Wie viele giebt's mit Weib und Kind,
Mit Onkeln und mit Tanten,
Die ſo viel Lieb' am Krankenbett
Nie fanden und nie kannten.

Marie.

Wohl Marie, ſo mußt es kommen,
Was der Himmel mir beſchied,
Alles haſt du mir genommen
Bis auf dieſes letzte Lied.

Haſt du alles, nimm auch dieſes,
Wie der Wildbach, rauh gewohnt,
Keine Blum' des grünen Vließes
Meiner Heimatberge ſchont.

*) Variante zu: „Ihr Berge ſeid der Heimat hohe Dichter."

Du geschaffen, um zu segnen,
Legtest mich in Bann und Acht,
Deinem Blick' nicht zu begegnen,
Der mein Herzblut sieden macht.

Wo sich Menschen nur vereinen,
Muß ich flüchten alsobald;
Denn es hat der Mensch zum Weinen
Gleich dem Hirsche nur den Wald.

Als ich reich, war ich voll Zagen,
War ich schüchtern wie ein Kind —
Arm, hab' ich den Mut zum Klagen,
Frech, wie alle Bettler sind.

Lache, tändle nur und kose,
Schenke einem Gänserich
Deiner Liebe junge Rose,
Wer dabei gewinnt, bin ich.

Meine Tage — Blumenbeete,
Über die der Ätna spie,
Aber aus der Aschenstätte
Steigt der Phönix Poesie.

Deine Küsse kannst du tauschen
Heiß, wie Liebe sie begehrt,
Daß nicht meines Liedes Rauschen
Eisig kalt dazwischen fährt.

Wenn der Wind die Regentropfen
Wild an deine Fenster jagt,
Meine Lieder sind's, die klopfen,
Und die kommen ungefragt.

Glocken weißer Hyacinthen
Läuten sie des Tages aus,
Und der Mond mit blassen Tinten
Schreibt sie nächtlich an dein Haus.

Lache, tändle nur und kose,
Wer dich auch im Arme hält,
Ich, der Bettler, trag' die Rose
Deiner Liebe durch die Welt.

Gieb in Pacht des Buſens Welle
Und verkauf' den Mund, ſo ſüß,
Ich bin heimiſch in der Hölle
Und verlach' das Paradies.

Eines nur hab' ich vonnöten,
Alles andern bin ich ſatt,
Daß du tief vor dem erröten
Mußt, der dich erſtanden hat.

Schmücken will ich dich mit Liedern,
Feiern dich durchs ganze Land,
Was willſt du darauf erwidern,
Mit dem Gecken an der Hand!

Wie du mich in ſchlimmen Tagen,
Leg' ich dich in Acht und Bann,
Die den Dichter ausgeſchlagen,
Schlug das Recht aus auf den Mann.

Die Heimat dahin, die Liebe dahin.

Die Heimat dahin, die Liebe dahin,
Die Freunde zerſtreut in die Winde,
O Glück, ſcheinheilige Kupplerin,
Reiß' ab von den Augen die Binde!

Ein armer Geächteter, trug ich den Bann
Und werd' ihn wohl lange noch tragen,
Du haſt den zu Boden geſchlagenen Mann
Nun auch noch zu Schanden geſchlagen.

Denn hätt' mich geküßt dein roſiger Mund,
Die Alpen wären verſunken,
Im ſchäumenden Becher der Liebesſtund'
Wär' auch das Heimweh ertrunken.

Und hätteſt du mich verhöhnt in dem Land,
Wo die Bergglut die Seele befiedert —
Das Echo, die Zunge der Felſenwand,
Hätt' jauchzend den Hohn dir erwidert.

Doch ach, du Grausame, wußtest, daß solch'
Wehrloser Kummer mich quäle,
Und stießest des Auges brennenden Dolch
Mir in die zermarterte Seele.

Die Liebe dahin, die Heimat dahin,
Und ringsum fröhliche Leute —
Das Mädchen so weiß, das Land so grün,
Und beide geschmückt wie die Bräute.

Mein Elend, o Himmel, schütze mich, daß
Ich's nicht auf andere schiebe,
Es liegt ein Kern von giftigem Haß
In der verschmähten Liebe.

Mein Elend — o Himmel, schütze mich nur
Vor meinen neuen Verwandten,
Die Teufel alle gehören zur
Verdammten Schar der Verbannten.

St. Ulrichskapelle.

Die Zell' ist leer, der Platz ist frei,
Des Klausners Thür ist offen,
Der Wandrer aber geht vorbei,
Als wär' hier nichts zu hoffen.

Denn draußen rufen Kampf und Streit —
Des Lebens Fluten schäumen,
Wir Neue haben keine Zeit,
Den Alten gleich zu träumen.

Ich aber möcht' hier Tag für Tag
Tirolerlieder dichten,
Und wenn's auch niemand hören mag,
So hören mich die Fichten.

Sie beugen sich und horchen wohl
Mit Lust den neuen Tönen,
Daß nicht die Fremden mehr Tirol
Als liederarm verhöhnen.

Kloster Sonnenburg.

Was die Römer einst begonnen,
Hat der Deutsche sich erkämpft,
Bis die Psalmen frommer Nonnen
Jenen Waffenlärm gedämpft.

Doch von all' den Herrlichkeiten
Blickt nur mehr der Leichenstein —
Mahnend an vergangne Zeiten
In die Gegenwart hinein.

Wenn das Abendrot die Mauern
Thatenstolz erglühen macht,
Scheint das dunkle Thal zu trauern
Um die hingeschwundne Pracht.

Schloß Taufers.

Du altes Schloß! Du scheinst wohl nur zu schweigen,
Neugierig streckt die Föhre sich empor;
Die Eulen horchen, die verschwiegnen Zeugen —
O sag' mir auch ein Märchen in das Ohr.

Du steingewordner Traum! Viel' Thränen mochten
Auf deinen grasbewachsnen Boden hier
Gefallen sein! — Wie deine Männer fochten,
Wie deine Frauen liebten — sage mir.

Du schweigst? — So träume fort; wir gehen weiter —
Von deinen Mauern pflückt' ich mir den Strauß;
Denn die Natur ist ewig jung und heiter
Und schmückt mit Blumen ihre Toten aus!

Der Kater.

Ein Kater lebte lange Zeit
Zufrieden in der Ehe,
Bis ihn die Ungenügsamkeit
Erfaßt mit ihrem Wehe.
Er hält sein Leben für gering
Und sich für ein verächtlich Ding
Und martert Weib und Kinder.

Der Kätzin geht gar tief der Schmerz
Des Gatten zu Gemüte,
Sie drückt ihn weinend an das Herz
Und spricht mit Lieb' und Güte:
Dort geht die Sonn' im Himmelsblau,
Die mächtigste, die größte Frau,
Geh' hin um sie zu werben.

Der Kater geht von Hof und Haus
Und neigt sich vor der Sonne:
Allmächtig bist du, teilest aus
Auf Erden Licht und Wonne.
Die Sonne fällt ihm schnell ins Wort:
Nein, mächt'ger ist die Wolke dort,
Die kann mich ja verdunkeln.

Der Kater spricht zum Wolkenschiff,
Das eben Anker löste
Von einem hohen Felsenriff:
Halt an, du bist das Größte!
Die Wolke, ein geschmeichelt Kind,
Errötet leicht und seufzt: Der Wind,
Der mich vertreibt, ist größer.

Der Kater läuft dem Winde zu
Und wirft sich ihm zu Füßen:
Der Stärkste auf der Welt bist du,
Laß mich als Knecht dich grüßen. —
Der Stärkste ich? In meinem Lauf
Hält mich die kleinste Mauer auf
Und bricht mir meine Flügel.

Der Kater preist die Mauerkron'
Nun Königin der Stärke;
Die Mauer aber zürnt: Mein Sohn,
Du spottest, wie ich merke —
Ist stärker doch als ich die Maus,
Die nagt mich an und höhlt mich aus,
Bis ich zusammenbreche.

Der Kater ſucht nun auf die Maus
Und ſpricht vor ihrer Höhle:
Du biſt die Größte — komm' heraus,
Daß ich mich dir vermähle.
Das Mäuschen ſteht ganz zitternd da:
Mein Gott, ich bin das Kleinſte ja,
Das Größte biſt du ſelber.

Der Kater kehrt nun ſchnell zurück
Zu ſeinem kleinen Kreiſe —
Die Gattin frägt: Haſt du das Glück
Gefunden auf der Reiſe?
Jawohl, ſpricht er, 's iſt alles Trug,
Ein jeder ſei ſich ſelbſt genug,
Und jeder iſt der Größte.

Der erſte Reif.

Der kalte Reif geht durch die Nacht,
Die Blumen weinen heiß,
Was nützt es ſie? Der Würger macht
Die Thränen all' zu Eis.

Und als er ſeinen Todesſpruch
Gerufen hat ſo wild,
Wirft er des Nebels Leichentuch
Aufs ſchweigende Gefild!

Da ſteht die Sonn' am Bergeskauf,
Vor Zorn und Kummer rot,
Und hebt die weißen Tücher auf
Und ſieht die Blumen tot.

Doch iſt umſonſt der Sonne Schmerz,
Die Toten weckt ſie nicht,
Was weiß denn ſie, wie ſchnell ein Herz
An Froſt und Kälte bricht.

Du aber merk' dir, ſchönes Kind,
Bedenk' es fort und fort,
Was Froſt und Reif den Blumen ſind,
Iſt mir dein böſes Wort!

Der Schwur zu Perche.

Kaum ein Jahr iſt hingefloſſen,
Daß ein Tropfe ſilberhell
Aus der Künſte ew'gem Quell
Sich in dieſe Stadt gegoſſen;
Und ihr wißt, vom Licht entwöhnt,
In des Lebens Qual verſunken,
Hat ſie ſich vom Nektar trunken
Mit dem Himmliſchen verſöhnt.

Wie beim Lied der erſten Schwalben,
Wie beim erſten Frühlingswind,
Wenn die Veilchen draußen ſind,
War der Jubel allenthalben;
Und mit einem ein'gen Schlag
War der rohe Sinn vernichtet;
Denn wo Geiſt die Seelen lichtet,
Kommt Gemeinheit nie zu Tag.

Aber jene finſtern Mächte,
Die da gehn von Thal zu Thal,
Blickten angſtvoll nach dem Strahl
Hell bedrohend ihre Rächte;
Langſam, aber ſicher doch,
Wurden ſie des Gottes Meiſter,
Beugten ſie die jungen Geiſter
Wieder in das Sündenjoch.

Wohl, ihr habt uns eingeriegelt
Mit verräteriſcher Hand,
Duftend noch vom Blumenband,
Unſrer Muſe Tod beſiegelt.
Aber eins vergeßt ihr nur:
Wer ſich an dem Geiſt verſündigt,
Hat den Krieg mir angekündigt,
Und den Frieden brach der Schwur.

Walderdbeeren.

Munter gleich den jungen Schwalben
Gingen wir auf Erdbeerlese,
Lilien in weißen Alben
Hielten uns die Katechese:

„Walderdbeeren müßt ihr ohne
Zucker, ohne Zimt genießen,
Nicht den Essig der Citrone,
Nicht Burgunder daran gießen.

„Laßt sie in der süßen Schale
Roter Lippen halb zerdrücken,
Um sie dann zum zweitenmale,
Noch mit einem Kuß zu pflücken."

Der Apfel.

Teilte nicht mit Vater Adam
Mutter Eva süße Frucht?
Ihr nennt's Sünde, ich nenn's Liebe
Und ein' Segen ihre Flucht.

Adam sprach wohl oft zu Eva,
Und sein Auge wurde feucht:
„Habe Dank, daß du die Hälfte
Deines Apfels mir gereicht.

„Fern von dir ist eine Wüste,
Leer und kalt das Paradies,
Doch bei dir schmeckt mir die herbste
Frucht der Erde honigsüß."

Also dacht' ich, als den Apfel
Zu zwei Teilen ich zerschnitt:
Mir und dir — bin ich verstoßen,
Sage, Mädchen, gehst du mit?

Frankreich und Deutschland.

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien, deutschen Rhein,
Wie sie gleich gier'gen Raben
Sich heiser danach schrein!" —

So sang ein deutscher Knabe
Im Zornesübermaß —
Doch Frankreich ist kein Rabe,
Und Deutschland ist kein Aas.

Minister Bach.

Wenn sonst ein Bach war ausgetreten,
Da hört' man Hilferuf und Beten:
Schütz' Himmel uns vor dem Versaufen
Und laß den Bach recht schnell verlaufen.

Der Bach, der jetzt ist ausgetreten,
Um den will niemand flehn und beten,
Und freudig tönt's aus hellen Haufen:
Der Bach trat aus — laßt ihn nur laufen!

Die Zeit ist um.

Die Händ' im Schoße willst du ruhn,
Mit nichts dich mehr befassend,
Gott zu entwirren, was wir selbst
Verwirrten, überlassend.

Die Zeit ist um, wo Israel
Die Feinde schlug mit Beten,
Und wo der Rabe Nahrung trug
Zum hungrigen Propheten.

Vorbei, wo man ins Himmelreich
Zu Wagen ist gefahren,
Und wo die Engel Habakuk
Heimtrugen bei den Haaren.

Wer jetzt die Schlacht gewinnen will,
Der muß sie selber schlagen,
Wer derzeit essen will, der muß
Arbeiten und sich plagen.

Und wer jetzt weiter gehen will,
Der geht auf eignen Füßen — —
Und willst du, Kind, mein Liebchen sein,
So mußt du mich auch küssen.

Ich hab' mein Lied versteckt.

Ich hab' mein Lied versteckt,
Hab' heimlich es gehalten,
Wie man Kastanien deckt,
Damit sie nicht erkalten.

Verhüllt des Herzens Lust
Und des Gesanges Bronnen,
So streng, wie ihre Brust
Verhüllen keusche Nonnen.

Wie Gold vor einem Dieb,
Bewacht' ich meine Reime,
Wie Mädchen ihre Lieb',
Behielt ich sie geheime.

O süße Heimlichkeit,
Verborgner Liebe Wonne,
Ade; denn mit der Zeit
Kommt alles an die Sonne.

Prosodie.

Früh des Morgens bete ich
Singend zur Erbauung,
Nach dem Essen rauf' ich mich
Singend zur Verdauung.

Und des Abends zum Beschluß
Schleich' ich zur Zaide
Und bezahl' ihr jeden Kuß
Bar mit einem Liede.

Ich will deinen Schlummer nicht stören.

Ich will deinen Schlummer nicht stören,
Geh', leidende Seele, zur Ruh',
Dem Sänger der Nächte hören
Die schlafenden Menschen nicht zu.

Du sagst — ich kann es nicht fassen —
Du hast zum Vergessen die Macht,
Ich will dich am Tage lassen,
Laß mir die heilige Nacht.

Laß sie mich wieder wecken
Die seligen Stunden all',
Du sollst mir nicht erschrecken,
Es ist die Nachtigall.

Wir haben uns nicht zu schämen,
Die Schuld allein ist stumm,
Und wenn wir auch beide uns grämen,
Wir dürfen sagen — warum.

Ich will deine Tage nicht stören,
Sei ruhig und heiter und frei,
Du wirst mich im Traum nur hören,
Im Traum nur weinen dabei.

Die sterbende Rose.

„Kommst du endlich, längst Erharrter,
Schnell, es ist die höchste Zeit,
Nicht mehr lang' trag' ich die Marter,
Schau', wie's auf den Bergen schneit.

„Leg' dein Ohr an meine Lippen,
Meine Stimme bricht und bricht,
Lockt's dich nicht, daran zu nippen?
Ach, die Toten locken nicht.

„Komm' nur, komm' nur ohne Säumnis!
Bleicher! Fürchtest du den Tod?
Komm' nur, komm' nur, mein Geheimnis
Macht die bleichste Wange rot.

„Horch! Ein Mädchen hat die feuchte
Lippe tief in mich getaucht ...
Und ſie liebt dich ... das die Beichte —"
Und ihr Leben war verhaucht.

Das Mädchen aus dem Volke.

Ich habe nichts Eignes auf der Welt,
Und hatt' ich's, ſo hab' ich's vergeſſen;
Was von dem Tiſche der Reichen fällt,
Bekam ich zeitlebens zu eſſen.

Und als das Fräulein kalt und ſtumm
Das weinende Lied zertreten,
Hob ich es vom Boden und habe darum
Das grauſame Fräulein gebeten.

Das Lied hat mir das Leben erhellt,
Mit Blumen bedeckt meine Blöße —
O, daß es die reiche, die vornehme Welt
Auf immer und ewig verſtöße!

O ſchütze mich!

O ſchütze mich, hörſt du die Geiſel ſchlagen,
Die alte Zeit ſitzt wieder zu Gericht,
O ſchütze mich, in deinen Garten wagen
Sich ihre frühlingsſcheuen Füße nicht.

Die Stirne glüht mir, doch um deine Locken
Schläft kühler Morgenwind, o ruf' ihn wach,
Und küſſe mich, mein Mund iſt dürr und trocken,
Und viel zu weit iſt's bis zum Wieſenbach.

Die Blumen ſchlafen noch, ich werd's nicht ſtören,
Träumt nur vom Frühling, ich hab's auch gethan,
Ein Veilchen wacht nur, und dies ſoll mich hören,
Dich und das Veilchen geht mein Kummer an.

Haß oder Lieb'.

Mein stolzes Weib, wir haben ausgesprochen,
Wo gäbe es ein Wort noch, das dich rührt?
Du hast die Brücke frevelnd abgebrochen,
Die schwindelnd mich so oft zu dir geführt.

War es Befehl, war's eigenes Ermessen?
War's meine Schuld? Ich weiß dies alles nicht. —
Ich weiß nur eins: — ich kann dich nicht vergessen,
Und mein bist du vor Gottes Angesicht.

Du hast geöffnet meines Liedes Quellen,
Wie wilde Bäche rauschen sie daher —
Zum Himmel stauen kannst du sie, die Wellen,
Doch halten, halten kannst du sie nicht mehr.

Du wolltest nicht, daß schmückend deine Pfade,
Die Welle rinn', beglückend und beglückt,
Wo sich die junge Rose am Gestade
Vor ihrem eignen Bilde grüßend bückt.

Du willst das Meer in seinem tiefsten Grollen,
Du willst die Flut, die über Länder schäumt,
Du sollst sie haben, und die Wogen sollen
Dich höher tragen, als du je geträumt.

Doch sprich mir nicht von höflicher Verehrung,
Die faule Phrasenleiche grab' nicht aus!
Haß oder Lieb' — in einer andern Währung
Präg' nicht die Münzen deines Geistes aus.

*

Ich kenne deiner Stimme Wohllaut nicht,
Nicht eine Note kenn' ich deiner Kehle,
Es hängt dein schönes Bild, wie Sternenlicht
In Julinächten, stumm in meiner Seele.

O sprich ein einzig Wort, und wie zuvor
Verstumme wieder Ewigkeiten lange,
Es ist was Schreckliches, der Durst im Ohr
Nach deiner Stimme wundervollem Klange.

O sprich ein Wort, giebt Antwort doch der Stein,
Beseufzt der Wind mitleidig doch die Klage,
Und wenn die Mücke summt im Sonnenschein,
Erwidert sie, glaub' es mir, eine Frage.

Der Henker selber hat ein mildres Herz,
Als du, versüßt des Opfers letzte Stunde
Mit einem Trost, manchmal mit einem Scherz,
Und tötet nicht wie du, mit stummem Munde.

Nur du allein, wie toll und grausamlich,
Bist klang- und sprachlos in der Welt voll Tönen;
Ich weiß, du hast kein gutes Wort für mich,
Doch warum hast du keines, mich zu höhnen?

Nicht mit dem Finger schreib' es in die Luft,
Wie es sich ziemt, sprich mir das Urteil mündlich,
Auf dies verbrieste Recht pocht jeder Schuft,
Und ist, daß ich dich liebe, denn so sündlich?

Sprichst du mit allen freundlich doch, nicht nur
Mit jedem Dummkopf, auch der Bettlerknabe
Kennt deine Stimme, Gott und die Natur,
Ja selbst die Toten kennen sie im Grabe.

Um deine Worte neid' ich alle Welt
Bis auf den Priester, dem du gehst zu beichten,
Du hast den Blitz im Aug', doch sprachlos fällt
Er aus dem Himmel wie das Wetterleuchten.

Einst kommt für dich und mich des Sterbens Zeit,
Du stirbst, wie du gelebt hast, unter Küssen,
Ich — und da liegt ein Meer von Bitterkeit —
Ich aber werd's allein verrichten müssen.

Aufs Auge legt sich langsam Flor um Flor,
Die Seele räumt die Wohnung nun, ein Zimmer
Ums andere wird leer, nur in dem Ohr
Tönt es noch lange fort und klingt noch immer:

Der Mutter erstes Lied, das erste Wort
Aus der Geliebten Mund — die Jakobsleiter,
Auf der die Seele langsam fort und fort
Und immer höher steigt und immer weiter;

O ſprich ein Wort, gieb deiner Stimme Laut
Mir mit ins Sterben! — Haſt du es geſprochen,
Dann meinetwegen ſchmücke dich als Braut
Und kaufe Leinwand für die Flitterwochen.

Das Lied.

Wär's Orgelton des Waſſerfalls,
Wär's Wohlgeruch der Raute,
Wär' doch mein Lied nichts anbres, als
Ein Buch gemalter Laute.

Denn wer mit ſeines Liedes Klang
Nicht kann ein Herz verwandeln,
Der werf' die Harfe weg und fang'
Mit Strümpfen an zu handeln.

Als ich ſie ſprechen hörte.

Kommſt du von meinem Heimatorte,
Du Mädchen mit dem Silberton?
Woher haſt du die ſchönen Worte,
Den Gruß der Mutter an den Sohn? —

Woher den Sang aus jenen Wäldern,
Das Lied aus Deutſchlands Dichterhain,
Die Blume von den Heimatfeldern,
Die goldnen Trauben von dem Rhein?

Du ſprichſt, wie meine Lieben ſprechen,
Es iſt der langentbehrte Laut;
So klar wie Fall von Silberbächen,
So ſüß wie Worte einer Braut.

Du weißt wohl nicht, welch' goldne Funken
Du mir in meine Nacht geſät,
Welch' Troſt mir in das Herz geſunken,
Daß Gott auch auf den Bergen geht.

Daß auch im Land der Dämmerungen
Ein Frauenauge ſtrahlend blitzt
Und alle, die ihr Knie umſchlungen,
Vor ewiger Verdammnis ſchützt.

Frommes Mädchen.

Frommes Mädchen, bete wacker,
Aber hab' mit mir Erbarmen,
Liegen ſich auch bei Jean d'Acre
Kreuz und Halbmond in den Armen.

Mag auch drüben eine Seele
Sterben in der Maienblüte,
Mögen auch die Kardinäle
Schütteln ihre roten Hüte.

Da bin ich noch.

Da bin ich noch, die Nacht iſt kalt,
Ein Blatt fällt nach dem andern,
Reich' mir die Hand, vom feuchten Wald
Sehn' ich mich wegzuwandern.
Einſt war es anders, als der Mai
Citronenblätter ſtreute,
Hoch in der Luft ſo froh und frei
Sich jede Lerche freute,
Und mir ans Herz, als ob es mich,
Nur ſelber mich verlange,
Das Lied gleich einer Schlange
Zahngiftig und doch wonniglich
Wie ſüß verſuchend klopfte.
Ach, wenn das Auge manchmal auch
Nachts perlenartig tropfte,
Zahlt doch ein jeder Roſenſtrauch
In gleicher Münz' die Blüte.
Gieb mir die Hand, kurz iſt die Friſt,
Sieh, wie der Herbſtwind bettet,
Thu's, thu's! Und von dem Frühling iſt
Doch etwas noch gerettet ...
So ſang im Walde todesbang
Ein Blümchen; o wie ſachte
Pflückt' ich es ab; denn ach, es ſang
Treu, was ich ſelber dachte.
Es töte dich kein rauher Wind,

Mild ist dein Wort, und weich und lind
Blick' auf zu ihr und sage
Einmal auch ihr die Klage —
Rett' deinen Retter, Frühlingskind!

Von innen weiß, von außen grün.

Von innen weiß, von außen grün
Ist meines Mädchens Hut,
Und diesem schönen Hütchen bin
Ich unaussprechlich gut.

Nur sagen darf ich nicht, warum,
Es sind da viele Leute,
Die kehren all' die Worte um,
Womit ich's ihnen deute.

Von innen weiß, von außen grün
Sind, wo die Mutter ruht,
Viel Blümchen, und den Blümchen bin
Ich unaussprechlich gut.

Nur sagen darf ich nicht, warum,
Es sind da viele Leute,
Die kehren all' die Worte um,
Womit ich's ihnen deute.

Studentenliebe.

Ich kannte schon die Liebe,
Und war noch fast ein Kind
Und glaubte, daß die Mädchen
Der Erde Engel sind.

Sie zählte zwanzig Jahre
Und hatte blaue Augen
Und seidne blonde Haare
Und Grübchen in den Wangen.

Sie las gar meine Verse,
Da war ich ganz entzückt,
Es war die heilige Muse,
Die ich in ihr erblickt.

Das Veilchen ging vorüber,
Es kam der schöne Mai,
Da ist mir klar geworden,
Daß Rose schöner sei.

*

Ich kam von einem Balle
Mit einem Husten heim,
Ich trat in ein Gewölbe
Und kaufte Gerstenschleim.

O Gott! Fast mußt' ich schreien,
Die Göttin meiner Kindheit
War Krämerfrau geworden
Und roch nach Spezereien.

Sie nahm den schmutz'gen Groschen,
Ihr Mann, o Himmelreich,
Mit der Philisterkappe,
Schlug einen Stockfisch weich.

Der Himmel weiß, nach Jahren
Trinkt man vielleicht bei dir,
Wenn man mich längst begraben,
Das beste Märzenbier.

*

Jüngsthin schrieb ich für dich Lieder,
Schrieb sie in der Lektion,
Und sie disputierten wieder,
Doch ich hörte nichts davon.

Plötzlich schallt es vom Katheder:
„Machen Sie Kollegium!" —
Und ich legte weg die Feder,
Neigt' mich fröhlich und — blieb stumm.

Und noch einmal schallt die Frage:
„Welche Rechte hat der Mann?"
Bitt' dich, liebes Mädchen, sage,
Ob ich dieses wissen kann? —

Rat.

Wenn du Lieder dichten mußt,
Dichte sie, die Lieder;
Doch behalt' sie in der Brust,
Schreibe sie nicht nieder.

Lieder, in die Welt gestreut,
Rätselbunkle Saaten —
Was sie bringen mit der Zeit,
Kannst du nicht erraten.

Baust dir oft im Gartenland
Dorniges Gehege,
Wo du dann mit blut'ger Hand
Öffnen mußt die Wege.

Vorsatz.

Will mich ob dem feuchten
Herbste nicht mehr härmen,
Deine Augen leuchten,
Deine Augen wärmen.

Von den blumenlosen
Feldern will ich fliehen
Hin, wo noch die Rosen
Deiner Wangen blühen.

Will nicht mehr als grober
Freudenstörer wüten;
Denn auch im Oktober
Giebt es Lieb' und Blüten.

La renommée.

Du bist einfach, du bist häuslich,
Bist in Gottesfurcht erzogen,
Was du sprichst, das hast du weislich
Wohl bedacht und wohl erwogen.

Du bist sittsam und bescheiden,
Du bist fleißig wie die Biene,
Weißt dich allerliebst zu kleiden
Und hast Schalkheit in der Miene.

Du bist schön gleich einer Rose —
So versichern alle Kenner,
Und hast eine beispiellose
Neigung für bornierte Männer.

Die Beichte.

Ihr habt sie nun vernommen
Die Sünden, die ich weiß —
Nur eine ausgenommen,
Die macht mir gar so heiß.

Und müßt' ich dran verbluten,
Ihr preßt sie mir nicht aus,
Könnt ihr sie nicht vermuten,
So mach' ich mich nach Haus.

Da spricht der Pater: Plage
Dich nicht, mein hübsches Kind,
Und mit der ersten Frage
Erriet er meine Sünd'.

Pietenheim.

Geh' nur hinaus, ich bleib' zurück,
Mein Lied wird dich begleiten,
Ich murre nicht, es läßt das Glück
Sich einmal nicht erstreiten.

Ich und mein Lied sind eines nur,
Ein Körper und zwei Seelen,
Nie wird, siehst du der einen Spur,
Der andere dir fehlen.

Und mögen sie auch noch so klug
Dich ferne von mir halten,
Mein kleinstes Lied ist stark genug,
Die Scheidewand zu spalten.

Siehst du den Georginenflor,
Geh' nur, dort ist der Garten,
Ich werde hier am Kirchhofthor
Voll Sehnsucht deiner warten.

Denk', was ich leide, was ich litt —
Siehst weinen du die Blätter?
Und nimm mir eine Blume mit,
Und grüß' die alten Götter.

Die kannten auch der Liebe Qual
Und halfen den Betrübten,
Doch ach, jetzt hilft im Sternensaal
Kein Gott mehr den Verliebten.

Heut' hat dein Lied geschmettert.

Heut' hat dein Lied geschmettert
Hinaus in den sonnigen Tag,
Wie nimmer es die Lerche,
Die jubelnde vermag.

O sing' mir aus dem Herzen
Die Seele, trag' sie fort
Im Liede und vermähle
Sie mit der Wolke dort.

Ich könnt' dich dann begleiten
Und fliegen dir nach mit dem Wind
Und wandernd die Wange küssen,
Ein Schatten kühl und lind.

Ich könnt' dann um dich weinen,
Und niemand lachte mich aus,
Es regnet, sagten die Leute
Und blieben hübsch zu Haus.

Der Kirchtag.

I.

Was hängt ihr so spät im Jahre
Die Fahne von dem Turm,
Daß sie zerrissen werde
Vom rauhen Spätherbststurm?

Was zwingt ihr eure Glocken,
Der Freude Jubellaut
Zu mischen in die Klagen
Der lebensmüden Braut?

Was sagt ihr abergläubisch,
Der Himmel wolle das? —
Und von des Himmels Thränen
Sind eure Häupter naß!

II.

Wie sie jubeln in den Schenken,
Die geschmückten Hüte schwenken
Und das murrende Gewissen
Mit des Weines Öl begießen!

Fensterscheiben werden trüber,
Und daneben huscht's vorüber,
Ohne Sang und Glockenzeichen
Gehn zu Grabe Blätterleichen.

Arme Mutter, du willst klagen,
Und die Kirchtaglieder schlagen
Neue Wunden deinem Herzen
Und verdoppeln deine Schmerzen.

Die Pappel.

Es schüttelt betrübt
Die Pappel das Haupt —
Ich habe geliebt,
Ich habe geglaubt.

Und sauste der Wind
Im Rosengeheg',
Er nähm' so geschwind
Kein Blättchen mir weg.

Hielt alle so fest,
Hielt alle so traut,
So haltet und preßt
Der Geliebte die Braut.

Gott helf' mir, er weiß,
Wie weh' mir geschah,
Als welken am Reis
Die Blätter ich sah.

Sie wurden so krank,
So schwindsüchtig rot;
Als das Nebelreich sank,
Da waren sie tot.

Nun hause der Wind
Und reiß' sie herab,
Die Erd' ist noch lind
Und weich für ein Grab.

Viel lieber der Pracht
Bar, ledig und los,
Als schaurige Nacht,
Die Toten im Schoß.

Der Deserteur.

Ich sing' patriotische Lieder,
Sing' von der Stadt am Inn,
Da schildert ein Bursch auf und nieder,
Sieht traurig vor sich hin.

Er denkt an sein Mädchen am Ziller,
Ans väterliche Haus und Gut,
An Jodler und Lerchentriller
Und an den spitzigen Hut.

Es wird ihm so wohl und so selig,
Er langt nach dem teuern Gewand,
Es zieht ihn unwiderstehlich
Hin in sein Heimatland.

Dort zählt er die Kühe und Schafe
Und lacht und freut sich satt
Und küßt sein Mädchen im Schlafe
Und kehrt zurück in die Stadt.

Da wirbeln die Trommeln, mit Ruten
Steht's Bataillon in der Reih',
Da fallen die Streiche, daß bluten
Die Schultern, und er geht vorbei.

Wohl fleht er: Pardon, Kamerade
Bei deiner Seele Ruh'!
Da herrscht der Major ohne Gnade:
Ihr Schurken, was haut ihr nicht zu?

Ich sing' patriotische Lieder,
Ich sing' von der Stadt am Inn,
Da schildert ein Bursch auf und nieder,
Sieht traurig vor sich hin.

Madonnabild.

Es war des Heiles Gnadenstunde,
Das Wetter kalt, die Mutter arm,
Sie küßt mit ihrem heißen Munde
Das neugeborne Kindlein warm.

Es zuckte mit dem Augenlide,
Und wie ein blauer Maientag
War es des Himmels goldner Friede,
Der tief in seinem Auge lag.

Und wieder zuckt's, und eine Größe
Und eine Würde lag im Blick,
Ein König war's; und seine Blöße
Gab es der Niedrigkeit zurück.

Da läuft ein nie gefühlter Schauer
Durchs halbgebrochene Mutterherz,
In Thränen löst sich auf die Trauer,
Und süßes Lächeln wird ihr Schmerz.

Geliebtes Mädchen, lerne hoffen,
Wenn dein Gebet Mariam grüßt,
Dem Menschen liegt der Himmel offen,
Dem eine Zukunft möglich ist.

König Laurin.

Einſt herrſchte ringsum weit und breit
Im Schloſſe bei Meran
Ein König über Land und Leut',
Und eine Mär aus alter Zeit
Sagt uns, was er gethan.

In einem Garten wunderſchön,
Der König hieß Laurin,
Hatt' er die ſchönſten Roſen ſtehn,
Wie ſie nur in Cirkaſſien
Um junge Palmen blühn.

Denn keine Roſenhecke war
Im Land ſo ſchön und voll,
Als wenn das warme junge Jahr
In Laurins Garten wunderbar
Die Roſenknoſpen ſchwoll.

Und um den Garten ließ Laurin
Ein Gitter hoch und ſchwer
Aus hart gegoßnem Eiſen ziehn;
Denn jede Roſ' war Königin
Und König war nur er.

Wer hat auf Tiroler Boden.

Wer hat auf Tiroler Boden
Jenes Haſſes Mal gegründet,
Südens Zwilch und Nordens Loden
So zu grimmem Streit entzündet?

Kein Granit ſind jene Schranken,
Schutt ſind ſie von alten Sünden —
In der Freiheit der Gedanken
Werdet ihr euch wiederfinden.

Eichenblätter kannſt du hüten
Mit dem Stutzen, tapfrer Hirte,
Aber nicht Orangenblüten,
Nicht den Lorbeer und die Myrte.

Frauenemancipation.

Mich zog zu dir ein guter Stern,
Was wäre sonst dein Lieben?
Dein Herz wär' mir auf ewig fern,
Auf ewig fremd geblieben.

Wer hat der Liebe Werbung euch,
Der Liebe Lied verboten?
Manch' schönes Herz, an Blumen reich,
Liegt darum bei den Toten.

Der Völker Kampf, der Völker Schmerz
Soll nimmer euch berühren,
Der Liebe Reich doch — euer Herz —
Sollt ihr emancipieren!

Jängers Abschied.

Die Zeit ist da, wo wir uns trennen müssen,
Du hieltest einen jungen Adler fest,
Die Nacht lag spielend er zu deinen Füßen,
Doch mit der Sonne steigt er aus dem Nest.
O weine nicht! Die Wunden werden narben,
Die Laute gieb mir mit dem seidnen Band,
Halb grün, halb weiß . . . das sind der Berge Farben,
Der Fahnen Farben in dem Vaterland.

Die Laute gieb! Zerrissen sind die Eide,
Und deine Küsse halten mich nicht mehr;
Wir haben uns geliebt, wir waren beide
Den Göttern gleich! Es kommt die Zeit, wo leer
Die Herzen sind, die Hoffnungen erblassen,
Der Kopf von faulenden Gedanken voll . . .
O schöner ist's, die Rose zu verlassen,
Wenn ich sie langsam nur entblättern soll.

Die Laute gieb! Wie wächst der dunklen Wolke
Hellgoldner Saum! Wie rötet sich der Schnee!
Giebt's einen, der dem wachgewordnen Volke
Das Morgenrot um eine Linie

Verschiebt? Leb' wohl! Wenn mich die Leute lästern
Und dich beklagen, leid' es nicht, mein Kind,
Sag' deinen armen, stiefgeliebten Schwestern,
Was eines Dichters Liebestage sind.

Die Laute gieb! Vielleicht sehn wir uns wieder,
Vielleicht auch nicht; doch wenn zur Schmach
Des Vaterlandes schweigen meine Lieder,
So wein' dem Sänger eine Thräne nach.
Ging' ich den Tieren Afrikas entgegen,
Dem Löwen, der Hyäne blutgewöhnt —
Du könntest lächeln — denn die Tiger legen
Sich schmeichelnd nieder, wenn die Leier tönt.

Doch diese ... Heimlich werden hunderttausend
Mir Beifall geben, aber keiner singt
Das Lied mir nach, ach keiner; und wenn sausend
Der Pfeil ins Herz des kühnen Sängers dringt,
So ist's vergessen — sei es! Mein Verhängnis
Treibt dennoch mich zum Lied, und überall
Im Rosengarten und in dem Gefängnis
Sing' Tag und Nacht ich wie die Nachtigall.

Ein Lied auf dem Berge.

Kein Lied im Land und keine Zunge, welche
Der stummen Herzen Deutung übernimmt,
Still, wie die Biene in dem Blumenkelche,
Still, wie die Thräne, die im Auge schwimmt!
Meint ihr? Ich nicht. Ans höchste Kreuz genagelt,
Dem Tode nah' sprach' ich noch siebenmal —
Weil eure Frucht ist in den Grund gehagelt,
Glaubt ihr die gleiche Not in jedem Thal.

Verlaßt die Stadt! Die unheilvolle Feder
Zerreißt, steigt zeitlich noch herab,
Eh' euch begräbt das stürzende Katheder,
Und früh am Morgen nehmt den Alpenstab.

Hier war verdem ein Wald! Er ging zu Scheiter!
Behalte deine Thränen, Genius,
Wir sind noch viel zu tief, nur immer weiter,
Ins freie Element, achttausend Wiener Fuß.

Sinkt euch der Mut, wie in der engen Röhre
Der silberne Merkur? Pflückt einen Strauß
Prunellen! Dieses ist die letzte Föhre,
Und diese Hütte ist des Alplers Haus.
Trinkt Milch, den Wein aus Alpengras gezogen,
Ihr dankt die Freiheit mancher tapfre Stamm,
Groß hat das junge Rom sich dran gesogen,
Und mit den Engeln trank sie Abraham.

Wie staunen rings die weißgefleckten Rinder,
Die Enziane und die Schlüsselblum'
Vergessen sie; es stehn die Hirtenkinder
Neugierig um die Fremdlinge herum,
Brot in der Hand; welch' Glanz in diesen runden
Und großen Augen! Ach, die Zeit kommt wohl,
Wo solche Augen werden zugebunden,
Des Licht's zu voll! Unglückliches Tirol!

Nur weiter, weiter, wo die Edelraute
Den seidnen Faden bleichet auf dem Schnee!
Nun seid ihr frei, nun greift in eure Laute,
Bezahlte Späher giebt's nicht in der Näh' —
„Doch Eis!" Ja freilich, das kann Wasser werden;
Eh' wir die Bäume grüßen, ist es weit
Im Thal; nichts ist geschwätziger auf Erden,
Als eines jungen Bachs Vertraulichkeit.

Was fürchtet ihr? Am grünen Arbeitstische
Ist eine Jagd nach Geistern angenehm;
Den Bächen nachzugehn bis in die frische
Schneeregion, ist viel zu unbequem.
Nur dauern mich des Vaterlands Poeten,
Sie wird man quälen, foltern sie, wer mag
Des Lieds Verfasser sein? Sie sollen beten,
So kommt verfolgte Unschuld an den Tag!

Trilogie.

1848.

Knie' nieder, Volk von Wien! Im weißen Kleide
Zieht ein die Freiheit — noch ein Kind an Jahren —
Märzveilchen in den goldgewellten Haaren,
Östreichs Erwartung, Lust und Augenweide.

Die Jugend jauchzt ihr zu in hellen Scharen,
Kampflust macht Eisen glühend in der Scheide,
So viele Atemzüge, so viel Eide,
Das Kind von Volkes Gnaden treu zu wahren!

Und auf der Bierbank, dem Ministerstuhle,
Allüberall ein Werber und ein Buhle —
Ergraute Männer werden Freiheitsstreiter.

Und später — tot — im Kerker — in der Fremde
Der Treuen Schar, und sie — im bloßen Hemde,
Vor des Verräters Thür, und was erst weiter! —

1859.

„In die Kaserne mit der Metze!" fluchen
Gendarmen und betrunkene Soldaten —
Die Hand des Engels bebt, der diese Thaten
Dem Richter aller Welten muß verbuchen.

Und als sie ihrer satt, und nichts zu suchen
Mehr am süßen Leib, den sie zertraten,
Da warfen sie ihn höhnend den Prälaten
Den lendenlahmen hin und Roms Eunuchen.

Und weil Entsetzen Gottes Strafarm lähmte,
Geschah's, daß ein Jahrzehnt die unverschämte,
Schwarzgelbe Sünde aufblies ihr Gefieder . . .

Da donnern bei Magenta die Geschütze —
Und Gott erwacht und findet seine Blitze
Und wirft der Freiheit Henkersknechte nieder.

1861.

Und als sie sich vom Schlag erhuben, waren
Sie all' verwandelt, ratlos, auf der Haide
Der Herde gleich, in die der Blitz gefahren,
Und dachten schaudernd der gebrochnen Eide.

Knie' nieder, Volk von Wien! Im Krönungskleide,
Statt Veilchen Diamanten in den Haaren,
Zieht ein die Freiheit, ernst, gereift an Jahren,
Laut schwörend, daß sie nie mehr von uns scheide.

Die Jugend doch mit dem Instinkt der Liebe:
Und wenn ein Brutus ihr die Pässe schriebe —
Das ist die Himmelstochter Freiheit nicht!

Die wahre Freiheit fände statt der Sprecher
Mit Ordenssternen Millionen Rächer
Und statt des Parlamentes ein Gericht!

Allerheiligen.

I.

Von Zweigen und von Blumen
Liegt's auf den Gräbern schwer,
Doch eines ist vergessen
Und aller Zierde leer.

Der drunten ist gebettet,
Glaubt ihr, daß er verblich?
O nein, der hier lebendig
Begrabene bin ich.

Nur eine Pappel schüttelt
Herab das gelbe Blatt,
Gieht die barmherzige Schwester
Doch alles, was sie hat.

II.

Die Kerzen sind erloschen,
Still ist's auf jedem Grab;
Ein einzig mattes Sternlein
Sieht neugierig herab.

Die Toten machten wieder
Die müden Augen zu
Und lächeln alle selig
Und freuen sich der Ruh'.

Da rauscht's an mir vorüber
Wie weibliches Gewand,
Und eine blasse Rose
Drückt sich in meine Hand.

III.

Was willst du hier, du Schöne,
Hier ist kein Ort für dich,
Was hast du mir zu sagen,
Wer denkt noch meiner, sprich!

Bin ich noch nicht vergessen?
Ist unterm Firmament
Noch irgend eine Seele,
Die meine Lieder kennt?

Die Leier liegt zu Häupten
Mir, des Gesanges müd —
Dir, Röslein, sing' im Grabe
Ich noch das letzte Lied.

Das Fehlende.

Du trägst auf der Wange den Mai,
Ich trage im Herzen die Jugend,
Hab' ich Verstand für zwei,
So hast du für zwei die Tugend.

Was fehlt uns denn im Grund,
Daß wir so klagen und dulden,
Ich sag' dir's frank und rund:
Nur hunderttausend Gulden.

Die Strickerinnen.

Was nützt's der Welt, daß ihr der Geist entwunden
Gedankenlose Arbeit aus den Händen,
Daß Luft und Dampf und Feuer wir verwenden
Und tausend von Maschinen wir erfunden —

Wenn unſre Mädchen ſelbſt in Feierſtunden,
Statt uns den Himmel des Gemüts zu ſpenden,
Nur trachten ihre Strümpfe zu beenden —
Nur Seelen lieben, die im Knäu'l gebunden.

Das ward mir klar, als neulich ich im Grünen
Sie ſah, die wandelbaren Strumpfmaſchinen
Mit unbeſtimmter Jungfernkraft —

Warum der Mann geſchätzt wird nach den Waden,
Und liebgeäugelt wird mit jedem Faden,
Und nur ein Strumpf weckt ihre Leidenſchaft.

Die Braut.

Es kniet im Kirchenſtuhle
Die Braut im Atlaskleid,
Im Auge große Thränen,
Als hätt' ſie großes Leid.

Es orgelt in der Höhe,
Es ſchallt der Nonnenchor,
Es ſchlagen die Geſänge
Wie Grablied ihr ins Ohr —

Von jenen ſchönen Tagen,
Wo Lieb' und Poeſie
In brünſtiger Umarmung
Zum Gottesdienſt gedieh —

Von jener erſten Blume,
Die ſie als Kind gepflückt,
Bis auf die weiße Myrte,
Die jetzt die Locke drückt.

Es orgelt immer lauter,
Sie weinet immer mehr:
Wie Scheiden von dem Liebſten,
Iſt Frühlingsabſchied ſchwer.

Die Feldkircherin.

Noch keiner iſt vom Himmelreich
So ſchrecklich ſchnell von allen,
Die je ſchon fielen hart und weich,
Wie ich einmal gefallen.

In einer kleinen ſchönen Stadt
Auf meiner letzten Reiſe
Ein Mädchen mich bezaubert hat
Auf wunderbare Weiſe.

Der erſten Roſen Frühlingsglut
Blüht' ſanft auf ihren Wangen,
Und in den friſchen Lippen ruht'
Ein Liebesgott gefangen.

Es ward des Nackens Wunderbau
Aus Meeresſchaum gegoſſen,
Als in des Auges dunkles Blau
Des Himmel Tinten floſſen.

„Vom Paradieſe hergebracht,
Geſchaffen um zu lieben!" —
Steht leuchtend auf der Lilienpracht
Der Stirne aufgeſchrieben.

Ich bin bei ihr, und wunderbar,
Ihr Geiſt erhebt den meinen,
Muß es nicht werden hell und klar,
Wo ſolche Sonnen ſcheinen!

Sie ſpricht kein Wort, iſt ſtumm und ſtill,
Was braucht ſie erſt zu ſprechen;
Mit einem Blicke, wenn ſie will,
Kann ſie ein Herz erbrechen.

Sie ſchweigt — ſo weit die Hoffnung reicht,
Kann ich mein Schifflein lenken —
Sie ſchweigt — warum? Sie hat vielleicht
Mein Glück zu überdenken.

Fest glaub' ich es, ich werde kühn,
Mit Lieb' und Glück im Bunde,
Und flehe von der Sinnerin
Ein Wort aus schönem Munde.

Und immer näher meinem Glück,
Umfang' ich meine Schöne
Und lisple sanft: „Musik, Musik,
O zaubere deine Töne!"

O still, sie öffnet ihren Mund,
Sie schwellen, die Korallen,
Und eine Reihe Perlen, und
Ich bin herabgefallen . . .

„Die Dummheit kund ihr bliba loa,
Ihr thun mir's Häß*) verrissa."
„Du bist so schön!" — „A lon mi goa!"
„Du sprichst so schön!" — „A schissa!"

Mit den Wolken, mit den Winden.

Mit den Wolken, mit den Winden
Ist der Dichter stets im Bunde,
Und sie kommen und verschwinden
Auf sein Wort zu jeder Stunde.

Hätt' ich ihnen nicht befohlen,
Daß sie träufeln süßen Regen,
Meine Hand wär' nicht verstohlen
Dir am warmen Herz gelegen.

Und ich hätte nicht vernommen
Dieses Herzens lautes Pochen,
Und was selig und beklommen
Heimlich es mir zugesprochen.

*) Kleid.

Du bist immer eifersüchtig.

Du bist immer eifersüchtig,
Weil dein Herz noch zu elastisch,
Meine Lieb' ist nicht mehr flüchtig,
Meine Lieb' ist fest und plastisch.

Wechseln kann man die Idole
Und vertauschen die Ideen,
Doch wer rückt der Erde Pole
Und die Berge, die da stehen.

Je mehr Körper, je mehr Masse,
Desto mehr auch unvergänglich,
Darum höre mich und lasse
Alles, was zu überschwänglich.

Die Soiree.

Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick.
Schillers „Kassandra".

Wie lange dau'rt die böse Frist,
Bis ich dich sehen werde;
Wenn mir der Himmel günstig ist,
So zürnet mir die Erde.

Die Abendluft ist wieder lind,
Die Wolken sind verschwommen,
Da haben dich, du bleiches Kind,
Die Menschen fortgenommen.

Sie schenken dir den Becher voll
Und reichen dir zu essen
Und fordern, um dies alles soll
Dein Kummer sich vergessen.

Sie haben deinen Blick belauscht
Und glauben zu beglücken,
Sag' ihnen, daß auch Gram berauscht
Und nicht nur das Entzücken.

Und daß ein Auge lächeln kann
Und doch nach innen weinen,
Ungleich den Sternen, die nur dann,
Wenn's nicht mehr regnet, scheinen.

Ahasver.

Ich sehnte gleich den andern
Nach Frieden mich und Ruh'
Und wollte, müd' vom Wandern,
Auf eine Heimat zu.

Im Tempel des Asyles,
Von aller Welt entfernt,
Hätt' ich vergessen vieles
Und viel von dir gelernt.

Du aber sahst mein Zeichen
Und sprachst mit banger Hast:
Für Leute deinesgleichen
Giebt's nirgends Ruh' und Rast.

So wandre ich denn wieder,
Gott weiß allein, wohin?
Ich weiß nur, daß ein müder
Und armer Mann ich bin.

Heimweh.

Heimweh, Heimweh,
Aber wahrlich nicht nach jenen
Bergen, die im Zwielicht funkeln,
Während in dem Thal, dem dunkeln,
Länger sich die Schatten dehnen.

Heimweh, Heimweh,
Nicht nach jener Bäche Tosen.
Was sie weinen, was sie klagen,
Hab' auch ich bei mir getragen
Und, wie sie, vertraut den Rosen.

Heimweh, Heimweh,
Nach dem Aug' nicht, daß ich küßte,
Jenem andaluſ'ſchen Dolche;
Dreimal ſelig, wer auf ſolche
Weiſe ſich verbluten müßte.

Heimweh, Heimweh,
Nach dem erſten Knabenliede,
Nach der weißbeſchwingten Taube,
Die da war der fromme Glaube,
Die da war der Unſchuld Friede.

Werbung.

Kannſt du wollen, daß die Liebe
Ich durch alle Straßen führe?
Beſſer wär' es dann, ich ſchriebe
Sie an jede Kirchenthüre.

Solches Werben kann nur jene
Eitlen Thoren noch beglücken,
Die mit eines Weibes Thräne
Ihre leere Seele ſchmücken.

Handeln wir wie unſre Väter,
Welche ſchnell und glücklich freiten,
Lieben können wir uns ſpäter,
Und, will's Gott, für alle Zeiten.

Als noch die Frühlingsſonne.

Als noch die Frühlingsſonne
Durch zarter Blätter Grün,
Gleich einem Mutterauge,
Auf junge Knoſpen ſchien —

Da waren alle Kelche
Gefüllt mit Honigwein,
Beſäet alle Kronen
Mit funkelndem Geſtein.

Die Kelche sind zerbrochen,
Getrunken ist der Wein,
Die Kronen sind gefallen,
Zerronnen sind die Stein'.

Der Lenz ließ welke Blätter
Zum Abschiede zurück,
Die Liebe bittre Schmerzen
Um ein verlornes Glück.

Die Wintersonne.

Geh' noch so stolz und prächtig
Im Saale dunkelbau,
Du bist doch nicht allmächtig,
Du königliche Frau.

Stehst du nicht stundenlange
Vor meines Liebchens Haus?
Und lockst doch ihrer Wange
Kein Röslein mehr heraus.

Ich kann mit ihr nicht kosen
Wie du, ich küss' sie nicht
Und werf' doch alle Rosen
Der Welt ihr ins Gesicht.

Ja schäm' dich nur und schiebe
Den Wolkenvorhang zu,
Ich sage dir: die Liebe
Ist mächtiger, als du.

Kinderschuhe.

O mit welcher Hast und Eile,
Flüchtend aus der Mutter Hort,
Wirft der Mensch zum größten Teile
Seine Kinderschuhe fort.

Was der Preis auch des Erwerbens,
Was er Großes auch gethan,
An dem Tage seines Sterbens
Zieht er sie doch wieder an.

Eine Hütt' aus Tamarinden.

Eine Hütt' aus Tamarinden,
Gartenland mit Brombeerhecken,
Überhängt mit weißen Winden,
Wo die Amseln sich verstecken —

Dieser Garten mit der Hütte
War der Liebe Krondomäne,
War einst meiner Lieder Schütte
Und das Treibhaus meiner Pläne.

Doch als ich auf diesen Boden
Wieder trat nach langem Wandern,
War mein Garten umgeroden
Und mein Lieb das eines andern.

Des Weibes Pflicht.

Mehr, denk' ich, ziemt einem Weibe,
Als die Hand zum Himmel strecken;
Kühn soll es mit seinem Leibe
Den verfehmten Sänger decken.

Rufen soll es auf und nieder,
Welche Sünde jene thaten,
Als sie all' des Landes Lieder
Unbarmherzig niedertraten.

Als sie Gift zusammentrugen,
Um ein Kindsgemüt zu morden,
Und mit Nesseln niederschlugen,
Was ein Veilchen wär' geworden.

Bestimmung.

Sie locken mich hinaus zur Schlacht,
Sie rufen meinen Reim,
Ich lieb' den Tag und hass' die Nacht
Und bleibe doch daheim.

Du junges Blut, nur dran und drauf,
Ich geh' nicht von der Stell',
Mein Mädchen ſchlägt die Augen auf,
Und ringsum iſt es hell.

Doch habt ihr euer Werk gethan,
Klopft wieder an mein Haus;
Bricht nur der helle Morgen an,
Die Lerche bleibt nicht aus.

Reifrock.

Einſt macht' ich gelehrte Gedichte,
Da war ich ein junger Faut,
Ich philoſophierte wie Fichte
Und reimte nach Hegel und Kant.

Jetzt ſing' ich wie andre und klag' ich
Von meiner Liebe Leid,
In meinem Herzen, da trag' ich
Ein kirſchrotfarbiges Kleid.

Ein Kleid wie eine Glocke,
Mit einem Reif am Saum,
Du liebliches Mädchen frohlocke,
Nichts andres hat mehr Raum.

In Reiſchach.

Was wollen wir ſo ſtumm im Haus
Uns ſitzen gegenüber?
Ich dicht' ein Lied, du geh' hinaus
Und pflücke Blumen lieber.

In fünf Minuten nach der Uhr
Iſt Lied und Sträußchen fertig,
Dann ſei zum ſtillen Tauſche nur
Des Augenblicks gewärtig.

Bring' mir nur immer Blumen her,
Ich geb' dir immer Lieder,
Ein Dichterherz ist niemals leer,
Und Blumen kommen wieder.

Verstoßen.

Ich hab' geliebt und hab' geküßt,
Hab' manches Weib umschlungen,
Dazwischen eine kurze Frist
Gerungen und gesungen.

Du hast mich huld- und gnadenvoll
In Nacht und Sturm getrieben,
Wer ganz die Liebe kennen soll,
Muß ohne Hoffnung lieben.

Was grünen soll und blühen dann,
Das muß es ganz verschneien —
Versuch' es, wer's nicht glauben kann:
Die Thränen benedeien.

Ich kenn' die Freude, kenn' den Harm,
Kann reden jetzt von beiden:
Die Glücklichen sind immer arm,
Und reich nur, welche leiden.

Doch wenn nun wirklich ist die Pein
Allein des Glückes Quelle —
Was soll's dann mit dem Himmel sein,
Und was dann mit der Hölle?

Gelegenheitsgedichte.

Prolog
zum
Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers.

Von dem zu sprechen, was ein jeder teuer,
Was jeder heilig hält, ist schwer und leicht;
Leicht, weil in jeder Brust schon glimmt das Feuer,
Schwer, weil das Wort nie das Gefühl erreicht.
Ständ' draußen ich, das Thal vor meinen Blicken,
Wär' ich im Wald vom Frühlingshauch umweht,
Vielleicht geläng's mir besser auszudrücken,
Was dunkel-hell vor meiner Seele steht.

Giebt es ein Wort so herrlich, so beglückend,
So groß und schön, als dich, mein Vaterland?
Süß fließen dir die Thränen, und entzückend
Ist selbst der herbste Tod von deiner Hand.
Jedwede Liebe ist ein Selbstverneinen,
Ein Selbstverlieren, ach, oft eitler Wahn — —
Doch mit der Lieb' zum Vaterland, der reinen,
Fängt das Bewußtsein jedes Volkes an.

Und dies Bewußtsein! Es wog welterschütternd
In der Geschichte unsrer Gegenwart,
Daß selbst der Mann, dem Königreiche zitternd
Die Kronen neigten, wie nach Sklavenart,
Erfuhr, als seines Sieges Kranz zerrissen
Um unsre Berge hing, was Treue sei —
Daß, als die Welt gekrümmt ihm lag zu Füßen,
Nur der Tiroler aufrecht stand und frei.

Wer kann der Liebe Sehnsuchtwalten hindern?
Die Adler kehrten wieder heim — es kam
Der lang vermißte Vater zu den Kindern,
Der allen Schmerz aus ihrer Seele nahm;
Und aus der Erd', auf der noch Trümmer brannten,
Sproß ihm die Blume, deren glänzend Blatt
Der Kaiserkrone schönsten Diamanten
Zu einem blassen Stern verdüstert hat.

Franz schied, doch nicht aus unserem Gedächtnis,
Was er gethan, stets spricht die Welt davon,
Mit seinem letzten Hauch kam das Vermächtnis
Der gegenseit'gen Liebe auf den Sohn.
Er kam zu uns — und alle Herzen flogen
Ihm freudig jauchzend zu und träumten süß,
Von seinen milden Augen angezogen,
Von naher Zukunft schönem Paradies.

Und jene Ahnung, die das Herz beschlichen,
Der kindlich fromme Glaube täuschte nicht,
Mit milder Hand hat er die Schuld gestrichen,
Und in die Kerkermauern drang das Licht.
Der Zeiten Wirrnis, mannigfach verschlungen,
Hat er von unsern Marken abgewehrt,
Mit Kaisergroßmut Irrende bezwungen,
Sie nicht vernichtet, sondern nur belehrt.

Was sich in seiner Völker Herzen rühret,
Jedwede Regung hat er abgelauscht,
Er hat den Scepter, den der Herrscher führet,
Mit eines Weisen Zauberstab vertauscht.
Mit einem Worte gab er seinem Volke
Gezähmt den Doppelriesen Raum und Zeit,
Mit Morgenrot färbt Wolke sich um Wolke,
Und goldner Zeiten Tag ist nicht mehr weit.

So hat, indes rings böse Mächte schalten,
Die Zwietracht wieder alte Flammen schürt,
Uns unsers Kaisers kaiserliches Walten
Den Friedensengel dauernd zugeführt;

Drum ist der Tag ein Fest, der diesem Reiche
Den Kaiser gab, drum geht von Land zu Land
Das gleiche Lied, der gleiche Wunsch, das gleiche
Gebet: Heil unserm Kaiser Ferdinand!

Willkomm

an die

Neuvermählten Herrn A.... P..... und seine Frau T.....

zu Bruneck.

Schön ist die Welt! Wen trug der Sehnsucht Flügel
Nie von dem lieben väterlichen Haus
Gedankenschnell weit über Thal und Hügel
Ins unbekannte, fremde Land hinaus?
Alljährlich prüft die Schwalbe ihr Gefieder,
Und wanderlustig fliegt sie übers Meer
Geh' nur, mein Vogel, geh', du kommst bald wieder
Und freust dich auf die Wiederkehr.

Die Heimat! Selig süße Morgenträume
Von Glück und Jugend flattern um das Wort,
Auch draußen giebt es Berge, giebt es Bäume,
Doch keine lieben Freunde sind sie dort.
Fremd schauen sie den Fremdling an und schweigen
Und sagen kein Willkomm und keinen Gruß,
Es sind empfindungslose, kalte Zeugen,
Die man nicht freundlich fragen muß.

Die Heimat! Abendrot ist schon verglommen,
Es schläft der Wald; da wird er wieder wach,
Hört ihr Willkomm, ruft es heraus: Willkommen!
Der Föhre spricht's die Pappel zitternd nach.
Und immer lauter ruft es, immer schneller:
Willkommen hier, Willkomm von Nah und Fern —
Und an dem Himmel glänzender und heller
Steht grüßend auch der Abendstern.

Den kennt ihr wohl, er ist mit euch gegangen!
Dort ist die Flur, die mit dem Blumenkranz
Den Frühling eurer Liebe hat umhangen,
Noch ist sie grün und frisch, und noch nicht ganz

An Blumen leer; und so wie sie euch beiden
Die ersten gab, giebt sie die letzten euch;
Denn eurer Liebe Glück und eure Freuden
Macht die Beraubte wieder reich.

Oft hat die Sehnsucht uns zu euch getragen,
Und mancher heimliche Gedanke hat
Euch aufgesucht und folgte eurem Wagen
Und eurem Schiff, und gab durch manche Stadt
Euch das Geleit. Gesegnet geht er nieder,
Der schöne Tag, der euch zurückgebracht
Und mit euch jene Freudengöttin wieder,
Die uns so glücklich hat gemacht.

Willkommen denn! Mit tiefbewegtrer Seele,
Mit größrer Lust ward nie ein Paar begrüßt,
Wir fühlen's, daß mit euch der Frohsinn fehle,
Und trauernd hat euch diese Stadt vermißt.
Willkommen denn! Die Freude folgt dem Leide,
Der Trennung folgt des Wiedersehens Glück!
Dank dir, du fremder Himmel, daß du beide
Uns froh und glücklich gabst zurück!

An M. ß.

Dort fließt der Bach, dort öffnet sich das Thal,
Wo Ethiko, der alte, stolze Welfe
Um seine Freiheit weint; aus dem Pokal
Der Blume trinkt, vom Tanze müd', die Elfe —
Und Wasserlilien waschen sich im Born,
Und dort, wie hingehaucht in blaue Ferne,
Steht still und groß und hängt zwei Sterne
Ans dunkle Firmament das Himmelshorn.

Wie schön ist es! Es wacht der Dolomit,
Indessen schläft der Wald und schläft die Wiese;
Denn jedes Plätzchen, das der Menschen Tritt
Noch nicht entweihte, gleicht dem Paradiese.
Da knarrt kein Rad, da tönt kein Hammerschlag,
Nur leise, leise rauscht's ... das sind die Linden,
Die abends spät noch ihre Kränze binden
Zum Morgengruße für den jungen Tag.

Dann aber kam der Menſch, und alſobald
Stand hier ein ſtolzes Haus und eine Hütte,
Und von dem ganzen, großen Lindenwald
Blieb eine nur; dort auf des Marktes Mitte
Steht ſie allein, verlaſſen und beraubt;
Doch will ſie noch der Jugend Spiele haben,
Und manchmal legt ſie einem blonden Knaben
Die tauſendjähr'gen Blätter auf das Haupt.

Was lockt von dannen dich, bekränztes Kind?
Knie nieder, Knabe, nimm den Vaterſegen
Und geh' — und geh', „Gott ſänftigt ja den Wind
Für das geſcherne Lamm"! Er wird entgegen
Dir ſeine Engel ſchicken! Siehſt du ſie?
Den dort voran mit der entflammten Wange,
Als ob es ihn — nur ihn nach dir verlange,
Den Becher hoch! Das iſt die Poeſie.

Und weithin ſtreift ſein Fittich übers Land
Und macht die kalten, ſtummen Gletſcher tönen,
Die Blumen hüpfen von der Alpenwand
Hinab ins Thal, den jungen Sieg zu krönen,
Und durch den weiten blauen Himmel ſchifft
Frei wieder der Gedanke! Nun ihr Zecher?
Was zögert ihr? Es iſt noch Wein im Becher,
Ja, ſüßer Honigwein gewürzt mit . . . Gift.

Ein Saitenſpiel hängt ſtaubig an der Wand,
Dabei ein Lindenblatt am dürren Stiele;
Denn für die Lieder giebt's im Vaterland
Der wohlbeſtellten Totengräber viele.
Die ſieht der Sänger, und die Feuerqual
Will ihm im heißen Herzen nicht erkalten:
O daß auch du mir nicht haſt Wort gehalten,
Du alter Baum in meinem Heimatthal!

Wie? Schmähſt du noch die greiſe Linde? Wohl
Nahm ſie dir einen Kranz, vergiß die Wunden,
Der Lorbeer iſt vergiftet in Tirol,
Doch den du hier im Puſterthal gefunden,

Hat keiner Behme ſchwarze Hand berührt:
Er ſtammt von ſtarkem, friſchem Waldesboden,
Ihn reicht ein Arm, bedeckt mit braunem Loden,
Der einſt die Waffen für ſein Recht geführt.

Und dieſes Lied? Derſelbe Engel geht
Noch immer heimlich um in dieſem Thale,
Sein ſüßer Atem hat dich angeweht,
Du fühlſt ihn, zitterſt — doch zum letztenmale.
Siehſt du die Heimat wieder, denke dann
An uns, an mich, denk' bei der alten Linde
An Puſterthal, ſie gab den Kranz dem Kinde,
Doch dieſe Wälder geben ihn — dem Mann.

An A. J.*)

Am 8. März 1844.

(Die Muſe von Tirol ſpricht:)

Des Himmels goldne Sterne ſind verblichen,
Vom Morgenthau ſind meine Füße naß;
Durch Wald und Flur bin ich zu dir geſchlichen;
Kennſt du mich nicht? Sieh her, die Zeit vergaß
Mein winddurchwühltes Lockenhaar zu bleichen,
Und meine Augen hat ſie nicht getrübt;
Ich bleibe jung, ſo lang es grüne Eichen,
So lang es rote Alpenroſen giebt.

Kennſt du mich nicht? Wohl muß ich flüchtig wandern,
Und meine Thränen ſind verbotnes Gut;
Sie jagen mich von einem Thal zum andern,
Doch mich zu töten, haben ſie nicht Mut.
Da bin ich denn den Blumen nachgegangen,
Mein kindiſch Treiben hat den Feind getäuſcht;
Ich hab' den Dorn mit Roſenflor umhangen,
Der meine kranke Mädchenbruſt zerfleiſcht.

---

*) Albert Jäger, Profeſſor an der Univerſität zu Innsbruck und Benediktinermönch, welcher am 8. März 1844 einen öffentlichen Vortrag gegen die Jeſuiten hielt, der großes Aufſehen erregte.

Ich bin die Muſe von Tirol, die freie,
Der Berge Liebchen und der Wälder Braut,
Mit jedem erſten Frühlingstag erneue
Ich meinen Schwur, der mich an ſie getraut!
Ich bin nicht jene ſchamlos feile Dirne,
Die ohne Liebe für das Vaterland
Schon heute wirft mit Straßenkot die Stirne,
Um die ſie geſtern falſchen Lorbeer wand.

Ich lauſche jedem Seufzer des Geliebten,
Träum' jeder Föhre winterlangen Traum,
Ich weiß die Leiden, die den Wildbach trübten,
Trink' ſeine Luſt von ſeinem Perlenſchaum;
Ich kenne jeden feurigen Gedanken,
Der auf beeiſten Firnen ſtolz verglüht,
Und jeden Wunſch, der an den Blumenranken
So unbeachtet welket und verblüht.

„Wenn wir es endlich nur zum Worte brächten!" —
So flüſterte der Wind im Roſenhag,
Wenn in den lauen, ſternbeſäten Nächten,
Ein Stein mein Kiſſen, ich daneben lag.
„Nur eines thut uns not, die Zunge löſe,
Die tauſendfädig eingeſchnürt im Hals!" —
So ſcholl zu mir vernehmliches Getöſe
Vom Felſenſchleier eines Waſſerfalls.

Sie iſt gelöſt, das rechte Wort gefunden,
Am achten März, da thaten Botendienſt
Die Veilchen all, ſo daß in wenig Stunden
Das ganze Land erfahren den Gewinſt.
Wie jauchzt es auf! Gebrochen iſt das Schweigen,
Und unſre Schuld, ſie altert keinen Tag,
Nicht die Minute mehr, der Welt zu zeigen,
Welch' blühend Leben hier verborgen lag.

Wer wagt es noch mich liederarm zu höhnen?
Wie ich beſchützt bin, iſt's kein andres Weib,
Die Bäume zittern und die Berge dröhnen,
Wenn mein Geliebter ſtreckt den Rieſenleib;

Und wenn ich singe, lehn' ich meine Harfe,
Eh' meine Hand durch ihre Saiten fährt,
An das, durch seinen Arm gestählte, scharfe,
Mit ewig frischem Grün gezierte Schwert.

Er schlief. Du riefst ihn wach! Trotz der Gefahren
Riefst du ihn kühn beim rechten Namen an! —
„Weh!" ruft er aus, „in mehr als dreißig Jahren
Hab' ich — ein müder Schläfer — nichts gethan!" —
Wenn alle andern sich die Hände böten,
Wie du erfüllten ihre Kindespflicht,
Tiroler Berge dürften nicht erröten,
Wenn man vom deutschen Geistesleben spricht.

An Johann Senn

nach Durchlesung seiner Gedichte.

Wer weiß die Helden alle, die dem Lichte
Den Sieg erkämpft, wer will die Tausend kennen,
Die Kronen nicht, nur Wunden zeigen können,
Des jungen Muts mißachtete Berichte!

Und Klio will so wenig Kränze gönnen —
Du ziehst mit Orden, mit dem Aargedichte
Auf deiner Stirn ins Pantheon der Geschichte,
Und Alt und Jung wird dich als Sieger nennen.

Gönn', Eichenlaubumkränzter, mir die Gnade,
Daß ich im Gruß dich nenne Kamerade
Und dir die Hand wie einem Bruder reiche.

Auf meiner Brust kannst du geschrieben lesen
Die Narbenschrift, daß ich im Kampf gewesen —
Nur mir zur Nähe grünte keine Eiche.

In das Stammbuch eines Freundes.

Ein Herz und eine Freundschaft, eine Liebe
Und dort ein Gott, dem unsre reinsten Triebe
Die Opferflammen zu dem Himmel wehn;
Ja dieser Bruder! und mit deutschem Mute
Gewollt und auch verfochten jedes Gute —

Dann iſt der Tod ein Kuß des Ewigen!
Wem wird von uns — zuerſt den Kuß empfangen!
Die letzte Thräne in dem Auge hangen,
Die er um ſeinen teuren Freund geweint? —
Doch Bruder, kümmert uns das Reich der Schatten?
Gedanken trennen — nur Gedanken gatten —
Und unſre — hat die Ewigkeit vereint.
Laß Erden ſtürzen und die Sonnen brennen,
Der Schöpfung weites Grab kann uns nicht trennen;
Der letzte, ſchwere Atemzug der Welt
Iſt unſer erſter freierer Gedanke,
Triumph der Freundſchaft, wenn die Rieſenſchranke
Vor einem Geiſterpaare niederfällt!

Ghaſele.

In dieſem Schrein, ſchmuck und klein,
Da möcht' ich bleiben allein, allein;
Die glänzende Welt — das iſt der Schein —
Die Wahrheit iſt das Einſamſein.
Ein weiches Herz iſt große Pein,
Drum härte das deine zu Stein, zu Stein,
Und lieg' ich im ſchlechten, im bretternen Schrein,
Allein, allein,
Denk' mein.

Bei Überſendung eines Vogels.

Für deine jahrelange Lieb' und Güte
Wollt' ich dir längſt ein Lied des Dankes ſingen,
Doch morſche Bäume tragen keine Blüte,
Zerbrochne Harfen können nicht mehr klingen.

Drum mußt' ich einen Stellvertreter dingen —
Des Waldes Kleriker — der lang ſich mühte,
Das Lied des Volkes, welches Gott behüte,
Zum kunſtgerechten Ausdrucke zu bringen.

Poeten aber ſind ſich alle gleich,
Und ſingen ſelten, wenn ſie ſingen ſollen,
Du aber wirſt deswegen ihm nicht grollen:

Denn er singt ja das Lied von Österreich,
Und die das thun — wenn auch mit schwachen Zungen,
Die haben sich ins Herz dir eingesungen.

Replik.

So schnell als möglich sucht man sie zu heilen
Die Wunden, die man selber sich geschlagen,
Schlug man sie doch, um Narben auch zu tragen
Und eines Kämpfers Ruhm damit zu teilen.

Du meinst und sprichst es aus in deinen Zeilen,
Ich sollt' zum Schlusse meiner Liebesklagen
Nun auch den Arzt um seine Meinung fragen
Und dann gemütlich in den Hafen eilen.

Doch Streiche giebt es, die so tief getroffen,
Und Schmerzen giebt es von so wilden Gluten,
Die nicht zu kühlen mit des Meeres Fluten;

Und hat der Mensch nichts andres mehr zu hoffen,
Zu beten nicht, als langsam zu verbluten,
Dann, lieber Freund, läßt man die Wunden offen.

An drei Freunde.

Ihr seid so tief hinab in die Gemächer,
Die man des Herzens Kammern nennt, gestiegen,
Bracht Schlösser auf und das, was sie verschwiegen,
Und der Gedanken feuerfeste Fächer.

Noch liegen unsre Würfel in dem Becher,
Und niemand weiß, wer fallen wird, wer siegen;
Doch wenn der Freiheit Männer unterliegen,
Bin ich, wie sie, ein Majestätsverbrecher.

Drum kann ich euch nicht frei von hinnen lassen
Und muß nach einem Unterpfande fassen,
Und schwörtet ihr auch euer Schweigen zu.

Ich brauche stärkre Bürgen, festre Siegel,
Als eines Wortes leichtgebrochnen Flügel —
Das bindende — das brüderliche Du!

Für den Verstummten.

An F..... H.....

Der Mann ist tot. Ein Paar preßhafter Föhren
Ist hinter seinem Sarge hergegangen,
Sonst sah man nichts von Lichtern oder Flören
Und keinen Sarkophag mit Samt behangen.

Wie's kam? Die Sterne, die am Himmel prangen,
Die Augen Gottes, könnten wohl beschwören
Und zeugen dies und jenes, wenn zu fangen
Sie wären und von Menschen zu verhören.

Der Mann ist tot; müßt' nicht ob deinem Rufe
Aufschäumen sonst sein Blut, wie in der Kufe
Beim ersten hellen Finkenschlag der Wein?

Drum ruf' sie heim, die treugemeinten Boten,
Ersetzen — wecken nicht — kannst du den Toten,
Und seinen Liedern kannst du Vater sein.

An Pater Herrulan Oberrauch.

Soll Stern um Stern am Horizont erbleichen?
Tritt du heraus aus deinem heitern Thale,
Um uns die süß'ste Frucht der Ideale,
Die Liebe mit der Wissenschaft zu reichen!

Viel Zank und Streit ist um die leere Schale,
Und keiner will dem andern freundlich weichen,
Tritt du heraus und gieb des Friedens Zeichen
Mit deines Auges liebevollem Strahle!

Tritt du heraus, mit milder Hand zu fassen
Des Liedes Blume, die sie sinken lassen,
Daß sie die Welle nicht vom Strande schiebe —

O, daß dein Arm an diese Berge schriebe:
„Unwissende allein nur können hassen,
Der süße Kern des Wissens ist die Liebe."

Bei Zurücksendung ihrer Handschuhe.

Wenn golden Sterne an dem Himmel winken,
Da läßt die junge Lilie zum Stiele,
Damit der keusche Mondstrahl mit ihr spiele,
Die grünen Blätter ihrer Knospe sinken.

Er hält sie rein mit seines Thaues Kühle;
Denn sie will rein dem reinen Liebling blinken,
Sie könnte sich mit Sonnenfaden schminken,
Wenn sie wollt' untreu werden dem Gefühle.

Und deine Hand, die hüllelos gegeben
Der Liebe nur, sie gleicht der Lilie Leben
Und duldet nicht, daß Fremder Kuß sie hasche —

Die lilienreine ist nur meiner Lippe —
Weil mit dem Wunderquell der Aganippe,
Mit Thränen ich der Küsse Spur verwasche.

Bei Überreichung des Bildes einer Strohhütte.

Nicht will ich mich mit zärtlichen Eklogen
Nach Schäferart um arme Liebe grämen,
Nicht trocknes Brot ihr geben zu Emblemen
Und eine Hütte, die mit Stroh umzogen.

Die Lieb' ist stolz und greift nach Diademen,
Der Himmel hat die Erd' ihr zugewogen
Beim Abschiedskuß, als sie zu uns gezogen,
Und was da glänzt und schimmert, darf sie nehmen.

Bist du mir nicht, was Hellas Aphrodite!
Und alle Götter lauschen ihrem Tritte,
Und alle Rosen blühen ihr zur Ehre.

Ein Tempel steht, wo vormals eine Hütte,
Was Fels war, wird Smaragd im weißen Meere,
Ein Teil Olymps das irdische Cythere.

An Geda Weber.

Habe Dank, Kommilitone,
Daß dein Herz in Liebesflammen
Nach dem süßen Gottessohne
Bräutlich, brünstig schlägt zusammen.

Weil man fordert, daß der Dichter
Stets im Himmel soll verweilen,
Können wir uns ohne Richter
Und wie Brüder darein teilen.

Während du dem Pfirsichleibe
Deines Heilands liegst zu Füßen,
Will ich, knieend vor dem Weibe,
Das Gewand der Mutter küssen.

Scharade.

Zwei Worte.

Nimm dem ganzen Silbenspiel
Erst das letzte Zeichen fort,
Und dann ist mein erstes Wort
Ein geheiligtes Asyl.
Und mein zweites trägt die Krone
Strahlend einem Fürsten gleich,
Und das erste ist ein Reich,
Nicht gebaut an eine Zone
Ohne Grenzen, ohne Marken.
Und das zweite Wort kann euch
Seel' und Leib zumal erstarken.
Liebliche Gesänge schallen
Aus dem ersten, aus dem zweiten —
Groß ist es, fürs erste streiten;
Denn es dau'rt durch Ewigkeit,
Wenn das zweite ist gefallen.
Wenn das erste ist die Brücke
Zwischen der und jener Welt
Und dem Schwachen eine Krücke,
Daß er nicht zu Boden fällt,
Scheucht das zweite doch den Schlummer

Von der trägsten Seele fort,
Und der kleine Erdenkummer
Hat nicht Raum an diesem Ort.
Steht das erste auf dem zweiten,
Geht der Wandrer gerne hin,
Was die Weisheit nicht kann deuten,
Findet dort der reine Sinn.

Doch ein Name ist das Ganze,
Wer ihn trägt, ist leicht zu sagen,
Ihr dürft nur in einem Kranze
Nach der schönsten Blume fragen.

Auf dem Festballe

am 5. Februar 1843 zu Bruneck.

Im Saale hingen weiße Draperien,
Als hätt' der junge Morgen sie gewoben
Von roten Bändern, die wie Rosen glühen,
Gleich Nymphenkleidern reizend aufgehoben.

Und ringsum strahlen goldberahmte Spiegel
Des Tages Licht in hundert Flammen wieder —
Und an der Thür' ließ sich, die goldnen Flügel
Weit ausgespannt, ein goldner Adler nieder.

Musik ertönt! Der Freude Becher schäumen,
Wem ist der Preis von all' den Tänzerinnen?
Woher die Ahnung in den lichten Räumen,
Als sollt' der Mai, der liebliche, beginnen?

Seht hin, seht in den Frühling dieser Seele,
Und von dem Herzen schmilzet euch die Rinde;
An ihres Auges funkelndem Juwele
Erblüht die Welt und wird ein Greis zum Kinde.

Ob auch die Liebe längst geschlummert habe,
Ein totes Kind im dunklen Erdenschoße —
Sie weckt sie auf und reißt sie aus dem Grabe
Und formt aus alten Schmerzen eine Rose.

An die Liedertafel in Bruneck

am Cäcilientage 1843.

Der Morgen graut, der Tag bricht an,
Es regt sich in den Zweigen,
Was jeder ist, was jeder kann,
Das soll und muß er zeigen.
Es geht das Lied von Ort zu Ort,
Bruneck darf da nicht fehlen;
Denn im Gesange muß das Wort
Sich mit der That vermählen.

So sprach ein Mann! Und sieh', es steht
Vereint der Sänger Runde
Und fühlt vom Liede angeweht
Das Große dieser Stunde.
Und ein Gedanke und ein Ton,
Ein Schauer der Empfindung,
Und alle Herzen ahnen schon
Die Wunder der Verbindung.

Die kleine Rienz giebt nichts voraus
Dem vielgepriesnen Rheine:
Gesungen wird im Gotteshaus,
Gesungen wird beim Weine.
Und sei es Lust und sei es Schmerz,
So sei es mit der Seele,
Dem Vaterland gehört das Herz,
Warum nicht auch die Kehle?

Drum geht hinaus, ihr Sänger all',
Und lernt von wilden Bächen,
Wie sie im brausenden Choral
Vom Vaterlande sprechen —
Hinaus, wo unsre Wälder sind,
Die hellen und die düstern,
Und hört, wie sie im Alpenwind
Vom Vaterlande flüstern.

Und in die Hütten geht hinein
Und horcht den Veteranen
Und beugt im Kirchendämmerschein
Das Knie vor unsern Fahnen.
Steigt auf den höchsten Berg und lauscht —
Die Welt zu euren Füßen —
Wie unsre Adler lichtberauscht
Die Morgensonne grüßen.

Dann tretet wieder Mann für Mann
Zusammen in die Runde,
Und weinen wird, wer weinen kann,
In dieser schönen Stunde.
Dem Stifter doch durch Wort und That
Wird aus den vielen Kränzen
Nun auch der Erde schönstes Blatt,
Des Sängers Lorbeer glänzen.

Festgruß

an Ihre kaiserlichen Hoheiten, Herrn Erzherzog Franz Joseph, Ferdinand Max und Karl Ludwig bei ihrer Ankunft in Bruneck den 20. Sept. 1844.

Willkommen, Östreichs Söhne,
In unserm grünen Thal,
Beglückt grüßt euch das schöne
Tirol zum erstenmal!
Im Herzen ist schon lange
Die Liebe für euch wach,
Wir singen im Gesange
Das Lied der Seele nach.
Wie oft sich's auch erneue,
Die Väter sangen's schon,
Es ist das Lied der Treue
Für Östreichs hohen Thron.

Einst hat es laut geklungen,
Lawinendonner gleich,
Als blutend wir gerungen
Fürs teure Österreich.
Es hat mit uns gestritten,
Es hat mit uns gesiegt

Und mit uns ausgelitten,
Die Blumen eingewiegt. —
Doch allen Jubel schütte
Es heute klingend aus
Auf jene Hoffnungsblüte
Von Östreichs Kaiserhaus.

Wie rubig aus den Nächten
Der Zukunft strahlt ein Glanz!
Sie binden stets und flechten
An Östreichs Ruhmeskranz.
Dann steig' in jenen Tagen
Das Lied zu euch empor,
Im Lieben und im Wagen
Thut's keines ihm zuvor.
Denkt manchmal in dem Jahre
Der Berge von Granit
Und nehmt das Lied, das wahre,
Als Pfand der Liebe mit.

Der Traum im Garten zu Kehlburg.

Erste Abteilung.

Ich bin ein Mensch und habe drum
Gleich andern meine Schwächen,
Auch mein' ich, es sei mehr als dumm,
Nicht frei davon zu sprechen.
Kein rundes Bein, kein glatt Gesicht
Bringt mich so aus dem Gleichgewicht,
Als ein Tiroler Knödel.

In Kehlburg bei der Maipartie,
Wie schlich ich um die Küche!
In meinem Leben schmeckt' ich nie
So himmlische Gerüche:
Der fette Rahm, das weiße Brot,
An Fleisch und Schwarte keine Not,
Und mehr als hundert Eier.

Schlag zwölfe kam der Suppentopf,
Was Topf! — Ein Schaff, ein Kübel!
Ich denk' für mich in meinem Kopf:
Zuviel ist hier kein Übel!
Ich nahm zwei Knödel, zart und lind
Und zitternd, wie im Abendwind
Die Pappeln von Brunecken.

Drauf goß ich fette Suppenbrüh',
Wie schwammen die hinunter!
Kein Fischlein schwimmt in aller Früh'
So selig und so munter.
Zwei ziert' ich auf mit Sauerkraut,
Mir war, als legt' ich meiner Braut
Das Kränzlein um die Stirne.

Nun lös' ich — niemand wird's gewahr —
'nen Knopf an meiner Hose
Und lege mir das letzte Paar
In eine braune Sauce.
Mein Nachbar schenkt mir fleißig ein,
Sechs Knödel und sechs Seidel Wein,
Das ist kein Mißverhältnis.

Und als ich auf den Magen schlug:
„Wie geht's dir, alter Brummer?"
So meint' er gleich, er hätt' genug
Für einen sanften Schlummer.
Ich thu' dem Alten, was er will,
Drum stand ich auf und dankte still
Dem Herrgott für die Mahlzeit.

Im Garten stand ein Kirschenbaum
Im vollen Blütenschmucke;
Der Rasen dort — mein Bett ist kaum
Elastischer im Drucke.
Es flockt herab der Frühlingsschnee,
Im Walde rauscht es wie am See,
Die Wellen sich liebkosen.

Wie ich die Augen schließe, schau'
Ich Farben über Farben,
Erst rot, dann gelb, dann grün und blau,
Bis endlich sie erstarben ...
Und aus dem weißen Nebel steigt
Ein Männlein, und das Männlein geigt —
Der Geiger bin ich selber.

Zur Seite mir sitzt auf der Bank,
Sanft wie die Turteltaube
Und wie die Zitterpappel schlank
Und üppig wie die Traube,
Mein Töchterlein; das reicht mir dar
Aus ihrem offnen Augenpaar
Zwei Veilchen jeden Morgen.

Das Haar, es hat kein Seidenwurm
So fein Gespinst gezogen,
Die Wang', es hat kein Sommersturm
Solch' Rosenblatt umflogen,
Der Mund, wie Himbeern süß und rot,
Wir hatten manchmal beide Not,
Die Vögel abzuwehren.

Was Wunder drum, daß meinem Kind
Das Männervolk hofierte;
Es aber war für jeden blind
Und blühte und florierte.
Da kam zuletzt ein Edelmann,
Der hat's dem Mädchen angethan
Mit Sporn und Epauletten.

Das End' vom Lied: Der Tod im Haus,
Das Mädchen ging zu Grunde,
Ich weint' mir fast die Augen aus
Und floh die Stadt zur Stunde.
Doch Gram und Kummer schwächen bald,
Und tief in einem dunkeln Wald
Vermocht' ich nicht mehr weiter.

Da lieg' ich nun, es guckte ſchon
Der Mond herab, der keuſche —
Zu Häupten mir das Violon,
Als plötzlich ein Geräuſche ...
Du Himmel, hinterm Eichenſtamm
Tritt — daß mich Gott nur nicht verdamm'! —
Der Teufel vor leibhaftig.

Drei Federn nicken ihm vom Hut
Aus funkelnder Agraffe,
Sein Kleid iſt rot wie friſches Blut,
Und jede Art von Waffe
Blitzt, wo ſich feſt der Gürtel ſchließt,
Und um die linke Schulter fließt
Ein weißer Reitermantel.

So naht er mir und ſpannt den Hahn
An einer der Piſtolen:
„Heraus, du runder Jammermann!"
Sein Auge gleicht den Kohlen.
„Du biſt von jetzt an mein Rekrut,
Und zögerſt du, ſo ſoll dein Blut
Die Farrenkräuter düngen!"

„O Gnade!" rief ich durch den Strauch,
„Hab's Töchterlein verloren!"
„Recht!" ſprach der Mann, „wir haben auch
Die Weiber abgeſchworen.
Steh' auf, du ſcheinſt ein braver Kerl,
Wiſch' ab vom Aug' die feuchte Perl'
Und ſei mein Kamerade!"

Drauf ſagt' er mir, er ſei der Moor
Und Haupt der Räuberbande,
Potz Wetter, ſpitzt' ich da mein Ohr
Und dacht' an Strick und Schande!
Jedoch gab's keinen Weg zurück,
Drum wagt' ich's friſch, es hat das Glück
Oft ſonderbare Grillen.

Da waren Kerls, ich war ein Zwerg
Dagegen, doch mein Hauer
War ſtark und ſcharf, und Spiegelberg
Der erſte auf der Lauer.
Wir ſchwammen ſtets in Wein und Bier
Und durch die Nächte ſangen wir
Das Lied vom Räuberleben.

Doch ach, ein deutſches Sprichwort ſagt:
Das Gute dau'rt nicht lange! —
Wie Schweine wurden wir gejagt,
Und mancher ſtarb am Fange.
Ich kroch in einen hohlen Baum
Und hatte vierzehn Tage kaum
Hinreichend Luft zu atmen.

Zweite Abteilung.

Ich ſetz' voraus, ihr wißt es noch,
Wohin man mich getrieben —
Faſt hätt' mich im verdammten Loch
Der Hunger aufgerieben;
So dünn, wie ein Gedankenſtrich —
Manch' hieſig Mädchen hätte mich
Beneidet um die Taille.

Denn der verlorne Sohn ſogar
Aß beſſer mit dem Schweine,
Und ſelbſt des Täufers Küche war
Viel menſchlicher, als meine.
Aus meinem hohlen Baume floß
Kein Honig, und kein fetter Troß
Heuſchrecken kamen geflogen.

Wachholderbeer' und Berberitz'
Und friſche Brunnenkreſſe,
Dazu ein junger Lärchenſpitz
War mir Delikateſſe.
Ein Biſſen für des Schlemmers Zahn,
Roch ich gleich einem Auerhahn
Von Nadelholzaroma.

Und als ich endlich keck entfloh,
Gott, welch' Metamorphose!
Ein Schneider macht' ein' Paletot
Aus meiner halben Hose.
Und was er noch erübrigte,
Gäb' für den Buben ein Gilet
Und zwei Paar Schuh' fürs Mädel.

Ich lief den ganzen langen Tag
Und streckt' mich abends müde
Ins weiche Moos — und wie ich lag,
Da klang's gleich einem Liede.
Ich horch' — im langen, roten Rock,
Mit kurzen Hosen, Hut und Stock,
Kommt trällernd her ein Bauer.

Ist dieses feiste Angesicht
Nicht Hohn für meine Knochen!
Er hat gegessen und ich nicht!
Was hab' ich denn verbrochen? —
So spricht der Teufel mir ins Ohr,
Schnell greif' ich nach dem Feuerrohr —
Und röchelnd liegt der Bauer.

Ich tausche mit dem toten Mann
Die Kleider bis aufs Hemde;
Wer kennt mir nun den Räuber an,
Drum lustig in die Fremde!
Ich drück' den Hut — voran den Spitz —
Tief in den Kopf. Potz Sturm und Blitz!
Was gab's nun für ein Wunder!

Des Landmanns kurze Hose schwoll,
Fast kam die Naht zu Schaden,
Rings bläht' ich mich um manchen Zoll,
Es füllten sich die Waden;
Und unter meinen Augen lag's,
O süße Wonne dieses Tags,
Wie aufgeschnittner Schinken.

Der Vollmond in des Himmels Saal
Und ich sind Kameraden,
Wir waren beide dünn und schmal
Und kamen so zu Gnaden. — —
„He, Vater, he! Warum so spät?
Wir warten mit dem Nachtgebet
Schon mehr als eine Stunde!“

„Was will der Flegel?“ — „Jesus Christ!
Der Vater kennt mich nimmer.
Der Anton bin ich; d' Mutter ist
Heut' schlimmer noch als schlimmer.
Das Gretchen weint, das liebe Blut,
Wenn d' Mutter nicht bald anders thut,
So spring' ich noch ins Wasser!“

Aha, ich werd' der Bauer sein
Und bin jetzt Mann und Vater! —
Flugs fällt mir auch die Predigt ein
Vom Kapuziner-Pater.
Hans Vollmut, schaff' dir Augen an
Und leg' ein Haar auf jeden Zahn,
Sonst wirst du übertölpelt!

„Geh nur voraus, ich komm' dir nach,
Und sag' — was giebt's schon wieder?“ —
„Ja Vater, schaut, mir fahrt die Sach'
Wie Gift in alle Glieder!
Wenn's Basel leidet, Sackerlot!
Wenn es nicht d' Mutter wär', bei Gott —“
„'s Maul halt, gottloser Schlingel!“

Drauf hebt er laut zu heulen an,
Als fehl's ihm an der Lunge;
Ich bin im Grund kein harter Mann,
Er war ein saubrer Junge.
„He, Anton, stell' dein Heulen ein,
Ein Vaterherz ist ja kein Stein,
Ich werd' schon alles richten!“

So kamen wir ans Bauernhaus,
Ich klopfte mit dem Hammer,
Ein Mädchen hebt den Riegel aus
Und leuchtet in die Kammer.
Es grüßt mich nicht, es spricht kein Wort
Und setzt sich an sein' Arbeitsort
Und dreht sein kleines Spinnrad.

In meinem Leben sah ich nie
Ein Bauernkind so zierlich,
Ich bin kein Freund der Poesie
Und schreib' nicht gern figürlich,
Besonders, weil man in Bruneck
In neuster Zeit mit Gassendreck
Die Musensöhne zeichnet.

Doch glaub' ich, wer zum Kote greift,
Der ist der Erstbeschmierte,
Und daß dem Hunde, wenn er keift,
Man seinen Schwanz berührte,
Und wie ein altes Liedlein spricht:
Die schlechten Früchte sind es nicht,
An denen Wespen nagen.

Auch scheint, daß der Anonymus
Besorgt ist um sein Leber,
Drum spritzt er seiner Galle Guß
Heimtückisch durch die Feder.
Das stempelt ihn zum feigen Wicht,
Der deutsche Mann schaut ins Gesicht
Mit offnem Blick dem Feinde.

Doch ihm zum Trotz mal' ich den Traum
Poetisch mit dem Pinsel,
So tauch' ich in der Brandung Schaum
Von einer Südseeinsel
Und mal' dem Mädchen Stirn und Hals
Und was vom Strumpfe allenfalls
Das Röckchen nicht verborgen.

Ich tauch' ihn in die Finsternis
Ägyptisch schwarzer Nächte
Und mal' der Brauen sanften Riß
Und ihres Haares Flechte.
Ich mal' die Augen groß und rein
Und leg' dazu zwei Käferlein,
Die hell im Dunkeln leuchten.

Jetzt mangelt mir, ich sag' es frei,
Die eigentliche Tinte —
Was thut's? Bei einem Gärtner leih'
Ich eine Hyacinthe,
So eine zwischen rot und blaß,
Wo in den Kelchen frisches Naß
Noch duftet wie die Narde.

Das Rote leg' ich auf den Mund,
Das Blasse auf die Wange,
Mach' Leib und Arme fein und rund,
Das Röckchen nicht zu lange —
Nun habt ihr es bis auf ein Ding,
Das, ist es auch noch so gering,
Selbst Raphaeln mißglückte.

Wer malt den Tropfen, der am Rand
Des Ahornblattes zittert,
Wenn er durchglüht vom Sonnenbrand
In allen Farben flittert?
Wer malt das kleine, runde Ding,
Das an des Mädchens Wimper hing,
Zu leicht, herabzufallen?

„Wie geht's dir Kind?" — „Wie wird's mir gehn?
Der Vetter wird's schon wissen!"
„Was meinst du denn?" — „Hätt' in den Kren
Der Vetter nur gebissen!
Die Jesuiten in der Schweiz,
Die drücken ihn: sein eignes Kreuz,
Das trägt der Vetter leichter."

„Auf jede Nacht kommt ja ein Tag,
Auf Regen folgt schön Wetter,
Komm' Kind, antwort' auf meine Frag'!"
„Was will denn der Herr Vetter?"
„Hast du mich gern?" — „O ja!" — „So gieb
Ein einzig Küßchen mir zulieb',
Du Blitz- und Donnermädchen!" —

„„Das wär' mir recht, hier brennt noch Licht,
Sie, Jungfer, geht zu Bette!
Und du, du Wein- und Biergesicht,
Du Zeitungsnarr! Ich wette,
Das Mädchen hat dir vorgeflennt!
Kratz' deinen Buckel, wenn's dich brennt,
Und kehr' nicht fremde Thüren!

„„Die saubre Jungfrau hat einmal
Den Anton an dem Bandel,
Fort muß sie, hier ist keine Wahl,
Was soll der Liebeshandel?
Nur Kummer giebt's den ganzen Tag,
Jüngst waren sie im Taubenschlag,
Als ich im Keller suchte.'"

„Ruhsame Nacht!" — Sie nahm den Flachs,
Den Leuchter und die Kunkel,
Ich schläfrig, wie ein alter Dachs,
Such' wohlgemut im Dunkel
Das Bett und find' die Ofenbank,
Ich leg' mich drauf und, Gott sei Dank,
Schlaf' bis zum hellen Morgen.

Dritte Abteilung.

Wer kennt sie nicht, die Königin
Der Eulen und der Diebe,
Gelegenheitenmacherin
Betitelt von der Liebe,
Die längst ein ganzer Menschenschlag,
Den ich gerad' nicht nennen mag,
Zur Herrin auserlesen!

Wer kennt ſie nicht, Dianas Schmuck
Im Haar und um die Mitte
Den Sternengürtel, und den Spuk
Der Geiſter in der Suite?
Ich war von je ein guter Chriſt,
Und was der Kirch' verdächtig iſt,
Iſt mir auch nicht geheuer.

Als Satanas mit Sauerampf'
Das Weizenfeld melierte,
Und Petrus bei dem Küchendampf
Den Herrn desavouierte,
Und Samſon in die Schlinge fiel,
War Dame Nacht mit in dem Spiel,
Wie's in der Schrift geſchrieben.

Auch hierlands — es ſcheint wunderbar —
Steht ſie nicht hoch in Gnaden,
Jüngſt kam ſie ins Kaſino zwar,
Natürlich eingeladen.
Sie war allein, ſchön, wenn auch blaß,
Und mochte wohl vermuten, daß
Ihr jedermann hofiere.

Ob aber jetzt die Männerwelt
Galant zu ſein verlernte,
Ob überhaupt die Ware fällt,
Wer weiß es? Man entfernte
Jedoch die Dame kurz und gut
Und warf den Mantel und den Hut
Ihr artig vor die Thüre.

Ich hätt' ihr noch 'nen Rippenſtoß
Gegeben mit als Strafe
Für all' die Unbill, die ſie bloß
An mir geübt im Schlafe — —
Kaum war ich nämlich eingenickt
Am Ofen, hat ſie mir geſtickt
Den König der Pantoffel.

Ihr alle kennt mehr als genug
Des alten Langſalms Plagen,
Saht, wie er Holz und Waſſer trug
Und Hühner fing beim Kragen;
Saht, wie ein junger Springinsfeld
Ihm noch ſein bißchen Schlaf vergällt,
Das Mohnkorn ſeines Kummers.

Auch weiß ein jeder ebenfalls,
Wie mich der Kerl entführte
Und heimlich über Kopf und Hals
Zum Land hinauskutſchierte;
Ich weiß nur noch, daß ich im Hemd
Vor einem Schloſſe ſtand, ſo fremd,
Wie hier ein Freund dem andern. —

„Seid Ihr's Herr Günther, wie ich ſeh',
Mit ſplitternackter Wade,
Seit wann macht Ihr im Negligé
Solch' Morgenpromenade?
Hat Euch die Ahnfrau weggejagt,
Ach, allen Heiligen ſei's geklagt,
Sie läßt ſich wieder hören!"

So klang's vom Fenſter ſüß und hold;
Ich gegenred'te: „Freilich
Steht dieſes Haus in Teufelsſold!"
Die Lüge war verzeihlich;
Denn ringsum lag ein tiefer Schnee,
Und meine dünne Gattis
War Hoſe, Rock und Mantel.

So gelt' ich hier als Kaſtellan
Im alten Grafenhauſe,
Ich zog des Amtes Kleider an,
Ein Wams mit ſteifer Krauſe,
Und ſetzt' mich zur Geſellſchaft hin —
Es war der Graf von Borotin
Und ſeine Fräulein Tochter.

Nun kamen guter Rahmkaffee
Und delikate Gipfel,
Das Fräulein hatte Herzensweh
Und spielte mit dem Zipfel
An ihrem seidnen Busentuch,
Aß keinen Bissen, schwieg und schlug
Die Augen auf den Boden.

Sonst ging es gut den ganzen Tag
Bis abends in dem Bette,
Da sprang die Thür mit einem Schlag,
Da rasselt' eine Kette.
Die Eulen schrieen von dem Turm,
Und schrecklich spielte Küster Sturm
Auf tausend Orgelpfeifen.

Ich sah einmal für einen Geist
Ein Mittel ordinieren
Ganz unschuldig — das Mittel heißt:
Ihn vornehm ignorieren!
Man hat damit bei Tag und Nacht
Ein ungeheures Glück gemacht,
Und keiner ließ sich sehen.

Ich ringelte drum kugelrund
Zusamm' mich wie die Schnecke,
Und zog mit über Aug' und Mund
Und Ohren mir die Decke.
Probatum est; denn die Arznei
Wirkt augenblicklich, noch ein Schrei,
Und dann war's mäuschenstille.

Doch wollt' den Spuk als Kastellan
Ich radikal kurieren,
Ich nahm ein nobles Wesen an,
Um mehr zu imponieren.
Der Pascha selbst von Trapesund
War gegen mich ein armer Hund,
So hoch trug ich die Nase.

Indes ich mich so wunderbar
Hielt gegen alle Geister,
Ward eine kühne Räuberschar
Der ganzen Gegend Meister.
In meinen Armen starb der Graf,
Und's Fräulein that den letzten Schlaf
Bei allen ihren Ahnen.

Ich war bei ihr noch spät des Nachts
Und stöhnte — wenn ich weine,
So heul' ich immer — horch, da kracht's
In einem Leichensteine.
Und aus der schwarzen Öffnung tritt
Mit wunderlichem Geisterschritt
Die Ahnfrau dieses Hauses.

Sie rührt mich an! Welch' warme Hand
Wie frischgebackner Wecken,
Und was ich unterm Schleier fand,
War auch nicht zum Erschrecken.
Ja, selbst der größte Kritikus
Brunecks hätt' zwischen Kopf und Fuß
Kein Tädelchen gefunden.

Ich sprach, indem ich näher trat:
„Vergieb, was ich gesündigt!
Der Engel, der Marien hat
Die Mutterschaft verkündigt,
War nicht so schön und hold wie du,
Nie will ich mehr ein Rendezvous
Mit einem Geist versäumen."

Drauf legt' sie mir den Mund ans Ohr,
Mir heimlich was zu sagen,
In meinen Leben nie zuvor
Fühlt' ich ein solch' Behagen —
Doch Täuschung ist des Lebens Lauf —
In der Sekunde wach' ich auf
Zu Kehlburg in dem Garten ...

Jetzt aber noch ein Wort, bevor
Die Stunden hier entfliehen
An alle jene, die ihr Ohr
Mir freundlich stets geliehen.
Nehmt dieses Traumes Ernst und Spaß
Als Denkmal an für alles das,
Was heuer wir verloren.

Bekommen wir durch den Kanal
Nicht nach der neuesten Mode
Ein Schiff voll entente cordial,
Stehn wir nicht auf vom Tode.
Und unser erster Ostertag
Ist der, an dem ein Händeschlag
Uns wieder ganz verbrüdert.

Abschied von Bruneck.

Gesprochen von Fräulein Bertha Kern am 19. Februar 1843.

Nie hab' ich so gefühlt der Sprache Schranken,
Reich ist die Seele, aber arm das Wort,
Der Frühling macht zu Blüten die Gedanken
Und trägt in Liedern seine Wehmut fort.

Doch ich! Es schwebt so viel vor meiner Seele,
Von Freud' und Leid ist mir das Herz so voll,
Daß ich befangen, daß ich zitternd wähle,
Wo ich beginnen, wo ich enden soll.

In diesem schönen Thal bin ich geboren,
Ach, nirgends ist die Welt so schön und grün,
Als wo das Kind, in Träumen süß verloren,
Des ersten Morgens goldner Strahl beschien.

Der Berg, auf dem die Morgenröte braunte,
Die Anemone in des Waldes Moos,
Das Feld, der Fluß, der Baum sind wie Verwandte,
Und schmerzlich reiß' ich mich von ihnen los.

Und hier! Dich nenn' ich, Schöpfer dieſer Stunden,
Der du ſo ſchön in trüber Winterzeit
Die duftendſten der Blumen uns gebunden:
Eintracht der Herzen und Geſelligkeit.

Mit Müh' und Sorgfalt ſtreuteſt du den Samen,
Nun reift die Frucht, Bruneckens ſchönſte Zier —
Ich danke dir in meiner Schweſter Namen,
In meines Vaters Namen dank' ich dir.

Lebt alle wohl, ihr habt uns lieb behandelt,
Wir wiſſen es und fühlen es genug;
In zarte Blätter habt ihr uns verwandelt
Auch ſelbſt die Dornen, die das Leben trug.

Lebt wohl! Lebt wohl! Ich kenne eine Blume,
Die altert nicht, bleibt ewig friſch und jung,
Die ſchenk' ich euch, ſie blüht im Heiligtume
Des Herzens tief und heißt Erinnerung.

Am Grabe

der jüngſtverblichenen Gattin und Mutter.

Schon wieder ſchloß ein Grab ſich, wieder rollte
Auf einen Sarg der unbarmherz'ge Stein —
Und draußen blühn die Roſen ... ach wer ſollte
Es glauben, daß ſo ſonnenklar und rein
Der Himmel in die ſchauervolle Tiefe
Des Grabes blicken mag, als wär' das Los
Der Toten nur beneidenswert, als ſchliefe
Es ſich ſo ſüß in dieſer Erde Schoß.

Wohl mag das ſein! Der Schmerz legt an dem Rande
Des Grabes ſeine Foltereiſen hin,
Froh mag die Seele ſein im andern Lande;
Doch wir, die trauernd hinterm Sarge ziehn,
Wie können wir den Würger Engel nennen,
Des hohle Augen unerreichbar ſind!
Die Sterne ſchweigen, die am Himmel brennen,
Und keines Toten Grüße bringt der Wind.

Nehmt einen Tropfen aus dem Meer, nur einen,
Und jede Welle zittert, bis zum Grund
Bebt der Verluſt hinab! Wie ſollt' nicht weinen
Das Kind um die verlorne Mutter und
Das Herz nicht brechen dem verlaſſnen Gatten?
Sie war ſo ſchön, ſo gut! Ein Tag iſt kaum
Dahin, und ach, die Mutter iſt ein Schatten,
Die treue Gattin iſt nur mehr ein Traum.

Der Traum iſt ſüß, der Schatten keine Lüge!
Blick' auf die Kinder nur, die ſie dir gab,
Das ſind ja ihre Augen, ihre Züge,
Nicht alles von der Teuren deckt das Grab;
Viel — und das mag dich tröſten — iſt geblieben,
Und vieles, vieles hat ſie dir vermacht;
So lang der Menſch noch ſorgen kann und lieben,
Folgt immer noch ein Morgen auf die Nacht.

Iſt dornenreich nicht oft der Weg zum Glücke?
Wer kennt den Preis, um den die Thräne thaut?
Der Abgeſchiednen Grab iſt eine Brücke,
Die ſich durch Wolken in den Himmel baut.
Wie tröſtend iſt ſolch' glänzendes Gewölbe!
Für euch noch mehr! Denn wechſelt alles gleich,
Das Mutterherz bleibt immer doch dasſelbe,
Und ſo wie hier, ſorgt es auch dort für euch.

Fragment

(an Herrn von Kernburg).

Mit Lerchen ſang ich und mit Nachtigallen,
Ich lächelte den Großen ins Geſicht,
Ich ſah ein Sternbild nach dem andern fallen,
Es dunkelte, ich aber weinte nicht.
Wie ſpät am Abend noch des Berges Firne
Hoch überm dunklen Thale flammt und glüht,
Sah ich — dies war mein Troſt — auf deiner Stirne
Noch leuchtende Gedanken aufgeblüht.

Da trug ich deinen Namen in die Hütten,
Den kleinſten Kindern ſagt' ich ihn ins Ohr,
Ich lehrte ſie für dich um Segen bitten,
Und hub zum Himmel manche Hand empor.
Ich hör' ſie beten, hör' die Herzen ſchlagen,
Ein edles Blut bedeckt ihr rauhes Hemd;
So hoch die Felſen grüne Decken tragen,
Biſt du in keiner Bauernhütte fremd.

Dein iſt der Erntekranz! In ſeinen Ähren,
Da funkelt etwas; doch woher der Thau
Am heißen Schnittertag? Das ſind ja Zähren,
Flüſſiger Dank aus Augen himmelblau.
Dein iſt der Alpenblumenkranz! Die Glocken
Der Rinder ſpielen feſtliche Muſik,
Ein ſchönes Mädchen reißt ihn aus den Locken,
Die Freuden eines Thals in ihrem Blick.

Du mußt die Kränze tragen! Bienen ſaugen
An Schönrem nicht, des ſüßen Duftes Luſt
Iſt Wunderbalſam deinen müden Augen
Und Nektartropfen deiner matten Bruſt.
Und bleibe hier! Viel Höhere ſind minder
Geliebt wie du — hier iſt dein Eigentum,
Hier biſt du Vater — haſt vielhundert Kinder,
Verwirf nicht Liebe für ein wenig Ruhm.

Und nun empfang' von mir das Angebinde,
Hier einen Mutterkuß — und hier den Schaum
Von Jugendphantaſien — und ſieh', hier finde
Ich noch ein Stück von deinem Liebestraum;
Und hier — dies aber mußt du wohl verwahren,
Ein Lied, ein jugendliches, freies Lied —
Ein Zeichen dir, daß trotzend den Gefahren
Die Poeſie nicht aus den Bergen ſchied.

Festgruß

an den Fürstbischof Galura zu Brixen.

Hat man's nicht laut in alle Welt gerufen:
An Liedern arm sei unser schönes Land?
Stehn untenan wir an der Leiter Stufen,
Die stets den Himmel an die Erde band?
Sind wir nicht reich an Männern und an Thaten,
Worin liegt denn der große Unterschied?
Daß wir den Boden in der That betraten,
Den andere betreten nur im Lied!

Nicht wenn die Ähren grünen — wenn sie reifen,
Dann treten erst die Blumen unter sie;
Wir wollten nie nach Nebelbildern greifen,
Wir beugen nur dem Göttlichen das Knie.
Gern wollen wir auf offnem Markte schweigen,
Doch tritt die That vor uns lebendig groß,
Dann schütteln sich von allen unsern Zweigen
Wie Maienblüten unsre Lieder los.

Der Wahn der Welt zerrinnt! Nach Wahrheit dürsten
Die Menschen wieder und nach Seelenruh';
Uns ruft die Kirch' in einem ihrer Fürsten
Die große Lösung aller Fragen zu.
Der Fürst bist du; du hast dein ganzes Leben
Der menschlichen Glückseligkeit geweiht,
Verlorne Paradiese rückgegeben —
Den Himmel einer gottentwöhnten Zeit.

Du hattest längst in dir den Streit entschieden,
In deinem Auge lag die Wahrheit klar,
Das Wort allein führt diese Welt zum Frieden,
Das auch die Leuchte deiner Seele war.
Und siehe! Mit dem Mund und mit der Feder,
Mit der lebend'gen That warst du bemüht,
Es in die Welt zu streuen, bis ein jeder
Von deinen Kernen prachtvoll aufgeblüht.

Du haſt dies Wort verbreitet durch Gebete,
Und weil der Sinn dem Herzen iſt verwandt,
Und daß es lieblich vor die Augen trete,
Haſt du's in Bildern in die Welt geſandt.
Es fordert auf zu Mitleid und Erbarmen,
Den Notbedrängten gabſt du es zum Hort —
Die ſüßen Thränen von ſo vielen Armen,
Die du ernährſt, befruchten dieſes Wort.

Du trugſt es kühn auf leuchtender Standarte
In manchem Kampfe mit der Zeit voran,
Du ſtiegſt mit ihm zur himmelnahen Warte,
Die Erdenweisheit nie erobern kann.
Haſt dieſem Wort zu Hütten Bahn gebrochen,
Wohin der Jäger nur die Pfade fand,
Von allen Kindern wird es nachgeſprochen;
Denn jede Schule kennt's im ganzen Land.

Es war das Ziel, die Hoffnung deines Lebens,
Dem du dein ganzes Denken haſt geweiht,
Und dieſes Wort, du haſt es nicht vergebens
In Millionen Herzen ausgeſtreut!
Wenn auch noch viel des Unrechts iſt auf Erden
Und ſchwer auf ihr liegt noch der Zwietracht Streich,
Ein Gottesreich ſoll ſie durch Liebe werden
Und wir die Kinder Gottes in dem Reich.

Dein frommer Sinn und deines Geiſtes Gaben
Sind zwar der Menſchheit großes Eigentum,
Zwei Dinge doch von dir allein zu haben,
Iſt unſer Stolz: dein Herz und deinen Ruhm.
Und wenn die Frucht nun reift auf allen Wegen,
Wohin dein Wort den Samen hat geweht,
Was Wunder denn, daß in dem vollen Segen
Nun auch die Blume unſres Liedes ſteht.

An Se. kaiserl. Hoheit den Herrn Erzherzog Franz Karl.

Bruneck am 24. September 1844.

Was klingt durch dieses Thal? — Dem Liede Raum!
Und laßt es frei durch unsre Berge ziehen,
Die Freude kam und störte seinen Traum
Und hieß den dunklen Wäldern es entfliehen;
Mit süßen Worten klopft's an jedes Haus,
Und seines ungeübten Flügelschlages
Vergessend, eilt dem Jubel dieses Tages
Mit seiner Freudenbotschaft es voraus.

Kennt ihr die milden Züge? Seht, er naht,
Er sucht die treuen Pusterthaler wieder.
Du Hoher, sieh' dich um, hier schrieb die That
Beglaubigend des Herzens Regung nieder;
Und wo der Friede wonniglich und mild
Die Schrift versteckt mit seinen Blumenkränzen,
Siehst du sie doch in aller Augen glänzen;
Denn unser Aug' ist unsrer Seele Bild.

Dem Kaiser bist der Nächste du verwandt,
Er gab uns deinen Anblick zum Geschenke;
Süß glaubt es sich — er habe dich gesandt
Zum Zeichen, daß er freundlich unser denke;
Du bist ja auch des besten Vaters Sohn!
In deinem Auge strahlt dieselbe Güte:
Und daß der Friede diese Welt behüte,
Stehst du mit Östreichs Zukunft an dem Thron.

Heil Österreich! — So sang das Lied und schwang
Sich auf des Berges waldgeflochtne Krone;
Heil Österreich — so ging der Widerklang
Von Thal zu Thal — und seinem Kaiserthrone!
Doch wir? — Der Jubel stirbt im Lebewohl,
Und beider Thränen mischt die eine Stunde,
Doch fällt ein Tropfen Balsam in die Wunde:
Dir folgt das Lied der Berge aus Tirol.

Zur Aufstellung des Radetzky-Monumentes
in Innsbruck am 19. März 1852.

Der Frühling ist zu Thal gegangen
Und sieht sich leise weinend um,
Es hat kein Jubel ihn empfangen,
Und selbst die Lieder blieben stumm;
Er rollt umsonst die grünen Decken
Den Berg hinab, die Flur entlang,
Stellt Anemonen an die Hecken
Und weckt die Vögel zum Gesang.

Ein andrer Name wird gepriesen
Und eine That, von Früchten schwer,
Wie sie kein Frühling angewiesen
Mit seinem weißen Blütenmeer;
So segensvoll, wie noch kein Same
Geschossen ist in goldne Saat:
Radetzky heißt der große Name,
Und Östreichs Einheit heißt die That.

Am Achensee, noch naß vom Bade,
Stand eine Tanne, schlank gebaut,
Der haben sie als Bundeslade
Den Ruhm Radetzkys anvertraut;
Und haben als des Schatzes Wächter
Den Adler ihrer Alpenwelt —
Der ist des Kaiseraares echter
Und treuster Sprößling — hingestellt.

Und heut' an seinem Namenstage
Ziehn sie dahin mit schnellem Schritt,
Der Frühling selbst vergißt die Klage
Und nimmt sein erstes Veilchen mit.
Er legt es auf die Bundeslade
Und giebt's zur Hut dem roten Aar,
Wer weiß, es findet dennoch Gnade,
Ist es auch klein und unscheinbar.

Denn ist es nicht ein Bild der Treue,
Ein frommes und bescheidnes Blut?
Daß jedes Jahr es sich erneue,
Dafür steht er, der Frühling gut.
Doch wie er sieht die deutschen Eichen —
Ein Wald, und jeder Zweig ein Kranz —
Dem Lorbeer ihre Blätter reichen
Um seines Hauptes Siegesglanz;

Und wie er hört die Harfen schlagen,
Die seinen Namen mit Gesang
In ungeborne Zeiten tragen,
Wird nun das Herz dem Frühling bang;
Wer mir doch nur den Mut zuflößte,
Ein Veilchen einem solchen Mann!
Doch darum ist er ja der Größte,
Weil ihn das Kleinste lieben kann.

Zum siebenten November 1852.*)

Wenn ich dir heut' entgegentrete,
Holdselige, geschmückte Braut,
Und mit der Glocke Festgebete
Vermische meiner Worte Laut,
Und du mich fragst, die Unbekannte,
Wer mich zu diesem Fest beschied:
Ich bin der Berge Abgesandte
Und heiße das Tiroler Lied.

Ich hab' der Nachsicht viel vonnöten,
Ich armes, ungeschmücktes Kind,
Die Buchen dort im Wald erröten
Nicht mehr vor dem Novemberwind
Ja, wenn's auf meinen Bergen wäre,
In freier Luft dem Himmel nah',
Ich ständ' nicht, wie die reife Ähre,
Gebeugt und zitternd vor dir da.

*) Zur Vermählungsfeier einer Dame, in deren Elternhause Gilm stets in liebenswürdigster Weise aufgenommen wurde.

Nicht will ich diesen Tag verschönen,
Wer streicht die Rosenblätter an?
Doch was du meines Landes Söhnen,
Den heimatfernen hast gethan,
Lockt mich mit Tönen der Sirene,
Wie meinen Adler lockt das Licht,
Lass' weinen mich — des Dankes Thräne
Entstellt die Myrtenkrone nicht.

Wo waldbewachsne Berge stehen,
Ein reiner Himmel sie umspannt
Und der Natur balsamisch Wehen
Den Kummer und das Leid verbannt,
Ruinen auf den Höhen altern,
Im Sonnenbrand die Traube schwellt,
Als gingen Siebeneich und Kaltern
Als Doppelgänger durch die Welt —

Hier hast du mit dem Blick voll Seele
Ein Eden gastlich aufgethan,
Und daß nichts von der Heimat fehle,
So rollt es auf der Kegelbahn.
's ist deiner Stirn', der makellosen,
Der Glanz der Gletscher aufgedrückt
Und deinem Mund die Alpenrosen,
Die man vor Sonnenaufgang pflückt.

Was Wunder, daß auf allen Wegen
Tirols dein süßes Bildnis hing
Und deines Hauses Glück und Segen
Als Wunsch durch seine Thäler ging;
Was Wunder, daß ich voll Erwarten
Fast betend an der Pforte stand,
Als wär' der Enzersdorfer Garten
Ein heilig Stück Tiroler Land.

Du kennst sie nun, die Unbekannte,
Und weißt, wer zu dem Fest beschied
Des Dankes fromme Abgesandte —
Das schüchterne Tiroler Lied.

Doch komm' ins Land, das ich bewohne,
Am schönsten meiner vielen Seen
Werd' ich wie du, mit grüner Krone
Als Braut der Berge vor dir stehn.

Der achtzehnte Februar!

(1853.)

Als heut' vom Turm die Mittagsstunde schlug,
Wer ahnte das entsetzliche Verbrechen,
Das sie auf schwarzem Flügel niedertrug?
Du ehrne Zunge, konntest du nicht sprechen,
Als still der Mord die Mauern Wiens betrat?
Du mußt die Sünden deiner Kinder wissen:
Warum hat dir die schaudervolle That
Das Wort nicht donnernd aus der Brust gerissen?

Wir ständen nicht erschüttert und entsetzt
Und hörten laut die Angst im Herzen klopfen
Und fluchten dir und jedem Wassertropfen,
Der je des Mörders trocknen Mund benetzt,
Dem Brot, das ihn genährt, dem Heimathaus,
Das groß ihn zog ... O die entweihte Erde!
Tragt mit den bloßen Händen sie hinaus,
Damit der Boden wieder heilig werde.

Wer wirft von uns — und schwindelt nicht — den Blick
In des Verbrechens bodenlose Tiefe?
Wer denkt und zittert nicht, wenn das Geschick
Die finstern Mächte je zu Tage riefe?
Ein Vaterland — wem wird das Herz nicht heiß? —
Bekränzt von Trauben und von goldnen Ähren,
Geschmückt von seiner Bürger regem Fleiß,
Bewacht von seinen sieggewohnten Herren.

Und ein Monarch in voller Jugendmacht,
Des schönen Reiches allerschönste Blüte,
Ein zitternd Mutterherz, das ob ihm wacht
Und täglich betet, daß ihn Gott behüte,

Und eines Vaters bleichgewordnes Haar
Und — sag's mein Lied mit stolzem Angesichte —
Ein Blatt, das rein vom Fürstenmorde war
In Östreichs langer, glänzender Geschichte.

Und nichts mehr heilig, nichts, und eine Hand
Genug, die schöne Schöpfung auszuroden!
Wer möcht' nicht Asche streuen übers Land
Und Sodoms Feuer stampfen aus dem Boden!
Doch dem Entsetzen folgt die Hoffnung nach,
Es geht wie tröstend durch des Volks Gewimmel:
Das Mutterherz hielt ihm die Engel wach,
Und solchen Frevel duldet nicht der Himmel.

Und an dem Dome, den die alte Zeit
Mit ihrem glaubensstarken Willen baute,
Klomm ein Gebet von seltner Innigkeit
Empor an jedem Blatt, an jeder Raute,
Und fiel hinab als langer Freudenton,
Und wogte fort als schönstes aller Lieder ...
Ich bring' dir, sprach der Vater zu dem Sohn,
Das alte Wien in dieser Thräne wieder.

Das alte Wien! Die erste Blume hat
Die andern alle immer zu Gefährten,
Es geht wie Frühlingsatem durch die Stadt,
Daß Lieb' und Treue sich so schön bewährten.
Wir wissen wohl, kein irdisch Wort und Gut
Vermag die Schmach des Tages auszuätzen,
So laß' denn Herr uns dein vergossnes Blut
Als erste Rose in den Frühling setzen.

Der Dom ein Denkmal.

(12. März 1853.)*)

Ein feierlicher Abend sinkt —
Auf Wien — und in die Weite
Vom altergrauen Turme klingt
Ein rufendes Geläute:

*) Der erste Gang des Kaisers Franz Joseph zum Dom nach dem Attentat vom 18. Februar 1853.

Da füllt das große Gotteshaus
Die Liebe eines Volkes aus.

Und dieser Liebe warmer Strom
Wälzt mächtig seine Fluten,
Erweckt, das ganze Reich ein Dom —
Der Herzen heiße Gluten.
Der Hölle That, des Himmels Hort
Erschließt nur des Gebetes Wort.

Was bang erfleht der Völker Schar,
Des Kaisers teures Leben,
Ist schon erfüllt: — Sieh! am Altar
Von Liebe ihn umgeben!
Wer zog nicht froh mit Herz und Sinn
Mit ihm den ersten Gang dahin.

Und jubelnd wird des Tages Glück
Dem ganzen Reiche eigen,
Laut spricht des Dankes Thränenblick,
Die Freude muß sich zeigen;
Es ruft und singt und brennt und schallt,
Und jedes Schützen Stutzen knallt.

Der Liebe Schmerz, der Freude Glanz
Hat Östreich neu verbunden,
Und nimmer welkt der Blütenkranz,
Dem Kaiser frisch gewunden,
Bewahrt im gottgeweihten Bau,
Befruchtet mit des Segens Thau.

Zueignung.

Kein Fremder ist's, der diese Worte bringt!
Ein jedes Lied hat Raum in deutschen Eichen,
Das singend betet und das betend singt,
Nicht gleich zu sein, in einem sich zu gleichen,
Nur dessen sind die Künste sich bewußt;
Und dieses eine ist das ewig Wahre,
Das ewig Gute ist's auf dem Altare,
Das ewig Schöne ist es in der Brust.

Wie du dein ganzes Leben hast geweiht
Dem Höchsten, so die Kunst! — Auf luft'ger Leiter
In goldne Wolken, wunderbar gefeit,
Führst du die Seele weiter, immer weiter
Bis zu des Lebens Urquell. — Wer da trinkt,
Den dürstet nimmer, bis sie fleckenlose,
Gleich einer neu geschlossnen Frühlingsrose,
Zurück auf diese Erde sinkt.

Du hast zur Andacht manches Herz entzückt,
Mit Himmelsstraßen manche Nacht beleuchtet,
Mit Veilchendemut manches Herz geschmückt,
Mit Reuethränen manche Schuld befeuchtet
Und deinen Gott gepriesen und geehrt!
Was willst du mehr? — Wir wissen wohl, daß keines
Von unsern Dankesworten dir dein reines
Gemüt um eine Perle nur vermehrt.

Laßt die Kleinen zu mir kommen.*)

„Laßt die Kleinen zu mir kommen,
Ihnen ist das Himmelreich!"
Hast zum Wahlspruch du genommen
Unserm Herrn und Meister gleich.

Dieses wissen wir und gehen
Dir entgegen unverzagt,
Um ins Auge dir zu sehen,
Das so freundlich ob uns wacht.

Um zu küssen deine Hände,
Von der Rührung Andacht voll,
Die da reichen jene Spende,
Die uns Kinder stärken soll.

Und daß wir dir sagen können
Unsrer Herzen heißen Dank,
Flammend, wie die Berge brennen,
Wenn die Sonne niedersank.

*) Von Kindern im Kloster Brixen gesprochen beim Besuche des Oberhirten dortselbst.

Unſern Dank für deine Sorgen,
Für die Blumen, die du pflegſt
Und ſie in den heitern Morgen
Eines Kindes niederlegſt.

Was im jungen Herz entglommen,
Löſcht nicht aus, den Sternen gleich.
„Laßt die Kleinen zu mir kommen,
Ihnen iſt das Himmelreich!“

Jubelchor.

Gedonnert haben die Kanonen,
Gejubelt hat der Glocke Klang,
Den Freudenruf von Millionen
Trägt nun zum Himmel der Geſang.
An Habsburgs Stamm, dem blütenreichen,
Brach eine neue Knoſpe auf,
Die gleich dem Stern, des Schiffers Zeichen,
Glänzt durch der Zeiten dunklen Lauf.
Es ſteht ein neuer Bau gezimmert,
Des Rechtes Säulen ſtützen ihn,
Und eine neue Sonne ſchimmert
Durch ſeine Fenſter von Rubin.
Drin grünt der Lorbeerſchmuck der Siege,
Die Künſte zieren Dach und Wand,
Neu-Öſterreich iſt deine Wiege,
Iſt dein und unſer Vaterland!
Willkommen du des Glückes Bote,
Stern Öſterreichs beginn' die Bahn,
Dein Lächeln gleicht dem Morgenrote,
Das eilt dem jungen Tag voran.
Des Himmels ſchönſter Engel pflücke
Dir Blumen, die kein Wind verweht,
Und Gott erhalte und beglücke
Franz Joſeph und Eliſabeth!
Heil! Heil! Heil!

Die Beleuchtung.

(1854.)

Wenn unser Kaiser Hochzeit macht,
Soll's aller Orten flimmern,
Wir lassen uns von keiner Nacht
Den schönen Tag verkümmern.

Wenn sie so zeitlich gehen mag,
So gehe sie, die Sonne,
Wir setzen an den kargen Tag
Das Lichtmeer unsrer Wonne.

Den Kaiser freut's, er denkt dabei
An seiner Völker Liebe;
Doch meint er, daß es besser sei,
Wenn's diesmal unterbliebe.

Er meint und sagt es auch so schnell:
Es geb' noch andre Kerzen,
Die brennen auch so schön und hell,
Und heller noch im Herzen.

Was ihr wollt, meint er, leuchtet nur,
Was ich mein', kann auch wärmen,
Und scheut hinweg die kalte Spur
Vom Grämen und vom Härmen.

Mildthätigkeit, die zündet an,
Hoch flamme das Erbarmen,
Und ihr habt doppelt gut gethan:
Gabt mir und gabt den Armen.

Wenn nasser Dank an jenem Tag
Der Armut Auge feuchtet,
Dann ist, so wie ich's haben mag,
Mein Österreich beleuchtet.

An Oberst J.....

Ein junger Krieger in der Waffen Schmuck,
Auf einem Roß, das unterm Schenkeldruck

Den Stolz verbergen ſollte und nicht konnte,
So ritteſt du zum erſtenmal im Trab,
Ein jeder Blick auf dich gewandt, hinab
Der Bataillone ſilberweiße Fronte.

Wie wenn der Vater heimkehrt und das Haus,
Das lang verwaiſte, hängt die Blumen aus,
So ſtanden wir geſchmückt mit grünen Zweigen,
Und unſre Fahnen, als ſie dich erkannt,
Wie Adlerflügel wallend ausgeſpannt,
Als wollten ſie dein eigen Bild dir zeigen.

Und was wir ahnten haſt du auch bewährt,
Dein heller Geiſt, dein ritterliches Schwert,
Sie führten uns nur allzu kurze Jahre;
Gerecht und gut, ein ſtolz Soldatenbild,
Und neben dir ein Engel ſanft und mild —
Und Engel fliegen höher als die Aare!

Und jetzt, wo nun die bittre Stunde ſchlägt,
Die dich zu früh aus unſrer Mitte trägt,
So iſt's, als ging ein Vater von den Seinen.
Es iſt kein friſcher, heller Klang im Tritt,
Die Fahnen gleichen Ähren vor dem Schnitt,
Und in den Trommeln dieſes wilde Weinen!

Doch ewig leuchtend, wie der Kindheit Glück,
Der Stern der erſten Liebe, wird dein Blick
In gut und ſchlimmen Tagen auf uns fallen,
Und wie das Lied der Heimat fort und fort
Durchs Leben klingt, wird dein Kommandowort
In unſern Herzen ewig wiederhallen.

Der Kaiſer ruft dich; denn es iſt noch Raum
Im Heldenbuch, noch grünt der Lorbeerbaum
Für ſeiner Heere Führer und Berater.
Gott ſei mit dir! Wenn heiß die Schlacht einſt brennt,
Dann ruf' dein altes treues Regiment,
Und deine Kinder folgen ihrem Vater.

Festgruß

an Seine Excellenz, Herrn Landesgouverneur Graf und Herr zu Brandis bei seiner Ankunft in Schwaz.

Sei uns gegrüßt: Du hast in frühen Tagen
In unserm grünen Thale schon geweilt,
Du kennst die Wunde, die uns ward geschlagen,
Du kennst die hohe Hand, die sie geheilt.
Wer kann das Erz, das eiserne, bewegen,
Es fällt die Blüte, wenn sie fallen muß,
Eins blieb uns noch: „Gott geb' Euch Glück und Segen!"
Der alte Schwazer Bergmannsgruß.

Die Helden sind verstummt, wer will sie wecken
Die grauen Schläfer in dem Falkenstein,
Damit sie ziehn mit Blätterschmuck der Hecken,
Mit Hörnerschall zum Festempfang herein?
Wir können unsre Freude nur empfinden,
Sie sängen dir ein Lied zu deinem Wohl;
Denn ihre Lieder gingen mit den Winden
Einst durch die Thäler von Tirol.

Doch, ob sie ewig schlafen in dem Schachte,
Ob Hab und Gut die Flammen uns zerstört,
Im Heldenkampf die ew'ge Vorsicht wachte,
Und unser Flehen blieb nicht unerhört.
Uns blieb ein Herz, ein in der Not erstarktes,
Uns blieb die Scholle und der schöne Strom,
Der schiffbeladne, und der Stolz des Marktes:
Der säulenreiche Doppeldom.

Wir haben Arbeit für den Fleiß der Hände,
Und draußen reift die üppig hohe Saat,
Wir haben für die Armen eine Spende,
Die Zukunft uns gesichert durch die That.
Noch flattert unser Alpenflor im Winde,
Und unsre Berge küßt das Morgenrot,
Noch haben wir die Jungfrau von der Linde,
Die Trösterin in jeder Not.

Wenn auch die Wunde, die das mitleidlose
Verhängnis schlug, nur langsam heilt, grünt neu
Doch die Natur, dort glänzt, wie weiße Rose
Ins Wiesengrün geworfen, die Abtei.
Und Freundsberg dort! Wer kann die Geister töten?
Der fromme Landsknechtvater steht noch da,
Und wenn das Epheu sich bewegt, errröten
Die Lilien von Valois.

Wir haben dich, auf deinem Angesichte
Strahlt unsers Vaterlandes Ruhm und Glanz,
Dein Name steht in unserer Geschichte,
Und unsre Barden winden dir den Kranz.
Und Östreichs Kaiser horchte diesem Laute
Und gab dem Land des Landes besten Sohn,
Die grünen Berge, die er dir vertraute,
Sind die Smaragde seiner Kron'.

Es steht ein Schloß im schönen Rebenlande,
Von wilden Rosen wonniglich umblüht
Und von des Abends purpurrotem Brande
Mit einer stolzen Glorie umglüht —
Das Schloß ist Brandis! Seine Heldensagen
Erhalten die Kastanienwälder wach,
Sie werden weiter in das Thal getragen
Vom stürzenden Villanerbach.

Du bist der Erbe ihrer großen Tugend,
Im frommen Sinn, in That und Wort,
Der Völker Ruhm ist ewig; wie die Jugend
In seinen großen Männern lebt er fort.
Ein Brandis war's, der unsern Heldennamen
Das Denkmal ihres Ruhmes hat gesetzt;
Ein Brandis war's, der aus des Irrtums Bahnen
Das Vaterland riß unverletzt.

Sei uns willkommen hier! Aus einem Munde
Schallt dieser Gruß von Alt und Jung,
Und deiner Ankunft freudenvolle Stunde
Wird fest bewahren die Erinnerung.

Und mit der Glocken feierlichem Klange
Steigt unser Flehen, heißer Andacht voll,
Zum blauen Himmel auf, daß er noch lange
Dein Wirken uns erhalten soll.

Dem Sektionsrate Frenner

(bei seinem Scheiden aus Oberösterreich).

Vom grünen Inn, der seine Wellen
Um unser schönes Land gebogen,
Vom Inn, dem wilden Junggesellen,
Kommt dieser Gruß dir zugeflogen;
Gält' es ein fröhliches Willkommen,
Er schmetterte von Ort zu Ort,
So aber lautet er beklommen
Und still, wie jedes Abschiedswort.

Du gehst, ein Mann der ernsten Milde,
Der Wort und That weiß zu verbinden,
Wie in die goldenen Gefilde
Der Saaten sich die Blumen winden;
Im Lebenskampf auf jeder Stufe
War dir das Schöne Hort und Stern,
Und die Devise im Berufe:
„Ein treuer Diener seines Herrn."

Und alles, was dir lieb gewesen,
Du nimmst es mit ins neue Leben,
Um lieben Augen abzulesen,
Was dir die Heimat hat gegeben.
Wenn sie im Bild, bekränzt mit Blüten,
Dir freundlich vor die Seele tritt —
So nimm auch unsre dankerglühten
Und treuergebnen Herzen mit.

Zum Abschied.

Nicht still, sagt man, seist du von uns gegangen,
Aus einem Kreise, der dir gleichgesinnt;
Wo warm die Quelle der Empfindung rinnt,
Wird auch das Wort, das heilende, empfangen.

Die Blätter fallen ab, der Winter droht,
Von ihnen lernt mit Heiterkeit zu scheiden!
Sie singen, und sie tanzen, und sie kleiden
Die letzten Schmerzen in ein feurig Rot.

Ich führe dich und euch aus all' dem Herben
Der Stunde weg mit eines Wortes Sprung:
Der Seele Jugend — die Erinnerung —
Des Hauses Laren sind es — die nicht sterben;
Du nähmst die Heimat mit, ich bin's gewiß,
Nach allen Meeren und nach allen Landen —
Denn wo der Griechen heitre Götter standen,
Da stand auch immer die Akropolis.

Die Birken von Kirchschlag, die Modedamen
Des Fichtenhochwalds, haben siebenmal
Das Kleid gewechselt, seit zu dir vom Thal
Die Rosen deines Rosenjahres kamen;
Doch laß' den Zeiten ihren raschen Lauf
Und laß' die Birke altern zur Matrone —
Du siehst ins Auge deinem ersten Sohne,
Und Berg und Thal stehn blühend in dir auf.

Die junge Freundschaft hier, dort die betagte,
Wir lieben gleich dein heiteres Gemüt,
Es hat so üppig unter uns geblüht,
Und jeder nahm, was eben ihm behagte.
Dein glänzend Aug'! Was thut's dem Sirius,
Rück' er auch zwanzig Meilen in die Ferne?
Sie bleiben uns, die lieben Augensterne,
Wie jenes Licht des Himmels bleiben muß.

Gott schütze dich auf allen deinen Wegen,
Mach' dich an Freuden und an Ehren voll,
Die neue Heimat, eine Mutter, soll
Die Hände segnend auf die deinen legen,
Und wie du dir wirst bleiben treu und gleich,
So findest du — nicht wahr, du kehrest wieder? —
Die alten Herzen und die alten Brüder
In deinem lieben Oberösterreich.

Nachruf

an den verewigten Herrn Joseph Grebner.

Es kommt mein Lied mit kummervollem Gange
Und langsam, wie der Zeiger an der Uhr,
Von einem Grabe kommt's, da saß es lange
Und zählte Thränen — eine Perlenschnur —
Ihr saht's wohl oft im Rosenkleid der Freude;
Denn dieses Thales Wälder sind sein Reich,
Und wieder jetzt im allgefühlten Leide
Steht es gebeugt und weinend unter euch.

Wer ist der Tote, der vor wenig Tagen
Noch kräftig dastand in der Schützen Kreis?
Ja, dieses Herz, das einst so treu geschlagen,
Steht still, und kalt ist's wie der Gletscher Eis.
Die Hand, die keinem Bittenden die Gabe
Und keinen Gruß dem Freunde vorenthielt,
Und dieser Arm liegt kraftlos in dem Grabe,
Der einst so fest das Feuerrohr gezielt.

O dieses Rohr ist dem Tiroler teuer,
Und stolz wie keiner hält er's in der Hand;
Denn schlägt er an und blitzt das wilde Feuer,
So denkt er ans befreite Vaterland.
Er hat's geliebt! — Als ihm die Jugend lenzte,
Gab's in dem Wald ein anders, edlers Wild,
Und wo das Gold der reifen Saaten glänzte,
Da flogen Frankreichs Rosse durchs Gefild.

Er sprach zu sich: Wenn ich als Jüngling sterbe
Für dieses Land, ist eines doch gethan,
Und nahm das Schwert — es war des Vaters Erbe —
Und führte seine Pusterthaler an.
Im Kampfe kühn, mit unerschrocknem Blute,
Den Waffenlosen aber gut und mild,
Stand er ein Engel vor dem Übermute
Der Siegberauschten mit der Liebe Schild.

Der Felsen Hemmnis macht den Bergstrom tosen,
Und ruhig zieht er, ist er wieder frei,
Und lockt mit süßen Worten alle Rosen
Von nah und fern zum Wellenbad herbei.
Und als nun rings im Lande keine Fahne
Der fremden Herrschaft fremde Farben trug,
Schlug auch der Bauersmann den Feuerstein vom Hahne
Und suchte seine Hütte und den Pflug.

Bald blühte wieder, was der Krieg zerstörte,
Vom Wald und Felde klang des Liedes Ton,
Und jenes große Recht, das uns gehörte,
Stand wieder frei und sprechend vor dem Thron!
Mit frohem Mute blickten alle Wähler
Auf unsres Helden stillen Heimatsort:
„Du hast das Schwert gezückt für diese Thäler,
Sprich nun für diese Thäler auch das Wort!"

Das teure Wort, das ihm sein Volk vertraute,
Zu hundertfält'gem Segen schoß es auf,
Es half dem Landwirt, der das Feld bebaute,
Es ebnete der Straße steilen Lauf.
„Des Landes Wohl und Reichtum liegt im Boden!"
Lehrt' er so lange, bis man es gewagt,
Allmählich all' das Unkraut auszuroden,
Das wie ein Wurm am Himmelssegen nagt.

Was er im Großen säte mit der Rede,
Hat er im Kleinen sorgsam ausgeführt,
Mit seiner Hilfe Balsam hat er jede
Auch schwere Wunde liebevoll berührt;
Und wo sein Schatz des Wissens sie nicht heilte,
Half seine Hand, die nie verschlossne, nach,
Bald war im ganzen Dorfe, wo er weilte,
Das Wort Gesetz, das seine Milde sprach.

Da goß der Himmel seiner Gnaden Spende —
Den Lohn der Tugend — auf sein Leben aus,
Es wogt das Meer der Halmen am Gelände,
Und Baum und Wiesen blühen um das Haus;

Es leuchtet aus den Augen seiner Söhne
Ihm seine eigne Biederkeit zurück,
Und seine Töchter schmückt jedwedes Schöne,
Der Reiz der Unschuld und der Liebe Glück.

Wie sich der Herbst verjüngen will und gerne
Des Frühlings erste Blumen wiederbringt,
Recht selig, wie der Mond im Kreis der Sterne,
Ist er von Enkeln jugendlich umringt;
Und ausgetrunken war der Freuden Schale,
Des Lebens letzte Blume war gepflückt —
Da rief ihn Gott zu sich, bevor das kahle
Farblose Alter ihm das Haupt gebückt.

Wohlan mein Lied, drum trockne deine Zähre,
Das längste Leben ist nicht lang genug,
Wenn nicht dort oben eine Palme wäre,
Das Herz zu lohnen, das so edel schlug.
Doch um das Grab des Teuern sollst du schweben,
Und kommt ein Wandrer trauernd und betrübt,
Laß fröhlich es durch deine Saiten beben,
Wie er die Wahrheit und das Recht geliebt.

An die Räuber.

Als euer Hauptmann hab' ich heut'
Zu Gaste euch gebeten;
Wohlan! laßt uns mit Fröhlichkeit
Der alten Sündenmutter Zeit
Die Sorgen niedertreten.

Wir gehen eine neue Bahn
Mit feurigem Bestreben,
Und speit der gelbe Neid uns an,
Wir fühlen doch, was wir gethan —
Die Räuber sollen leben!

Doch braucht es Mut und braucht es Kraft,
Zum Größten aufzusteigen,
Schwört mir bei diesem edlen Saft,
Wenn's gilt, im Kampf der Leidenschaft
Als Männer euch zu zeigen.

Und wer noch zagt, der trete vor!
Wie keiner? Treu ihr alle?
So heb' ich denn die Hand empor
Und schwöre hier beim Namen Moor:
Der eure, bis ich falle!

Nun allen Mut daran gesetzt
Mit Leib und Seele, Räuber!
Hoch im Olymp thront Schiller jetzt,
Sein hoher Genius verletzt
Nur Weichlinge und Weiber.

Drum nehmt die Gläser! Stoßet an,
Ruft, bis die Wände beben:
Die Räuber hoch, die auf der Bahn
Der Muse Schillers ziehn voran,
Die Räuber sollen leben!

Die deutsche Gesellschaft in Roveredo.

Wie sich das Schicksal eines jeden wende,
Soll doch der Freundschaft Band uns fest umschlingen,
Sein Rosenduft uns in die Seele dringen,
Und halten soll es bis zum Lebensende.

Komm' was da wolle! Niemand kann uns zwingen,
Daß lösen wir die engverbundnen Hände,
Auch glaub' ich nicht, daß hier sich einer fände,
Der Zwietracht Samen unter uns zu bringen.

Wo giebt's hier welche, wie die deutschen Brüder,
Die sich in Freundschaft ihre Hände bieten,
Der Heimat treu und innig stets und bieder?

Doch spritzt uns jemand Gift auf unsre Blüten —
Steht Mann für Mann, wie enggeschlossne Glieder,
Die deutsche Ehre makellos zu hüten!

An Andreas Alois di Pauli.

Aus dem Gebirge ward ein Bauernknabe
Vom roten Adler in das Thal getragen:
„Sie haben mich vergessen; du wirst sagen,
Weder ich wohl mein grünes Kränzlein habe!"

Er geht und sagt's mit seiner Rednergabe,
Und jedes Herz fängt stärker an zu schlagen;
Was blüht und reift in unsern neu'sten Tagen,
Ist seine Saat — und er liegt noch im Grabe.

O, daß mein Lied die Fesseln all' durchglühte,
Damit das Erz aus ihren Adern flösse,
Als Bild di Paulis an das Licht zu steigen!

Dann strahlte wieder seines Geistes Größe,
Dann wärmte wieder seines Herzens Güte,
Zum zweitenmal auf ewig unser eigen.

Abschiedsworte an Anton Klaas.

Als dich vor Monden ein Dekret
Nach Pusterthal gewiesen,
Hast du gewiß im Dankgebet
Den Himmel nicht gepriesen.
Auf allen Wegen brüllt das Vieh,
Die Weiber haben bis zum Knie
Geschürzt die gelben Röcke.

Und kalt ist's dort, daß Gott erbarm',
Kaum zeitiget der Roggen,
Da ist kein Morgen mild und warm,
Auf Feld und Flur zu locken.
Und deine Frau macht' auf der Stell'
Besorgt ein Leibchen von Flanell
Und hirschleberne Hosen.

Nun Gott mit euch! Ihr Lieben all',
Der Himmel wird mich führen,
Ich werde doch im Pusterthal
Im Frühling nicht erfrieren.
Der Kutscher schreit, die Pferde ziehn,
Die Berge gehn, die Blumen fliehn,
Und Bruneck liegt im Grünen.

Wie funkelt es schon in der Fern'
Auf Giebeln und auf Türmen,
Als ständ' auf jedem Haus ein Stern,
Es sitzend zu beschirmen.

Und Abend ist's, der Wagen rollt
Dem Gasthaus zu, und Vater Toldt
Macht seine Komplimente.

Doch sagt, warum im Hause hier
Von Menschen solch' Gewimmel?
Es öffnet sich des Saales Thür,
Und hell ist's wie im Himmel —
Und in dem schönen runden Saal,
Da sitzen Damen allzumal,
Geputzt wie in der Hauptstadt.

Und sieh', es wallet von der Deck'
Grün glänzend die Gardine
Beim Steu'rkataster von Bruneck,
Ich steh' vor einer Bühne ...
So wahr ich heiße Anton Blaas,
Sie spielen hier und geben das
Nachtlager von Granada.

Das Mädchen ist, das mit der Hand
Liebkost sein weißes Täubchen,
Im andalusischen Gewand
Und goldgesticktem Leibchen,
Voll Rosen und voll Lilien,
Als wär' sie von Kastilien
Nach Pusterthal geflohen.

Ein Jäger hat's dem Adlerdieb
Genommen aus den Klauen,
Voll Kraft und Ernst, voll Huld und Lieb',
Ein Mann, wie ihn die Frauen
Gern malen im verbotnen Traum,
Wenn just ein anderer den Raum
Schon früher occupierte.

Der Vorhang fällt, nun geht es wohl
Spießbürgerlich zu Bette!
Denn so verlangt es in Tirol
Allorts die Etikette —

Ich ſagte wohl: die Polizei —
Doch ſcheint mir dieſes allzufrei
Fürs gut dreſſierte Innsbruck.

Die Stühle werden weggeräumt,
Der Walzer hebt die Schwinge,
Und alles dies ſo ſchnell, man träumt
Nicht wundervollre Dinge,
Ich hätte ſelbſt bei einem Haar
Noch mitgetanzt; denn das iſt wahr,
Die Mädchen hier ſind ſauber.

Doch nun begann in Feld und Wald
Der Frühling ſich zu zeigen,
Und Blütenblätter fielen bald
Süß duftend von den Zweigen.
Und ſingend in der Frühlingsluſt,
Ein Hochgefühl in jeder Bruſt,
Ging bergan die Geſellſchaft.

Die Freude lärmt, der Becher kreiſt,
Es öffnen ſich die Herzen,
Und jeder macht ſich auf, mit Geiſt
Die Stunden wegzuſcherzen.
Die Eintracht macht ſo freudenreich,
Und könnt' ich's thun, ich blieb' bei euch
Bis an mein Lebensende.

Wir glauben's dir und danken dir
Für manche ſchöne Stunden,
Die du mit deinen Liedern hier
Uns freundlich haſt umwunden;
Und jährlich, wann ſich Vater Toldt
Zu ſeinem Landſtandsſtuhle trollt,
Bringt er dir unſre Grüße.

Am 10 November 1857.*)

Die letzten Blätter zittern an den Zweigen,
Und aschgrau hängt der Himmel tief herab,
Und Tausende von nassen Augen beugen
Sich auf das jüngste, erst geschlossne Grab.
Auf jeder Miene steht's geschrieben, jede
Gefallne Thräne sagt es, wer da schied —
Die Thränen sind die schönste Grabesrede,
Der stumme Schmerz das schönste Trauerlied.

Geht irgendwo ein kleiner Kahn zu Scheiter,
Der einsam durch des Lebens Wogen schifft,
Ein Baum im Walde weniger, was weiter,
Ein Schicksal, das uns alle einmal trifft;
Doch wenn, wie heut', der Kummer des Verlustes
Auf Berg und Thal, ein schwarzer Schatten, steht:
Ist's ein Gefühl, sei's auch ein unbewußtes,
Daß Unersetzliches verloren geht.

Wir sahen sie noch schüchtern auf dem Wege,
Die Industrie, das vielgeschmähte Kind,
Es ging das Schiff, doch langsam ging's und träge,
Es fehlten ihm das Steuer und der Wind;
Doch einer muß der Sämann sein, wenn später
Ein andrer auch den Kranz der Ernte flicht:
Der ist der Menschheit größter Wunderthäter,
Der ihr der Armut schwere Fesseln bricht.

Ins schöne Traunthal, wo die Berge glühen,
Ins Paradies von Oberösterreich,
Wo Menschen und die Blumen schöner blühen,
Kam einst das Elend, kummervoll und bleich;
„Hier kann nur Arbeit, nicht das Wohlthun frommen",
So sprach der Mann, um den wir weinend stehn,
„Und kann der Mensch nicht zu der Arbeit kommen,
So muß die Arbeit zu dem Menschen gehn."

*) Zur Leichenfeier des um die Förderung der oberösterreichischen Industrie hochverdienten Handelskammerpräsidenten Herrn Joseph Dierzer, Ritter von Traunthal.

Und an der Traun erhebt sich ein Gebäude,
Mit hundert Augen schaut es in den Tag,
Der Fleiß zieht ein, und heraus zieht die Freude,
Und abgewendet ist des Unglücks Schlag;
Von Haus zu Haus zieht sich des Segens Ranke,
Und golden wogt der Arbeit reiche Saat,
Was gestern noch ein dämmernder Gedanke,
Ist heute eine sonnenhelle That.

Wohl gab's noch manche klippenvolle Stelle,
Doch inn'rer Drang ist göttlicher Befehl,
Dem folgt' er stets und hat mit Schwert und Kelle
Am Werk gebaut, wie einstens Israel;
Ging manche Lanze auch dabei in Splitter,
Blieb rein doch die Devise, die sie trug,
Er war im vollsten Sinn des Worts ein Ritter,
Bevor der Kaiser ihn zum Ritter schlug.

Als unsre Söhne vor dem Feind sich schlugen
Und mancher dort den Tod des Helden fand,
Die andern heim die frischen Wunden trugen,
Da ging sein Ruf wie mahnend durch das Land;
Und nicht umsonst; denn seit der süße Friede
Den Ölzweig wieder um den Lorbeer schlang,
Genießt mit uns sorglos der Invalide,
Was er für uns mit seinem Blut errang.

Auf dieses reiche, thatenvolle Leben
Goß auch der Himmel seine Gnaden aus,
Der höchste Segen, den er zu vergeben,
Schmückt reich und schön und hoffnungsvoll sein Haus.
Noch war sie nicht geleert des Lebens Schale,
Und manche Freude war noch ungepflückt,
Da nahm ihn Gott zu sich, bevor das fahle
Farblose Alter ihm das Haupt gebückt.

Solch' Scheiden selbst versüßt des Scheidens Zähre;
Das längste Leben wär' nicht lang genug,
Wenn oben nicht ein Wiederfinden wäre.
Was man von ihm zur kühlen Erde trug,

Iſt nur des Daſeins freundliche Erſcheinung,
Wer legt den Geiſt, den ewigen, zur Ruh'
Und deckt das Wort, das Wirken und die Meinung
Mit einer Schaufel Kirchhoferde zu?

Du ſchönes Land, willſt du den Toten ehren,
So ſei ihm ſelbſt ein blühend Monument
Und trage ſeine Thaten, ſeine Lehren,
Die Menſchenliebe, die im Herzen brennt,
Auf Kind und Kindes Kinder über, flöße
Den Wahlſpruch ſeines Lebens ihnen ein:
„Der Bürger Wohlſtand iſt der Staaten Größe,
Und immer groß ſoll unſer Öſtreich ſein!"

Abſchiedslied an Eduard von Lutterotti.

Ergreifet die Gläſer! Die ſchmerzliche Stunde,
Wir wollen ſie feiern, wie's Männern geziemt;
Es iſt das Wort, das jeglicher Wunde
Den Schmerz, den irdiſchen Anteil giebt.

Wer hat nicht die Güter des Lebens genoſſen,
Wer hat nicht nach Freuden und Roſen gejagt,
Wem ſind nicht all' ſeine Träume zerfloſſen
Wie Nebel der Nacht, wenn der Morgen tagt!

Wer hat nicht geliebt, in glücklichen Tagen
An leuchtenden Augen die Seele genährt,
Wer hat nicht geliebt und hat nicht erfahren,
Wie kurz die ewige Liebe währt!

Da goß ein Gott in unendlicher Huld
Die Freundſchaft dem Mann in die Seele,
Daß ihm bei all' des Lebens Schuld
Der Engel im Herzen nie fehle.

Sie hat von der Liebe die Thräne, den Kuß,
Den Blick, den Druck, die Umarmung,
Doch iſt keine Schlange verſteckt im Genuß,
Sie altert nicht ohne Erbarmung.

Denn trennt ihr die Liebe, so welkt sie dahin
Und kränkelt und bleicht und verendet — —
Und trennt ihr die Freunde, des Mannes Sinn
Ist nicht an den Körper verpfändet.

Wir mögen bedauern, wir mögen beklagen,
Selbst zittern darf das scheidende Herz ...
Doch was nicht zu ändern, das muß man ertragen,
Der Menschen größter Feind ist der Schmerz.

Bald möge die Wunde der Trennung dir heilen,
Sie schmerzt dich — nicht wahr, du fühlst es wohl —
Grüß' unsere Heimat und denke zuweilen
Der Freund' an der Grenz' von Tirol.

An Gustav Toldt

bei seinem Abschiede am 15. Juli 1844.

Es ist nun einmal hier der Brauch,
Den Freunden, die da gingen,
Und sei's in schlechten Versen auch —
Ein Liedlein nachzusingen.
Denn geht vielleicht im fremden Ort
Genossnes Glück verloren,
So klingt der Heimat süßes Wort
Noch tröstend in den Ohren.

Wohl mag es bitter sein und schwer,
Aus diesem Thal zu wandern,
Wenn auf den Feldern rings umher
Von einem Berg zum andern
Demütig sich die Ähre bückt,
Die Saaten werden gelber,
Und süße Last die Bäume drückt;
Wir fühlen's mit dir selber!

Wenn nun der letzte Scheideblick
Noch alles will verschlingen,
Der Heimat Bild ins Herz zurück
Lebendiger zu bringen,

So scheint mit uns die weite Welt
Zu weinen und zu trauern;
Doch fasse dich und sei ein Held,
Es wird nicht lange dauern.

Die liebe Heimat altert nicht
Und haltet stets die Treue,
Siehst du ihr wieder ins Gesicht,
So lächelt sie aufs neue;
Die gleichen Blumen locken dich
Zum Schlummer auf den Rasen,
Und in den Wäldern fürchten sich
Die Enkel deiner Hasen.

Und vor dem Hause auf der Bank,
Noch lustiger und fetter,
Sitzt — Gott im Himmel habe Dank —
Trotz Wind und Regenwetter
Dein alter Vater ohne Hut,
Der lang schon nach dir spähte:
Du aber giebst ihm wohlgemut
Dein' Anstellungsdekrete.

Es ist 'ne alte Observanz
Der Dichter und der Frauen,
Neugierig so dem Wundertanz
Der Zukunft zuzuschauen.
Doch ist es unser aller Wunsch,
Bald glücklich dich zu sehen;
Und dieses Glas voll süßer Punsch
Gilt deinem Wohlergehen!

Rosensonett an S. S. 1843.

Du hast mir stolz die Rose abgeschlagen,
Um die ich dich bescheidnen Sinns gebeten,
Du hast sie einen Sommertag getragen,
Um sie, wenn sie verwelket, zu zertreten.

Und dennoch war Vernunft in dem Verſagen,
Den Blumen iſt Geſellſchaft auch von nöten;
Sind ſie allein, ſo gelten ihre Klagen
Den zarten Schweſtern in den Gartenbeeten.

Jedoch bei dir muß es den Blumen taugen,
Sie haben ihre Freundinnen zur Nähe
Auf Stirn und Hals und Mund und in den Augen.

Am Heimweh wär' die Roſ' bei mir verdorben;
Doch wie ich mich auf Blumenart verſtehe,
Iſt ſie bei dir an Eiferſucht geſtorben.

An Karl Toldt.

Sie werden heut' nach Dietenheim
Schlag ſechs Uhr ſich begeben,
Sonſt nenn' ich Sie den Bruder Leim
Und werf' auf Sie der Feindſchaft Schleim
In meinem ganzen Leben.

Und wenn Sie nicht zufrieden ſind
Mit dieſer Amtsbeſcheidung,
So wickeln Sie ſich ein geſchwind,
Doch ſetz' ich in die Zeitung:

„Bruneck — Am heut'gen Tage war" —
So wird die Nachricht lauten —
„Allhier ein Sturm ſo voll Gefahr,
Daß Elefanten ſich ſogar
Nicht aus den Häuſern trauten!"

Chor.

Deinem Wirken, deinem Streben,
Deines Geiſtes Thätigkeit
Danken wir das Liederleben,
Das nun jede Bruſt erfreut.

Bleibſt nur du uns lang erhalten,
Wird des Liedes reine Glut
In den Herzen nie erkalten,
Und nicht ſinken wird der Mut.

Wie die Blumen mit den Sternen
Lieder tauſchen in der Nacht,
Wird's ein Mund vom andern lernen,
Bis das große Werk vollbracht.

Und im ganzen Puſterthale,
Wo ein Herz ſchwillt beim Geſang,
Wo ein Wein glänzt im Pokale,
Ruft man: Petzer, lebe lang!

Eine Herbſtromanze.

Was reitet allein im Dämmerlicht
Durch feuchte herbſtliche Nebel,
Und wirft das Roß herum und ficht
Mit hochgeſchwungnem Säbel?

G'wehr aus! G'wehr aus! Nun, wird es bald!
Tambour ſchlag' die Reveille!
Und in dem grauen thauigen Wald
Wird's langſam grün und helle.

Schlag zu, Tambour! Er rührt ſich nicht,
Der Reiter flucht wie ein Türke;
Da lächelt ihn an das bleiche Geſicht
Der lebensverdroſſenen Birke.

Wo ſind die Kameraden, ſprich,
Du arme ſchwindſüchtige Schöne!
Wo ſind, beim Himmel, frag' ich dich,
Des Frühlings luſtige Söhne?

Drauf weiſt die Birke die Stirne ſo bleich
Und ſchaudert im tödlichen Fieber:
Als funkelndes Mädchen ſah ich euch,
Da zoget ihr ſingend vorüber.

Da gab es Freier im Überfluß,
Da war ein Koſen und Werben,
Doch nach der Freude ſüßem Genuß
Laßt ihr uns einſam ſterben.

Und von der Bruſt riß allſodann
Der Reiter den funkelnden Orden,
Und ſeit der Zeit iſt Roß und Mann
Nie mehr geſehen worden.

Quartett

nach der Melodie: „Annchen von Tharau".

Seliger Freude voll tritt zum Altar,
Tritt vor den Prieſter das liebende Paar,
Iſt auch im Auge ein Thränchen erblüht,
Glänzt es von heiliger Wonne durchglüht.
Es iſt die Liebe, die macht euch ſo reich,
Macht euch den Engeln, den himmliſchen gleich.

Was man auf Erden auch Herrliches ſchaut,
Iſt doch das Schönſte die glückliche Braut,
Wenn von der blühenden Myrte gedrückt,
Sanft die demütige Stirne ſich bückt.
Es iſt die Liebe, die macht euch ſo reich,
Macht euch den Engeln, den himmliſchen gleich.

Wie um die Palme die Rebe ſich ſchlingt,
Immer der Adler zur Sonne ſich ſchwingt,
Wie auf den Frühling die Roſe ſich freut,
Sei euer Leben der Liebe geweiht.
Es iſt die Liebe, die macht euch ſo reich,
Macht euch den Engeln, den himmliſchen gleich.

Und mit den Tönen im ſchallenden Chor
Steigt das Gebet unſrer Herzen empor:
Gleich wie der Prieſter mit weihender Hand,
Segne der Vater im Himmel das Band.
Es iſt die Liebe, die macht euch ſo reich,
Macht euch den Engeln, den himmliſchen gleich.

Einladung

zu einem Souper am unſinnigen Donnerstage 1845.

Alljährlich kommt der Karneval,
Daß ſich der Menſch zerſtreue,
Daß er bei Tanz und frohem Mahl
Das Herz im Leib erfreue.

Von dieſer alten Chriſtenpflicht
Iſt keine Stadt, ſelbſt Bruneck nicht,
Das freie, ausgenommen.

Das Walzen will in dieſem Jahr
Nicht ſonderlich florieren,
Zwei Sonntag' tanzte man ſogar —
Gott ſei's geklagt, zu vieren.
Was aber doch in aller Welt
Die Damen heuer zu Hauſe hält,
Iſt nicht zu eruieren.

Die Muſen liefen auch davon,
Das launiſche Geſindel!
Und ließen uns ſtatt Schwert und Kron'
Schlafhauben und die Spindel.
Die Männer trinken Bier darob,
Die Frauen ſagen: „Gott ſei Lob!
Der Unſinn hat ein Ende."

Doch iſt verſchieden auch der Sinn,
So iſt's doch nicht der Magen,
Drum haben wir auch diesmal ihn
Als Mittler vorgeſchlagen.
Macht er die Herzen auch nicht flott,
Dann ſchönes Bruneck, b'hüt' dich Gott!
Dein Stündlein iſt nicht ferne.

Wir waren doch ſonſt ſpät und früh
So luſtig und herzinnig,
Wir fragten den Kalender nie,
Ob auch der Tag unſinnig —
Drum gebt euch allzuſamm' die Hand!
Im Unſinn liegt oft mehr Verſtand,
Als in der größten Klugheit.

Das Mädchen von Kentſch.

M. Pignater.

Das wilde Waſſer ſtürzt ins Haus,
Ein Mädchen ſchlummert drin;
Ihm ſendet ihren Engel aus
Die Himmelskönigin.

Die Eltern suchen manche Stund'
Schon seit des Morgens Nahn;
Da liegt es in dem tiefen Grund
Und lacht sie freundlich an.

Und die Geschichte wunderbar
Ging schnell von Flur zu Flur;
Doch wer des Mädchens Retter war,
Weiß wohl das Mädchen nur.

Wie es nun blüht der Rose gleich
Auf seines Vaters Feld,
Spricht es zum Vater: „Gott mit Euch!
Ich scheide von der Welt.

„Ihr wißt nicht, wer für mich gesorgt
Und wem ich dank' mein Glück;
Maria hat's dem Kind geborgt —
Die Jungfrau giebt's zurück."

Abschiedsworte

an Herrn Dr. Joseph von Ottenthal am 29. Oktober 1845.

Des Sommers schöne Tage sind entwichen,
Die Rosen schlafen lang schon unterm Moos,
Der grüne Samt der Berge ist verblichen,
Und Blatt um Blatt reißt sich vom Baume los.
O, es ist hart, den Schmuck verlieren müssen,
So ganz und gar des Frühlings Schmelz und Licht!
Seht nur die Erde! Späte Strahlen küssen
Gefrorne Thränen ihr vom Angesicht.

Es lenzte einst! Mit morgenroten Schwingen
Hat sich ein schöner Genius genaht,
Das nie Versuchte machte er gelingen,
Und den Gedanken machte er zur That.
Und daß uns stets die Frucht der Eintracht reife,
Wenn er mit seinen Blüten längst verschwand,
Gab noch der Freundschaft himmelblaue Schleife
Er scheidend seinen Schülern in die Hand.

O, glücklich, glücklich mit dem Angebinde!
Das Schöne iſt ja ſtets des Schönen Preis.
Wie flatterte das Band im Morgenwinde
Standartenartig! Denkt des erſten Mai's!
Wir waren mehr als Freunde, waren Brüder,
Ein Herz, ein Sinn, ein Teller und ein Glas,
Der Himmel ſelbſt ſah ſelig auf uns nieder,
Und ſtolz, daß wir es traten, war das Gras.

Du aber, Freund, von dem wir heute ſcheiden,
Vergieb den Blick mir in vergangne Zeit!
Es giebt 'ne Glocke — und die ſchlägt uns beiden —
Die Gutes nah' rückt und das Böſe weit.
Ich habe kaum das Recht mehr, hier zu ſprechen,
Und bin ein armer Scheidender wie du;
Doch eh' die Worte mir im Munde brechen,
Ruf' ich des Liedes Lebewohl dir zu.

Ich weiß, du haſt die Berge liebgewonnen,
Den feuchten Wald, von Roſen angehaucht,
In dieſen Himmel, reich mit Gold durchronnen,
Haſt du den Blick, den ſehnenden getaucht.
Mit ſeltnen Blumen von der Berge Wieſen
Haſt du den grünen Jägerhut geſchmückt,
Und voll das frohe Herz zum Überfließen,
Den treuen Freund an deine Bruſt gedrückt.

Doch blindes Schickſal, wer vermag's zu zügeln?
Die Sonne ſcheint nicht immer; o vergieb
Die dunklern Stunden dieſen grünen Hügeln,
Den goldnen Saaten dieſes Thals zulieb.
Schon mancher Tag, mit Roſen angekündigt,
Zerfloß in Thränen, und wer frägt darum?
Was liegt daran, es wurde ſtets geſündigt
In Ilium und außer Ilium.

So laßt uns denn die alten Gläſer leeren,
Die oft ſchon klangen wie ein Scheidelied,
Auf ſchöne Zukunft, frohes Wiederkehren,
Erinnerung dem Freunde, wenn er ſchied.

Leb' wohl! Doch jene Schleife, jenes schöne
Vermächtnis, lass' es nicht aus deiner Hand;
Wir sind ja alle einer Mutter Söhne,
Und diese Mutter ist das Vaterland.

Abschiedslied

für den jubilierten k. k. Kreishauptmann im Pusterthale

Dr. Johann Staffler.

Die Freude stand an allen Wegen,
Als du in diesem Thal erschienen,
Ein heimisch Lied flog dir entgegen,
Der Wald fing eben an zu grünen,
Der jetzt verwaist und traurig spricht:
Vergiß uns nicht!

Hier knospete die Geistesblüte,
Mit welcher Pusterthal sich schmückte
Zum grünen Denkmal deiner Güte;
Des rauhsten Alplers Herz entzückte
Dein offnes deutsches Angesicht;
Vergiß uns nicht!

Du hörtest einst die Berge grollen,
Sahst damals unsre Väter siegen;
Du weißt, was jetzt die Söhne wollen,
Du hast die Wahrheit nie verschwiegen,
Und nie verhehlt, was uns gebricht;
Vergiß uns nicht!

„Tirolerschützen!" rief der Kaiser,
„Hier!" schrien viele tausend Stimmen;
Die Nadeln schwarzer Föhrenreiser
Begannen lustig aufzuglimmen;
Das ist der Tag — der Schütz' braucht Licht —
Vergiß uns nicht!

Der Wald ist frei, die Brust voll Freuden
Sieht man durchs Land die Schützen fahren;
Sprich, kannst du schöner von uns scheiden
Mit deinen vierzig Jubeljahren,
Um die ein Lorbeerzweig sich flicht?
Vergiß uns nicht!

Wer seinem Fürsten treu will dienen,
Muß erst das Volk des Fürsten lieben;
„Ich liebt' euch!" — ja — in deinen Mienen
Sind die drei Worte eingeschrieben
Mit festen Zügen sanft und schlicht —
Vergiß uns nicht!

Leb' wohl! Es glühn die Hüttenscheiben,
Voll Nelken prangen die Altäre;
Warum kannst du nicht bei uns bleiben,
So denkt sich heimlich manche Zähre,
Sie denkt's, indes sie leise spricht:
Vergiß uns nicht!

Dank der Kinder.*)

Was in der geschmückten Runde
Mir das kleine Herz bewegt,
Was mir diese schöne Stunde
Zitternd auf die Zunge legt —
Hätte kaum den Mut, es leise
Auszusprechen, hätt' ihn kaum,
Wäre nicht in diesem Kreise
Für die Kinder frei der Raum.

Unsre Mütter, unsre Väter
Sprächen besser wohl als ich,
Blumen sind wir jetzt, doch später
Danken wir euch sicherlich.
Hier sind wohl die schönen Gaben,
Was sie bringen, ist nicht hier,
Männer werden aus den Knaben,
Und die Zukunft, das sind wir.

Dir voraus, in dem sich einen
Herz und Geist so schön und reich,
Dir bring' ich den Gruß der Kleinen
Aus ganz Oberösterreich.

*) Gesprochen bei der Preisverteilung am 18. August 1860.

In den Kranz, der da die Sorgen
Lohnen soll, leg' ich das Blatt:
„Dem gehören Heut' und Morgen,
Der die Kinder für sich hat!"

Und auch dir, in dessen Blicken
Dieser Stunde Schöpfung glänzt,
Der du, um den Tag zu schmücken,
Ihn mit Freuden hast bekränzt,
Sag' ich: „Wer wie du hienieden
Uns zu lieben hat gewußt,
Trägt auch lange Kindesfrieden,
Kindeshimmel in der Brust."

Zu einer Vermählungsfeier.

Nicht milder Himmel, warme Sonne,
Kein heitres Grün auf Flur und Hag,
Nicht in erwartungsvoller Wonne
Erwacht schon früh der junge Tag,
Nicht steigt der Lenz zur Erde nieder
Und küßt ihr kaltes Angesicht
Und weckt die Blumen, weckt die Lieder
Und schenkt ihr all' sein goldnes Licht.

Doch dich umsäuselt Frühlingswehen,
Was ist's, was dich so glücklich macht,
Daß die Gedanken alle stehen
In rosenfarbner Blütenpracht,
Daß selbst der alte Junggeselle,
Der Inn, zu deinem Wagen tritt
Und spricht: Ich bring' auf meiner Welle
Die Grüße aus den Bergen mit.

Das ist der Frühling, schöner blühend,
Als je er eine Flur umsäumt,
Als je des Gartens Rose, glühend
In heißer Sehnsucht, ihn geträumt;
Der Frühling ist's der ewig eine,
Den man erlebt, nie mehr vergißt —
Wert, daß man ewig ihn beweine,
Wenn er verloren worden ist.

Ob, schnell gereift im Sonnenbrande,
Im schwindelnden Sekundenflug
Ein Lichtstrahl die geschlossnen Bande
Der keuschen Knospe niederschlug,
Ob Jahre sie zur Prachtenthüllung
Gebraucht hat, wie die Aloë —
Ist doch die Stunde der Erfüllung
Süß unermeßlich wie die See.

Ein Überglühn — ein langes Schweigen —
Die Hand, die fremde suchend, bebt,
Der Blick, wer kennt ihn nicht, so eigen,
Ein Hauch, der auf der Lippe schwebt;
Ist es ein Wort, ist's eine Thräne,
Womit man sich auf ewig giebt?
Ich weiß es nicht, jedoch ich wähne,
Ihr wißt es auch nicht, die ihr liebt.

Liegt einer zu des Weibes Füßen,
Dem Bilde seiner Phantasie,
Klingt von der Erde her ein Grüßen
Wie Mißton in die Melodie —
Da muß die Leier man zerschlagen
Und leise still vorübergehn,
Darf höchstens im Vorbeigehn sagen:
Mein lieber Freund, auf Wiedersehn!

Tirols Ehrentag.*)

(29. September 1863.)

Reißt auf die dolomitnen Thüren!
Euch schmucken Schützen ziemt es wohl,
Die Braut dem Kaiser zuzuführen,
Die ewig junge Braut Tirol.
Sie schreitet hin, als ob sie bete,
So bräutlich innerlich gerührt,
Ganz wie sie Mutter Margarete
Dem vierten Rudolf zugeführt.

*) Festgedicht zur fünfhundertjährigen Vereinigungsfeier Tirols mit Österreich.

Von allen Bergen steigen Flammen,
Brandopfer ihrer Lieb', empor,
Das Volk in Waffen tritt zusammen
Und jubelt, kolbenhoch das Rohr.
Den Weideplatz verließ der Hirte,
Der Jäger stieg vom Gletschereis —
Der eine bringt der Braut die Myrte,
Der andere das Edelweiß.

Doch sie, die heitre, scheint befangen,
Die mutige fast ohne Mut,
Und brennend trägt sie auf den Wangen
All' ihrer Alpen Morgenglut;
Denn er, ihr Denken und ihr Sinnen,
Ob sie ihm fern', ob sie ihm nah',
Steht, fast zu herrlich für ihr Minnen,
Ein Imperator vor ihr da.

Erst heimgekehrt von jenen Tagen,
Wo er ans alte Römerthor
Den deutschen Freibrief angeschlagen;
Vom deutschen Volke, das davor
Anstaunend wogt, bejauchzt, bewundert,
Im Sturm des Tags der Steuermann —
Steht er geschmückt, wie das Jahrhundert
Nur seinen Liebling schmücken kann.

Wohl blendet dich, Tirol, das Neue;
Denn du bist einfach — Du um Du
War deine Rede, die getreue —
Doch drücke nicht die Augen zu!
Der hat die Demut nicht von nöten,
Der Gut und Blut so willig wagt,
Du darfst auch heute nicht erröten,
Wo dir dein schönster Morgen tagt.

O blicke vorwärts! Neugestaltung
Allüberall; die Völker jung,
In immer reicherer Entfaltung
Aufblühend und im Riesensprung

Die Zeit einholend! So im Lichte
Der Freiheit glänzt Neuöstreichs Thron
Und fordert stolz von der Geschichte
Die Palme und ein Pantheon.

Du wirst dereinst die Früchte kosten,
Wirst auf die Flügel des Gesangs
Es legen, daß „das Reich im Osten"
Kein Reich des Sonnenuntergangs,
Daß es ein Reich des Lichts, die Fackel
Europas ist, und — gleich an Kraft —
Steht zwischen Thron und Tabernakel
Als dritte Macht die Wissenschaft.

Auch dich erfaßt ein innres Ahnen,
Die alte Zeit sei abgethan;
Nun denn! — Wie auf des Ruhmes Bahnen
Du allen andern gingst voran,
So sei auch jetzt der Fahnenschwinger!
Das Rad der Zeit treibt Gottes Geist,
Und es ist deines Kaisers Finger,
Der dir die neuen Wege weist.

Doch immerdar im Lauf der Jahre,
Auch dann, wenn alles grünt und blüht,
Was jetzt die Freiheit sät, bewahre
Dein treues Herz, dein fromm' Gemüt,
Den Mut, von aller Welt bewundert,
Daß du wie heute selig seist,
Wenn wieder fünfmal sichs jahrhundert
Und du nach tausend Jahren freist.

Ende.

Die Georgine

Warum so spät erst Geo
Das Lohnwürdigen ist
Und sonnigsatt hat sich
Das Bett zum Schlummer

Sind nicht zu ~~[illegible]~~ lang die
Die Tage nicht zu schnell
Wenn ich Dir jetzt den Ja
Du feuergelbe Träumer

Wenn ich mit Maitau
Begiesse dich mit Juni –
Doch ach, dann wärst du
Die stolze Einzige auch nicht

Du spät gebornes
Ich reich' dir brüde
Ich hab das Leben
Wie du den Maitag

Und spät wie dir
Stahl sich die Liebe
Ob spät, ob früh,
Entgücken und da

22/2 1863.

Kind den Sonne,
lich die Hand,
d Frühlings Wonne
, nie gekannt.

, du feuergelbe,
mir ins Herz,
es ist dasselbe
selbe Schmerz.

Gilm, Gedichte.

Inhalt.

Biographische Einleitung . . . . . Seite 5

Tiroler Schützenleben.

	Seite		Seite
Unsere Berge	15	Der kleine Zieler	30
Die kranken Trauben . . .	16	Schützenromanze	30
In Meran	17	Schützenlied	33
Auf dem Schießstand . . .	18	Friedensschützen	34
Das erste Kaiserschießen in Bregenz	19	Schützenlied der Pusterthaler	35
Ein junger Schütze bin ich nicht	22	Der Adler von Kastelruth .	36
Der Pfarrer von Völs . .	23	Die Centrumsrose	37
Schützenlied	25	In der Vesper	37
Der Kaiser-Stutzen	27	Die Schützenfahne	38
Wallfahrer Lied	28	Das Kaiser-Best.	39
Der alte Schütz a. Pragser-See	28	Tiroler-Schütze	40
		Fahnenwidmung	41

Lieder eines Verschollenen.

Meine Heimat	43	Gebt sie zum Weibe mir! .	50
Zueignung	44	Ein König	51
Im Feld	44	An Oswald von Wolkenstein	51
Ein Dichter	45	Johannes Nepomuk . . .	52
Ihr Berge seid der Heimat hohe Dichter	45	Thränen	52
Natur und Dichtung . . .	46	Arm und reich	53
An deiner Tiber wuchert die Melone	46	Meditation	53
Lebendig begraben	47	Das Gnadenbild	54
Verlassen	48	Welch' eine Zeit!	54
An goldner Sesselehne . .	48	Drei Frauen	55
Das freie Lied	49	Auf einem dürren Baume .	55
Wertschätzung	49	Ich denke dein	56
Ich kenn' ein Mädchen . .	49	Weihbrunn	56
Gegensätze	50	Mein liebes Kind	57
		Es mußte sein!	57

Theodolinde.

Es blüht die Welt	59	Was tadelst du mein Lied? .	64
Ein Sterbebett	60	Leidenschaft	64
Die Sternblume	61	Exsurgat aliquis nostris ex ossibus ultor	66
Natur und Liebe	62	Erhebung	67
Wallfahrt	63		

Jesuitenlieder.

	Seite
Der Jesuit	70
Die Liedertafel und die Jesuiten	71
Die Grundsteinlegung des Jesuitenkollegiums zu Innsbruck	72
Ein Hindernis	73
Der Tiroler Landtag	73

Sommerfrische in Natters.

	Seite
Prolog	77
Am Stickrahmen	77
Gespinst	78
Die ersten Küsse	78
Man sagt	78
Gottvergessne Liebe	79
Gott überall	79
Der Liebe Boten	80
Morgentraum	80
Drei Kränze	81
Einem Manne aus dem Volke	81
Idiosynkrasie	82
Die Mutter sagt'	82
Die Nonne	82
Wenn ich nur ein Knabe wäre!	83
Ferdinand, ich liebe dich!	83
Mein Liebster ist verdrießlich	84
Zusammentreffen	85
Sehnsucht	85
Gelübde	85
Ich saß auf einer Rasenbank	86
Das große Buch	87
Die Zeitlose	87
Im Tempeldunkel rauchte	88
Das Greisenpaar	88
Himmel oder Frühling?	89
Stellbichein	89
Die Propagande	90
Singt ein Knabe solche Lieder	90
Mein Herr und Gott	90
Schick' mir den Brief!	91
Die Grausame	91
Die Rose flieh'!	92
Des Pfarrers Köchin	92
Die gemischten Ehen	93
Nocker-Alpe	93
Die Mission	94
Meinung	95
Sind wir nicht ein schönes Paar?	95
Ein Totenbett	96
Die Versuchung	96
Der Traum	97
Fromme Meinung	97
Schicksal	97
Gottesdienst	98
Frage	98
Warum?	99
Neid	99
Das Mütterlein	100
Die Kuh	100
Kaffee	101
Die Verschiedenen	101
Mich haben die Leute gescholten	102
Die zwei Fremden	102
Wechselbeziehung	103
Die Sonne liegt im Sterben	103
Wandel	104
Wilde Veilchen	104
Er sagte jüngst	104
Ihr nennet mich mutwillig	105
Der tote Vater	106
Seine Cigarre	106
Politik	107
Rauhe Hände	107
Das Kreuz am Feldweg	108
Preßfreiheit	108
Unten und oben	108
Der braune Hirtenknab'	109
Locken	109
Guter Rat	110
Das Bad	110
Herbst	110
Der Tannenbaum	111
Ich hätte noch manches Lied in der Brust	111
Abschied	112

Neuer Frühling.

	Seite		Seite
Pseudo-Frühling	113	Aufgeweckt vom Schlafe	115
Der junge Tag	113	Kloster Fiecht	116
Die Havanna	114	Dummes Geschwätz	116
In der Kirche Marmorsaal	114	Segen	117
Wunsch	115		

Märzenveilchen.

Das Veilchen	118	Der gemalte Strauß	122
Ein Grab	118	Kirche und Natur	123
Gedichte Gottes	118	Der Schmetterling	123
Raphaele	119	Veilchen und Sterne	124
Ich hab' sie jüngst belogen	119	Der erste Mai	124
Im Waldesgrund	119	Falter und Veilchen	125
Neue Welt	120	Der Veilchenstrauß	126
Sei willkommen, schöner Tag!	121	Errettet	126
Ostern	121	Kein Veilchen mehr	127

Sophie.

Sophie	128	Allerseelen	132
Trost	128	Vor einer Bude	132
Geduld	129	Frühling	133
Die Messe	129	Dein Kranz	133
Die Bleiche	130	Alles im Geheim'	133
Die Thräne	130	Kinderglaube	134
Der Talisman	131	Die Georgine	134
Sonnabend	131	Im Konzert	135
Die Schweigsame	131	Der Engel	136

Schartellieder.

Krummschnabel	138	Der Himmel ist blau	141
Der Wasserkrug	139	Waldfeuer	142
Die Jagd	139	Hexenplatz	143
Begrüßung	140	Die Erdbeeren	143
Die Herzogin	141	Abschied	144

Rosaneum.

Sie	145	Fluch	148
In der Loge	145	Phryne	148
Der Gott	146	Der prächtigste Ochse	150
Das steinerne Bildnis	146	Ich liebe dich	150
Immer heiter	147	Die Schlange	151
Männerthränen	147	Die Wespe	152
Schmerz	148	Zweifel	152

Zeitsonette aus dem Pusterthal 153

Sonettenkranz an Ritter von Kernburg.

	Seite
Vorwort	162
Ampezzo	162
Buchenstein	163
Windischmatrei	163
Lienz	164
Sillian	164
Welsberg	165
Enneberg	165
Taufers	166
Bruneck	166
Mühlbach	166
Brixen	167
Sterzing	167

Lieder von den italienischen Grenzen.

Widmung	169
Tief im grünen Hagedorne	169
Ahnten sie?	170
Mutter, du bist eitel worden!	170
Des Liebes Zeichen	171
Verbannt	171
Lichter durch die Wälder schreiten	172
Des Tiroler Lieb's Doktoren	172
Trennung	173
Gebunden	174
Die Cypresse	174
Welsche Mode	175
Centnerschwere Freudenkerzen	175
Heimweh	176
Hoch bei Speik und Bergkamille	176
Mangel der Heimat	176
Lockt es in des Busches Niedrung	177
Welche Not!	177
Die Recensenten v. Breviere	178
Abweisung	178
Cypressenschmuck	178
Offene Liebe	179
Es ist Herbst	179
Hellblau wie die Himmelsdecke	180
In dem Schatten dieser Linde	180
Einer Stirne hoch und heiter	181
Verteidigung	181
Bitte	182
Große Osterblumen-Messe	182
Einen Schritt von dem Billarde	183
Und ich zog ihn weg vom Glase	183
Predigt ihr nicht schon beizeiten	183
Sagt mir doch!	184
Jung-Tirol	184
Niemand weiß	187
Das verscharrte Lied	187
Wenn —	188
Lämmerwolken	188
Jungfrau Germania	188
Umkehr	189
Kinder	189
Im Wald	190
Frühling bohrt am Nadelholze	190
Spuk	191
Blütenschwere Kirschbaumzweige	191
Stellbichein	191
Gefangen	192

Balladen.

Jakob Stainer	193
Das kranke Kind	196
Die Mutter	197
Ein Krankenbett	197
Der Hirschenbrunnen zu Altprags	199
Die Steinesche zu Biaggio	201
Solferino	202
Der Zuave	203
Villafranca	206
Im Feldspitale zu Verona	206
Am Achensee	207
Der Traunstein	208
Das Adoptivkind	212

Seite

Sonette an eine Roveretanerin*) 215

Vermischte Gedichte.

Seite

Widmung 248
Die Nacht 249
Aus des Herzens Grund zu hassen 249
Meine Liebe 250
Das tote Kind 250
Halte heimlich Schmerz und Lust 251
Gleichgewicht 251
Wer hat's gethan? 251
Im März 252
Die Nähterinnen 252
Verbot 252
Die Blumen 253
Die Schöpfung 253
Frühlingslied 254
Der italienische Frühling . 256
Du freies Wort 257
Oswald von Wolkenstein . 257
Bleib' daheim 260
So geh' denn! 261
Lieder und Thränen . . . 261
Habe Dank 261
Ich soll mit dir nicht reden 262
Auf der Jagd 262
Die Frauen 263
In der Gärtnerei 263
Die Primeln alle kamen . 264
Es klopft m. zärtlichem Gekose 264
Nur dein Aug' 265
Der Komet 265
Nichts 266
Verdrießlich 266
Karneval 267
Innsbruck 267
Alpenrosen 268
Wunschlos 269
Der Gedanke 269
Resignation 269
Ein Vogel war gefallen . . 270
Im Omnibus 271
Einst 272
Was andre Böses uns gethan 272
Du gehst zu weit 272
Die Flucht nach Ägypten . 273
Der Freiheit eine Gasse! . 274
Jene blinde Fensterscheibe . 274
Hochmütig war ich und eitel und stolz 275
Die heilige Katharina . . 275
Das tote Mädchen 278
Die Freiheit 278
Soll Euch lieben, hohes Fräulein 279
Die Himmelfahrt Mariä . 279
Die Meise 281
Pöstlingberg 281
Gute Nacht 281
Das Schicksal 282
Im Kloster zu Altenstadt . 283
Warum 283
Auf der Lauer 284
Tannenbaum und Linde . 284
Erinnerung 285
Etschüberfahrt 285
Regentag 286
Heiteres Wetter 286
Waldlied 287
Ist das bald? 287
Mein schönes Kind, du hast es leicht 288
Der Glückstopf 288
Die Auerhenne 289
Du frägst? 289
Schifflein schwanke . . . 290
Dichters Lohn 290
Ihr Auge 291
Unbekannt 291
Vergieb! 292
Frühlingsanfang 292
Werbung 293
Schneller als die schnellste Schwalbe 293
Sollt nie böse Worte reden 293
Durch Straßen auf und Straßen ab 294
Unkosten 294

*) Nach anderer Version an eine Comtesse Serotoni gerichtet.

	Seite
Der Abendstern	294
Si précieuse!	295
Die Nelke	296
Lang deckte meine Seele	297
Die Verschwiegenen	298
Ich könnte dich verhöhnen	298
Nirgends Männer!	298
Stille	299
Und fragt man mich und fragt man dich	299
Alpenglühen	300
Der Kanarienvogel	300
Marie	300
Die Heimat dahin, die Liebe dahin	302
St. Ulrichskapelle	303
Kloster Sonnenburg	304
Schloß Taufers	304
Der Kater	304
Der erste Reif	306
Der Schwur zu Percha	307
Walderdbeeren	308
Der Apfel	308
Frankreich und Deutschland	309
Minister Bach	309
Die Zeit ist um	309
Ich hab' mein Lied versteckt	310
Prosodie	310
Ich will deinen Schlummer nicht stören	311
Die sterbende Rose	311
Das Mädchen aus dem Volke	312
O schütze mich!	312
Haß oder Lieb'	313
Das Lied	315
Als ich sie sprechen hörte	315
Frommes Mädchen	316
Da bin ich noch	316
Von innen weiß, von außen grün	317
Studentenliebe	317
Rat	319
Vorsatz	319
La renommée	319
Die Beichte	320
Dietenheim	320
Heut' hat dein Lied geschmettert	321
Der Kirchtag	321
Die Pappel	322
Der Deserteur	323
Madonnabild	324
König Laurin	325
Wer hat auf Tiroler Boden	325
Frauenemancipation	326
Sängers Abschied	326
Ein Lied auf dem Berge	327
Trilogie	329
Allerheiligen	330
Das Fehlende	331
Die Strickerinnen	331
Die Braut	332
Die Feldkircherin	333
Mit den Wolken, mit den Winden	334
Du bist immer eifersüchtig	335
Die Soiree	335
Ahasver	336
Heimweh	336
Werbung	337
Als noch die Frühlingssonne	337
Die Wintersonne	338
Kinderschuhe	338
Eine Hütt' aus Tamarinden	339
Des Weibes Pflicht	339
Bestimmung	339
Reifrock	340
In Reischach	340
Verstoßen	341

Gelegenheitsgedichte.

Prolog	342
Willkomm	344
An M. B.	345
An A. J.	347
An Johann Senn	349
In das Stammbuch eines Freundes	349
Ghasele	350
Bei Übersendung eines Vogels	350
Replik	351

	Seite
An drei Freunde	351
Für den Verstummten	352
An Pater Herculan Oberrauch	352
Bei Zurücksendung ihrer Handschuhe	353
Bei Überreichung des Bildes einer Strohhütte	353
An Beda Weber	354
Scharade	354
Auf dem Festballe	355
An die Liedertafel in Bruneck	356
Festgruß	357
Der Traum im Garten zu Kehlburg	358
Abschied von Bruneck	372
Am Grabe	373
Fragment	374
Festgruß	376
An Se. kaiserl. Hoheit den Herrn Erzherzog Franz Karl	378
Zur Aufstellung des Radetzky-Monumentes	379
Zum 7. November 1852	380
Der achtzehnte Februar!	382
Der Dom ein Denkmal	383
Zueignung	384
Laßt die Kleinen zu mir kommen	385
Jubelchor	386
Die Beleuchtung	387
An Oberst A.....	387
Festgruß	389
Dem Sektionsrate Frenner	391
Zum Abschied	391
Nachruf an Joseph Grebner	393
An die Räuber	395
Die deutsche Gesellschaft in Rovereto	396
An Andreas Alois di Pauli	396
Abschiedsworte an Anton Blaas	397
Am 10. November 1857	400
Abschiedslied an Eduard von Lutterotti	402
An Gustav Toldt	403
Rosensonett an K. K. 1843	404
An Karl Toldt	405
Chor	405
Eine Herbstromanze	406
Quartett	407
Einladung	407
Das Mädchen von Rentsch	408
Abschiedsworte	409
Abschiedslied	411
Dank der Kinder	412
Zu einer Vermählungsfeier	413
Tirols Ehrentag	414